Der

Pietismus

als der

Urfeind aller wahren Religiosität

insbesondere des

Christenthums und der evang.-protestant. Kirche

nebst

specieller Erörterung der neueren Angriffe jesuitisch-pietistischer Propaganden-Clubbs gegen die evang.-protestantische Kirche

des

Großherzogthums Hessen

psychologisch und historisch beleuchtet

von

Heinrich Carl Haußmann,
evang.-protestant. Pfarrer zu Niederbeerbach bei Darmstadt.

Darmstadt, 1845.

Verlag von Johann Philipp Diehl.

Buchdruckerei von J. P. Achtelstätter.

Der Pietismus als historische Erscheinung.

1. Sein Alter.

Nichts ist natürlicher und Nichts scheint gerechter, als die Frage: Wenn denn der Pietismus nur eine Fehlgeburt der menschlichen Seele in Krankheit und Unkraft ist, wenn er so durchaus un- und widerchristlich ist, und selbst der ächten Menschenwürde entbehrt: wie kommt er in den Bereich der christlichen und gar der evangelisch-protestantischen Kirche, in welcher letzteren man ihn doch allein kennt und nennt? —

Sie ist in der neueren Zeit unzählig oft von Solchen aufgeworfen worden, die in Folge gesunden Sinnes seine Erscheinung, sein ganzes Treiben mit Widerwillen anzusehen sich gedrungen fühlten, ohne zugleich mit seinem Wesen, und mit der Geschichte der evangelisch-protestantischen Kirche bekannt zu sein; und sie hat die verschiedenste Beantwortung gefunden. Nicht Wenige, die sich von den glatten Zungen seiner Anhänger und von den frommen Masken, in die er sich hüllt, irre machen ließen, sahen ihn als ein Produkt des wiedergeborenen Geistes der protestantischen Kirche, als ein erwünschtes Symptom von der so wünschenswerthen Genesung der deutschen Volksstämme aus der Ansteckung des französischen Revolutions-Deliriums an. Die aber etwas tiefer blickten, und seine Thaten beobachteten, hielten ihn für eine

geistige Cholera, die von der Vorsehung bestimmt sei, gleich der asiatischen, die Welt zu durchlaufen. (Und er hat wirklich einige Ähnlichkeit mit letzterer darin, daß er keinen bestimmten Weg einhält, sondern nur da und in dem Maße einbricht, wo und in wie weit Luft und Wasser für ihn günstig sind.) Ja Manche wollten zwischen 1830 bis 1836 allerhand auffallende Bemerkungen über locale und temporelle Anziehungskraft der beiden Cholerakrankheiten gemacht haben. Geschichtskundige erkannten bald die auffallende Ähnlichkeit des neueren Pietismus mit dem des 17. Jahrhunderts, der gleichzeitig mit dem Jesuitismus heimgegangen war, so wie dieser, sein Wesen in stiller Verborgenheit hier und da unter großer Restriction fortgetrieben hatte, nun auch mit seinem treuen Erstgebornen wieder die Ohren reckte, so daß endlich er selbst an der Ostsee in seiner Verworfenheit als Prophetismus, in Sachsen in seinem Trotze als Stabilismus ans Tageslicht kam, während Jener die grobe Herrschsucht des Papismus am Rhein zu erkennen gab.

Wir sind weit entfernt, die letztere, noch die vorhergehende zweite Ansicht verwerfen zu wollen. Aber sie reicht uns nicht hin. Ein so versteckter, durch Ränke aller Art gefährlicher, in seinen Tendenzen so unheilbringender Character muß mittelst strenger historischer Untersuchung während seines ganzen Daseins beobachtet und geprüft werden; damit man ihn in allen seinen Windungen kennen lerne, ihn nach den Früchten, die er bereits gebracht hat, und in deren Gesammtüberblick beurtheilen könne.

Müssen aber in der Culturgeschichte schon persönliche Individuen von ganz anderem Standpunkte aus, und mit einem, Vergangenheit und Zukunft mehr umfassenden, Blicke ins Auge gefaßt werden, wie in der pragmatisch-politischen Geschichte, so ist dieß in jener bei Charactern, die als Geistesrichtungen periodisch stärker und relativ allgemei-

ner hervortreten, noch weit mehr der Fall. Sie sind keine aus der Hand des Schöpfers hervorgehende, im Momente ihrer Erscheinung erst ins sichtbare Dasein tretende, und im Momente ihres Ablebens wieder für immer aus demselben verschwindende, vermöge materieller Wirksamkeit nur ihrer Zeit und dem sie umgebenden Geschlechte angehörige, vermöge moralischer Wirksamkeit entweder die Zukunft veredelnde oder dem ewigen Gerichte durch Rückkehr in Nichtsein verfallende Wesen; sondern sie wurzeln mit ihrem Dasein in Kopf und Herz, d. h. in der sittlichen Natur der Menschheit; sie sind Kinder der Zeit, aber nicht hinsichtlich ihres Seins, sondern ihrer Erscheinung, ihres merkbaren, oder auffallenden, oder auch überwiegenden Hervortretens. In dieser Hinsicht gehören sie der Generation an, unter welcher sie erscheinen oder wieder aus dem Auge des Beobachters, aus dem sichtbaren Leben verschwinden. Sie können selbst dann in stiller Zurückgezogenheit fortleben, ohne ein in das Panorama der Geschichte übergehendes Lebenszeichen von sich zu geben; sie können fortwirken, in tiefster Stille sich den Boden für neues gewaltiges Hervortreten vorbereiten, ohne daß sie von der Mehrzahl der gleichzeitig Lebenden bemerkt werden. Denn die Kraft, die sie erzeugt, erstirbt nicht in der Menschenbrust; sie kann durch ihr entgegenstehende äußere Verhältnisse noch nicht einmal zur völligen Wirkungslosigkeit genöthigt werden. Aber zur theilweisen oder totalen Umbildung ihrer Erzeugnisse, zu deren sittlicher Veredlung oder Verschlechterung, kann sie durch äußere Verhältnisse eben sowohl, wie durch moralische Einwirkungen, insbesondere aber durch letztere geweckt, belebt, unterstützt, — oder gereizt und gelockt werden; und dieß geschieht, wie wir bereits bei der psychologischen Untersuchung des Pietismus dargethan haben, dadurch, daß mittelst eben berührter Einwirkungen der Geistesthätigkeit (der Individuen und der Gesammtheit einer Generation) zu einer

gleichmäßigen, den Naturgesetzen entsprechenden, Entwickelung ihrer Elemente verholfen, oder das geordnete Ineinandergreifen der einzelnen Geistesregungen und Fähigkeiten gehindert und Einseitigkeit erzeugt wird.

Die Producte dieser Einwirkungen stehen in der Regel in gleichem Verhältnisse zu der vorhandenen Empfänglichkeit für dieselben und beruhen sonach großentheils in dem moralischen Zustande der Generation; sie können aber zugleich in völlig umgekehrtem Verhältnisse zu der einwirkenden Kraft stehen. Auf ein geistig und sittlich kräftiges Geschlecht wird der Ruf zur Finsterniß, znr Immoralität, zum Fanatismus Nichts oder nur wenig und nur in manchen Regionen Etwas ausrichten können, wenn er auch mit allen Hülfsmitteln der List und Macht unterstützt wäre; während ein intellektuell verwahrlosetes und geistig geknechtetes Volk von dem elendesten Schwätzer in der Mönchskutte Insinuationen annimmt.

Dieß Alles führt schon an sich zu der bekannten Folgerung, daß Geistes-Richtungen, als moralische Charactere mit relativer Allgemeinheit, in der Culturgeschichte nicht als das Product Derjenigen allein angesehen werden dürfen, die sie an sich tragen, sondern zugleich und vorzüglich auch als das Produkt Derjenigen, welche einwirkend auf den geistigen Zustand der Zeitgenossen ihre Erzeugung bewirkt, das auffallendere Hervortreten derselben veranlaßt haben. Es fordert aber auch dazu auf, die Ursachen der Empfänglichkeit für solche Einwirkungen sowohl in den Grundzügen der geistigen Natur, als auch in den Verhältnissen zu suchen, unter welchen eine Generation aufgewachsen, durch welche jene Empfänglichkeit vorbereitet worden ist. Es weiset ferner darauf hin, daß vorherrschende Geistesrichtungen nicht blos dieser oder jener Periode angehören können, sondern im Laufe der Zeit sich immer wieder finden müssen, sobald ähnliche Ursachen der Empfänglichkeit und ähnliche Einwirkungen zusammen-

treffen; so daß die alte Wahrheit: „es geschieht Nichts Neues unter der Sonne“, nirgends mehr sich bewähren muß, als gerade in der Culturgeschichte. Es mahnt daher auch, das Urtheil über den Werth einer scheinbar neuen, aber in der That gewiß nur periodisch wiederkehrenden vorherrschenden Geistesrichtung nicht blos nach deren Erzeugnissen in der Gegenwart, und am wenigsten nach dem Vorgeben ihrer öffentlichen Vertreter (Propheten?) zu bemessen, sondern ihre Früchte in früheren Perioden ihres sichtbaren Hervortretens in Betracht zu ziehen, um wirklich und mit Zuverlässigkeit sie nach ihren Früchten beurtheilen, und nöthigenfalls zum Besten der Gegenwart und nächsten Zukunft Vorkehr treffen zu können.

Treten wir nun mit diesen Anerkennungen in das Licht des Glaubens an die göttliche Menschenerziehung, dann tritt uns fürs Erste die Wahrheit entgegen, daß unter ihrem Schutze der Weg der geistigen und sittlichen Cultur der Menschheit, obwohl im wunderbaren Wechsel bald auf- bald abwärts steigend, doch niemals rückwärts führen, und niemals unter das frühere Niveau sich senken könne. Diese Überzeugung wird bestärkt, sobald wir beachten, wie das Christenthum durch seine unermüdliche und in gewissem Maße unvertilgbare Wirksamkeit dafür, daß den Armen (geistig wie leiblich Armen) das Evangelium gepredigt werde: wie es dadurch mit wahrer Gotteskraft einen totalen Rückfall unmöglich gemacht hat. Und richten wir nun vergleichende Blicke auf die Welt vor und die Welt nach Christo; suchen wir in jener, wie in dieser die Zeichen des Fortschrittes, nebst den die Empfänglichkeit vorbereitenden oder hindernden Ursachen und den einwirkenden Kräften auf; übersehen wir dabei nicht, wie schwer dem Christenthume, nachdem es kaum zu einiger Sicherheit des Bestehens und der Geltung gelangt war, der Sieg über die, ächter Cultur feindlichen, Mächte durch totale Umgestaltung aller politischen Verhältnisse und das Durcheinan-

derströmen roher Horden und culturloser Völker in einer Beziehung *) gemacht wurde: dann wird uns augenscheinlich, daß wirklich der Weg der Cultur für die Menschheit sich von Urbeginn an immer mehr gehoben hat; daß dieselbe aber zum rechten Aufschwunge erst durch die Wiederbefreiuug des Christenthums von den Verunstaltungen und den Fesseln der Hierarchie kommen konnte; daß nun erst allmählich die Geisteskultur ihre sittliche Würde und Kräftigung erlangte; daß dieß wesentlich durch Nichts Anderes bewirkt wurde, als durch die Strahlen des Lichtes, welche von den einfachen Grundlehren des Christenthums über den Urfeind aller ächten und dauernden Geisteskultur verbreitet werden, und durch die gesunde Kraft, die es, in seiner ursprünglichen Einfachheit und Reinheit zur Überwindung desselben verleiht; daß dieser Urfeind kein anderer ist, als der „Pietismus," die Frömmelei, die aus sittlicher Unkraft unter den Einwirkungen dünkelhafter, träger, herrsch-, ruhm- und genußgieriger Selbstsucht hervorgehende, die Vernunft betäubende, das sittliche Gefühl verkehrende und überreitzende, die ganze naturgesetzliche Ordnung des Seelenlebens zerstörende, alle wahre Veredlung vernichtende Neigung: ächte Frömmigkeit durch scheinbare zu ersetzen. Die Neigung, der Gottheit nahe zu treten auf einem, der Selbstsucht doch nicht allzu mißfälligen Wege; die Neigung, sie zu verehren, ohne sich dabei selbst zu vergessen; die Neigung ihr zu dienen, und dabei zugleich eo ipso sinnliche Vortheile für sich zu anticipiren; die Neigung, sich zu ihr zu erheben, ihrer Segnungen gewiß zu werden, ohne den schweren Weg der Selbst-

*) In anderer Beziehung wurde ihm gerade dadurch das Bestehen und der endliche Sieg gesichert; denn es hätte, zumal in der Verbildung, die es durch die auflebende Hierarchie erfuhr, mit samt dem geistig und physisch entnervten Römervolke untergehen müssen.

überwindung, den Weg des Rechts und der Wahrheit, der Demuth und Ergebung, der rastlosen Thätigkeit, der wohlwollenden und aufopfernden Menschenliebe, der Pflichttreue und des Kampfes, mit Verzichtung auf Das, was der Sinnlichkeit theuer ist, einzuschlagen und in Ausdauer zu wandeln.

Daß dieser Urfeind ächter, sittlicher wie intellectueller Geisteskultur der Menschheit erst recht bekannt werden konnte, nachdem Das, was wahre Frömmigkeit ist, ans Licht gekommen war, ist augenscheinlich; daß er bis dahin über die große Masse herrschen konnte, ohne von ihr gekannt zu sein, nicht minder. Daß das Priesterthum der vorchristlichen Welt, welches er mit Hülfe seines Elementes, der religiösen Finsterniß, aufgerichtet, und von dem er geschützt wurde gegen die Angriffe der Weisen aller Nationen; — daß die Hierarchie der christlichen Welt, die er in den Zeiten der Verwirrung aus dem Polytheismus und Pharisäerthum wieder eingeschwärzt hatte, auf deren Schultern er herrschte und die Menschheit anderthalb Jahrtausende um reines Christenthum betrog, und unter deren Thron er als allezeit fertiger, zu jedem Dienste geschickter, in jede Maske passender Sclave Wache hielt: daß sie erst gestürzt werden mußte, ehe die Kraft erleuchteter Geister seiner habhaft werden, ehe die Christenheit ihn vom Altare Christi verweisen konnte, um ihm draußen in den Molochshütten, die er selbst zur Schmach der Kirche hergerichtet, den rechten Namen zu geben: Das lag in der Natur der Sache.

Aber wie unrecht wäre es nun, wenn man meinen wollte, nur von dieser Zeit an datire sich sein Treiben! Wie wenig kann man ihn richtig erkennen, diesen arglistigen, auf Täuschung Gottes und der Menschheit ausgehenden, in tiefer Verdorbenheit unter frommen Masken der verschiedensten Art sich insinuirenden Character, wenn man ihn nicht während seines ganzen Treibens durch die Weltgeschichte verfolgt!

Wohl sind seine Erscheinungen und Thaten in der christlichen Welt äußerlich viel anderer Art, als in den Zeiten vor Christo; aber jene werden erst recht klar, wenn man die ihnen innewohnende sympathetische Übereinstimmung mit letzteren deutlich erkennt. Da lebt erst die Überzeugung auf, daß eine so verderbte Geisteskreatur nicht im Reiche der Christenheit zuerst geboren worden sei; da sieht man, wie der gute Genius der Menschheit, das sittliche Princip der Menschennatur, von jeher gegen sie selbst sich aufgelehnt; da zeigt es sich, wie das Christenthum ihn von Anfang an schon gerichtet, aber, weil es nicht zwingend sich eindrängt, seine Gläubigen nur dann von ihm befreien kann, wenn es unverderbt durch Menschenwahn willig und mit Dank aufgenommen wird, und nicht nöthig hat, in modischem Gewande einherzugehen. Da werden die Wege sichtbar, auf denen er mit allen Mächten der Täuschung und Immoralität in Verbindung tretend, aber nimmer den frommen Schein verleugnend, noch Schlupfwinkel zu finden, und seinen Knechten *) Hütten zu bauen wußte, in die kein

*) Unter „seinen Knechten" verstehen wir nicht die Betrogenen Alle, die an seinem Schleppe tragend von ihm um ihre Denkfähigkeit, um ihre innere Ruhe, um die reine Heiterkeit des Lebens, den frohen Lebensmuth, um den Wachsthum in lebenskräftiger Erkenntniß Gottes und Christi, um Besonnenheit und Muth zu treuer Pflichterfüllung, um den Frieden mit der Menschheit, um die Würde edler Menschlichkeit, um das Vertrauen zu den Verständigen und Besseren des Geschlechtes, und um deren Achtung, um ihr häusliches Glück und die Achtung der Ihrigen, um ihre Christenfreiheit und ihre Kindesrechte bei Gott getäuscht worden sind; vielmehr verstehen wir unter „seinen Knechten" seine leidenschaftlich eifrigen Vertreter, jene Umtriebler, die im Dienste der Propaganden-Klubbs und im Jesuitensolde stehend, nach Art der indischen Jongleurs umhergehen, um immer mehr Getäuschte in seine Fesseln zu schlagen, die mit dem Gifte ihrer Lügenzungen protestantischen Geist zu verderben, protestantische Kraft zu brechen, protestantische Herzen

Lichtstrahl dringt, zu der Zeit, wo schon die Sonne freien und frohen Geisteslebens aufgegangen war in neuer Kraft; da wird es erklärlich, wie und warum diese Hütten, auch während die Sonne des Lichts dem Zenith entgegeneilt, noch ihre gigantischen Schatten werfen können auf den Pfad zum Lichte; wie und warum seine Knechte diese Hütten fort und fort mit neuen Binsenmatten und fäulnißdampfendem Stroh zu decken bemüht sind, unter der Arbeit keuchend, der Zehrung verfallen, in Verzweiflung stöhnend, ängstliche Gemüther erschreckend, Unwissende täuschend, kindische Neugierde anlockend, die sich Nähernden mit den Fesseln des Wahns umschlingend, den gesunden Sinn mit Eckel, die tiefer Blickenden mit Abscheu und unwiderstehlichem gewaltigem Unwillen *) erfüllend.

Wir werden uns näher hiervon überzeugen, wenn wir, so weit es nöthig ist, und der Raum nach dem Zwecke dieser Blätter es gestattet, den Pietismus durch den Polytheismus, den Mosaismus und die christliche Kirche bis auf die neueste Zeit verfolgen.

---

zu verkehren, die edelsten Pfleger der protestantischen Kirche um ihre Wirksamkeit und ihr Vertrauen zu bestehlen, protestantische Schrifterkenntniß mit heidnischem und jüdischem Wahne zu besudeln, protestantische Gemeinden in Unfrieden und Hader zu versetzen suchen, und die dabei kopfhängend und augenverdrehend und Christum im Munde führend, wohl wissen, was sie thun.

*) Es ist ein unwidersprechlich wahres Wort: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren! Wir behaupten nicht mehr, wenn wir sagen: „Wer beim Trotz der Feinde des geistigen Vaterlandes nicht, wie einst Körner und seine deutschen Brüder, in der Brust den Ruf vernimmt, die Uniform des Gemüths wegzulegen, um rüstiger zu kämpfen, der ist kein rechter Freund des Vaterlandes, kein ächter Bürger!“ Denn Christus sprach: „Wer nicht — mit ganzer Seele — für mich ist, der ist wider mich.“

2. Seine Herrschaft und deren Früchte im Polytheismus.

Polytheismus war bekanntlich der allgemeine Typus des religiösen Lebens der vorchristlichen Welt, soweit dieselbe im Bereiche der wirklichen Geschichte bekannt ist, mit alleiniger Ausnahme des Mosaismus, der im Grunde, seinem ersten Ursprunge nach nur ein, aus nomadisch absonderndem Nationalstolze hervorgegangenes specielles Gepräge von Polytheismus war, aber durch die sittlichen Momente, welche Moses ihm einprägte, allmählich in Monotheismus überging.

Historisch klar und, bis zur geistigen Erstarrung der großen Menge, buchstäblich scharf ausgeprägt, finden wir den Polytheismus bei Griechen und Römern, so daß er sich eben dadurch selbst überleben mußte, nachdem er Nichts für die Veredlung und Rettung Derer mehr thun konnte, die ihm anhingen, weil eben der in ihm vorherrschende Pietismus ihn aller Fortbildung unfähig machte. Als die Grundzüge seines Bestehens möchten folgende in Betracht zu ziehen sein:

1) Beschränktheit religiöser Erkenntniß neben lebendiger Regsamkeit religiöser Empfindungen. Der Glaube an das Bestehen einer, menschliche Klugheit und Macht überwiegenden Weltordnung war durch unwillkührliche Thätigkeit der Urtheilskraft bei den äußeren Lebenserfahrungen erwacht; man fühlte sich denkgerecht gedrungen, die Aufrechthaltung dieser Ordnung, die bald wohlthuend, bald richtend sich kund gibt, von persönlicher Wirksamkeit abzuleiten; man bildete sich mit orientalischer Phantasie bestimmte Vorstellungen von dem Dasein, der Persönlichkeit höherer Wesen, beschäftigt mit Aufrechthaltung der Ordnung in der Natur und im Schicksal. Man nahm den Stoff zu diesen Gebilden zunächst aus den Elementen der Sinnenwelt, und dachte sich einen Gott des Himmels, der Erde, des Meeres; man gedachte der engen Verbindung zwischen Himmel und Erde, und schrieb die Regierung beider Einem Gotte zu; es

erwachte die der Seele innewohnende Ahnung künftiger Fortdauer des besseren Wesens im Menschen, und man bildete sich die Vorstellung von einem Schattenreiche und einem Beherrscher desselben. — Man nahm weiteren Stoff zur Ausbildung der Gottesidee von den Vorzügen ausgezeichneter Menschen, durch die Sage ins Wunderbare und Übermenschliche erhoben. Sie müssen, dachte man, ihre Klugheit, ihren Muth, ihre Kunstfertigkeit, ihre Erkenntniß verborgenen Naturkräften, ihr Glück im Kriege und auf der Jagd von höhern Wesen erhalten haben: und man idealisirte sich Götter der Weisheit, des Krieges, der Jagd, der schönen Künste, des Acker- und Weinbaues. Die Phantasie war nun rege, und zahllos sind die Gebilde von höheren Wesen, die sie erzeugte.

Aber je mehr man sich der Phantasie allein hingiebt, und sich in entzückenden Schöpfungen gefällt, desto mehr schweift der erste natürliche Sinn für edle Mystik in das selbstgefällige Spiel des Mysticismus über; welcher die Seele um die Kraft nüchterner Meditation und verständiger Ausbildung der Gottesidee zur Klarheit würdiger und reiner Vorstellung bringt. Dürftig, menschlich, sinnlich, den Eifer der Furcht und der Begehrlichkeit erweckend, und durch ihn zur Verehrung der Götter antreibend, aber trostlos, abergläubisch, und ohne sittliche Wirksamkeit blieb der Gottesglaube, und bildete so die Formen des Cultus. Denn die Vernunft ward überwogen vom Wahne des Mysticismus.

2) Ein Cultus ohne sittlichen Geist und darum auch ohne moralische Rückwirkung auf die Gemüther; eine Priesterschaft ohne den Beruf zur geistigen und sittlichen Volkskultur, und darum rein pietistisch, und also beharrend, stabil. Wie die Phantasie selbst von der Laune des Augenblicks regiert wird, so sind auch launenhaft ihre Gebilde; und wenn man die Götter sich denkt von den Regungen menschlicher Laune nicht frei, da hat der Cul-

tus keinen andern Zweck, als den, zu besänftigen, zu gewinnen. Darum beschränkte sich die Verehrung auf äußere Formen, Gelübde und Opfer, übergehend selbst in Tanz und Spiel zur Ehre und Sühne höherer Geister. Selbst die Gebete waren nur gerichtet auf Mittel sinnlichen Wohlseins, Rath und Hülfe in Verlegenheiten. Diese Formen zu wahren, die Opfer zu besorgen, den Zutritt zu der Gottheit zu vermitteln,*) ihren Rath zu erforschen aus sinnlichen Zeichen und zu verkünden, war das Geschäft der Priester, als Schlächter der Opferthiere und Wahrsager und Wächter der Tempel. Diese sahen ihr materielles Intresse, ihren Reichthum, ihre Geltung, ihre Macht, nur durch Erhaltung des äußeren Cultus, und des Glaubens an Formen und Mythen gesichert; sie wußten durch Klugheit und List die Geister zu fesseln, wußten den Launen der Herrscher zu dienen, und diese schmeichelnd von sich abhängig zu machen. Zu dem Mysticismus gesellte sich also auch der Pietismus mit seiner Heuchelei, seinem sterotypen Formalismus, seiner Geistesknechtung, seinem Fanatismus.

Wohl hatte hier der Pietismus nur selten Ursache, den Letzteren zu äußern. Denn auch die Weisen der Nation wagten es nicht, das religiöse Bewußtsein in seinen Grundtypen anzutasten, weil ihnen keine Berufung auf höhere Autorität zu Gebote stand. Sie suchten wohl, in großen National-Dichtungen die mythischen Erzeugnisse der Phantasie möglichst zu vergeistigen, und das sittliche Moment einzuflechten; aber dieß blieb entweder ohne alle Wirkung auf den gemeinen Haufen, der nur an der äußeren Form sich ergötzte, oder die Noth der Zeit verwischte diese Wirkungen

*) Die unheilvollste Idee, die der Mysticismus in Gemeinschaft mit dem Pietismus jemals ersonnen hat, war die Idee eines, die Menschheit bei der Gottheit vertretenden Priesterthums.

wieder. Einzelne philosophische Denker sammelten hier und da eine kleine Zahl bildungsfähiger Jünglinge um sich; aber auf das religiöse Gebiet durften sie sich nicht wagen, denn jeder Widerspruch gegen den uralten Wahn war als Gottesleugnung mit dem Tode verpönt. Characterbildung durch Aufstellung sittlicher Grundsätze als Lehren der Lebensweisheit war ihr Ziel, und da ihrem Streben die allein sichere und fruchtbare Grundlage vernünftiger Gotteserkenntniß fehlte, so konnte die Wirkung weder allgemein durchdringend, noch dauerhaft sein, noch sich über äußere Lebensklugheit erheben.

So ein Glauben ohne Leben, ohne Einfluß auf Geistescultur, ohne Gewinn für das Wohl der Staaten und der Familien; und umgekehrt ein Leben ohne Glauben, ohne sittlichen Halt, ohne Ahnung höheren Menschenberufes; und die Unmöglichkeit, daß die Menschheit sich von den Fesseln des Wahnes befreite und zum Lichte lebenskräftiger und beglückender Religiosität sich emporschwang: Das richtete der Pietismus im Heidenthume an. Und daß er nicht ohne Ausbrüche des Bann- und mordsüchtigen Fanatismus blieb, beweiset das Schicksal des Socrates, des Edelsten und Weisesten des griechischen Volkes, der es wagte, die sittlichen Thorheiten seiner Zeit zu rügen. „Socrates leugne die Götter, und verderbe die Jugend, und verdiene deßwegen den Tod," das war die pietistische Lüge, in die man die Klage gegen ihn einhüllte, mit der man das Urtheil gegen ihn rechtfertigte, und die Stimme des Volkes gewann, bis es vollzogen war, und dann das nie ausbleibende Gericht des öffentlichen Urtheils erwachte und die Täuschung und die Strafbarkeit seiner Richter erkannte.

Wer könnte wohl Sinn und Gefühl für menschliche Größe im Herzen tragen, ohne tiefen Schmerz zu fühlen bei dem Blicke auf das schwere Loos, das so Viele der geistreichsten, edelmüthigsten und thatkräftigsten Männer Griechenlands,

und Roms traf, bei dem traurigen Untergange der cultivirtesten Staaten Griechenlands, und bei dem Gedanken, daß der Pietismus in der Gestalt geistloser und höhnender Opferpriester das Alles vielfach verursacht hat, und daß Alles anders gekommen sein müßte, hätten die Denker, die Weisen Griechenlands und Roms auf die religiösen Überzeugungen des Volks einwirken, Wahrheit und Gottesfurcht in Einklang bringen dürfen! — Wir wenden uns ab und gehen zum Mosaismus über.

3. Das Hervortreten und die schweren Verbrechen des Pietismus im Mosaismus.

Sichtbarer enthüllte der Pietismus seine wilde Natur, sein feindseliges Ankämpfen gegen religiöse Erleuchtung und fortschreitende Volksbildung, sein arglistig schleichendes revolutionäres Talent in dem Mosaismus. Denn hier war mehr Licht; hier war die Gefahr, durch dasselbe verdrängt zu werden, häufiger, dringender, ausgedehnter.

Der geisteskräftige und für seine Zeit hochgebildete Stifter des Mosaismus wußte den mythischen Sagen vom Glauben der Väter das begeisternde Moment abzugewinnen, und das Spiel der Phantasie zu zügeln durch ernste Gestaltung der Gottesidee, durch strengste Verbannung des Bilderdienstes, und durch Erhebung des Glaubens zu sittlicher Wirksamkeit. Er weckte den Sinn für geistige und sittliche Annäherung an die Gottheit, indem er in die Grundidee des Monotheismus gediegene Elemente reiner und würdiger Gotteserkenntniß verflocht und zugleich mit der Gründung einer neuen Aera in der Geschichte seines Volkes, nicht nur den Glauben an ferneres volksthümliches Bestehen, sondern auch die Aussicht auf steigende höhere politische Geltung und Macht mit dem Werke religiös-sittlicher Volksveredlung verknüpfte und Beide aufs Innigste verband, unter weiser Benützung der homogenen

uralten Messiasidee. Indem Moses endlich den religiösen Glauben zur Basis aller Staatseinrichtungen, der bürgerlichen Gesetzgebung, und des häuslichen Lebens erhob, indem er zugleich durch das Nasiräat das philosophische Leben und Streben ausgezeichneter Geister durch religiöse Autorität unterstützte und den Grund zu den späteren Prophetenschulen unter Samuel &c. legte, sicherte er dem Glauben zugleich den Einfluß aufs Leben, sowie die allmähliche geistige Fortbildung, und schützte ihn gegen die Verirrung zu Materialismus und Naturalismus.

Nur Eins war unvermeidlich bei einem Volke, das noch in der ersten Periode seiner geistigen, sittlichen und politischen Wiedergeburt stand: gewisse Form und Regel für die äußere Abhaltung des Cultus und für die ersten dogmatischen und sittlichen Begriffe durch den furchterregenden Zwang eines absoluten Gesetzes; und diesem zur Seite die Aufrichtung einer unter göttlicher Autorität stehenden Priestergewalt. Hätte dieß umgangen werden können, und wäre nicht das zeitliche Interesse der Priesterherrschaft bis in die materiellesten Beziehungen herab mit den Formen des Cultus, besonders dem mannigfaltigen Opferdienste verbunden worden: — hätte im Gegentheile der äußere Cultus gleich von Anfang an mehr auf das geistige und sittliche Element beschränkt werden können, so daß die Priester unter anderweitiger Sicherung ihres äußeren Bestehens, mehr auf geistige Wirksamkeit, als auf die Wahrung starrer Formen verwiesen worden wären: so hätte der Pietismus, aus **Mangel an autorisirten Anhaltspunkten**, weniger aufkommen können. **Die Priesterschaft selbst, und unter ihrer Pflege der Cultus und die öffentliche Moralität**, hätten **alsdann mit der steigenden geistigen und technischen Cultur des Volkes und dem wachsenden äußeren Wohlstande gleichen Schritt in zeitgemäßer Fotbildung** halten

können; und erstere hätte ihre Geltung, ihren Einfluß hierin suchen müssen.

Was geschah aber? — Bis zu David und Salomo hatte sich Moses in seinen Erwartungen nicht verrechnet. Der Gedanke, daß man im engeren Verhältnisse zu dem Einigen Gott stehe, Alles von ihm zu hoffen habe, wenn man Alles mit Rücksicht auf ihn thue; dieser Gedanke, durch Alles unterhalten und durch, für jene Zeit möglichst reine, Begriffe von der moralischen Vollkommenheit Gottes veredelt: er hatte eine vernünftige, das Leben durchdringende religiöse Begeisterung hervorgerufen, bei der die Kraft der Nation in jeder Beziehung aufs herrlichste sich entwickelte. Denkende Köpfe voll reicher Lebenserfahrung und heiliger Begeisterung für die Sache Jehovahs, als die Sache der Wahrheit und des Rechtes in der Menschenbrust, suchten in den Nationalurkunden die verborgen liegenden Schätze vernünftiger und fruchtbarer Gotteserkenntniß hervor, und verarbeiteten sie, oft im blühendsten Style zum Gemeingute Aller; und man ging mit raschen Schritten der Befähigung zum Gottesreiche auf Erden entgegen. — Aber plötzlich stand man still und verfiel zurück in die alte Nacht, und um das Glück der Nation war es für immer geschehen. — Woher der Stillstand und Rückfall? Von Nichts Anderem, als von der scheinheiligen Brutalität und revolutionären Intrigue des Pietismus, der zur gelegenen Zeit rasch das Haupt erhob, weil die Keime für ihn schon da waren: in den stabilen Formen des Cultus, in dem Begriffe von Priesterherrschaft, in der vorherrschenden Sinnlichkeit des Cultus, und in der Verknüpfuug der materiellen Interessen eines durch die Geburt berufenen, und in seiner bei weitem größeren Anzahl bildungs- und wissenschaftlosen Priesterstandes mit dem crassen Halten an äußeren Formen. Der Beweiß hiervon liegt klar in der Ge-

schichte vor Augen, wenn man sich ihrer mit einigem Verstande bemächtigt.

Der nationale Wohlstand, der nach orientalischer Sitte in der Schatzkammer der Könige seinen alleinigen Sitz hatte, führte die geistesregen Herrscher David und Salomo zum Tempelbau, und Letzteren zu einer Menge anderer Bauten mit einer, bisher bei der Nation unerhörten Pracht und reichstem Aufwande. Daß hierdurch die Gewerbthätigkeit, die technische Bildung der Nation gefördert und der Kunstsinn, das ästhetische Gefühl gehoben und verfeinert wurde, war unausbleiblich. Diese wirken aber eben so unausbleiblich zurück auf alle Seelenkräfte, sie schärfen die Denkthätigkeit, sie erwecken Ekel gegen Unnatürliches, gegen Mißgestalten, gegen eitles, nichtssagendes Gepränge; sie wirken somit auch auf den Sinn für die Formen des äußeren Cultus, und erzeugen ein Mißbehagen, eine Gleichgültigkeit und Abneigung gegen die Flachheit und Geistesleere, die man jetzt erst an den Formen früherer Zeiten wahrnimmt. Mit Läuterung der Gottesidee durch reger gewordene Denkthätigkeit ist unzertrennlich auch höherer Begriff von menschlicher Würde und Menschenberuf und die regere Forderung verbunden, daß das Äußere auch dem Inneren, die Form den höheren Interessen des Geistes entspreche. Tritt aber dann der geistlose und rigoristische Pietismus mit seiner Stabilität diesem Verlangen entgegen; wagt er's, dem Verlangen der Nation Hohn zu bieten mit seiner wissenschaftlichen Untüchtigkeit, welche die gerechtesten und dringendsten Forderungen der Zeit weder zu begreifen noch zu befriedigen versteht; mit seiner Trägheit, die sich zum Besseren nicht bequemen mag; mit seiner materiellen Kargheit, die an alten sinnlichen Vortheilen hängt, weil sie die größeren Vortheile besserer Zeiten sich nicht anzueignen vermag; mit seiner trotzigen Herrschsucht: dann schrumpft der Sinn für Religiosität unvermerkt ein, und — der Kunstsinn

verliert die höherere geistige und sittliche Richtung, und — die Extreme erzeugen einander — der Pietismus erzeugt die niedere Versinnlichung des Materialismus. Je allgemeiner und übermächtiger dieser wird, desto mehr versucht es nun der trotzige, plump-herrische Pietismus, sich mit Gewalt zu behaupten, er wird revolutionär, im allgemeinen äußeren Verderben seine Erhaltung suchend.

Hierin die unverkennbare Ursache von dem schnell einbrechenden religiös-sittlichen Verfalle des jüdischen Volkes unter Salomo, und von der unrettbaren politischen Zersplitterung unter dessen Nachfolger. — Durch die Psalmisten und Nasiräer war die Nation geistig geweckt; sie war durch äußeres Glück materiell gehoben, und es galt jetzt, dem Zuge zur sinnlichen Verfeinerung das religiös-sittliche Moment, als einzig und allein vor Entartung schützende Kraft, zeitgemäß zu bewahren. Aber die gedankenstummen Opferpriester konnten die Zeichen der Zeit nicht begreifen, und mochten selbst später nicht auf die, bald mehr und geisteskräftiger, als Propheten erstehenden Nasiräer achten. Da fand man bald bei den Formen des mosaischen Cultus so wenig moralische Befriedigung, wie bei den Opferfesten der heidnischen Völker, und die Sinnlichkeit zog zu jenen hin. Der Cultus gerieth in Vernachläßigung und die Stimmen der Weisen konnten nicht durchdringen zur Allgemeinheit, denn diese blieb objectiv rathlos. Anstatt durch zeitgemäße Reformen im Cultus, wozu der Tempelbau selbst die passendste äußere Veranlassung gab, durch tüchtigen Volksunterricht und zweckmäßige Jugenderziehung nach- und aufzuhelfen: wurde der pietistische Zorn des Priesterstandes revolutionär und zettelte schon unter Salomo eine Verschwörung gegen dessen Nachfolger, er zettelte die Berufung des ephraimitischen Stammhäuptlings Jerobeam zum König von 10 Stämmen,

durch den Priester Ahia, einen Propheten ächt pietistischen Gelichters an (1 Kön. 11, 29 — 39). Wer aber Wind säet, ärntet Sturm; und revolutionäre Bestrebungen wirken gleich verderblich zurück, wie nach Außen. So hier. Jerobeam suchte sich der Macht Derer, die ihn gehoben, zu entledigen, und richtete nun selbst den Götzendienst in Israel auf, und wählte andere, ihm gefällige, und von ihm abhängige Priester. Ahia prophezeite nun wieder dem Jerobeam gleichfalls seinen und Israels Untergang (1 Könige 14, 7 — 16) und die Priester und Leviten, welche vorher das Heer, das Rehabeam gegen den Rebellen Jerobeam führen wollte, zum Ungehorsam verleitet, flohen jetzt wieder von Jerobeam zu Jenem (2 Chron. 11, 1 — 14).

Dieß Alles geschah unter dem Vorwande priesterlicher, aber auf Antrieb pietistischer Orthodoxie, und diese blieb die Nährerin des Bürgerzwistes, die Verderberin des Gemeinwohls von nun an bis zum Exil, ohne jemals, in ihrer selbstsüchtigen und wüthenden „Gewissenhaftigkeit", im vorsätzlich festgehaltenen Glauben an das Heil der alten Geistesknechtung, einen Funken von uneigennütziger, helfender, rettender Liebe gegen die Gemeine Gottes in sich aufkommen zu lassen. Wie sehr die wenigen Propheten höheren Ranges und erleuchteten rationalen Sinnes, die mit den geistigen und sittlichen Elementen des Mosaismus vertraut waren, über diesen verwerflichen Priester-Pietismus entrüstet waren, geht aus vielen ihrer Äußerungen hervor, in welchen sie die dogmatische Dumpfheit und moralische Versunkenheit der Priester wie des Volks beklagen. Wir citiren zum Beweiße nur einige Äußerungen des Propheten Jesaias, — der unläugbar mit Recht an der Spitze Aller steht: Jes. 1, 11 — 17; 3, 12; 9, 16. 17; 10, 1. 2; 29, 13. 14 rc. Daß dieser Prophet zugleich nur von ächt rationaler Wirksamkeit Rettung der Nation in den traurigsten Verhältnissen erwartete, beweisen

schon die wenigen Worte Kap. 11, 1. 2, in denen er auf die Vorzüge des Königs Hiskia hinweiset, von diesem die Rettung aus moralischem und materiellem Verderben verkündend. Wie der priesterliche Pietismus auch nach dem Exil die volksverderbliche, aller religiösen Moral hohnsprechende, gehässige Spaltung zwischen Samaritern und Juden erzeugte und eifrigst unterhielt, ist bekannt, und die Schrift bezeugt, daß die vom „Volke Gottes" so verachteten Samariter weit empfänglicher für den hehren Geist des Christenthums waren, als die Juden unter ihren blinden und mordsüchtigen Leitern, deren Pietismus von Christo nach Matth. 23, 1 — 38 mit jener durchdringenden Wahrheitsliebe nnd jenem heiligen Muthe gerichtet wird, mit welchem er schon entschlossen war, auch den Tod am Kreuze von dieser fluchwürdigen Secte zu dulden, um durch seinen Tod, wie durch den Geist seiner Lehre und seines Lebens die Menschheit vom Joche mystischen Wahnes und pietistischer Unkraft und pietistisch-priesterlicher Tyrannei zu befreien.

Und nicht vergebens war er auf Golgatha verblichen. Seine Voraussagung, daß er dem Weizenkorne gleich sei, das erst in die Erde fallen und ersterben müsse, ehe es viel Frucht bringen könne (Joh. 12, 24), ging in die Erfüllung über, die Allen, außer Ihm, die unerwartetste war.

4. Der Pietismus wird gerichtet durch den Geist Christi; die Grundzüge der Verfassung des Reiches Christi.

Mit dem ersten christlichen Pfingstfeste und mit der gleich darauf erfolgten Erklärung der Apostel Petrus und Johannes (Ap. Gesch. 4, 19. 20) gegen den hohen Rath wurde dem Pietismus eine Wunde geschlagen, an welcher er vorerst zwar nur in tiefe Ohnmacht versinken und seine bisherige Feste verlieren sollte; von der er sich aber nie wieder

völlig erholt hat, an welcher er vielmehr, wenn auch nach menschlichem Auge langsam, sich verbluten muß, obgleich man ihm neue Festen aufgebaut, und selbst in Zeiten der höchsten Gefahr eine Leibwache errichtet, die mit den Künsten der Hölle ausgerüstet ist.

Es ist das Grundelement des geistigen und sittlichen Reiches, dessen Errichtung Christus, als sein Werk von Gott gegeben, mit unerschütterlicher Treue festhielt, der Geist des Herrn ist es, der die Macht der Finsterniß, die Macht geistiger Befangenheit und sittlicher Trägheit, die Macht pfäffischer Laune und Herrschsucht, als der schwersten Feindin der zum Lichte aufstrebenden Menschheit, demüthigte, zersplitterte, und endlich ihre letzten Fesseln brechen wird. Denn dieser Geist, der dem Christenthume in seiner Lauterkeit innewohnt, und der sich seine Tempel aufbaut und seine Werkzeuge bereitet in den Herzen Derer, die mit der natürlichen Kraft gesunden Verstandes über den Wind des Tages sich erheben und Wahrheit im reinen Worte des Herrn suchen: er kann nicht anders, denn in unablässigen Kampf gegen jede Gestaltung des Pietismus treten; er führt diesen Kampf nicht mit Schwerdt und Blut, nicht mit Täuschung und List, sondern mit der unüberwindlichen Kraft des immer reiner, immer weiter eindringenden Lichtes verständiger und lebenskräftiger Gotteserkenntniß; und solcher Kampf kann nur siegreich enden.

Und was ist es eigentlich, was dem Christenthume diese siegreiche Kraft verleiht?

Man verwechsele diese Frage nicht mit der anderen: „Was soll und muß Jeden, der mit Christo bekannt wird, zum Glauben an ihn bewegen?“ Denn zur Folgsamkeit vertrauenden Glaubens sollten und sollen fort und fort auch Die schon bewogen werden, welche den reinen, erhabenen und beglückenden Geist seiner Lehre noch nicht in seinem ganzen Umfange erfaßt haben; und hierzu bedurfte und bedarf es

forthin auch der geschichtlichen Grundlage des Christenthums in würdiger, verständiger und unbefangener Auffassung.

Aber den endlichen Sieg über die religiöse Verirrung der Geister; über die Herrschaft und die Umtriebe des Pietismus: diesen sichert dem Christenthume der ursprüngliche Inhalt seiner Lehre; nämlich:

1) Seine natürliche dogmatische Einfachheit und Reinheit.

2) Seine Freiheit von allen Geheimnißlehren, seine Erhabenheit über allen Blindglauben.

3) Das vorherrschende sittliche Element, die ächt rationale, Geist und Herz aufs Höchste befriedigende und veredelnde Kraft der Lehrvorträge Jesu.

4) Die natürliche Einfachheit und doch belebende Kraft seiner heiligen Handlungen seines ganzen Cultus.

Wir können einige Bemerkungen hierüber bei den Wirren der Meinung, die, vom Pietismus angeregt, die Geister bewegen, nicht unterlassen.

1) Von Natur aus höchst einfach und rein ist die Dogmatik des Christenthums. Drei Worte sind's, in welche Christus sie zusammenfaßte, „Vater, Sohn und Geist;" und sein letzter Auftrag an seine Jünger und Zeugen war kein anderer, als der, daß die Völker der Erde, die Armen, denen das Evangelium gepredigt werde, wenn sie es annehmen wollten, zum Glauben an Das, was die drei Worte sagen, in der Taufe verpflichtet; daß dieselben ferner durch die Wirksamkeit Jener zum thätigen Glauben an alles Das angeleitet werden sollten, was Jeder mittelst gesunder Sinne des Geistes und im Lichte der Lehrvorträge, des Lebens und der Geschichte des Herrn, Jeder nach seinem Bedürfnisse aus den drei Worten Wah-

res und Großes, Tröstliches und Erquickliches schöpfen könne (Matth. 28, 16 — 20).

2) Wie weit Christus entfernt war, blinden Glauben an unbegreifliche, den Menschenverstand übersteigende Geheimnißlehren aufzurichten, bezeugt er selbst, Joh. 16, 12, wo er seinen Jüngern und Zeugen sogar erklärt, er habe ihnen zwar noch Vieles zu sagen, aber sie könnten es jetzt nicht fassen; der Geist der Wahrheit aber werde sie in alle Erkenntniß leiten, indem er es von dem Seinen nehmen werde." Er will ihnen also das Unbegreifliche, damit sie dadurch nicht sich selbst irre leiteten, lieber noch vorenthalten; sie sollen nur halten an dem, was sie von ihm begriffen, und dann werde ihnen in diesem Lichte später noch Vieles deutlich werden, was ihnen auch jetzt noch unerklärlich sei.

Ein Vertrauen fordert er, das auf die sittliche Reinheit und Menschenfreundlichkeit seines Lebens und Wirkens gebaut und kräftig genug wäre, um den Sieg der Erfahrung zu gewinnen, und indem er auf diesen verweist (Joh. 7, 16 und 17), beschämte er die unfruchtbaren, alles edlere geistige Leben abtödtenden Sophistereien der Schriftgelehrten, tadelte scharf die Geheimniß- und Wundersucht, wie die geistige Trägheit seiner Zeit (Joh. 5, 34 — 44; 4, 48; Matth. 12, 38 — 40; 13, 13). Die höchsten Wahrheiten aber gemeinfaßlich darzustellen, war sein tägliches Bestreben; selbst den Namen „Gottes Sohn", den er sich beilegte, suchte er zu erläutern, indem er sich zugleich als „Menschensohn" bezeichnete; suchte zu verhüten die Mißdeutung dieser Bezeichnung seiner Würde und seines Berufes von Seiten mystischer Traumgebilde, indem er die ernsten Erklärungen beifügte, daß er „weder Gottes Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen" (Joh.

5, 37), daß aber „Niemand den Vater kenne, wie Er, als der Sohn, und wem Er es offenbare" (Matth. 11, 27). Daher wurde ihm das Zeugniß, daß er „das Wort Gottes gewaltiglich" (verständlich und eindringlich) lehre und nicht wie Schriftgelehrten. Matth. 7, 29; Marc. 1, 22; Luc. 4, 22. 24, 19.

3) So einfach die drei Worte des Glaubens sind, so leicht in ihnen der geringste Verstand die drei Wahrheiten erkennt, daß Gott Vater der Menschen, Christus der Sohn Gottes sei, und daß es einen heiligen Geist gebe, der durch den Glauben an Gott und Christum das Menschenherz in alle Wahrheit leite: so inhaltschwer sind sie zugleich. Wie sie mit wunderbarer Kraft das Verlangen nach Licht schon im jugendlichen Gemüthe aus dem Schlummer kindischer Gedankenlosigkeit wecken, so führen sie zugleich ohne alle gelehrte Kenntniß und Kunst, an der Hand gesunden Urtheils und eigener Lebenserfahrung auf dem geraden und untrüglichen Wege zum Lichte ächter Lebensweisheit. Wie sie dem ungeübten und schwachen Verstande die vernünftige lautere Milch nach Bedürfniß und Fähigkeit bieten, so bleiben sie auch dem stärksten Geiste das Banner, um welches er durchs ganze Leben hindurch mit Wohlgefallen und Befriedigung seine Erfahrungen sammeln kann, um für jede erquickendes Licht, genügenden Aufschluß über Beruf und Schicksal, zu erlangen.

Wie sie den durch ihren Ruf geweckten Geist nimmerdar rasten lassen auf dem Wege zur Wahrheit, ihn immerdar anleiten zu neuen Prüfungen, zur Sammlung neuer Erkenntniß und Überzeugung, zu neuer Thätigkeit: so sind sie die einzige unerschöpfliche Quelle heiliger Wärme für das zagende Herz, der belebende und

fruchtbringende Nahrungssaft, der den edlen Stamm kräftigen und frohen Lebensmuthes im Herzen nimmer erkranken, nicht unter Frost, nicht unter Gewitterschwüle des Schicksals verkümmern lässet. Denn sie führen den Geist schon beim ersten Erwachen auf die drei lichten Höhen des Reiches ewiger Wahrheit hin; und je mehr dem forschenden Auge unter Gottes Erziehung der Blick sich erweitert, und es Tag wird in immer weiteren Kreisen, desto getroster und in sich entschiedener stimmet die Seele in den Ruf des Apostels ein: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen!" (1 Cor. 13, 13.)

4) Wie einfach, und doch wie reich an bleibender Nahrung für Geist und Herz sind die wenigen heiligen Handlungen, welche Christus für Alle anordnete! Taufe und Abendmahl, und das christliche, ächte und lautere Gebet; aber letzteres nicht für den Cultus allein, sondern nach seiner Natur und nach dem Rechte der Gläubigen als das Band bleibender Einigung, das Mittel täglicher, und zur Noth augenblicklicher Erhebung zu Gott, zu Licht und Kraft der sittlichen Welt. Nichts, was nicht auch dem Ärmsten und Geringsten leicht wäre, wenn er nur nicht verkehrten Sinnes ist; Nichts, was die Sinne betäubt oder die Sinnlichkeit erregte; Nichts, was die Fassungskraft nüchterner und gesunder Denkthätigkeit überstiege; Nichts, was das Herz erschreckte und mit knechtischer Furcht erfüllete; aber Alles, was den kindlichen Aufschwung zur dankbaren und vertrauenden Gottesliebe, zur thatkräftigen Menschenliebe anregen, nähren, kräftigen kann; und dabei der reichste Stoff zu ernstem Nachdenken; das reinste Licht zur lebendigen Selbsterkenntniß; die höchsten Motive zur Sittlichkeit

und die deutlichsten Belehrungen über die allein rechte Verehrung Gotttes im Geiste und in der Wahrheit.*)

Darum hat auch der christliche Cultus überall, wo ihm nicht Pietismus und Hierarchie die Zierrathen und Unthaten des mosaischen Opferdienstes aufbürdeten, und durch eitles Finger- und Lippenwerk das Wort des Herrn verdrängten, und den Glauben in Aberglauben umkehrten — da hat er überall die Würde edler Einfachheit bewahrt, und als einzigen und reinen Zweck die christliche Erbauung, die Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott, die Fortbildung in ächter Gotteserkenntniß, die Bereicherung und Kräftigung wahrer Lebensweisheit festgehalten.

5. Der Pietismus gelangt zu neuer Herrschaft durch die Hierarchie und eine pharisäisch-christliche Heilsordnung; deren Früchte.

Verkehrt war, als die Jünger des Herrn zum erstenmale auftraten, und an den, dem menschlichen Geiste angeborenen Sinn für Wahrheit sich wendeten, — durch die Träume und Erdichtungen, durch die raffinirten und starren Satzungen des Pietismus verkehrt, — war das religiöse Leben der Menschheit; schwer die Nacht der Finsterniß, unnennbar die Verblendung der Geister, die Verstockung der Gemüther. Darum konnte der electrische Funke, den Christus entzündete, wohl zu neuem Leben anregen, konnte brechen die Macht des Pietismus und die harmonische Thätigkeit der Seelenkräfte erwecken; aber mit der Wurzel ausreuten kann er jene Macht nur allmählich durch endlich überwiegende Geltung vernünftigen Glaubens und lebendiger Liebe.

---

*) Auf den himmelweiten Unterschied christlichen Gebetes von pietistischem Lippenwerke kommen wir später noch einmal.

Darum tuckte sich denn auch die „alte Schlange" nur so lange, als die einflußreiche Autorität eben so festen als erleuchteten Sinnes in dem Geiste der Apostel, besonders eines Paulus und Jacobus, sie bekämpfte. Aber sie gab ihr Werk nicht auf, sie regte sich wieder, schlich sich aufs Neue, ein, schuf sich auch im Christenthume ihre alte Schildträgerin, die Hierarchie im mosaisch-christlichen Priester- und Hohenpriester-Gewande, und diese verstand es bald immer besser, die Wiedergeburt des Geschlechtes auf die äußere Form zu beschränken, und ihm die Decke Mosis abermals aufzubürden, und durch die Sophismen der Orthodoxie dem Lichte des göttlichen Wortes den Weg zu den Herzen zu verkehren, und durch die Phantasmen des Mysticismus die Geister in die totalste Aufregung zu bringen, und somit zu lähmen, zu knechten.

Es ist der Mühe werth, diese Erscheinung in ihren wesentlichsten Zügen etwas näher zu betrachten, um sie später wieder zu erkennen.

„Wer da dürstet, der komme zu mir!" hatte Christus bei seinem ersten Auftritte im Tempel erklärt, und unter Benützung eines von den Propheten öfter gebrauchten Bildes die genügendste Befriedigung des Durstes nach Wahrheit zugesichert. Da konnte es denn nicht fehlen, daß Gelehrte wie Ungelehrte, bald mehr und mehr diesem Rufe zur geistigen Freiheit folgten; daß die größten Denker ihn benützten, um mit ihren Betrachtungen von dem Gebiete des materiellen und zeitlichen Lebens und Strebens auf die religiösen Interessen überzugehen. Es erwachte der Eifer zum gegenseitigen Gedankenaustausche, und mit ihm der Streit der Meinungen über die Angelegenheiten des Christenthums. Man dachte sich manche bildliche Andeutungen und Ausdrücke bald geistiger, bald sinnlicher, je nachdem die Denkthätigkeit geübt, und durch Sprachkenntniß, durch

Vertrautheit mit den alttestamentlichen Ausdrucksweisen unterstützt war. Man wußte oft nicht recht den Einklang zwischen den Aussprüchen der Apostel untereinander, oder mit den einfachen Worten Christi zu finden; das scheinbar Widersprechende nicht gegenseitig zu lösen. Man übersah nicht selten die Veranlassung, den Zusammenhang, die Absicht, welche diesen oder jenen Worten der Schrift zu Grunde lag; man versäumte bei Darlegung der eignen Ansicht oft die nöthige Schärfe des Ausdruckes, oder gebrauchte Bilder, die Anderen in anderen Welttheilen unverständlich waren; Jeder gab solchen Deutungen den Vorzug, die seiner angeerbten oder lange genährten Vorstellungsweise, oder seiner Gemüthsstimmung am meisten zusagte.

Bleibt solcher Streit der Meinungen besonnen, nur dem heiligen Zwecke ernster Forschung gewidmet, geistig-lebenskräftig, sittlich-edel und persönlich-friedlich: dann ist er das Mitel, durch welches die Wahrheit in der Seele ihren Läuterungsproceß antritt und im Laufe der Generationen durchwandert. Und ihn wollte Christus; darum sprach er, er sei gekommen, daß er „ein Feuer anzünde auf Erden," das Feuer edeln Eifers für Wahrheit, Pflicht und Recht.

Treten aber unlautere Regungen des Gemüths hinzu, mischt sich der Dünkel des Mysticismus mit seiner Rechthaberei und den Zerrbildern seiner Visionen und Träume ein; richtet der Pietismus seinen gedankenlosen Wort- und Buchstabenkram auf; erzeugt er durch sein trügerisches Verstecken die gerechteste Entrüstung; nöthigt er durch seinen zelotisch verketzernden Prophetismus zu jenem scharfen Ernste gegen schlechtverhüllte Einmischung widerchristlicher Gesinnungen und Tendenzen, dessen selbst Christus sich nicht immer gegen seine Feinde enthalten durfte: dann werden Die um den Gewinn des Kampfes betrogen, die dessen am meisten

bedurft hätten; der Pietismus scharrt sich unter ihnen den Lohn zusammen für die Sünde, die nimmer vergeben werden kann, nnd die Menschheit wird auf weitere Generationen in ihrem Fortschritte zum Lichte des Christenthums gehemmt.

So geschah es im zweiten, dritten und vierten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, und wurde in stätigem Fortgange ärger bis zum zwölften, und erhielt sich in überwiegender Allgemeinheit bis zum sechszehnten Jahrhundert, und erzeugt in seinem Todeskampfe noch jetzt die Wirren der Zeit.

Der erste Anstoß feindseliger Verketzerungssucht ging von den Judenchristen gegen den Apostel Paulus aus, weil er die Verdrängung des rein sittlichen Elementes aus christlichem Glauben und christlichem Cultus durch jüdischen Nationalstolz, Ceremoniendienst und äußere Werkheiligkeit aufs Nachdrücklichste bekämpfte. Ihnen gegenüber traten wissenschaftlich gebildete Heiden auf, und suchten dem Christenthume die Hypothesen griechischer und orientalischer Philosopheme aufzubürden, oft auch sie, durch einzelne mißgedeutete Stellen der Schrift, als ihm angehörig, zu rechtfertigen.*) Schlimm war die Hartnäckigkeit mit der man meistens die sonderbarsten

*) Und so erschienen denn schon in den ersten Jahrhunderten, dem rechten Seelenarzte das schwere Werk verderbend, jene beiden San Grado's, die auch heutzutage noch um die Patienten sich beneiden; von denen der Eine, in hohenpriesterlicher Miene eintretend, mittelst heißer Dämpfe und täglichem Aderlasse, der andere in neuplatonischem Gewande erscheinend, mit dem Kraute von Anticyra die ganze Organisation zerstört. Nur wo der rechte Hausarzt in dem schlichten Gewande und mit der ernst-freundlichen Miene noch willkommen ist, nur da kann weder der Eine noch der Andere die Disposition zur geistigen Cholera erzeugen. Extant exempla, sed sunt odiosa.

nutzlosesten und ausschweifendsten Ideen zur allgemeinen Geltung zu erheben strebte; sie erzeugte eine Menge einander feindselig entgegentretenden Parteien und entfernte immer mehr von der einfachen Wahrheit, die Christus gelehrt. Aber das Schlimmste war die mehr und mehr auftauchende Hierarchie. Daß tüchtige Geistliche ihrem Amte Ansehen, ihrer Wirksamkeit Geltung, ihrer Person Vertrauen gewannen, war unausbleiblich. Aber nicht Allen beliebte es, den Weg der Mühe und Geduld zu gehen, auf welchem wahre Tüchtigkeit erst erlangt werden kann; und Solche verlangten das Umgekehrte; nicht Ansehen des Amtes, sondern ihrer Person; nicht Geltung ihrer Wirksamkeit, sondern ihrer Laune; nicht Vertrauen, sondern blinden Glauben und blinden Gehorsam. Das mußte nun freilich auf anderen Wegen gesucht werden, als auf denen, welche Christus und nach ihm seine Jünger in Wort und Leben vorgezeichnet hatten; und das Parteigetriebe eröffnete einen solchen. Hier konnte man durch keckes Hervortreten, durch Sophismen, durch materielle Mittel einen Anhang, und auf dessen Schultern gar manches Andere gewinnen. Einen zweiten Weg eröffnete der Umstand, daß das Christenthum in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts Hofreligion des römischen Kaiserreichs wurde. Nun lag die Möglichkeit nahe, durch Fügsamkeit in die Launen jener schwachen Regenten, durch Einschleichen in die Gunst einer Kaiserin Mutter oder eines Höflings sich Geltung und Einfluß bei Hofe zu erwerben. Ein dritter Weg nicht blos persönlich sich hervorzuthun, sondern auch dem geistlichen Standesinteresse wichtige Dienste zu leisten, fand sich schon von selbst durch die, mit eingetretener Sicherheit des christlichen Bekenntnisses, rasch wachsende Zahl und Größe der Gemeinden. Hatten diese schon während der Verfolgung nach Entstehung, Abstammung und Örtlichkeit zusammengehalten, so mußte dieser Zusammenhalt allmählich

„förmlich organisirt“ werden. Die sich von selbst unter der Hand ergebende Metropolitan- und Diöcesanverfassung „durfte“ bald nicht mehr genügen; sie „war zu einfach“, zu wenig dem Streben nach kirchlicher Autorität, nach geistlichem Rang und geistlicher Herrschaft entsprechend. Ein „förmliches Kirchenregiment mußte“ aufgerichtet werden; ein Kirchenregiment, in welchem dem geistlichen Stande volle Unabhängigkeit vindicirt, und jedem einzelnen Geistlichen nach Unten, resp. auf die Gemeinde und ihre Glieder — denn die mußten natürlicherweise doch unten bleiben, selbst wenn sie gekrönte Häupter waren, denn sie waren ja nicht im Besitze des Wortes, des heiligen Geistes, des der Kirche zustehenden Schatzes göttlicher Gnade — also: Jedem nach Unten volle Ungebundenheit verliehen war, wenn er nur nach Oben*) die erforderliche Unterwürfigkeit bewieß.

Erst mittelst einer solchen pharisäisch-kirchlichen Heilsordnung konnte der Pietismus wieder ins rechte Geleise und zur alten Herrschaft kommen. Durch sie allein wurden die Wege bereitet für den Prophetismus, wurden die Geister fügsam für den Stabilismus, wurden die Herzen beugsam für den Papismus. Für sie mußte also Alles aufgeboten werden. Daß die ernste Ermahnung Christi an seine Zeugen Matth. 23, 8 — 11, wonach sie „sich nicht sollten Vater (Papa, Papst) noch Meister nennen lassen, weil nur Einer ihr Vater, Gott; und nur Einer ihr Meister, Christus; sie aber alle Brüder seien, und demnach der Größeste unter Allen der Diener Aller sein sollte“, — daß diese heilige Vorschrift ganz außer Acht gesetzt wurde, das hielt man für das Geringste; man mied vorläufig noch diese Bezeichnungen und wählte andere, „Bischof,“ „Patriarch,“ wenn nur die

*) Natürlich, daß hierunter nur die Tiara gemeint sein „durfte.“

Sache errungen wurde. Daß die Geistlichen im Christenthume, als Zeugen des Wortes und des Lebens Christi, „nicht Herren des Glaubens, sondern Gehülfen der Gläubigen zu religiöser Freude" sein sollten, wie Paulus solches ausdrücklich erklärte (2. Cor. 1, 24), das gab man vor, eben auch nur zu wollen, und zwar auf die Art, „wies grade passend" erschien. Denn, hieß es, „die Irrlehrer müßten ja doch bekämpft werden, und die Bibel könnte man nicht allem Volke in die Hand geben; daß es also Etwas habe, müßte man den Glauben in kurze Formeln fassen, Bekenntnisse aufstellen für das Gedächtniß, Gebetsformeln zum Hersagen vorschreiben, auch Kirchenlieder zum Absingen". Man mußte natürlich nun auch befehlen, daß Nichts gegen deren Inhalt gedacht oder geredet werde; man mußte dieß zu verhüten suchen in ächter Hirtentreue dadurch, daß man die Einförmigkeit auch durch die Sprache schützte, und also natürlich die lateinische der ganzen Welt als Kirchensprache aufhalsete; — was Einer nicht versteht, dagegen kann er doch wohl nichts denken. —

Man mußte aber doch auch für den Fall unvermeidlichen Widerspruches, für die „Ketzer", für die „Widerspänstigen," die „Ruhestörer", die „Übertreter kirchlicher Verbote", Strafen haben, und die Macht sie auszuüben; diese Macht konnte natürlich nur den Geistlichen in die Hand gelegt werden, damit sie auch gehörig angewendet werde; und diese Strafen mußten zahlreich nicht nur, sondern auch steigend bis zur Furchtbarkeit der äußersten Strenge sein, denn im schlimmsten Falle galt es um das Ansehen der Kirche." Nun so mußte auch dem geistlichen Stande hierzu, der weltlichen Macht gegenüber, die rechte Gewalt gesichert werden, und das mußte „durch den Glauben geschehen; in den Gewissen mußte sie wurzeln, wenn auch

nur mit Hülfe sorgfältig erhaltener Unwissenheit und reichlich genährten Aberglaubens."

So mußte denn der ursprüngliche Beruf der Boten und Zeugen Christi nur noch nach Außen, gegen heidnische Völker geübt, in mitten der Kirche aber wesentlich immer mehr verwischt und verkehrt werden. Zu einem mit übermenschlicher Würde und Macht ausgerüsteten Stande, zu einem neuen Priesterthume erhob man in der beschränktesten Kurzsichtigkeit des Volkes den geistlichen Stand: der Wahn, daß dieser recht eigentlich und allein die „Kirche," die übrigen Gläubigen alle nur „Laien", Volk, eine stimm- und rechtlose, aber pflichtige Schaar seien, sicherte diesem Stande das Recht, sein materielles Intresse als „das Intresse der Kirche" auf jede Weise und ins Ausgedehnteste zu fördern; er sicherte ihm das sogenannte Recht der Schlüssel mittelst einer durchaus falschen Erklärung der Worte Christi Matth. 16, 19; das Recht, kirchliche Ver- und Gebote aller Art, auch die widerchristlichsten zu erlassen, Dispensen zu ertheilen, Strafen jeder Art zu verhängen, Opfer und Büßungen aufzulegen, Festtage anzuordnen in freiester Willkühr und bis zur Unzahl; in die Kirche aufzunehmen, und aus derselben auszustoßen; einzukerkern und zum Feuertode zu verdammen, und auch wieder heilig nnd selig zu sprechen; Glaubensvorschriften zu entwerfen; Glaubensmeinungen zu verdammen, die Schrift allein und mit Forderung blinden Glaubens ans Priester-Wort zu deuten; ja das Lesen der Schrift zu verbieten; sogar Sünden zu vergeben an Gottes Statt, oder Absolution zu verweigern; des Eides, selbst der Bürgerpflicht zu entbinden, ihre Erfüllung zu verbieten; und wie die Willkührlichkeiten und widerchristlichen Ungehörigkeiten alle heißen, die man sich anmaßete.

Man sieht, der Pietismus, so dumm er ist, wenn es gilt, die Wahrheit zu erkennen, so verschmitzt weiß er sich seine Feste aufzubauen, und ist er einmal in seinem Geleise, so verfolgt er seinen Weg mit aller Hastigkeit der Begierde und Herrschsucht. Aber er vergißt auch nicht, klüglich zu thun; er vergißt nie den frommen Schein, hüllt sich immer in den Talar der Rechtgläubigkeit, weiß sich aber dieselbe zu seinem Vortheile und Gefallen zu modeln. Diesem Klüglichthun hatte nun die christliche Kirche bald auch eine Gestaltung des Lehrtypus so wie des Cultus zu verdanken, die der Sicherung der Hierarchie ebenso, wie der unter dem Namen Christi wieder hergestellten und wohl unterhaltenen sittlichen Trägheit und Unkraft des Volks, äußerst bequem war. Je mehr diese erhalten und die religiöse Unwissenheit vor Aufklärung, vor der eignen genaueren Kenntniß des göttlichen Wortes, vor der Kraft eigner Denkthätigkeit geschützt werden konnte, desto sicherer ging man neuen goldnen Zeiten des Pietismus entgegen. Ein wohl erwogenes und zusammenklappendes System von Glaubensmeinungen mußte aufgebaut, und der Cultus blos auf Gefühlserregung durch äußeres Gepränge gerichtet, auf sinnlichen Dienst beschränkt werden, damit ja kein gesunder Gedanke angeregt würde.

Nicht das Wort des Herrn durfte als Fundament des Glaubens gelten, sondern der Wahn von einer „allein seligmachenden Kirche," er mußte als Träger aufgerichtet werden; und gestützt wurde er durch die Verpflichtung der Glaubigen, neben dem Worte der Schrift auch Das Alles starr und gewiß für wahr und untrüglich gelten zu lassen, was die Sage, die „Tradition", erzähle; was einzelne ältere Bischöffe, Kirchenväter, hinterlassen; was Kirchenversammlungen, Concilien beschlossen; was der oberste Bi-

schof, „Papst", anordne vermöge „seiner übermenschlichen Untrüglichkeit als Statthalter Christi." — Daß Christus gekommen sei als das „Licht der Welt", als Der, welcher den Seinen das „Wort des Lebens" gebe, durch welches sie die Wahrheit erkennen, und mittelst der Wahrheit frei werden sollten„, und daß er darum von seinen rechten Jüngern fordere, daß sie blieben an seiner Rede und sein Wort hielten, damit sie „des Lichtes Kinder seien;" — diesen innersten und unverletzlichen Kern des wahren Christenthums durfte man nicht die „Laien" in seiner Bedeutung und seinem Werthe gewahr werden lassen, ihn nicht zum Glanzpunkte der aufzubauenden christlich genannten Kirche erheben. Er mußte durch Etwas, was die Kenntnißlosen auch anziehe und fessele und hoffentlich für immer bändige zum Wohlgefallen der Kirche, verdrängt oder doch umhüllt und verdunkelt werden. Dazu mußten jüdische und heidnische Vorurtheile helfen. Ach, da half ganz vortrefflich der alte persisch-jüdische Wahnglaube, daß es „neben dem Vater des Lichtes auch einen persönlichen Gott der Finsterniß, „Satan", „Teufel", gebe, der in der Welt uud in dem Fleische herrsche, und sein Wesen treibe, und die Werke des guten Gottes zu vernichten, dte Menschen durch Sinnengenuß und durch äußere Noth zur Sünde zu nöthigen strebe, um dann ihre Seelen zu verschlingen." Diese plump sinnliche Erklärung des wahrhaft und scheinbar Bösen in der Welt, sie hatten die Juden in ber Verbannung von den Persern angenommen. Ein Nasiräer benutzte sie als Gewand zur Einkleidung inhaltschwerer Sittenlehren, und zur Sicherung der rein mosaischen Gottesidee gegen die, jener Vorstellung selbst inne wohnenden Irrthümer, bei der geistreichen Dichtung des Buches Hiob. Unter dem Glauben an die Auserwähltheit des „Volkes Gottes," und an die Genugthuung des mosaischen

Opferdienstes vor Gott, konnte dieser Wahn bei den Juden nur ein Volksmährchen werden, das Gerede von bösen Geistern und Besessenen erzeugend, und dem Pietismus der Pharisäer für seine Gaukeleien sehr bequem, auch dienlich zur beliebten Deutung der allegorischen Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen, zur Einschüchterung des Volkes und zur Verketzerung Christi. Volksmährchen gehen, wie Spottnamen, in den Sprachgebrauch leichthin mit solcher vorherrschenden Gewalt über, daß die ihnen entsprechenden Ausdrücke auch in völlig abweichendem Sinne, nur gleichnißweise, zur Kürze des Ausdrucks und zur Verständlichmachung gebraucht werden.

So hatte Christus bisweilen, so noch weit öfter seine Jünger das Wort „Satan" gebraucht, während der Herr durch die klarsten und bündigsten Aussprüche ein völlig entgegengesetztes fruchtbareres Licht über den Ursprung des Bösen verbreitete, und den eigentlichen Satansglauben völlig verwarf. Durch Ihn sollte gerade aller Glaube an ein vermeintliches Reich eines Satans aufgehoben sein, an dessen Stelle der Glaube treten an das „Gottesreich in den Herzen der Menschen," und an den heiligen Geist (die gottähnliche Gesinnung mit der Kraft christlicher Weisheit), der durch das Licht der Wahrheit und die dankbare Liebe zu Christo ins Herz einkehre."

Aber das durfte der Pietismus nicht zugeben. Gleiche Zwecke fordern gleiche Mittel; ein Dutzend Widersprüche brauchte man bei den gedankenstummen „Laien" nicht zu scheuen; also: der Glaube an den Satan mußte wieder auf- und gehörig eingerichtet werden. Daß der Satan in Folgen des Sündenfalles der ersten Menschen Gewalt über die Menschen habe, daß das Menschengeschlecht durch jenen Sündenfall sterblich geworden, und auch die Verstorbenen in der Gewalt des Satans seien; daß Christus gekommen sei, um durch sein Blut

sie von dieser Gewalt loszukaufen und den Zorn Gottes, der auf allen Menschen laste, zu versöhnen; daß der erste Sündenfall die Erbsünde, die totale Verstocktheit und Unfähigkeit der menschlichen Natur für immer erzeugt habe; daß darum jeder Mensch verdammungswerth sei, und nur durch eine übernatürliche göttliche Einwirkung der Besserung fähig werde; daß Gott nach freier Willkühr seine Gnade nicht Allen, sondern nach einer ihm beliebten Vorherbestimmung diese übernatürliche Einwirkung nur Einzelnen zu Theil werden lasse; daß die Priesterweihe diese Einwirkung erzeuge; daß bei der Taufe der Teufel beschworen werden müsse, die Seele des Täuflings auf ewig zu verlassen; daß das Abendmahl eine Wiederholung des Versöhnungsopfers Christi sei; daß dasselbe nur nach vorheriger Sündenvergebung durch den Priester genossen werden dürfe; daß dasselbe auch zur Erlösung der Seelen Verstorbener wie Lebender von zeitlichen und ewigen Strafen dargebracht werden könne und müsse; daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur mit Fleisch und Blut im Abendmahle gegenwärtig sei und geopfert werde; daß Brod und Wein durch die Wiederholung der Einsetzungsworte nach ihrer Substanz in den Leib und das Blut Christi verwandelt würden; daß die geweihete Hostie „als Venerabile" angebetet werden müsse; daß man den „Laien" den Kelch nicht geben dürfe, damit die Gefahr, Etwas zu verschütten, vermieden werde: dieß, und so manches Andere, was damit zusammenhängt, wie das Gerede vom unblutigen Meßopfer, die Ohrenbeichte, die Lehre von der Höllenfahrt, und von der stellvertretenden Genugthuung Christi in ihrer crassen Ausbeutung, vom Fegfeuer, die Verehrung

der Heiligen mit Gebet um ihre Fürbitte (völlig den Worten Christi Joh. 16, 26, 27 und dem Geiste, wie den Zwecken christlichen Gebetes zuwider) &c. &c. dieß waren nun die Meinungen, in deren Annahme und gläubigster Festhaltung man neben der Lehre von der Trinität, die man allmählich auf die sinnlichste Weise ausbildete, das Wesen alles Christenglaubens und wahren Christenthums setzte. Daß religiöse Erleuchtung, daß wahre Erkenntniß Gottes und Christi, daß die Predigt des göttlichen Wortes, daß ächte Sittlichkeit und die Wirksamkeit des Christenthums zur Menschenveredluug unter dem Allen mehr und mehr verloren gehen, aber desto mehr die Macht der Priester im Äußeren gewinnen mußte: war, zur großen Freude des Pietismus im neuen Talar, unausbleiblich. Statt der Predigt, die immer mehr aus dem Gottesdienste sich verlor, ja zu manchen Zeiten nur den Bischöffen selbst gestattet war, und daher namentlich zu Rom ganz unterblieb, speißte man die Seelen der Glaubigen mit eitlem Pomp und Ceremoniendienst, mit Legenden und Bildern von Heiligen, mit Verehrung von angeblichen Reliquien, die man bald gekauft, bald gestohlen, bald mit Gewalt geraubt, von deren Ächtheit man durch die Feuerprobe sich überzeugt zu haben vorgab.*) Die Sittenlehre wurde

---

*) So hatte man gar kostbare Reliquien; z. B. Tropfen des Blutes Christi, eine Thräne, die er über Jerusalem geweint, sein Kreuz seinen Rock; Hemden, Haare, selbst Milch der Maria &c. &c. Alles durchs Feuer erprobt; und manche dieser „anbetungswürdigen" Reliquien verdoppelten sich sogar im Feuer, wie der „heilige Rock," der nun dreifach da ist, und der Körper des heiligen Dionysius, der in Regensburg und auch in St. Denys liegt. Gegen diese Feuer-Probe und die Verdoppelung und die Verdreifachung läßt sich aber vernünftigerweise gar nichts einwenden; man muß nur die Leute recht verstehen. Sie reden nicht von Holz- oder Kohlenfeuer, sondern sie meinen das funkenlose pietistische Feuer des Dumm- und Aberglaubens. Was ist dem nicht Alles möglich!

auf den Glauben an die Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke; auf die Theilnahme am Cultus, am Meßopfer, an feierlichen Umgängen; auf körperliche Büßungen; auf — oft als Strafe auferlegte — Hersagung vieler Gebetsformeln (daher der Rosenkranz); auf Fasten, eheloses Leben; auf Opfer, Stiftungen und Vermächtnisse zum Besten des Kirchenärars; auf Mönchs- Einsiedler- und Klosterleben beschränkt und zugleich ausgedehnt. Die sittlichen Vorschriften Christi in Wort und Leben wurden in die Dunkelheit und Wirkungslosigkeit völliger Unbekanntschaft zurückgedrängt. Denn die Orthodoxie hatte durch ihren Formelzwang alle wissenschaftlichen Forschungen,*) alle vernünftigen Ansichten und Darstellungen des Lebens, der Absichten, der Lehre Jesu für die „Priester" unnöthig und gefährlich gemacht. Und für die „Laien" — wozu noch bei dem Glauben an den Opfertod Christi, an seine stellvertretende Genugthuung, an das Meßopfer, an den Ablaß der Priester, an die Fürbitte der Heiligen, an die Verdienstlichkeit der äußeren Werke — wozu da noch die Frage nach seinem Vorbilde in Gesinnung und Wandel? Millionen lebten und starben als „Christen", ohne je Etwas davon gehört zu haben. Das äußere Gesetz, und die Selbstsucht mit ihrer Kunst, dasselbe zu umgehen und selbst den edleren Naturtrieben Hohn zu sprechen, sie beherrschten das äußere und innere Leben in seiner thierischen Rohheit und Ausgelassenheit. Denn die Extreme berühren einander; Aberglauben und Irreligiosität gehen Hand in Hand, und

---

*) Im achten Jahrhundert wurden die Geistlichen ermahnt, das Vater-Unser und die Glaubensartikel auswendig zu lernen; sie sollten ferner die gewöhnlichen Gebete verstehen, oder doch deutlich hersagen können; sie sollten die Evangelien und Epistel gut lesen können; doch sei zu wünschen, daß sie auch den Wortverstand wüßten ꝛc. ꝛc.

der pietistische Aberglaube unterstützt die Irrreligiosität noch durch die Gabe der Verschmitztheit und Heimtücke, und den heiligen Schein.

6. Die regenerirende Kraft des Christenthums; Erfahrungen über den Gang der geistigen und sittlichen Cultur.

Dieß also die Gestaltung und das Werk des Pietismus in der christlichen Welt, so lange er ungestört sein Wesen treiben durfte, und die Inquisition ihn schützte.

„Durfte;" denn die Vorsehung wirkt bei ihrer Erziehung nicht zwingend auf die der Rettung Bedürftigen. Sie leitet die Umstände, daß es an Gelegenheit, an Mittel und Werkzeugen, an Hülfe zur rechten Zeit nicht fehle; aber die Lust und Kraft, diese Hülfe zu ergreifen und zu nützen, der heilige Ernst zur Selbsterhebung, der erst aus der vernünftigen Erkenntniß des Übels in würdiger Gestaltung auftauchen kann, er muß erst da sein, ehe die Vorsehung ihre Hülfe sichtbar für das menschliche Auge eintreten lassen kann. Daß dieser Zeitpunkt nicht ausblieb, dafür sorgte sie in unsichtbarer Leitung der Schicksale der Menschheit; dazu war Verkehr getroffen durch die Erhaltung der Neu-Testamentlichen Urkunden; dazu mußte das ewige Gesetz helfen, daß das Böse den Keim seines Verderbens, und die Menschheit den Sinn für Wahrheit in sich tragen; mag auch der Pietismus zu seinem Troste Jenes nicht glauben und gegen Letzteres schwatzen, was er will.

Im Polytheismus hatte der Pietismus freies Spiel gehabt; denn es gebrach der Gottesidee und dem Cultus an Anhaltspunkten für das religiös sittliche Element.

Im Mosaismus durfte er zu seiner Zeit kühn auftreten, denn seine Stützpunkte waren ihm bereitet, und die Gesetzestafeln konnten in die Bundeslade verschlossen werden. Aber

im Christenthume war dem besseren Genius der Menschheit eine Feste erbaut, die ihm nicht entrissen, aus welcher er nicht verdrängt, in welcher er nicht für immer gefesselt werden konnte, vielmehr endlich heimisch sich fühlen, seiner natürlichen Rechte und Kräfte bewußt werden mußte. Mochte man die Schriften des Neuen Bundes auch mißdeuten und mißbrauchen, so viel man wollte; das „Gesetz des Geistes und der Freiheit in Christo" sprach dennoch aus denselben. Mochte man sie nach ihrem wesentlichsten Inhalte den Laien verheimlichen, verschlossen halten in fremder Sprache, selbst die verfälschte lateinische Übersetzung zu lesen verbieten: vernichten konnte man sie nicht. Denn in ihnen stand das Wort, auf dessen bequeme Deutung man das „Recht der Schlüssel," das Fundament der „Kirche" baute. In den Kirchen, in den Klöstern wenigstens mußte man ihnen ein Asyl eröffnen; und siehe, das Verbot weckte in einer finsteren Zeit das Verlangen nach ihnen, und sie fanden selbst in der Leibwache der Hierarchie ihre Abschreiber und einzelne Leser helleren Geistes.

Da hatte Petrus zu ernsthaft gewarnt, daß man „nicht die Freiheit zum Deckel der Bosheit mißbrauchen solle" (1 Petr. 2, 16), zu deutlich und scharf auf das pietistische Unwesen der römischen Priesterschaft schon im voraus hingedeutet 2 Petr. 2, 1 — 3 und 10 — 22; Paulus hatte zu dringend und oft gemahnt zur Bewahrung geistiger Freiheit und zum Streben nach lichtvollem Glauben eigner Überzeugung, als daß ihre Worte immer hätten ohne Eindruck bleiben können. Welcher geistesrege Leser konnte unbedacht den Ruf hinnehmen, 1 Cor. 7, 23 „Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte, oder Gal. 5, 1: „So bestehet nun in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum ins knechtische Joch fangen!"

oder 1 Theß. 5, 21: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!“?

Und sie wurden gar vielfach beachtet, und nicht gering war die Zahl Derer, welche in der Stille den Baum an seinen Früchten erkannten, und anfingen, aus seinem betäubenden Schatten herauszutreten und lieber dem Sturme der wüthendsten Verfolgung zu trotzen, ehe sie wieder sich hereinzwingen ließen. So die Albigenser und Waldenser in Frankreich, die Stedinger in Deutschland, die Hussiten in Böhmen, alle ohne Ausnahme Gegenstände der wüthendsten Verfolgung, eines Simon v. Montfort u. a. Wüthriche. Andere, schüchternen Gemüthes, die sahen, wie jene von den Schlägen des Bannfluches getroffen, durch das Henkerbeil und die Scheiterhaufen der Inquisition hingerafft wurden, ließen es bei frommen Wünschen bewenden, oder meinten höchstens, wenn man den faulen Baum vom wuchernden Mooße befreie, so könne er wieder gesunden. Man denke an Wiklef in England, Savanorala in Florenz; die Synoden zu Pisa, Costnitz und Basel; Erasmus zu Rotterdam, Reuchlin zu Pforzheim, u. a. m.

Zwei Wahrheiten dürfen wir bei dem Blick auf die Erhebung christlichen Geistes gegen die Unthaten des hierarchischen Pietismus nicht übersehen, wenn deren Fortgang uns deutlich werden soll.

Die erste ist die Wahrheit, daß außer Christo die reichsten und kräftigsten Geister nicht ganz frei von menschlicher Beschränktheit sind; daß auch selbst bei ihnen, und noch weit mehr bei Solchen, die mehr der Mittelmäßigkeit angehören, heterogene Elemente in der Formation ihrer geistigen Erzeugnisse sich zusammendrängen können, je nachdem manche Ansichten und Meinungen durch verschiedene Verhältnisse ihnen besonders eigen, deren Festhaltung vielleicht gar Gewissenssache geworden ist. Finden nun ausgezeichnete

Menschen blinde Verehrer und Nachbeter, so wird man immer finden, daß diese gerade das Mangelhafte am begierigsten sich aneignen, weil sie zur wahren Geistesgröße ihrer Vorbilder sich nicht erheben können. Und so werden oft die kleinen Irrungen großer Geister, die nicht selten nur in der mangelhaften Ausdrucksweise bei raschen Äußerungen beruhen, fester gehalten, angelegentlicher fortgetrageu, als die höchsten Glanzpunkte ihrer geistigen Erzeugnisse. Doch ertragen sie den Läuterungsproceß der Zeit nicht. Der gewaltige Fortschritt, den große Denker und sittlich kräftige Charactere den folgenden Generationen vorbereiten, giebt diesen auch die Kraft, in den Ansichten ihrer Vorbilder das Heterogene zu scheiden, die überwiegende Masse des Besseren allein sich anzueignen.

Die zweite Wahrheit ist die, daß der Fortschritt der Menschheit zur geistigen und religiös-sittlichen Cultur kein stätiger Paradeschritt, sondern dem Gange des Wanderers im Gebirge ähnlich ist. Nothgedrungen nur, und langsam, oft schwerfällig und keuchend strebt die Menschheit zu den Höhen des Lichts hinan, rasch und mit Wohlgefallen wieder schattigen Thälern und kühlen Schluchten zueilend, bis das unheimliche Dunkel und der hereinziehende brustbeengende Nebel wieder die Sehnsucht nach Licht, reiner Luft und erquickender Sonnenwärme erweckt, und nun der inzwischen in geheimer Werkstätte verarbeitete, wissenschaftliche Gewinn mit neuer Kraft die elastischen Tritte beflügelt.

Auf solchem Gange gelangt die Menschheit nach langsamem Erwachen aus tiefem Schlummer zur Lebensfrische eines neuen und schönen Tages. Das Mißbehagen mit dem Zustande der höchsten Angelegenheiten vernünftiger Wesen hatte aus dem Schlummer geweckt; ein unwillkührlich erwachter Lieblingsgedanke lockte vom Lager empor, und führte zum Studium der klassischen Literatur der alten Griechen und

Römer, jener Heroen menschlicher Denkthätigkeit einer Denkthätigkeit, die neben den Bildern einer reichen, und schon über den oft kindisch phantastischen Mysticismus des Orientalen allmählich erhobenen Mythologie, zugleich einer, das Leben mit gesunder Kraft erfassenden nüchternen Speculation sich zugewendet hatte. Da erglänzte die Morgenröthe Abendländischer Cultur und lockte ins Freie, und deutsche Universitäten verbreiteten die frische Morgenluft und führten in ob- und subjectiv-freier Geistesregsamkeit — denn das war der Nerv ihrer Lebenskraft — zur selbst eignen Erkenntniß des dringenden Bedürfnisses; und die neuerfundene Buchdruckerkunst beschleunigte die Richtung nach dem Lichte, und brachte die Schrift in die Hand der rasch wachsenden Anzahl sprachkundiger Leser. Und deutsche Urtheilskraft, belebt durch deutschen Unwillen über Täuschung und Unrecht, gewann den Vorsprung zu der lichten Höhe, auf welcher die Grundgesetze christlicher Heilsordnung und der einzige Weg zu ihr vors klare Auge traten.

7. Deutsche Geisteskraft gewinnt den Vorsprung auf dem Wege zum Lichte; der Character Luthers.

Es war der ächt deutsche Geist der alten Sachsen und Katten, die nimmer dem Joche der Cäsaren des alten Roms sich gebeugt hatten; dieser Geist, dem italische Perfidie ein Gräuel, mystische Träumerei ein Unding, herzloser Naturalismus ein doppelter Frevel, stabiler Dogmatismus und eitler Wortkram eine verachtete Fessel, heuchlerischer und fanatischer Pietismus mit seiner moralischen Trägheit und seinem Mißbrauche des Heiligen zu niedrigen Zwecken, seinem Zelotismus nnd seiner Muckerei eine Ausgeburt der Hölle ist: dieser vernünftig- freie, gerade, ungeschmückte,

rüstige Geist lebte in den Helden der Reformation. Er wirkte durch sie und baute unter Sturm und Gefahr, unter Kampf und Noth das unverwüstliche Fundament einer neuen Kirche auf den alleinigen Grund des lauteren und wohlverstandenen göttlichen Wortes.

Nicht eitler Dünkel und hohle Selbst-Überschätzung bewog Luthern zum ersten Auftreten, sondern die eigne Überzeugung von dem moralischen Verderben, welches in seiner Gemeinde durch die schwärmerische und brutale Aufdringlichkeit des Ablaßkrames angerichtet wurde, und durch die, dem gesunden Urtheile christlichen Glaubens aufs Gröblichste widerstreitenden, und das sittliche Element desselben vernichtenden priesterlichen Satzungen, mit welchen dieser pietistische Gnadenschacher unterstützt werden wollte. Das beweisen seine Thesen, und sein Schreiben an den neuen Generalpächter des deutschen Ablaßhandels, den Erzbischof Albrecht zu Mainz und Magdeburg, mit welchem er diesem jene Thesen an demselben Tage übersandte, an welchem er sie öffentlich ausstellte. Mystischer Dünkel und die Untrüglichkeit priesterlicher Satzungen war ihm ein Unding.

Nicht nach Art des Pietismus vorerst Jahrelang im Finstern schleichen, den gemeinen Haufen revolutioniren, eine Partei gründen und deren frecheste Glieder zu Rädelsführern anreizen, und voraus buchsiren, um sich hinter solchen bellenden Hunden zu verstecken, wollte er; sondern offen und gerade, auf vernünftig erkannte und vertheidigte Wahrheit gestützt trat er auf. Perfidie war ihm ein Gräuel.

Nicht minder weit war Luther entfernt von jeder Bevorrechtung der Vernunft, d. h. seines eignen Urtheils oder der Urtheilskraft seiner Zeit vor den klaren Aussprüchen der Schrift. Herzloser Naturalismus war ihm ein Frevel; ein Frevel des Undanks gegen das Licht einer Offenbarung, die zu viel ächte und fruchtbare Lebens-

Weisheit enthält, und deren Erhaltung im Strome und Sturme der Zeit zu deutlich für eine höhere Leitung der Schicksale der Menschheit und für eine Verwandschaft des menschlichen Geistes mit dem Geiste Gottes sprtcht, als daß sie nicht von jedem Unbefangenen als eine Gabe und Hülfe Gottes erkannt werden müßte. Fest stand bei ihm die große Wahrheit, daß in dem Worte der Schrift nicht gemeiner Menschenverstand zu finden sei, sondern die „heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist" (2 Petr. 1, 20, 21). Dieß zu läugnen, wäre ihm ein Frevel gewesen an der Menschheit, die er, selbst bei aller Denkthätigkeit, als des höheren Beistandes durch das Wort der Offenbarung bedürftig ansah, weil sie irrthumsfähig sei, und am leichtesten irre, sobald sie das Übersinnliche sinnlich ermessen und begreifen wolle.

Aber desto weniger wollte er auch die Deutungen und Auslegungen des göttlichen Wortes durch die Urtheilskraft Einzelner als Glaubensnormen für Andere und für die große Menge der Gläubigen aufgerichtet wissen. „Das göttliche Licht und Wahrheit, — sagt er in einer Predigt am Feste der Erscheinung Christi — hat die Natur, daß es die Gewissen aufrichtet, die Herzen tröstet, und freien Geistes macht; gleich wie wiederum Menschenlehren natürlich die Gewissen niederdrücken, die Herzen martern und den Geist auslöschen." Ja er verwarnte aufs Ernstlichste vor allem blinden Glauben an sein eigen Wort. So sagte er in derselben Predigt: „Ich zwinge Niemanden, mir zu glauben; gibt es nicht die Wahrheit und Erfahrung selbst Alles, das ich sage, so strafe mich Lügen, wer da will; ich will meinem brüderlichen Amte genug thun, und vor Gott entschuldigt sein. Darum sich Jedermann vor ihm, als vor seinem Verderben zu hüten hat, und nur fest an Christo allein

halten soll." Hiermit erkannte er also Jedem Christen das Recht und die Pflicht zu, mittelst eigner vernünftiger Überlegung, über den wahren Sinn des göttlichen Wortes sich Selbstüberzeugung zu erwerben. Er spricht an einer andern Stelle derselben Predigt: „Nicht eher und nicht weiter sollst du glauben, du habest denn Gottes Wort; denn das Wesen und die Natur des Glaubens ist, daß er auf Gottes Wort sich baue und verlasse; und wo nicht Gottes Wort ist, da mag und soll kein Glaube sein." Kann ein vernünftiger Mensch da noch die Meinung haben, Luther habe verlangen können, daß man die von Menschen auf- und zusammengestellten kirchlichen Glaubensnormen und Symbole blindhin als Gottes Wort ansehe, für untadelich, nicht einer Verbesserung in Ansicht oder Ausdrucksweise für fähig halte? Kann es dem Geiste seiner Kirche zuwider sein, wenn die Fortschritte, welche die Wissenschaft in reinem Verständniß des wahren Inhaltes der Schrift an der Hand und unter dem Schutze protestantischer Freiheit und unbefangener Forschung gemacht hat, benutzt werden sollen, um nach 300jähriger mühsamer Prüfung denselben eine Fassung zu geben, die dem erhöheten Bedürfnisse der Generation angemessen ist, und die bei dem größeren und schwereren Ernste, den das Leben fordert, dringend Noth thut? Fordert nicht Das vielmehr der angeborne Geist der evang. prot. Kirche? Müßte er nicht aus ihr weichen, müßte sie nicht zu einer römisch-papistischen Kapelle, einem Heiligen-Häuschen herabsinken, wenn man den jesuitisch-pietistischen Bestrebungen der neueren Zeit nachgeben wollte, um „den Glauben zu bewahren," den Glauben Solcher, die keines protestantischen Glaubens fähig sind?! Stabiler Dogmatismus war Luthern eine verachtungs- und verabscheuungswerthe Fessel christlichen Geistes und Lebens.

Scharf und bitter selbst erklärte er sich in der nämlichen Predigt gegen pietistische Unthat, gegen geistlichen Hochmuth und dünkelhaft zelotische Absonderungssucht, gegen sittliche Trägheit und scheinheilig brutalen Mißbrauch der Schrift zur Rechtfertigung hierarchischer Verwerflichkeit und Lieblosigkeit.

Wir citiren um des Raumes willen nur folgende Stellen, worin er vernünftige Lebensthätigkeit und frohen Lebensmuth gegen brutale Kopfhängerei vertheidigt: „Was man kann füglicher Weise und durch Mittel der Creatur ausrichten, soll man nicht verachten, und sprechen: ja, ich will Gott glauben; es wird dennoch wohl wachsen, was da wachsen soll. Was sollten die Creaturen, wenn du ihrer nicht brauchen solltest?“ — Wo du nicht hast Gottes Wort, da sollst du immer fortfahren und brauchen deiner Kräfte, deines Gutes, deiner Freunde, und Alles, was dir Gott gegeben hat und also bleiben in der Ordnung, die 1. Mos. ist eingesetzt. Denn er hat dieß nicht umsonst gethan, wird um deinetwillen nicht machen, daß Wasser Wein werde, und Stein Brod werde; sondern wie er ein Jegliches geschaffen, so sollst du es lassen, und seiner brauchen, bis daß er dich zwingt mit Worten oder Werken, anders zu brauchen. — Wiederum lesen wir in den Legenden der Altväter, daß zwei Brüder wandelten und der Eine Hungers starb um Gottes willen, (d. i. er fuhr in die Hölle) darum, daß sie unter böse Leute kamen, die gaben ihm zu essen, und derselbige wollte nicht, sprach: er wolle von den Leuten nicht Brod nehmen, sondern vom Himmel herab gewarten seiner Nahrung; aber der Andere nahm und aß, und blieb lebend. Was hat der Narr gethan, denn daß er Gottes Ordnung in den Creaturen verachtet und ihn versuchet hat. Laß die Leute sein, wie böse sie wollen, dennoch sind sie Gottes Creaturen, sowohl, als Disteln und Dornen; wenn dir ein Dorn dienet, daß du ein Geschwür damit aufstichest oder anders wozu brauchest; wolltest du aber sein

darum nicht achten, daß es ein böser stachelichter Busch ist?" rc. So vernünftig, männlich und praktisch war der religiöse Sinn Luthers.

Scheinbar gewaltig aufwallen, scharf, bitter, zürnend, scheltend sich äußern, konnte sein deutsches Herz; aber es geschah nur da, wo sein Verstand, sein durchdringender Blick, (der durch eigne sittliche Erfahrung erworben wird) Immoralität, sittliche Trägheit, oder Feilheit der Gesinnung, oder selbstsüchtiges Mäckeln mit der Pflicht oder mit dem Intresse der heiligen Sache, oder trotzige Hinderung des guten Werkes erkannte, oder zu vermuthen Ursache hatte. Da fühlte er zu stark die Nothwendigkeit, mit dem ganzen vollen Ernste eines reinen Willens solche Verkehrtheit zu bekämpfen; und wahrlich, Rom that Alles, um dieses Gefühl bei ihm aufs Höchste zu beleben. Aber sein Zürnen war der hochachtbare heilige Unwille gerechter Entrüstung; niemals der kriesgrämige, scheelsüchtige, tückische, brutale und leichtfertige Zorn des Pietismus. Das hat Niemand noch besser begriffen, als der Verfasser des Dramas „die Weihe der Kraft," ehe er selbst in die Schlingen des Romanismus gelockt worden war, wenn er ihn zu Worms gegen den „heiligen Vater" ausrufen lässet: „Ha, sei er heilig! und ich bin sein Sohn!"

Gleich edel war Zwingli's Herz, gleich frei sein heller lebenskräftiger Geist, gleich treffend sein Urtheil; aber sein Gemüth blieb im milden Sonnenscheine zuvorkommender Unterstützung und leichteren Fortschrittes zum nahen Ziele sanfter, sanft auch im Kampfe aus edler Klugheit, um den Frieden zu retten mit dem biedern Mitarbeiter. Er war nicht den sauren Weg der Vorbildung gegangen, wie Luther, der unter Ringen mit dem Schicksale Alles aus sich selbst werden mußte; ihn hatte ein Wyttenbach durchs Studium der klassischen Literatur geleitet.

Und gleichen Sinnes waren auch die beiden hochherzigen Männer, welche zunächst mit Luther und Zwingli wirkten; der gelehrte und milde Melanchthon und der geistesrege und ernste, immer sich gleichbleibende Oekolampadius.

8. Zweck der Reformatoren. Geist und Leben der evangelisch-protestantischen Kirche bringen den Pietismus in Todesnoth.

Was war nun aber eigentlich das Werk der Reformatoren? Worauf gingen sie aus? und auf welchen Wegen? Was wollten, was konnten sie thun?

Nicht mehr und nicht weniger wollten sie, als den herrlichen Bau der Kirche Christi von der wuchernden Schlingpflanze des Pietismus befreien, die ihn umschlungen, ihn verstellte und verdüsterte, mit Schmarotzer-Armen seine Grundpfeiler spaltete, zernichtete; die das Licht der Wahrheit unter dem brustbeklemmenden Rauche einer kümmerlich unterhaltenen Thranlampe nicht mehr aufkommen ließ, und den Gläubigen das Herzblut lebenskräftiger Gotteserkenntniß mit tausend Saugwurzeln arglistiger Menschensatzungen und geistesträger Werkheiligkeit aussog; so daß der heilige Geist Gottes und Christi nicht mehr ausgehen konnte noch Raum finden in der Menschen Seelen.

Sie wollten, daß die Kirche Christi ferner rein und frei dastehe, frei erhalten werde von Allem, was den Geist des Herrn aus ihr verdrängen, seine Wirksamkeit stören, die Herzen der Gläubigen ihm verschließen, das wahre unverzagte und ungeheuchelte Leben des Gottesreiches, das Leben ächten Glaubens an Christum mit allen seinen Segnungen hindern könne. Das wollten sie. Sie konnten: die Thranlampe ausweisen und den Scheffel umstürzen, der dem Lichte der Schrift seine Wirksamkeit raubte. Sie konnten zerhauen die wohlgenährten Schmarotzer Arme, daß dem Baume der

Finsterniß der Nahrungssaft entrann; und lichten, ausreuden, wegräumen das wuchernde Gestrüppe hohler Satzungen und elenden Möchsgeredes.

Sie konnten hinausweisen das unreine und dummdreiste Wesen heidnischen und pharisäischen Götzendienstes, nnd das mechanische Geplapper, auf daß der reine Geist evangelischer Erkenntniß mit seiner Kraft und Freudigkeit wieder Platz gewinne, und freie Wirksamkeit.

Sie konnten mit Hülfe deutschen Verstandes und deutscher Willenskraft die Kirche Christi als einen neuen Bau darstellen in edler Einfachheit und Reinheit, frei vom Wahnwitze eines heidnischen Tritheismus, als Tempel des Allein-Wahren Gottes zur Pflege des dreifachen Glaubens aufgebaut, (des Glaubens an Gott den Vater, und an den Menschen*) Jesus Christus als den Sohn des ewigen Gottes und an die gnadenvolle Berufung der Menschen-Seelen zur Aufnahme des heiligen Geistes Gottes und Jesu Christi zur Vergebung der Sünden) getragen von dem Worte Christi, unterhalten durch die Kraft der Wissenschaft, geschützt durch Gott und Gottes Geist.

Aber Etwas durften sie nicht, wenn ihnen auch eine übermenschliche Unfehlbarkeit eigen gewesen wäre, daß sie es vermöge derselben gekonnt hätten. Sie durften nämlich nicht Alles mit Einem Male und allein thun; sie durften nicht alles Ungehörige auf Einmal entfernen, nicht den ganzen Bau einreißen und von Grund aus neu bauen, nicht den ganzen Boden unterwühlen, und jede Faser des Pietismus ausreuden, nicht der Nachwelt vorgreifen, und Alles für sie thun, nicht die Mitwelt übereilen und auf einmal geistig umkehren wollen.

---

*) Wir werden das Wort nachher gegen das Zetergeschrei der heutigen Pietisten rechtfertigen.

Das hatte selbst Christus nicht gethan, sondern er hatte der Zeit und der steigenden Wirksamkeit des Geistes Gottes in den ihm geöffneten Herzen der Seinen deren weitere Erhebung zum Lichte der Wahrheit vorbehalten, und ihnen nur den Geist der Wahrheit verheißen, der sie in alle Wahrheit leiten werde.

So wurde denn vor Allem dem Worte Gottes sein alleiniges und ungeschmälertes Recht als Grund der Erkenntniß der Wahrheit, als Träger des Geistes Gottes wieder vindicirt; und wurde ausgewiesen das Gerede der Tradition und der Legenden, ausgewiesen der blinde Glauben an die Untrüglichkeit und bindende Kraft papistischer Satzungen und Concilienbeschlüsse.

Hiermit mußte von selbst schwinden der Wahn von der, durch äußere Satzungen und starre Wortformen kümmerlich und lückenhaft zusammengehaltenen „alleinseligmachenden Kirche Roms.“ An seine Stelle mußte die Freiheit der Geister und Gewissen im Streben nach Selbsterkenntniß und Selbstüberzeugung treten.

Und damit der Eifer zur Selbsterkenntniß erweckt, und ihm Gelegenheit und Hülfe zur rechten Thätigkeit nach dem Berufe der Kirche gegeben werde, so mußte wegfallen das unerbauliche Unisono eines, nur auf Gefühlserregung durch sinnliche Einwirkung berechneten Gottesdienstes. Die Predigt des göttlichen Wortes mußte neben Gesang und Gebet der wesentlichste Theil des Cultus werden; und auch letztere mußten, sowie die Predigt, diejenige Beschaffenheit erhalten, durch welche sie auf Geist und Herz erleuchtend und erweckend einwirken könnten. Ausgewiesen mußte aber eben deßhalb auch werden der Wahn von absoluter Verdienstlichlichkeit sogenannter guter oder frommer Werke, durch welche man bisher die Sündenvergebung der Priester erlangte; ausgewiesen der Wahn von einem Priesterthume im Reiche Christi,

von einem Priesterstande, der allein die Kirche ausmache, und den Laien schwere Lasten aufbürde.

Die Kirche sollte sein „die Versammlung der Gläubigen," die durch Schul- und Catechumenen-Unterricht im lauteren Gottes-Worte die kirchliche Mündigkeit erlangt und den Weg des Heils betreten. Der Glaube an Christum sollte allein als Mittel zur Beseligung gelten; aber nicht ein Glaube, der todt ist an ihm selber; der fromm sein will ohne Verstand, sündenfrei ohne Besserung und Selbstüberwindung, gerecht vor Gott ohne Heiligung, selig ohne Thaten die in Gott gethan sind. Nicht ein Glaube, der seine geistige Trägheit hinter absichtlich unterhaltener Unfähigkeit verstecken und mit der frommen Miene begleißen, und die eigne Versäumniß durch fortwirkendes Verdienst Christi gut gemacht wissen, und die Seele den Regungen des Geistes Gottes verschließen, und Barmherzigkeit durch pharisäischen Tempeldienst und äußere Werkheiligkeit in todten Werken erbetteln und erschleichen will. Hätte man solchen Glauben wollen ferner gelten lassen, so hätte man müssen stehen lassen und unterhalten alle das widerchristliche Wesen, was von Rom aus über die Kirche Christi gebracht war.

Vielmehr hinaus, aus den heiligen Räumen der Kirche dessen, der Licht und Wahrheit und Leben in unversiegbarer Quelle der ganzen Menschheit bringen wollte, ganz und für immer hinaus sollte gewiesen sein aller pietistische Scheindienst, der das Leben verkehrt, und alle moralische Trägheit und Bequemlichkeit, die zum geistigen Tode führt. Klar und mit Überzeugung sollte von Jedem erkannt werden, daß und wie Christus gekommen sei, nicht um die Ordnung Gottes in den Naturgesetzen des menschlichen Wesens und Lebens aufzulösen, sondern ihr die „Erfüllung," die Erreichung ihrer ewigen Endzwecke zu bereiten, (Matth. 5, 17); nicht „aufgehoben" sollte das Sittengesetz werden, sondern „auf-

gerichtet“ (Röm. 3, 31), damit Jeder einer Gerechtigkeit sich befleißige, die besser sei, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten. (Matth. 5, 20).

Darum sollte abermals fallen der blinde Talmuds-Glaube an die hinreichende Genugthuung der äußeren Gesetzeswerke; verbannt sollte sein die eitle Absicht, mit gedankenlosem Kirchgehen, mit geistlosem Gebethersagen, mit unbußfertiger Ohrenbeichte, mit mechanischem Abendmahlgehen zur Gewinnung der „priesterlichen Absolution“, mit Fasten und Kasteiungen und Peinigung des sinnlichen Körpers ohne Noth und Nutzen, mit Messelesen und Knieen vor Heiligenbildern, mit Einsiedler- und Klosterleben, mit Kirchenspenden als Sündenopfer, mit Wallfahrtlaufen, mit gemächlichem oder ruhmsüchtigem Almosengeben, und was sonst noch dahin gehört, wie namentlich die Bekehrungs- und Verketzerungssucht mit allen ihren Ungerechtigkeiten und Gräueln: verbannt die Absicht, mit solchem Scheindienste die Barmherzigkeit Gottes, und Vergebung der Sünden, und Gerechtigkeit vor Gott, und den Segen Gottes zur reichen Stillung des Durstes nach Wohlleben zu erlangen. Denn Letzteres war ja doch bei Denen, die nach römischen Satzungen allein die Kirche Christi ausmachten, eben so gut wie bei den Sclaven des Taldmud, das in petto behaltene Ende vom ganzen Sing-Sang geblieben; und zu einiger Entschädigung hatte man, seinen Vortheil wohl im Auge, den armen Laien die Freude über geweihtes Salz, Kerzen und Schnüre, die Wunderthätigkeit der Heiligenbilder und Reliquien, die Beschwörung böser Geister durch Mönche, den Ablaßkram, die Seelenmessen, und das Recht, die Bettelorden zu feisten Prassern zu erheben, gutmüthig genug mit frommer Miene heimgegeben.

So wurde denn der römischen Hierarchie das Wort Christi entgegengehalten, Marc. 7, 9: „Wohl fein habt

ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufsätze haltet;" und Gottes Gebot wurde hergestellt nicht durch einen neuen, selbstgefälligen, sondern durch den Glauben Christi und an Christum.

Und worin besteht dieser nach dem Geiste der Erkenntniß und Kraft, der den Reformatoren inne wohnte?

Es ist der Glaube, daß „die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden"; daß „Christus der Menschheit gemacht sei von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung;" (Cor. 1, 30); daß „das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes sei, die da selig machet Alle, die daran glauben (1. Cor. 1, 18); daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, komme aus Glauben in Glauben", (Röm 1, 16, 17). *)

Es muß jedem Nachdenkenden von selbst einleuchten, wie diese Glaubensgrundsätze mit sich selbst im engsten Zusammenhange stehen; wie sie in innigster Übereinstimmung stehen mit allen Lehren, Ermahnungen, Verheisungen Christi und mit seinem eignen Leben; wie sie die Grundzüge aller Wirksamkeit der Apostel waren; wie die Reformatoren sie unerschütterlich festhielten und in ihnen die ganze Stütze ihres guten Rechtes fanden; wie endlich in ihnen die protestantische Kirche immerdar die Kraft fand zum siegreichen Kampfe rechts und links gegen Pietismus und Naturalismus.

Ist die Gnade zugleich mit der Wahrheit durch Christum der Menschheit geworden, so kann und darf die Gnade nicht

---

*) Wir können hier kein protestantisches Glaubensbekenntniß aufstellen wollen, sondern nur die wesentlichsten Grundzüge angeben von evangelisch-protestantischer Auffassung des neutestamentlichen, durch Christum vermittelten Verhältnisses zwischen Gott und der Menschheit, in denen zugleich die Rechte und Pflichten wahren Christenberufes im Geiste und Sinne der Reformatoren sich kund geben.

ferner durch äußere Werkheiligkeit gesucht werden, sondern in und mit der Wahrheit, die von Christo stammt. Daher der Eifer des Apostels Paulus gegen „des Gesetzes Werke," und deren „Verdienstlichkeit," beides in gleichem Sinne und gleicher Absicht.

Ist Christus uns zur Weisheit gemacht, so muß der Glaube an ihn helfen und wirken, daß die Wahrheit, die uns durch ihn geworden ist, bei uns zur Weisheit werde; er darf nicht gedankenlose Meinung bleiben, er muß zur verständigen Rechtschaffenheit des Willens und Thuns im ganzen Leben führen, damit aus solcher „Gerechtigkeit" mehr und mehr die Heiligung und die Erlösung von der Herrschaft der Sünde erwachse.

Ist das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben: so muß es Gemeingut Aller werden, und die Kirche hat, statt des Schachers mit äußeren Werken, den heiligen Beruf, das Evangelium zu verkünden, nicht bischöfliche Decretalen und papistische Lehrsätze. Soll sie es rein nach der Schrift verkündigen, so muß sie selbst es sich in seiner Reinheit aneignen, und also nicht mit der gedankenstummmen Buchstabendeudelei, die das Gleichniß für historische Wahrheit nimmt, und den bildlichen Ausdruck sich nicht in Absicht und Sinn des Redenden zu erklären getraut; sondern im Geiste Dessen, der erklärte: „Der Geist ists, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze; die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben" (Joh. 6, 63).

Kommt endlich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus Glauben in Glauben, so ist die vertrauende Hinneigung zum Glauben an Christum der erste Schritt zu ihr; aber ein Leben im Glauben, ein thätiger Glaube, der es an Werken der Gerechtigkeit nicht fehlen lässet, das unentbehrliche Mittel zur Gerechtigkeit vor Gott

nach menschlicher Weise, d. i. zur Vergebung der Sünden.

Daß nach diesen Glaubens-Grundsätzen der Reformatoren, die sie in ihrem ganzen Streben festhielten, Christus als der rechte Mittler des besseren Testaments erkannt werde, daß von ihnen der Glaube an Gott den Vater, und an den heiligen Geist und dessen Wirksamkeit durchs Wort, und die Berufung der Menschenseelen zu seiner Aufnahme, unzertrennlich sei; daß also durch dieselben dem von Christo verordneten Taufsymbole, als dem einzigen Symbole, das unabweichlich ist, aufs vollkommenste genügt werde, indem man den Begriff von Christo, als Gottes Sohn, in dem gesunden messianischen Sinne ursprünglichen Sprachgebrauchs festhält: das bedarf wohl keiner weiteren Nachweisung.

Es bedarf eben so wenig einer weitläufigen Nachweisung, wie das religiöse und kirchliche Leben durch diese Grundsätze sich zur reinsten und edelsten Gestaltung christlicher Freiheit, männlicher Würde und Kraft erheben müsse, und wie der Pietismus immer mehr bis zu den kleinsten Anhaltspunkten hinab verdrängt werden mußte, je mehr man denselben praktische Wirksamkeit verlieh.

Denn der Pietismus war somit an Wurzel und Krone zugleich angegriffen, des Fundamentes wie des faltenreichen Büßermantels beraubt, und der Talar der Rechtgläubigkeit hing in Fetzen nm ihn her. Und die Reformatoren selbst, die Fackel der Wissenschaft schwingend über den Blößen des marklosen Gerippes, hatten frei gegeben das Recht wissenschaftlicher Erforschung der Schrift, nnd drangen auf vernünftigen Gottesdienst, und auf vernünftig würdige Erweckung religiöser Denkthätigkeit und verständigen Glaubens in den Herzen der Jugend; und drangen darauf, daß die Prediger des Wortes auch Träger

und Pfleger der Wissenschaft sein sollten, damit sie mit Fleißes-Treue in besonnenem Ernste und strengster Gewissenhaftigkeit emsig sammelten und benützten, was der Strom der Zeit unter Gottes Hand Nutzbares bringe, was die Geistesthätigkeit Einzelner Bequemes schaffe zu immer reinerer und fruchtbarerer Erkenntniß der Worte Dessen, der mit Wahrheit sagen konnte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Je mehr sie dieß thaten, desto sicherer mußten sie mit tiefem Blicke die Zeichen der Zeit richten und rathen lernen, was Noth thue; desto mehr mußte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Jahrhundert zu Jahrhundert das Wort des Apostels gelten (2. Cor. 5, 17): Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden."

9. Luthers Nachfolger vermögen nicht, in seinem Geiste fortzubauen. Der Pietismus richtet Unfrieden an. Gelegenheit hierzu.

Dieß war das Vermächtniß, das die Reformatoren ihren Nachfolgern im Dienste der Kirche hinterließen.

Aber sie konnten nicht auch ihre volle Geisteskraft und unverkümmerte Herzenslauterkeit auf dieselben vererben; und so mußten denn diese selbst erst jene Freiheit, jenes Recht, jene Pflicht in Bedeutung und Umfang erkennen und gebrauchen lernen.

Zu kurz hatten die Reformatoren nach dem ersten langen und schweren Kampfe noch wirken können, als daß sie unter den drohenden äußeren Verhältnissen ihren Nachfolgern hätten die volle Durchbildung geben können, welche doch so nöthig war, wenn ganz in ihrem Geiste hätte fortgewirkt werden sollen; zu beengt war noch der freie Aufschwung der Geister, die sie zu sich empor heben mußten, zu jugendlich noch die

Kraft der, erst seit Jahrzehnten aufgelebten Wissenschaft des Abendlandes, auf welche sie fußen mußten.

Daher kam es, daß die Reformatoren selbst noch so Manches hatten müssen stehen lassen, dessen weitere Sichtung und Läuterung der wachsenden Kraft späterer Generationen überlassen bleiben mußte, damit nicht von vorneherein der Waizen mit dem Unkraute ausgereudet werde. Wohl hatten sie die rechten Wege zu solcher immer durchgreifenderen Sichtung und Läuterung bereits selbst eingeschlagen; denn das Übel selbst hatte mit drohender Stirne den ihm entgegenstehenden vernünftigen Sinn in ihnen geweckt, die Noth hatte die gesunde Kraft reinen Gemüths gestählt. Aber ihre Nachfolger waren in mancher Beziehung den wohlgehaltenen Söhnen eines durch Thatkraft emporgekommenen Vaters ähnlich; sie mußten die gediegenen Grundsätze vernünftiger, christlich würdiger und gemeinverständlicher Schriftauslegung, in deren Befolgung die Reformatoren ihnen täglich vorangegangen waren, doch erst wieder auf dem Wege wissenschaftlicher Prüfung suchen, oder verloren sie ganz aus den Augen. Und erst nachdem der Geist der Reformatoren mittelst der Schrift, — die unter dem Schutze neuerrungenen Rechtes und durch ihre Bemühungen frei und im heimischen Gewande vaterländischer Mundart in Palläste und Hütten einkehrte, — fort und fort neue Generationen gebildet hatte, und das äußere Schicksal von der Vorsehung geleitet worden, und die steigende sittliche und technische Cultur den Pulsschlag unbefangenen Urtheils in der Menschen-Seelen in größerer Allgemeinheit belebte und kräftigte: da erst lernte man den Reformatoren selbst tiefer ins Herz schauen. Da erst erkannte man in Folge verständigerer und klarer Anschauung des Vorbildes Christi, wie die Reformatoren den Geist und Sinn des Herrn im würdigen Streben nach Licht bei sich hatten walten und wirken lassen, und wie sie Eins mit ihm darin geworden waren,

[illegible] das Licht die Seelen für die Wahrheit der [illegible] [illegible], und zum eben so freien als beseli- [illegible] Gebrauche der Gottesgabe Vernunft [illegible] zum rechten Betriebe der Wissenschaft begeistern [illegible] Truggebilde der Phantasie und Laune erheben solle, [illegible] eben so vernünftiger als schriftgemäßer [illegible] den guten Saamen des göttlichen Wortes [illegible] den Spreu der Menschendeutung und Satzung [illegible] und ihm, in Gemeinschaft mit dem dankbaren [illegible] Licht von Oben, den erquickenden Thau und [illegible] schein im Herzen gewähre, dessen er zur Fruchtbarkeit im Leben bedarf.

Daß der Pietismus selbst nach der [illegible] für immer unheilbaren Wunde, die ihm [illegible] so kräftig und unerschrocken geschlagen [illegible] endlichen und ewigen Untergang [illegible] aller Tücke, die in ihm ist, werde [illegible] das läßt sich schon nach seiner [illegible] und kann um so weniger auffallen, [illegible]

[illegible]

und [illegible] [illegible]

Auch in [illegible] [illegible]

ihrer, für die heiligsten [illegible]

drungen [illegible]

Leben der [illegible]

gleichen Waffen nicht [illegible]

merkt Spaltungen anzurichten [illegible]

en: darauf ging sie mit [illegible]

Unglücklicherweise waren die [illegible] der [illegible]

der Lehre vom Abendmahle [illegible] gefolgt;

lstadt, der bekannte Feuerkopf, [illegible] zur Rückkehr

Wittenberg nöthigte durch seine [illegible], er gab

diesem Streite durch seine [illegible] in Äußerung un-

r Ideen zu schnell eine [illegible], die er nicht verdiente,

machte den Beweis der Überzeugungstreue für die Re-

toren von demselben abhängig. Da war aber [illegible]

schon durch Eigenthümlichkeit seiner Stellung [illegible] nd

und baldigen Eingehen in die Ansichten [illegible] zu

rt. [illegible] euch-

ingli hatte mit der ganzen Kraft [illegible] chweren

Rationalismus dessen Fahne [illegible] en konnte;

es; denn er hatte sein Publicum [illegible] äußeren Frie-

Reformator auftrat, es [illegible] die Streitfrage

für den schwer drohen[illegible] ein Jahr vor sei-

te absolute Entfernun[illegible] selbst Melanchthon nach-

dlichkeit zur unge[illegible] dahin abänderte, daß auch

n jeder Bezieh[illegible] beipflichten konnten.

Wahrheit. [illegible] Luthers Tode dem Pietismus,

tig be[illegible] einen Gegenstand zu erneuer[illegible]

unft [illegible] ungskraft eines jeden [illegible]

[illegible] isten hätte überlassen we[illegible]

[illegible] os eine bündige Entscheid[illegible]

[illegible] nheit Luther's und Zwingli's [illegible]

daß das Licht die Seelen für die Wahrheit der Religion aufschließen, und zum eben so freien als bescheidenen Gebrauche der Gottesgabe Vernunft anleiten, und zum rechten Betriebe der Wissenschaft begeistern und über die Truggebilde der Phantasie und Laune erheben sollte, damit ein eben so vernünftiger als schriftgemäßer Denkglaube den guten Saamen des göttlichen Wortes von der erstickenden Spreu der Menschendeutung und Satzung absondere, und ihm, in Gemeinschaft mit dem dankbaren Eifer für das Licht von Oben, den erquickenden Thau und milden Sonnenschein im Herzen gewähre, dessen er zur Fruchtbarkeit fürs Leben bedarf.

Daß der Pietismus selbst nach der neuen schweren und für immer unheilbaren Wunde, die ihm die Reformatoren so kräftig und unerschrocken geschlagen hatten, daß er seinen endlichen und ewigen Untergang noch mit den letzten Kräften aller Tücke, die in ihm ist, werde haben zu verzögern suchen: das läßt sich schon nach seiner Natur nicht anders erwarten, und kann um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, wie leicht diese vielköpfige Hyder in so manchem, dem Lichte verschlossenen, Winkel des Herzens sich ansaugt, wie sie Nahrung aus den natürlichsten Neigungen der Menschennatur zu ziehen weiß, wie sie nur durch das Licht verständiger Religionserkenntniß und durch den heiligen Verein geistiger Kraft und Selbstüberwindung verbannt werden kann.

So war es denn auch der alten Schlange nicht genug, auf den Schultern der Hierarchie schmähend, verketzernd, bann- und mordsüchtig die heilige Sache der Kirchenverbesserung zu verfolgen; nicht genug, Fürsten und Völker zu entzweien, um ihre Existenz und die ersehnte neue Herrschaft unter Strömen deutschen Blutes und unter den rauchenden Trümmern deutscher Wohnungen und allen Greueln des rohesten

und wüthendsten Fanatismus, wo möglich wieder aufzurichten. Auch in frommem Gewande in die wohlgerüsteten Schaaren ihrer, für die heiligsten Intressen der Menschheit nur nothgedrungen streitenden Feinde sich einzuschleichen; das innere Leben der geistigen Macht, der sie im gerechten Kampfe mit gleichen Waffen nicht gewachsen war, zu vergiften; unvermerkt Spaltungen anzurichten und neues Terrain zu gewinnen: darauf ging sie mit wohlgeübter Arglist aus.

Unglücklicherweise waren die Häupter der Reformation in der Lehre vom Abendmahle verschiedenen Ansichten gefolgt; Carlstadt, der bekannte Feuerkopf, der Luthern zur Rückkehr nach Wittenberg nöthigte durch seine Bilderstürmerei, er gab auch diesem Streite durch seine Voreiligkeit in Äußerung unklarer Ideen zu schnell eine Wichtigkeit, die er nicht verdiente, und machte den Beweiß der Überzeugungstreue für die Reformatoren von demselben abhängig. Da war aber nun Jeder schon durch Eigenthümlichkeit seiner Stellung an dem völligen und baldigen Eingehen in die Ansichten des Andern gehindert.

Zwingli hatte mit der ganzen Kraft und Freiheit des edelsten Rationalismus dessen Fahne aufgepflanzt. Er durfte, er mußte es; denn er hatte sein Publicum schon, als er förmlich als Reformator auftrat, es stand schon gerüstet und schlagfertig für den schwer drohenden Fall der Noth; und dieses wollte absolute Entfernung aller Geheimnißlehren, Gemeinverständlichkeit zur ungehinderten und vollen Theilnahme Aller und in jeder Beziehung an dem Evangelium des Lichts und der Wahrheit. Er durfte eher die äußerste Grenzlinie vernünftig bescheidener Glaubensansicht betreten, als die Vernunft gefangen nehmen wollen unter den Glauben an Menschenansicht, für die es keine biblische Rechtfertigung gab.

Luther dagegen begann unter weniger günstigen Auspicien, ja selbst ohne Gedanken an Reformation, nur dem heiligen Unwillen seines reinen Sinnes folgend, und im raschen Muthe fest vertrauend auf Gott und Gottes Wort. Dieser Muth, der ächt rationalem Sinne immer in reinster Gestaltung und mit der Kraft der Besonnenheit eigen ist, er war die Quelle seiner Willenskraft; das wohlverstandne Wort der Schrift seine einzige Stütze; die innere Billigung und passive Duldung von Seiten seines weisen Churfürsten sein stiller Schutz; und der nicht wolkenlose Himmel seiner Aussicht war: die rationale Basis in dem Character der deutschen Nation. Aber in diesem Character bildet zugleich eine, oft mehr verzagte, als strenge oder kühne Gewissenhaftigkeit eines der stärksten Elemente. Deutscher Sinn steht bei freier Stellung in Folge der angeborenen rationalen Grundlage, (auf deren Thätigkeit alle Characterstärke beruht) nie gerne still; seine Losung ist: „Vorwärts!" Aber nicht stürmend, nicht kühn noch verwegen, sondern bedächtigen Schrittes folgt er derselben zu den Höhen des Lichtes; daher seine Gediegenheit und seine Tiefe. *)

So mußte also Luther hier einmal mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an das Wort der Schrift, mußte mit einer Art von karger Gewissenhaftigkeit, an den Buchstaben sich halten; er durfte nicht den leisesten Gedanken demselben unterlegen, der nicht schon nach damaliger Stufe der Geistescultur dem gesunden Menschen-Verstande aus der Schrift ins Auge leuchtete. Es ist aber keine andere Stelle in der Schrift zu finden, welche die mystische Deutung der bekannten Worte: Das ist ꝛc. in klaren trocknen Worten widerlegte,

---

*) Freilich, wenn die Bedächtigkeit stabil wird, auch manche Versäumniß der rechten Zeit, manche Blöße für den Feind, mancher Nothschrei, der hätte verhütet werden können.

wie dieß in allen andern Fällen so leicht ist, wenn es gilt, die Phantasmen des Mysticismus in ihrer Blöße darzustellen. Und wahrlich, es ist schwer zu sagen, was an dem großen Manne mehr zu bewundern ist; ob die Kühnheit und ungebeugte Festigkeit seines Muthes, das unternehmende Feuer seiner Willenskraft, oder die gewissenhafte Behutsamkeit, mit welcher er auch das Geringste vermied, wodurch er seiner Zeit hätte zu viel zumuthen können.

Indessen konnte bei Keinem dieser edeln Gegner der verketzerungssüchtige, brutale, wüthige Pietismus sich einschleichen. Keiner wich dem Andern; und jeder ehrte, schätzte, liebte den Andern. Hatte selbst Luther, durch Carlstadts unkluges Benehmen gereitzt, anfangs bittere Worte einfließen lassen; er nahm an die Zurechtweisung von Oekolampadius im Jahre 1526 in den Worten: „Wir wollen uns nicht in den Sinn nehmen, daß der heilige Geist gebunden sei an Rom, Wittenberg oder Basel, an deine, oder eine andere Person;“ und ob man sich gleich 1529 auf dem Religionsgespräche zu Marburg, welches Landgraf Philipp der Großmüthige, erleuchteten Geistes und hochherzigen Sinnes die möglichen schweren Folgen des Streites ahnend veranstaltete, nicht einigen konnte; doch schied man freundlich unter Zusicherung äußeren Friedens und gegenseitiger Achtung; ja man schob die Streitfrage bei Seite, und Luther selbst milderte noch ein Jahr vor seinem Tode seine Ansicht so weit, daß selbst Melanchthon nachher die Augsburgische Confession dahin abänderte, daß auch die Schweitzer-Protestanten ihr beipflichten konnten.

Dennoch gelang es nach Luthers Tode dem Pietismus, abermals diesen Zwist über einen Gegenstand zu erneuern, der um so mehr der eignen Fassungskraft eines jeden mündigen und wohlunterrichteten Christen hätte überlassen werden müssen, als die Schrift nirgends eine bündige Entscheidung über die Meinungsverschiedenheit Luther's und Zwingli's er-

theilt, als das gesunde Urtheil auch ohne die, formell kühne Änderung der Worte: „das ist mein Leib ꝛc.“ in „das bedeutet,“ den rechten Sinn von selbst finden konnte, sobald nur die widersinnige und antibiblische Lehre von der Verwandlung weggetilgt war, und als man gerade hier den ächten protestantischen Sinn durch Entfernung einer ganz unnöthigen und ins Kleinliche ausschweifenden Lehrbestimmung hätte bethätigen sollen.

10. Calvin öffnet dem Pietismus das Heiligthum der Kirche. Das Widerchristliche und die Abweichung seiner Satzungen vom Geiste Luthers.

Aber das Feld wurde dem Pietismus äußerst geebnet durch einen Mann, der mit reicher Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinne doch der wilden Ungeduld seines undeutschen Herzens, die er selbst ein „reißendes Thier“ nannte, nicht Meister werden konnte, und daher durch sein Beispiel schon der rationellen Haltung des Protestantismus mehr schadete, als nützte; durch sein Wirken vom Wege ablenkte, Verwirrung anrichtete, dem Pietismus die Thore öffnete. Dieser Mann war Calvin, Franzose von Geburt, von bewundernswerther Thätigkeit und edler Uneigennützigkeit, aber von so unbändiger Ruhm- und Eifersucht beherrscht, daß er Jeden haßte, der nicht haarklein seiner Meinnng war. Und dieser Haß artete in den wüthendsten Fanatismus, in Bann- und Mordsucht aus von dem Augenblicke an, wo es ihm gelang, durch den schwachen, fast blödsinnigen Stadtrath zu Genf materielle Gewalt zu erlangen. Wogegen deutsche Geduld durch die Kraft deutschen Verstandes und deutscher Biederkeit selbst zu den Zeiten ungezügelter römischer Gewissenstyrannei sich einmüthig empört hatte, das richtete Calvin in Genf auf, ein, schamlos sogenannt protestantisches, geistliches Glaubens- und Sittengericht, ganz im Sinne der spanischen Inquisition, Alles verketzernd,

mit Kerker, Schwerdt und Feuertod die Gegner Calvins verfolgend, die natürlichste und gemäßigste Ausübung persönlicher Denk- und Redefreiheit vernichtend, den Fortschritt der Wissenschaft wie die fernere Ausbildung des Protestantismus zu gebührender Allseitigkeit und makelloser Reinheit lähmend, hindernd; äußere Sittenreinheit durch Furcht erzwingend, blindes Nachbeten orthodoxer Formeln, Symbololatrie und geistige Erstarrung erzeugend.

Calvin, in dem der Geist Augustins und Gregor VII mit ihren wesentlichsten Characterzügen Raum gefunden hatten, half dem trostlosen Wahne „von gänzlicher Unfähigkeit der menschlichen Natur und völliger Unfreiheit des Willens in Folge der aus dem ersten Sündenfalle über die Welt ausgegangen sein sollenden Erbsünde," unter einem Theile der Protestanten wieder zu seiner ganzen Narrheit und Verderblichkeit, indem er neben der, eben so unbiblischen Ausdeutung des Todes Christi in einen Opfertod zur Versöhnung des göttlichen Zornes über die Sünde, die Augustinische Prädestinationslehre wieder aufrichtete. Denn Calvin hatte sich ganz jener verschmitzteren Art des Pietismus hingegeben, welche auf dem Gebiete der Hierarchie dadurch erzeugt wird, daß selbstsüchtige Begierden einen, schon zur Denkthätigkeit erwachten Geist in ihre Fesseln schmieden, und die Kraft eigner Ideen-Combination zu ihrem Sclavendienste mißbrauchen; und die Herrsch- und Ruhmsucht sind dazu noch geeigneter als Hab- und Genußsucht, denn sie zerstören weniger die Kraft des Geistes, während sie dieselben andauernder fesseln und mißbrauchen können. Gregor VII, der nach Augustins Beispiel diesen Pietismus zum höchsten Siege über den reinen Geist des Christenthums wie über das geistige, sittliche und materielle Wohl der Menschheit auf eine kurze Zeit emporgeführt, und auf den Jesuitismus vererbt hat: er zeigte schon, mit welcher Verschmitztheit es derselbe verstehe, die ganze Geistesthätigkeit auf einen Punkt, ein Ziel zu centrali-

siren, alle homogene und heterogene Ideen in dessen Sphäre heranzuziehen, und dann in einen Gedankenwirbel zu verwickeln, der durch die Schnelligkeit, mit welcher er geschwungen wird, und immer concentrisch bleibt, das Ansehen der vollkommensten Consequenz erhält,

Einen solchen Knäuel von Lehrmeinungen, die vor dem Forum rein christlichen Geistes nur als Mißgeburten der Laune, als scholastische Spitzfindigkeiten, und als brutale Einschwärzungen in die einfache Lehre des Herrn erscheinen können; einen solchen Knäuel schürzte Calvin mit Sturmesbrausen und Wirbelwind zusammen, erfüllte damit die Köpfe seiner Schüler, und unerachtet des großen Widerspruches, der sich, in Deutschland nicht allein, dagegen erhob, wurde durch die Calvinisten dem Pietismus in Mitten der protestantischen Kirche ein Kirchlein aufgebaut, in welchem er nicht allein sich festsetzen, sondern auch inneren Kampf anrichten, und die besonnene Vorsicht, mit welcher die Reformatoren die fortschreitende Läuterung protestantischer Glaubensansichten angebahnt hatten, in ihrer Wirksamkeit hemmen, und die Fahne des starren Dogmatismus aufpflanzen konnte.

Die Hauptgänge des ganzen Labyrinths, bei dem man am Dache zu bauen anfing, indem man vom gerechten Eifer gegen den Ablaßkram und die sogenannten frommen Werke sich leiten ließ, aber zu dessen Ausbauung doch das alte Gehölz, das die Hierarchie zugerichtet hatte, ohne nähere Untersuchung aus purer Liebe zur Orthodoxie wieder benutzte, waren in kürzestem Überblicke folgende:

„Die „„Rechtfertigung““ *) des Menschen als Sünder vor Gott wird einzig und allein durch die Gnade Gottes erlangt.“

*) Es ist ein wahres Unglück gewesen, daß die Theologen so wenig zu unterscheiden wußten, was von den Aposteln für ihre Zeit allein gesagt werden mußte, und für spätere Generationen gar nicht mehr paßte. Der Jude hing an der Vorstellung, daß sein Volk durch

„Die Gnade Gottes ist eine Wirkung des Todes Christi als eines Opfertodes zur Versöhnung des göttlichen Zornes über die Sünde."

„Der Glaube an Christum ist die Bedingung zur Erlangung der Gnade Gottes, und nicht die Werke. Der Mensch ist in Folge des Sündenfalls der ersten Menschen, dem Satan unterworfen, in seinem Willen völlig unfrei; seine Vernunft ist total von der Sinnlichkeit befangen und zu aller Erkenntniß der göttlichen Wahrheit zu aller Selbsterhebung über die Sünde unfähig, der Glaube nur kann ihm helfen." (Also das Herr! Herr! sagen?)."

„Der Christ muß sich aller Werkthätigkeit enthalten, in Demuth vor Gott nur durch den Glauben gebessert, gerecht, selig werden wollen."

„Da aber unter den Glaubigen noch immer sehr Viele ungebessert, der Sünde und dem Satan verfallen, und also der Seligkeit unfähig bleiben, so tst offenbar, daß die Gnadenwirkungen nicht Allen zu Theil werden, sondern nur einzelnen Auserwählten."

„Die Ursache hiervon liegt in der Freiheit der Gnade, die sich Gott vorbehalten hat; es gibt also eine Gnadenwahl, Vorherbestimmung Gottes über die Menschen, nach welcher

---

den Glauben Abrahams, daß er selbst durch Halten der mosaischen Satzungen vor Jehova gerechtfertigt, von ihm bevorzugt, begnadigt sei. Paulus mußte dieß den Judenchristen widerlegen, und auf den Glauben an Christum sie verweisen; für sie gehörte der Ausdruck. Im Christenthume liegt aber diese Idee gar nicht zu Grunde. Es bezweckt Erlösung von der Sünde, nicht Rechtfertigung bei und mit der Sünde. Wozu also noch fort und fort das Gerede von ihr, womit man sich gänzlich vom Boden des Christenthums und aus dem christlichen Ideenkreise verliert und Verwirrung anrichtet! Christus erklärte nicht nur seinen Tod als Mittel zur Erlösung durch das Neue Testament, sondern er erklärte auch, daß die Taufe Dem nichts helfe, der nicht glaube, der nur Herr! Herr! sage, und daß Jedem werde gegeben nach seinen Werken!

der Eine zur Besserung ꝛc. bestimmt ist, der Andere nicht, also der Verdammniß in Zeit und Ewigkeit verfallen bleibt."

Täuschend ist die scheinbare Consequenz des Gebäudes auf den ersten Blick; denn jeder Gang mündet bequem in den andern, bis man sich zuletzt mit Schrecken in dem Höllendunkel des letzten Ganges gefangen sieht, und selbst noch des leidigen Trostes entbehrt, den die Hierarchie durch den Ablaßkram spendete.

Allein Das sahe auch Calvin wohl ein — denn er dachte wirklich, aber nach der Geige des Pietismus — daß das Höllendunkel des letzten Ganges von Manchen voraus schon gewahrt werden, und, wenn es verrathen wäre, Viele abschrecken würde. Daher war er bemüht, seinem Lehr-Gebäude einen, durch Luthers und Zwinglis sittlichen Ernst bereits dem Zeitalter beliebt gewordenen und einladenden Glanz zu geben, indem er, abermals auf die widersprechendste Weise, dem moralischen Tode, der alle Glieder seines Kirchleins befallen mußte, zu begegnen suchte. Er befahl Denen, die sich für sittlich unfähig und unfrei zu halten gezwungen waren, Sittenreinheit darzulegen, und die Befolgung dieses Befehls wurde durch ein geistliches Gericht, auf gefällige Weise auch mit Laien zum Theil besetzt, erzwungen.

Hätte man, anstatt vom Himmel herab zu bauen mit pietistischem Hochmuthe und im Geiste jener Trägheit, die gleich das Höchste und Beste will, ohne sich dafür zu bemühen, — hätte man statt dessen hübsch bescheiden von der Erde aufgebaut, um einen sicheren Gang nach dem Himmel zu gewinnen; hätte man, anstatt mit zugeschnitzten Glaubensformeln für den Glauben an das historische Element*) des Christenthums zu prunken, die evangelische Geschichte der

---

*) Wie reden auch heutzutage gerade Die am lautesten vom historischen Elemente des Christenthums, die gerne das positive Christenthum in einen Buchstabenkram verwandeln und dadurch das historische zugleich um Kraft und Wirksamkeit bringen möchten!!!

Wirksamkeit Christi auf Erden im Namen Gottes und als Gottes Sohn zu Grund gelegt; hätte man den Mitteln und Spuren dieser Wirksamkeit im reinen Geiste der Lehre, des Lebens und der Schicksale Jesu auf dem Grunde der Evangelien nachgeforscht, die Hindernisse, die sich derselben entgegenstellten, aufgesucht und so die Bedingungen, unter welchen sie nur gedeihen kann und nach den bestimmten Aussprüchen Christi gedeihen soll, erkannt: dann würde man bald eingesehen haben, auf welche ungereimte und unselige Abwege man mit den selbst gebildeten Begriffen von Rechtfertigung, Gnade, Opfertod, Versöhnung, Glaube, Sündenfall, Satan, Vernunft, menschlicher Unfähigkeit und Unfreiheit, gute Werke, Demuth, Besserung und Seligkeit ꝛc. gerathen war; und dann hätte man ein historisches Christenthum in der reinsten und beglückendsten Gläubigkeit erlangen können, wie es nur der ächte Rationalismus gewinnen und sich aneignen kann.

Luthers sittlicher Ernst, durch seinen gesunden rationalen Geist und Sinn geheiligt, durch die Milde Melanchthons gepflegt, hatte diesen Weg eingeschlagen und soweit in seinem Lehrtypus verfolgt, als es der Kraft und der, durch den Kampf der Finsterniß noch eingeschüchterten Gewissenhaftigkeit seines Zeitalters zustand. Ja er war in seinen Ansichten weiter gegangen, und hatte sein Zeitalter weit überflügelt; aber er bediente sich dabei der üblichen und herkömmlichen Ausdrucksweise, und man drang viel zu wenig in seinen Sinn ein.

Daß die Menschheit nicht ohne Christus das Licht der Welt, und nicht durch mosaischen Opfer- und Ceremoniendienst den Weg zur Seligkeit habe finden können; daß Gottes Offenbarung in Christo ein Werk der Gnade Gottes gewesen; daß die Menschheit vor Christo nicht durch Befolgung des mosaischen Gesetzes noch sonst durch makellose Gerechtigkeit diese Gnade verdienen konnte, sondern dieselbe

aus der göttlichen Erbarmung hervorgegangen sei; daß der Glaube an Christum, und nicht die von der Hierarchie vorgeschriebenen „frommen Werke" das Mittel sei, wodurch der Einzelne die Erlösung von dem Verderben der Sünde, dem geistigen Tode, und von dem natürlichen Hange zum Bösen erlangen könne; daß ohne diesen Glauben alles eigne Streben des Menschen nach Erkenntniß und moralischer Unbescholtenheit ohne den rechten Erfolg bleibe, vermöge der irdischen Beschränktheit des Sterblichen; daß der Glaube aber kein blinder und träger, sondern ein, von dem Worte und dem Geiste Gottes erleuchteter, ein verständiger, und nicht minder ein aus Dankbarkeit gegen Gott, zur Ehre Gottes und dem Nächsten zum Dienst, werkthätiger, an Thaten, die in Gott gethan sind, fruchtbarer sein, und so zur unwandelbaren („ewigen") Rechtschaffenheit („Gerechtigkeit") und Unschuld des Lebens führen müsse; und daß Gott die Kraft und den Muth zu solchem Glauben durch den heiligen Geist, der in dem Worte Gottes sich offenbart und durch dasselbe wie durch die Sacramente ins Herz einkehrt, belebe, stärke, schütze; daß der Christ unter solcher Hülfe von Oben schon hier („zeitlich") göttlich leben, zur Unbescholtenheit und Reinheit des inneren und äußeren Lebens sich erheben müsse und könne: das war die Quintessenz der, geistig und sittlich über allen Pietismus erhabenen, Glaubensansichten Luthers. So findet man sie in allen seinen Schriften, sobald man sich nur nicht an die zeitliche Redeform stößt und die Nothwendigkeit nicht übersieht, nach welcher Luther dieser in mancher Beziehung Genüge leisten mußte, um nicht verkannt zu werden.

Wie konnte es fehlen, daß Luther die unsinnige Prädestinationslehre aufs Entschiedenste verwarf! Denn er hatte ja deutlich genug in der Forderung eines verständigen Glaubens auch das Recht, nach eigner Überzeugung zu streben, ausgesprochen; so wie er überall dem Menschen mit der

Pflicht auch die Kraft der eignen Lebensbesserung unter Gottes Hülfe zuerkannte. — Zu welcher Klarheit und gediegenen Kraft ächten Christenglaubens hätte die evangelische Kirche bald kommen können, wenn nicht Calvin dem pietistischen Unsinne eines verketzerungssüchtigen Dogmatismus mit dem ganzen Gefolge von übergläubigem Aberglauben und fanatischer Schwärmerei den Weg herein gebahnt hätte!

11. Der Pietismus bringt als Dogmatismus und Papismus schweres Unheil über die Kirche, und feiert unter Hülfe des Jesuitismus blutige Siege.

Arg waren die Streitigkeiten, die hierdurch in der protestantischen Kirche entstanden; ärger die Erbitterung mit der sie geführt wurden; das Ärgste war, daß man sie in den Volksunterricht hereinschleppte, von der Kanzel, wie in Schriften stritt und lästerte, sich in Spitzfindigkeiten und Wortklauberei verlor, unerschöpflich in Erfindung immer neuer Differenzpunkte wurde, auf die sonderbarsten Einfälle großes Gewicht legte, sich gegenseitig jedes Wort verdrehte und in Allem Grund zur Verketzerung suchte.

Man stritt darüber, ob man über Religionslehren und Glaubenssatzungen philosophisch denken dürfe, oder nicht; man verketzerte die Behauptung, der Mensch müsse zu seiner Besserung mitwirken, und stellte als Lehrsatz auf, die Erbsünde sei die Substanz des Menschen; man wagte es darüber zu streiten, ob die Rechtfertigung des Sünders vor Gott blos von der göttlichen, oder blos von der menschlichen Natur Christi abzuleiten sei; ob Christus in seinem angeblichen Stande der Erniedrignng seine göttlichen Eigenschaften nur verborgen, oder sich derselben völlig entäußert habe; man zankte darüber ob man Chorhemden, Taufsteine ꝛc. beibehalten dürfe, oder nicht; ob Christus nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig sei (also auch im Abendmahle unter der

Gestalt des Brodes durch die Einsegnung gegenwärtig wäre), die sogenannte „Ubiquitätslehre;“ 2c. 2c.

Die nächsten Folgen dieser Streit- und Verketzerungslust waren 1) Entehrung der evang. protest. Kirche zum lauten Hohn von Seiten der Feinde durch wahre Auto da Fe's; so die öffentliche Verbrennung des unglücklichen Servet 1553 auf dem Marktplatze zu Genf wegen einiger Zweifel gegen die gemeinsinnliche Ausdeutung der Dreieinigkeitslehre, und auf Betreibung Calvins; die öffentliche Hinrichtung des Canzler Crell zu Dresden im Jahre 1601, wegen gehässigerweise angeschuldigten und durch Nichts erwiesenen und standhaft widerlegten Einverständnisses mit den Calvinisten; so 1566 die Enthauptung des redlichen Hofprediger Funk zu Königsberg wegen seiner Ansichten über die menschliche Natur Christi, wiewohl er sie bereits abgeschworen hatte; der zahllosen Verfolgungen und schweren Ungerechtigkeiten, deren sich das geistliche Gericht zu Genf im Namen Christi erkühnte, nicht zu gedenken.

2) Immer zwangvolleres Fesseln des, der Kirche von Natur aus innewohnenden freien Geistes an Glaubensregeln, die in mancher Beziehung aller wissenschaftlich-biblischen Tüchtigkeit ermangelten; an angebliche symbolische Schriften, die gar nicht in der Absicht, als solche zu dienen, geschrieben waren. Ja der Pietismus, der sich, als Erzfeind des lauteren Christenthums von Rom aus, durch einen Mann eingeschlichen, der niemals im freien und rüstigen Kampfe für protestantische Denk- und Lehrfreiheit selbstständig und gottvertrauend gestanden hatte, er beurkundete seine Abkunft aus dem Pharisäerthume, indem er nicht rastete, bis er in vollem Maße die unseligen Zeiten auch in der protestantischen Kirche herbeigeführt, über welche Jesaias Kap. 29, 13 seiner Weissagungen klagte und deren Character Christus Matth. 15, 9, unter Hinweisung auf Jesaias, gegen die Pharisäer so ernstlich

rügte. Man verkümmerte jeden Gedanken, das eigne Urtheil, das kräftige Wort in Sachen des Geistes und Herzens durch die geisttödtenden Schranken knapp zugemessener Buchstaben und tyrannischer Menschensatzung; man nöthigte zur Vergessenheit und zur Vernachlässigung der Schrift durch die Symbololatrie, denn man erklärte die symbolischen Bücher für die unabweichliche Norm, nach welcher die Schrift für alle künftige Zeiten verstanden und erklärt werden müsse. Kann man sich etwas Tolleres, eine größere Selbstvergessenheit, eine tiefere Demüthigung der kirchlichen Würde, einen plumperen Schritt, dem Papismus Hohnlachen auszupressen, und seinen Stacheleien und Intriguen das Herz der Kirche zu öffnen, eine schwerere Betrübniß des heiligen Geistes der evang. prot. Kirche und der Manen Luthers und Zwinglis, Melanchthons und Oekolampadius, denken, als die freche und hirnlose Aufrichtung eines papiernen Papstes, und neuen Gewissenszwanges! — Aber sie geschah, und führte unvermeidlich zur dritten Folge der

3) totalen kirchlichen Spaltung in zwei Hauptparteien, des Auftauchens vieler kleineren Sekten und Schwärmer, der baldigen Erhebung kindischer Freigeisterei, plumpen Unglaubens und seichter Religionsspötterei. Denn fürs Erste mußte sich zeigen, daß der göttliche Funke protestantischen Gefühls für Gewissensfreiheit nicht durch hohle Menschensatzung völlig ausgelöscht werden könne, und nur der rechten Zeit harre, um wieder zur leuchtenden und erwärmenden Flamme aufzulodern; daher die Spaltung. Fürs Zweite mußte starres Commando in Sachen des Geistes, in denen vermöge der angebornen menschlichen Würde und Rechte sich nicht befehlen und nicht gehorchen läßt, den geistigen Trotz, und die Herrschsucht Einzelner ohne allen Nachweiß ihres Berufes mußte den geistigen Dünkel Anderer, und zwar der Unverständigsten, erzeugen; daher die Secten. Fürs

Dritte mußte die wissenschaftliche Beschränktheit, mit welcher man, Altes und Neues untereinandergeworfen, lauter lückenhafte, vieleckigte und winklichte Systeme aufbaute, in denen der gesunde Verstand überall auf Irrgänge, dunkle Kammern und die gröbsten symmetrischen Fehler stieß: sie mußte rasche Denker aneckeln schon durch die gewaltige Miene, mit der sie Weisheit prophezeihend auftrat; daher der Unglaube und die Propheten der Religionsspötterei.

Die Spaltung vor Allem hatte ihrerseits wieder zu schwere Folgen, als daß wir unterlassen können, Einiges über ihre nächste Veranlassung, und ihre Wirkungen zu bemerken.

Wenn der Pietismus durch Scheinheiligkeit und Schleicherei einmal ein Nestchen acquirirt hat, so steckt ihm die Umtriebelei und Proselytenmacherei zu tief im Herzen, als daß er sich damit begnügen könnte. Vergrößern will er's, Andere durch zuvorkommendes schmeichelndes Anerbieten der Theilnahme an seiner erheuchelten Seligkeit mit Hab und Gut zu sich hereinlocken. Gelingt es, so ist er, als der erste Bewohner, schon seiner Herrschaft über die „lieben Brüder in dem Herrn" gewiß, und er sieht schon im überwallenden Gefühle seine Macht über die Grenzen der Erde ausgedehnt.

Calvin betrat auch diesen Weg. Seine Prädestinationslehre, durch welche er die papistische Ausdeutung der heiligen Absichten des Todes Christi eben so auf die äußerste Spitze des Unsinnes hinausführte, wie in neuerer Zeit Strauß den pantheistischen Hegelismus zum Schrecken alles gesunden Verstandes auf die Spitze trieb: diese, alle christlichen Vorstellungen von Gott, als Vater der Menschen, verläugnende Prädestinationslehre fand bei den Lutheranern den entschiedensten Widerspruch; sie fand ihn auch bei den Schülern Zwinglis und Oekolampadius. Aber Calvin wußte nach dem Tode dieser erleuchteten Führer die Zürcher Theologen zu sich herüberzuziehen. Und da dieß zugleich in Betreff der Abend-

mahlslehre geschah, in welcher Calvin den Lutheranern etwas näher getreten war, indem er auf Vereinigung Aller unter seinem geistlichen Scepter von Anfange an ausging; so glaubten nun die benachbarten schwäbischen Theologen, sich gegen Einschwärzung der Prädestinationslehre unter der Firma milderer Ansichten von der Gegenwart Christi im Abendmahl, durch volleste Entschiedenheit sichern zu müssen. Die niedersächsischen Theologen nahmen Theil, und man gab der Ubiquitätslehre („von der leiblichen Allgegenwart Christi auf Erden") das Dasein. Man hatte nun eine doppelte Schranke zwischen Lutherthum, nach den damaligen Begriffen von demselben, und Calvinismus; ja die milder denkenden lutherischen Theologen wurden schon als geheime Calvinisten, ärger verschrieen und verfolgt, als die Papisten.

Man verfiel auch lutherischer Seits in den Dogmatismus, um den papistischen Calvinismus zu bekämpfen; und nun gelang es dem bösen Buben, Pietismus, auch noch dem gelehrten, wahrhaft frommen und in jeder Beziehung trefflichen Melanchthon zum Danke für seine treuen Dienste, die er der Geistes- und Gewissensfreiheit geleistet, die letzten Jahre eines ohnehin drückenden Alters durch Verketzerung und Kränkung aller Art zu verbittern.

Schwer mußte die lutherische Partei, die fast diesen Namen nur noch durch Verwerfung der Prädestinationslehre verdiente, diese arge Sünde büßen. Sie zerfiel in sich selbst, denn Melanchthon hatte Anhänger in Chursachsen; man suchte diese zu unterdrücken; und da auf den Grund der älteren symbolischen Bücher hierbei nicht gefußt werden konnte, weil sie, so wenig wie die Schrift, ein Titelchen von leiblicher Allgegenwart Christi enthalten, so beschloß man dem neuen Hirngespinste volles Bürgerrecht zu verschaffen durch ein neu Gesetz, ein neues symbolisches Buch, von sechs Theologen zu Kloster-Bergen bei Magdeburg, nach einigen früheren Be-

sprechungen, verfaßt und unter dem Namen der „Concordien- oder Eintrachtsformel“ (!) 1580 in Sachsen publicirt.

Aber man fachte damit das Feuer der Zwietracht erst recht an. Während die Protestanten in den Niederlanden, Frankreich und England sich gegen die Concordienformel erklärten, und König Friedrich II. von Dänemark sie ins Feuer warf, nahmen Holstein, Braunschweig, Pommern, und vor Allem die beiden Hessen sie nicht an. Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, mit Recht der „Weise“ genannt, sendete sogar dem Hofprediger Cölestin von Berlin, der die tiefsten Reverenzen vor dem neuen Buche machte, weil es die Ubiquitätslehre schützte und Alles andere so recht scharf darin verklauselt war, eine Polyglotte und zwei Brillen, mit der Aufforderung, ihm doch jene Lehre in der heiligen Schrift zu suchen. Der armselige Mann suchte sich die Augen blöde, denn vor den Brillen schwebte der mit der Schrift vertraute gesunde hessische Geist, und ließ keinen andern durchsehen, und somit auch Nichts finden, was nicht da war. Da dauerte endlich dem Sohne und Nachfolger Wilhelm des Weisen, Landgrafen Moritz, das Suchen in Berlin zu lange (Cölestins Geistesverwandte suchen dort noch heute daran) und er ging 1604 selbst zur reformirten Lehre über, und führte dieselbe auch im Marburgischen Antheile von Hessen ein. Der Churfürst Siegmund von Brandenburg, gleichfalls, nach dortiger Art und Sitte, seinem Hofprediger an protestantischem Geiste und Sinne überlegen, und des 26jährigen vergeblichen Suchens endlich auch müde, trat 1614 zur reformirten Kirche über, ließ jedoch seinen Unterthanen die völlige Freiheit der Entschließung, seinem Beispiele zu folgen. Hart litt die Pfalz dadurch, daß Churfürst Friedrich III. zur reformirten, sein Nachfolger Ludwig VI. wieder zur lutherischen, und dann wieder Pfalzgraf Johann Casimir als Vormund Friedrich IV. aber-

mals zur reformirten Lehre übertraten, und zugleich jedesmal die Geistlichen, Schullehrer und Beamte, welche nicht dem Beispiele des Fürsten folgten, aus dem Lande vertrieben wurden. Hiermit aber tritt

4) die vierte verderbliche Folge pietistischer Streit- und Verketzerungslust vors Auge; nämlich, daß unter der frommen Miene der Rechtgläubigkeit das wissenschaftliche Studium der heiligen Schrift und der lebendige Geist christlicher Predigt geknechtet, der Eifer für die Wissenschaft abgetödtet, das Christenthum um seine Fortbildung in Geist und Herz der Glaubigen gebracht, und diese um dessen Wirksamkeit betrogen wurden. Wer will sich wundern, wenn eine Menge protestantischer Prediger, nach Aufhebung des Cölibats mit ihrem äußeren und Familienwohl an den Staat, mit ihrem geistigen Leben an einen papiernen Papst gefesselt, ihre Amtsthätigkeit nur noch auf mechanisches Abthun der religiösen Handlungen, ihre Predigten auf gedankenloses Wiederkäuen der vorgeschriebenen Glaubensformeln beschränkten, nnd sogar, um die Zeit auszufüllen, in das trivialste Geschwätz, in den obscönen Capucinadenton verfielen! *) Selbst die Rüstigsten und Eifrigsten hatten nichts Besseres zu thun und, konnten nicht sicherer vor Verketzerung sich schützen, als dadurch, daß sie auch die widersinnigsten oder doch nutzlosesten Glaubenssatzungen im Tone diensteifriger Kampflust in die Köpfe hineinzupoltern suchten. Alles Studium christlicher Glaubenslehre verlor sich in das Breit-treten unklarer Hauptsätze durch ganze Legionen von Subdivision für die Kleinkrämerei der Scholastik. Der Unterricht der Katechumenen prunkte mit hirnlosem Wortgeplapper; der Sittenlehre hing man gar die Decke Moses über. Denn Luther hatte in seinem Katechis-

*) Wir behalten uns vor, später vergleichende Proben aus damaliger und neuerer Zeit zu geben; denn wer diesen Ton nicht näher kennt, kann sich keinen Begriff von ihm machen.

mus der Armuth seiner Zeit nicht mehr aufgeben können, als vorerst Das, womit Moses schon die erste Rohheit bekämpft hatte, die zehn Gebote; im Gezänke über den Glauben ging die Kraft verloren, auf dieser größtentheils negativen Grundlage der Sittenlehre positiv fortzubauen, und der hehre, reiche, Lebens- und Thätigkeitsfrohe Geist christlicher Moral blieb in die knappen polizeigesetzlichen Formen des mosaischen Dekalogus eingeschnürt, während der immer schwerere Ernst einer schreckensvollen Zeit so dringend der heiligen Gefühle christlicher Liebe bedurfte.

Denn Rom hatte bisher mit aller Behaglichkeit des herzlichsten Wohlgefallens zugesehen, wie der Pietismus, dieser Urgeist des Vaticans, in der protestantischen Kirche nicht ohne jesuitischen Vorschub vorarbeitete und Quartier machte. Die Wortführer in Rom stehen viel zu hoch über den Satzungen, durch welche sie die Laien am Gängelbande führen, und für die man, als für „einen einträglichen Aberglauben" die Nothpfennige der „Laien" eintauscht, als daß sie nicht hätten erkennen sollen, wie die geistige und materielle Zersplitterung protestantischer Kraft, und die neue Fügsamkeit unter das Joch von Menschensatzungen, welche beide der Pietismus mit jesuitischer Verschmitztheit zn erzielen wußte, nun den Sieg leicht machen werde, insofern nur durch Noth und Verwirrung äußeren Kampfes die letzte Keule gegen das gebeugte Haupt der Gewissensfreiheit geschwungen würde. War ja doch die Prädestinationslehre sammt der wohl erhaltenen papistischen Form ihrer Unterlagen vollkommen geeignet, ängstlich fromme Gemüther zu den zahlreichen Gnadenmitteln des Papismus zurückzuschrecken.

Dieß die geheimen Ursachen, warum man Ferdinand **II.** über den böhmischen Thron zur Kaiserkrone verhalf und die, ganz Deutschland verzehrende Flamme des 30jährigen Krieges anfachte; nur die geistige Verstocktheit des Pietismus, so wenig

sie einst im Rathe der Pharisäer die Auferstehung Christi vorausgesehen, so wenig konnte sie hier die Wege der Vorsehung ergründen; der teuflische Blick reichte nicht über die aller Orten rauchenden Trümmer hinaus, unter denen man seine Triumphe vorbereitete; nur der Himmel sah, was in Gustav-Adolphs großer Seele sich bewegte.

12. Der Pietismus sucht unter Jesuitenhülfe die neuerwachte Lebenskraft des Protestantismus total zu zerrütten, indem er als Prophetismus auftritt.

Und siehe selbst mitten im dreißigjährigen Kriege fand die Sache des Lichts, die unter dem Schutze des Evangeliums und der Freiheit, das Wort der Schrift zu lesen, nicht mehr untergehen kann, so lange die Kraft zu denken der Menschheit eigen ist, sie fand schon wieder ihre Vertreter; und kaum war er vorüber, da brachen Johann Arnd und mit ihm Valentin Andreä, der freieren Ansicht des Christenthums und der sittlichen Wirksamkeit desselben aufs Neue Bahn. Die sittliche Versunkenheit, welche der Pietismus durch seinen todten Bekenntnißglauben über die protestantische Kirche hereingeführt hatte, bewog Arnd in seiner Schrift: „vier Bücher vom wahren Christenthume", augenfällig nachzuweisen, daß wahres Christenthum in Erweisung lebendigen Glaubens durch Rechtschaffenheit und Früchte der Gerechtigkeit bestehe. Hiermit war also eine Forderung ausgesprochen, vor welcher nachgerade die albernen Satzungen von sittlicher Unfähigkeit der menschlichen Natur, von Unfreiheit des menschlichen Willens, von der Gewalt des Satans, von der Erbsünde als Substanz des Menschen, von der totalen Abhängigkeit der Herzens- und Lebensbesserung von höheren Einflüssen, von der Prädestination, von der Nutzlosigkeit sittlicher Bestrebungen &c. in ihrer unchristlichen Ungereimtheit erscheinen mußten; und

Andreä (der Enkel des würtembergischen Canzler Jacob Andreä, unter dessen Vorsitz die Kloster-Bergische Concordienformel verfaßt worden) schwang die Geisel der Satyre über die theologische Definitions- und Streitlust.

Und sie thaten nichts Kleines, diese Männer voll Eifer für gesunde und lebenskräftige Gotteserkenntniß in einem Maße, wie dasselbe in einem Zeitalter geistiger Verschrobenheit fast nicht zu erwarten ist. Sie brachen den Wahn, daß das Christenthum eine abgeschlossene Wissenschaft sei, und seinen Halt in den Schranken menschlicher Satzungen zu finden habe. Sie hatten den Muth, mit freimüthigem Eifer und ohne Verdammungs- und Verfolgungssucht auf das Ungehörige, Widerchristliche und Verderbliche dogmatischer Erstarrung und Geistesbeengung hinzuweisen. Sie forderten auf, den knopf- und gurtenreichen Waffenrock damaliger Gottesgelehrtheit bei Seite zu legen, und erinnerten mit Ernst, daß das Christenthum der freien Pulsation eines, nach Christi Vorbild gottergebenen Herzens bedürfe, um zur rechten Lebenskraft, zu der ihm gebührenden Ausbildung und Wirksamkeit zu gelangen. Sie wagten zwar noch nicht geradezu, wahngläubige Vorstellungsweisen, wie z. B. die von der Gewalt des Satans, für Das zu erklären, was sie sind; aber sie wußten deren Untergang vorzubereiten, indem sie die Herzen durch sittliche Regungen aus dem empfindungsleeren Halten an Satzungsformeln und aus der mechanischen Theilnahme an religiösen Handlungen zu wecken, und durch eine, an sich ganz rationale Kräftigung von Innen heraus den christlichen Sinn und Wandel zu erzielen bemüht waren.

Allein die Gesetze des geistigen Lebens haben sehr vielfache Ähnlichkeit mit den Gesetzen der Bewegung und Thätigkeit der Naturkräfte. Wie das Pendel durch eigne Kraft den Rückweg findet, sobald es aus der natürlichen senkrechten Richtung gebracht ist, aber bei der Rückkehr nicht beharrt,

sondern, ungestört, denselben Bogen nach der entgegengesetzten Seite durcheilt; wie diese Bogen bei steigender Entfernung vom Unterstützungspunkte sich vergrößern; und wie endlich eine rückstosende Kraft, wenn auch an sich nur schwach, dasselbe dann zu gewaltigeren Schwingungen und zur Vergrößerung des Elongationswinkels nöthigt: so, und ganz so erfolgt der Wechsel der Geistesrichtungen, der relativ allgemeinen Charactere in der Culturgeschichte des geistigen und sittlichen Lebens, deren Überspringen aus einem Übermaße in das andere. So geschah es auch jetzt.

Der Dogmatismus hatte mit polizeilicher Strenge die Geister in weite Entfernung von der Stütze des religiösen Lebens, von der Schrift entfernt; sie erschien nur noch im Nebel des Schulgezänkes, im Hintergrunde der Symbole; und Calvins Papismus, und der Wacheeifer der Compilatoren der Concordienformel hatten mit ber Entfernung auch die Abweichung bis zum äußersten Punkte der Symbololatrie erzeugt; und schon zeigten sich, in directer Richtnng noch mehr sich entfernend und abgewendeten Angesichtes, einige sogenannte „Freidenker.“ Arndt und Valtin Andreä riefen mit Paul Gehrhardt zurück in die Richtung, in welcher neue Annäherung auf festem Boden bis zum Standpunkte der Reformatoren möglich gewesen wäre; und die vor Kälte erstarrenden Herzen so gut wie die schulgerecht regungslosen Geister hätten wieder neues Leben gewinnen können, wenn man nicht auch deren Gefühlslebhaftigkeit mißbraucht hätte, indem man sie nachäffen wollte, sogar die von Andreä beliebten poetischen Darstellungen ins materielle Leben herabzog und durch den Rosenkreuzer-Orden zu verwirklichen suchte. Aber da merkte der schlaue Pietismus, wie es jetzt gerade nur eines geschickt angelegten Nachdruckes bedürfe, um den Schwung nach der entgegengesetzten Abweichung noch zu beschleunigen, und dadurch die nicht mehr Schrift-getreue, aber Bibel-stolze evan-

gelische Christenheit bis auf den Punkt zu treiben, wo sie danken würde, wenn man sie einlade, die Schrift in der „Cavalier-Perspective zu betrachten.*) Und was konnte ihm mehr nützen! Was konnte er Besseres thun, als das neu angeregte Verlangen nach der Schrift gleich wieder so zu verkehren, daß es nur zu seinem Vortheile befriedigt werden konnte! Lernte die protestantische Welt dem Alten Testamente eine gleiche, oder gar noch höhere Bedeutung beilegen, wie den Urkunden der Christus-Religion, dann konnte man die Leute auch lehren, daß sie das Neue Testament durch das Alte sich erklärten; anstatt daß sie im Lichte des Christenthums die, in den Mosaischen Urkunden vielfältig zu findenden Sprüche ewiger Wahrheit von Dem, was nur der Zeit, nur den Bedürfnissen und Fähigkeiten der früheren Geschlechter angehörte, unterscheiden und in würdigerer Einkleidung benützen lernten. Dann war es leicht, den Protestanten alle die gemeinsinnlichen Vorstellungen, welche die Juden nach Neigung und Fassungskraft mit der Messias-Idee verbunden hatten, wieder aufzuhalsen. Dem Glauben an Christum konnte nun leicht wieder die mosaische Form einer hohenpriesterlichen Heilsordnung beigesellt werden; man durfte nur diejenigen Ausdrucksweisen und Bilder dabei benützen, deren sich die Apostel insbesondere in der Absicht öfter bedient hatten,

*) Bekanntlich werden in Zeichnungen nach der Cavalier-Perspective die fernen und hinteren Gegenstände in derselben Größe dargestellt, wie die näheren und vorderen; sie erscheinen dem Nichtkenner, indem die naturwidrige Darstellung von seiner Vorstellung gleichsam gut gemacht werden soll, daher in überwiegender Größe gegen den näheren Gegenständen. Dieß auf die Schrift angewendet, mußte man sich versucht fühlen, die Alt-Testamentlichen Urkunden nicht als das, vor dem Lichte des Neuen-Testaments bescheiden zurücktretende historische Fundament, sondern als den Hauptbau der Kirche Christi anzusehen, der gleichsam nur im Neuen Testamente seinen Hochaltar habe, und diesem sein Licht gebe.

um den vorhinigen Juden begreiflich zu machen, wie gewiß, vollständig und überwiegend die alttestamentliche Ordnung durch den Glauben an Christum ersetzt, und die Beibehaltung der früheren Satzungen und Cultusformen nicht ferner nöthig sei. Es war nun leicht, den Glaubigen Ansichten, Meinungen, Lehrsätze beifällig zu machen, welche jenen Ausdrucksweisen analog scheinen, aber erweißlich den wahren Absichten und Gesinnungen der Verfasser eben so, wie den reinchristlichen Vorstellungen gerade zuwider sind. —*) Und Das nicht allein.

---

*) Um nur Ein Beispiel anzuführen, verweisen wir auf die Worte des Verfassers im Briefe an die Ebräer 9, 14 „Christus ist durch sein Blut Einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Hiermit will der Verfasser nichts Anderes sagen, als daß der mosaische Opferdienst im Christenthume nicht ferner nöthig sei, daß nicht ferner ein Hohenpriester ins Allerheilige des Tempels zu gehen brauche, um mit dem Blute des Opferthieres, nach jüdischer Meinung, den zürnenden Jehovah zu versöhnen und die Schuld und Strafe der Sünde zu tilgen, weil Christus eine Erlösung erfunden habe, bei der es hinfort keiner Versöhnung Gottes bedürfe. Wer sich einigermaßen einen christlichen Begriff von dieser „Erlösung“ machen kann, versteht darunter Nichts Mehr und Nichts Weniger, als, eine Erlösung von dem, dem Opferdienste unterliegenden Wahne von einem zürnenden und durch Blut zu versöhnenden Gotte, und eine Erlösung von dem Wahne, daß auf solchem Wege Gnade und Vergebung bei Gott gesucht werden müsse; er sucht diese Erlösung in den Wirkungen auf Geist und Herz, welche durch Christi Lehre, Leben und Schicksal auf die Seinen, auf alle Besserungsfähige, naturgemäß erzeugt werden müssen, und in der daraus hervorgehenden Veredlung des inneren Menschen und somit auch des äußeren Lebens. Die Irrationalisten aber sagen nicht so; sie behaupten ohne zu denken, die Worte bedeuteten „ohne Bild“: „Christus ist in der Nähe Gottes erschienen, zur Rechten auf den Thron Gottes erhöht; und so hat er erfunden, mit Schmerzen, Leiden und vieler Mühe zu Stande gebracht, ge-

Man durfte sich alsdann auch wieder erlauben, die Erbaulichkeit der Predigt durch ganze Sammlungen recht crasser orientalischer Bilder zu unterstützen; und das war nicht bloß leichter, als in wohlgeordneter Rede die Geister zu wecken, und zu beleben, sondern auch geeignet, statt der Denkthätigkeit die Phantasie zu beschäftigen, den gesunden Sinn und das Ver-

---

stiftet und ausgewirkt eine Erlösung, d. h. eine Befreiung für ein Lösegeld (welches sein Blut oder Leben war, von ihm in den Tod dahin gegeben); jenes Eingehen Christi in Kraft seines Blutes ist Einmal, ein Mal für immer, geschehen, denn die von ihm gestiftete Erlösung ist eine ewige, ewig geltende." — Also auch im Christenthume soll Gott als ein Wesen angesehen werden, wie der pharisäisch versinnlichte Jude ihn sich vorstellte! Auch im Christenthume soll der Glaube an die Nothwendigkeit des Opferblutes, und an eine Rechtfertigung durch Blut als Lösegeld fortherrschen! Das behauptet sogar derselbe Ausleger gleich nachher in den Worten: „Ohne Blutvergießen keine Vergebung, eine allgemeine für den Alten und Neuen Bund geltende und geschichtlich bestätigte Wahrheit. Der ganze Opferdienst weißt auf Stellvertretung hin, im Alten Bunde Thiere, im Neuen Bunde Christus, auf Genugthuung für die begangenen Sünden durch Blutvergießen, auf Sühnung, Schuldtilgung, Begnadigung, Sündenvergebung in Kraft der Opfer." Vergl. die Schrift: „Das Neue Testament, bearbeitet von Dr. Fr. G. Lisko, Prediger an der St. Gertraud-Kirche in Berlin, S. 471 und 472. Welche Herabwürdigung des Christenthums vor Denjenigen, die es nicht durch tieferes Studium kennen, und die nicht durch die Geistesbildung der Zeit oder gar durch Wissenschaft gehoben, das Schreckliche, Geisttödtende solcher Vorstellungen wahrnehmen können! Haben wir unrecht, wenn wir sagen, diese Leute sehen die Schrift in der Cavalier-Perspective und machen aus dem Christenthum, nicht einen neuen Mosaismus, nein, denn die Propheten des Mosaismus selbst standen weit höher als sie, sondern ein neues Pharisäerthum im niedrigsten Schlage? Wie ist's möglich, daß das Christenthum eine Kraft Gottes für unsere Zeit sein und werden kann bei solcher geistverkehrenden Auslegung seiner Urkunden!

langen nach Licht, und das bessere Gefühl abzustumpfen.*) Auch selbst das revolutionäre Princip konnte dann auch wieder mehr angeregt und gepflegt werden. Denn das Verlangen des „Volkes Gottes" nach Freiheit von weltlicher Herrschaft und nach einem Priesterreiche konnte unter Mißbrauch der Lehre von der christlichen Freiheit und von dem Priesterthume der Glaubigen um so wirksamer als Vorbild aufgestellt werden, da man auch noch die aus dem Judenthume unter totalem Mißverständniß einzelner Äußerungen Christi und seiner Jünger entsprungenen Erwartungen der Chiliasten von der Wiederkunft Christi damit in Verbindung bringen konnte.**) —

Allen Haupt-Characteren des Pietismus stand auf diesem Wege vollestes Genüge bevor.

Und es gelang nun auch, einen Mann zu finden, der so recht geeignet war, diesen Weg anzubahnen, nachdem eine Dame ihn in die schwermüthigen Träume des schmelzenden Mysticismus schon als Knaben versenkt, und später ein Jesuit in ihm die Flamme des Prophetismus entzündet hatte. Dieser Mann war Philipp Jacob Spener, geboren 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß, seit 1666 Senior der Geistlichkeit zu Frankfurt a. M., 1686 Oberhofprediger zu Dresden, 1691 Propst und Consistorial-Assessor zu Berlin. Nie ist wohl ein Mann verschiedener beurtheilt, mehr gerühmt und mehr verachtet worden, als er; und die Ursachen dieser Verschiedenheit des Urtheils über ihn liegen, wie gar häufig, in

*) So soll vor Kurzem in der Hofkirche zu Gotha ein Missionär des Baseler Missionsvereins in einer Predigt sich des Ausdrucks bedient haben, „Gott, der Vater, habe sein Herz herausgerissen, und es den Menschen gegeben;" und das hat man sogar von einer andern Seite her biblisch rechtfertigen wollen!

**) Sogar die sinnlichen Messiashoffnungen der Juden hat man wieder aufzurichten gesucht. Wir werden an Dippel und Bengel erinnern.

seinen eignen Widersprüchen und in dem Umstande, daß er selbst zu wenig wahre Bescheidenheit besaß, um zwischen seinem Willen und dem Erfolge seines Wirkens zu unterscheiden, um die Möglichkeit zu begreifen, daß auch ein guter Wille verkehrte Wege laufen, und Unheil anrichten könne. So kam es, daß er weder aus dem Tadel seiner, mitunter gleichfalls einseitigen Gegner, noch aus dem Bedauern und Abwenden seiner urtheilsfähigen Freunde etwas lernen mochte; daß er vielmehr die innere Kränkung, welche ein mit Dünkel verbundener guter Wille bei jeder Mißbilligung am schwersten empfindet, hinter dem, Alles außer ihm verachtenden, Trotze jenes mühsam erkünstelten unwandelbaren Gleichmuthes zu verbergen suchte, der dem Stuhle zu Rom so eigen ist. Es fällt von selbst in die Augen, welches Urtheil ein Mann von solcher Gesinnung sich zuziehen mußte von Seiten Derer, die den Menschen nach Wort und That zugleich zu beurtheilen gewohnt sind; welche Meinungen er von sich erwecken mußte, wenn er neben dieser hochmüthigen Verstocktheit und neben dem aufdringlichsten Bekehrungseifer immer in sichtbar gebeugter Stimmung einherging, sich schüchtern darstellte, über Menschenfurcht klagte, und öfter äußerte, „er habe eine sehr schlechte Meinung von sich.“ Und welchen Begriff mußte man von seiner Wahrheitsliebe sich machen, wenn er behauptete, er lese die wichtigsten Schriften seiner Zeit gar nicht, „um nicht über dieselben urtheilen zu müssen;“ wenn er sogar Unwissenheit heuchelte und damit prunkte, daß sein gottseliges Gemüth aller Kenntniß theologischer Streitfragen und aller Theilnahme an denselben überhoben sei; und wenn er nun doch in seinen Schriften nicht verbergen konnte, daß er mit lauernder Wißbegierde Alles gelesen hatte; wenn er endlich sogar über Das, was er nicht zu kennen vorgab, wegwerfend aburtheilte! Was dieser Mann, aller Menschenkenntniß, alles psychologischen Taktes bar gehend, mittelst eines eben so unverbesser-

lichen als unermüdlichen Bekehrungseifers angerichtet hat, ist um so beachtungswerther, weil er der durch ihn hervorgerufenen Partei die Fehler seines Characters und seines äußeren Benehmens als ein niemals täuschendes Siegel aufgeprägt hat; weil ferner in Folge seines revolutionären Strebens, das Volk zu haranguiren, und mittelst der unverständigen Menge die Träger der Wissenschaft, und diese selbst, außer aller Geltung und Wirksamkeit zu setzen, — diese Partei selbst des Guten, was an ihrem Urheber war, total verlustig, und der Tummelplatz des ausgelassensten Pietismus geworden ist, und sich noch heute als solcher darstellt. Hierüber in möglichster Kürze Folgendes:

Spener war der Sohn eines Beamten im Dienste des Grafen von Rappoltstein; die Gemahlin des Letzteren, — eine Dame von lebhaftem Willen zur wahren Frömmigkeit, und dem Anfluge des Mysticismus in seinem ersten stätigen Elemente um so leichter hingegeben, als Stand und Geschlecht sie der Nothwendigkeit des vorsichtig und sorglich prüfenden Ernstes äußerer Berufsthätigkeit überhob und ihr ein beschauliches Leben gestattete, — war seine Pathin. Sie hatte den schüchternen und lenksamen Knaben gerne um sich, und er mußte in seinem 14. Jahre an ihrem Sterbelager der stete Zeuge ihrer lebhaften Vorbereitungen zum Tode sein. Dieß wirkte bei dem, schon an sich altklug gewordenen Knaben eine Sterbelust, bei der er eine Zeitlang den Entschluß verfolgte, durch unabläßiges Beten den Herrn des Lebens zu bewegen, daß er ihn sterben lasse. Sein Beten blieb aber unerhört, er mußte vom Scheidewege des Mysticismus auf den Weg der äußeren Berufsthätigkeit übergehen. Daß er nicht augenblicklich auf den Weg nach Süden, den Weg des Prophetismus übersprang, lag in seiner Jugend und darin, daß der Mysticismus seinem Geiste auf- und eingeprägt, nicht aus ihm selbst hervorgegangen war; und er scheint, von der Wissen=

schaft geweckt, mit sich selbst gerungen zu haben, um sich von der Gewalt der, alles jugendliche Geistesleben abtödtenden Träumerei los zu machen. Er unterbrach seine theologischen Studien, um zwei Prinzen von der Pfalz auf Reisen zu begleiten und in der Genealogie und Heraldik zu unterrichten, und widmete sich diesen historischen Studien mit ausgezeichnetem Fleiße. Aber nicht allein dieß brachte ihn mit einem Jesuiten, Menestrier, zu Lyon in Verbindung, sondern nachher, 1660, gerieth er auch zu Genf mit dem Ex-Jesuiten Jean de la Badie zusammen, und stand von nun an im Briefwechsel mit ihm und seiner Partei. Labadie war bereits seit 1650 — aus dem Orden schon früher ausgetreten, — zur reformirten Kirche übergegangen, fand für seine Sektirerei weder in Frankreich noch in Genf, noch in den Niederlanden, noch in Deutschland lange Duldung, bis er endlich zu Altona starb; stiftete aber durch seine Anhänger doch eine Sekte (die Labadisten) zu Amsterdam, welche zwar scheinbar zur reformirten Kirche sich bekannte, aber nur „wahrhhaft Gläubige und Wiedergeborne“ in der Kirche dulden wollte, Gütergemeinschaft, angeblich nach Art der ersten Christen, forderte, die Kindertaufe und zugleich jede Festfeier verwarf, „weil das ganze Leben des Christen ein ununterbrochener Feiertag sein sollte.“

Solche, von communistischen Ideen und Wünschen ausgehende, alles religiös-wissenschaftliche Leben verachtende, alles vernünftige Streben nach Überzeugung, alle wahre Denkthätigkeit in Sachen der Religion immer mehr verbannende, das Christenthum zu einer gemeinen Rechtfertigungs-Theorie herabwürdigende, auf die Lehre von Buße und Gnade nach gemeinsinnlichen Vorstellungen beschränkende, nur auf ascetische Uebungen, Büßungen und Selbstpeinigungen neben sogenannten frommen Zusammenkünften und äußerer Ehrbarkeit dringende, labadistische Religionsansichten suchte nun Spener von dem Augenblicke an in Deutschland zu verbreiten,

wo er in Folge des Rufes von seiner außergewöhnlichen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit von der Stadt Frankfurt berufen worden war, welche in ihrem Verlangen nach wahrhaft protestantisch gesinnten Geistlichen schon öfter getäuscht worden zu sein scheint. Theils die schlechte Meinung, die er nach seinem Vorgeben von sich selber hatte, theils die starken Widersprüche, die er für sein Treiben fand, theils seine große übergewaltige „Liebe zum Frieden" *) mögen ihm die Klugheit

---

*) Wenn man die „Friedensliebe" dieses Mannes und seiner späteren und jetzigen würdigen Nachfolger im Lichte ihres hartnäckigen Beharrens in Verfolgung der unverständigsten und verderblichsten Maximen, im Lichte ihres verachtenden, und schmähenden Trotzes gegen jede bessere Belehrung und Überzeugung betrachtet, so sieht man deutlich genug, daß ihr Friedensruf nichts Anderes in sich trägt, als die Forderung: „Lasset mich machen, wie mirs gefällt, wenns auch noch so verkehrt ist, und noch so sehr eurer Wirksamkeit störend wird, und noch so sehr Das verdirbt, was euch heilig und theuer sein muß! Laßt mich machen, wenn ich mir auch erlaube, euch hinterher als unglaubig, als unchristlich, als „weltlich" gesinnt, als unwürdig, weder der Gnade noch der Wiedergeburt theilhaftig, zu verlästern, und bei der von mir angekirrten Menge herabzusetzen, um mich zu erheben! Laßt mich machen, und lobt mich, damit wir nicht streiten! Disputiret nicht, damit ich nicht verrathen muß, wie wenig mir im Kopfe und was mir eigentlich im Herzen steckt!" Eine saubere Friedensliebe! Nenne sie christlich, wer die Stirne dazu hat! Wir behaupten geradezu, daß es die „Friedensliebe" der römischen Kirche sei, die sie überall zu erkennen giebt, und welche die Jesuiten mit besonderer Gewandheit für sich in Anspruch zu nehmen wissen. Auf die evidenteste Weise hat Dr. Neudecker neuerdings in dem uns eben zugekommenen vierten Hefte des ersten Bandes seiner „Geschichte des evangelischen Protestantismus in Deutschland für denkende und prüfende Christen" S. 696 ꝛc. diese römische Friedensliebe auf dem Religionsgespräch zu Worms (1557) ins Licht gesetzt. Wir glauben, bei dieser Gelegenheit Diejenigen, die sich dafür interessiren, auf diese Schrift aufmerksam machen zu müssen.

verliehen haben, nur allmählich und vorsichtig seinem Ziele entgegenzurücken. Und somit überließ er einem Dippel den phantastischen Theil des Planes, einem Zinzendorf das kühnere Hervortreten in Bildung der „Brüdergemeinde", und das Uebrige gab er den Wirkungen des Geistes anheim, den er anregte, der aber so wenig als der Geist Gottes sich bewährte, daß er ihn selbst als sein Werk vor der Welt verleugnete, und die entrüstenden Aeußerungen desselben auf die Schuld seiner Anhänger schob, während er jedoch immer noch fortfuhr, für dessen Unterhaltung und Verbreitung zu sorgen.

Aber er richtete auch so, und gerade durch seine Schlauheit, mit welcher er die nach religiöser Erbauung Verlangenden täuschend befriedigte, und die er auf viele seiner Anhänger vererbte, des Unheils nicht wenig an; und man kann der Vorsehung nicht genug dafür danken, daß sie diesen Character, der als Prophetismus auftretend, in Stabilismus übergehend, den Papismus im Kopfe trägt, nicht vor dem 30 jährigen Kriege, und nachher erst dann hervortreten, und Aufsehen erregend werden ließ, als die protestantische Kraft zur Pflege der Wissenschaft wieder Athem schöpfen, wieder freier sich bewegen, wieder mit neuem Muthe dem Lichte sich zuwenden konnte. Wir sind der Ansicht, daß es Spenern, wenn er zu der Zeit hätte auftreten dürfen, wo der biedere und freisinnige Calixtus verdammt wurde, gelungen wäre, einen nicht geringen Theil der protestantischen Kirche in eine Commende der Congregatio de propaganda fide zu verwandeln. Gelang es ihm und seinen Anhängern ja doch eine Zeitlang, selbst einen Thomasius, diesen Begründer deutscher Philosophie, zu täuschen.

Wie konnte es aber auch an Getäuschten fehlen! Durch Spener suchte der Pietismus die evangelisch-protestantische Kirche nicht etwa offen und gerade an ihren Lebensprincipien anzugreifen, sondern ihr diese Principien selbst zur Schlinge umzuwandeln, in der sie sich selbst fangen und

den Untergang bereiten sollte. Wie man früher von Rom aus den Calixtinern den Kelch im Abendmahle endlich bewilligt hatte, um sie gefügig zu machen, und dann ihnen denselben wieder zu verbieten; so bot Spener, eifernd gegen Das, was der Generation bereits zuwider war, Das, wonach man verlangte. Aber nicht in der geeigneten Weise, um das Erstere wirklich zu verbannen, sondern nur um es später desto sicherer wieder zu restituiren; er bot das Letztere, nicht etwa so, daß es wirklich frommen konnte, sondern in einer Art, daß es geistverwirrend wirken mußte; daß die Herzen verkehrt werden mußten von dem Lichte zur Finsterniß; von der Offenheit für Wahrheit und lautere Gotteserkenntniß zur Verstocktheit; von der Kraft und dem Lebensmuthe verständigen Glaubens zur Kopfhängerei und Schwärmerei eines kindischen Wahnglaubens und ängstlichen Unglaubens; *) von sittlichem Ernste und vernünftigem Streben nach Selbstveredlung zur Mattherzigkeit und sittlichen Trägheit; von christlicher Thatkraft zur Pflichtvergessenheit; von offener Biederkeit und Geradheit zur Umgängerei und Tücke, zur Schmeichelei und Schönrednerei und allen Täuschungskünsten; von christlicher Bescheidenheit zu dem dummesten Weisheits- und Frömmigkeitsdünkel, zum Hochmuthe und zur arrogantesten Selbsterhebung unter der Stirne demüthigster Demuth; von christlicher Bruderliebe zum selbstsüchtigen Mißbrauche gutherziger Leichtgläubigkeit, zur wüthendsten Lästerungs- und Verketzerungssucht im Gewande der Friedensliebe, der Sanftmuth und des Bedauerns; von christlicher Fügsamkeit in die gesetzliche Ordnung zum Trotze und zur Aufwiegelei; von der Einigkeit im Geiste zur Mährträgerei, Aufhetzerei und zur Conventikel-Absonderung; von protestantischer Freiheit zum Satzungsglau-

*) Es gibt keine heidnische Religion in der Welt, deren Bekenner weiter von wahrem christlichem Glauben entfernt wären, als die Pietisten, wie wir später speciell nachweisen werden.

ben, zum Ziehen am fremden Joche; mit einem Worte, von christlicher Weisheit, Würdigkeit und Freudigkeit zum ganzen vollen Verderben eines, protestantischscheinenden, pietistisch gepflegten, jesuitisch geschützten, von Rom aus berathenen Papismus.

Wahrlich, wer solche Früchte anrichten kann, bei Dem hat das öffentliche Urtheil im Namen der kirchlichen Gesellschaft nicht mehr danach zu fragen, ob er fromm sei oder nicht; ob ers so böse meine, oder nicht? Denn so gewiß es ist, daß solche verderbliche Wirksamkeit entweder aus bösem Herzen oder aus einem hohen Grade von Untüchtigkeit hervorgehen muß, und so gewiß im letzteren Falle die Kühnheit und der Dünkel doppelt strafbar ist, mit welchem der Untüchtige gewissenloser Weise sich anmaßen kann, hervorzutreten, und in beharrlichem Trotze weder Warnung noch Zurechtweisung annimmt: so unrecht, unnütz, ja schädlich ist es, wenn die kirchliche Gesellschaft die Persönlichkeit Derer, die Solches wirken, in das Urtheil über ihre Werke nur herein ziehen will. Schädlich, weil eben dadurch denselben Gelegenheit gegeben wird, die Aufmerksamkeit von den Früchten ihres Wirkens ab, und auf sich zu lenken, und nun mit den bekannten und vielverbrauchten Täuschungskünsten die angebliche Unschuld ihres Herzens zur Hülle ihrer unheilschwangeren Wirksamkeit zu erheben, und mit der Duldung ihrer selbst auch die Duldung der letzteren zu erzielen. Ueberlasse man das Gericht über die Personen Denen, die dazu berufen sind, und in soweit, als Niemand dazu berufen ist, Dem, der ins Verborgne sieht; und richte man dagegen über ihre Thaten in der einzigen Absicht, um das Verderbenbringende von sich, aus dem Kreise der kirchlichen Verbindung, abzuwenden, und die Urheber unschädlich zu machen. Dieß war auch die Absicht Christi, wenn er seine Jünger mahnte, sich zu hüten vor den falschen Propheten in den Schaafskleidern, und an ihren Früchten sie zu erkennen.

Ohne uns daher auch für oder gegen die Persönlichkeit, die innere Denkungsweise und die in der Seele verborgenen Absichten Speners zu intressiren, ist es unsere Sache blos, nachzuweisen, wodurch er die bereits bezeichneten Früchte seiner Wirksamkeit im Geiste des pietistischen Prophetismus erzeugt habe, und diese alsdann selbst vors Auge zu führen. Ersteres dürfte aus Folgendem klar werden:

1. Spener verwarf den hohlen Plunder eines im kunstgerechten Definiren und Systematisiren vorzugsweise sich gefallenden, unter selbstauferlegtem Joche keuchenden, unter Pochen auf Domherrlichkeit auftretenden Betriebes theologischer Wissenschaft; und das an sich mit Recht. Ja es war um so nothwendiger, daß dieß geschah, je bekannter es ist, daß gerade die Jesuiten nach dem Vorgange Calvins diese unerbauliche und alles christliche Leben erstarrende Betriebsweise fleißig unterhalten und immer wieder zu ihr angeregt hatten. Aber er warf sie nicht in der Weise über den Haufen, daß dadurch ein besserer Geist hereingeführt worden wäre, also nicht in rein protestantischer Weise. Denn ächt protestantische Thätigkeit beharret unerschütterlich bei dem Grundsatze, daß menschliche Bestrebungen nicht blos aus gutem Willen hervorgehen, sondern auch die Träger und Stützen des Einen rechten Geistes und Sinnes sein müssen, und daß sie nur in so lange auf dem eingeschlagenen Wege fortgesetzt werden dürfen, als sie nach den zeitlichen Verhältnissen dieß sein, und so sich erweisen können. Hätte Spener Das gewollt, so hätte er im Geiste eines Melanchthon durch tüchtige Sprachkenntnisse und die geeigneten Hülfswissenschaften dem Bibelstudium sicheren Takt, der Religionsansicht selbstständigen Halt, den Glaubensmeinungen gediegenes Verständniß und i n n e r e Uebereinstimmung, dem Blicke auf das Vorbild und Schicksal Christi psychologische Tiefe und Schärfe neben historischer Klarheit zu erwerben suchen sollen. Aber Nichts von dem

Allen. Weder Muth, noch Lust, noch Kraft zeigte er hierzu. Sondern er schlug den pietistisch-revolutionären Weg ein, ganz im Geiste der Jesuiten und der Labadisten. Nicht zur einladenden Würde edler und ansprechender Einfachheit sollte das scheinbar kunstgerechte, schnörkelhafte und starre Gebäude der theologischen Wissenschaftlichkeit erhoben, nicht seine Räume gelichtet und geebnet, nicht seine, in zahllosen Windungen verschlungenen und verworrenen Gänge geordnet und aufgehellt werden; nein es sollte verlassen werden, sollte, verödet und dem Verfalle preis gegeben, höchstens noch der Tummelplatz einzelner starrsinniger Geister bleiben. Denn es hatte selbst in seiner Verschnörkelung und mit seinen zierlich gefaßten runden Scheiben doch den Stürmen aus Süden widerstanden, seitdem Luthers kräftige Hand seine Räume gelüftet, und dessen deutsche Stimme die Fäulniß-dampfenden Capuciner-Buden ringsum niedergeschmettert, und sein starker reiner Geist die Gespenster darus verscheucht, und den freien Lehrstuhl darin aufgerichtet, und im Vereine mit Zwingli und Oekolampadius durchdringende Strahlen reinen Lichtes in denselben verbreitet, und Melanchthon die Fackel prüfenden Ernstes und sichtender Schärfe aufgepflanzt hatte. Daß nun das einseitige Gebläse des pietistischen Wisperwindes ihm Nichts anhaben könne, das wußten Labadie und Spener recht gut. Darum veröden sollte es, der Zug der Geister von ihm abgewendet, die Ohren, die Herzen gegen Alles, was etwa noch darin geredet würde, verschlossen werden.

Damit dieß gelänge, dazu mußte der Volkswille in Wirksamkeit gesetzt, es mußte diesem geschmeichelt, scheinbar Das, wonach es verlangte, geboten, und in ihm das Bewußsein von Souveränität entflammt werden. Und das war zu gewinnen; man durfte nur:

a) den heiligen Grundsatz, daß nicht die Priesterschaft, sondern die Gemeinde, die Kirche sei, so auslegen, daß Jeder

sich dadurch zur unsinnigsten Anwendung desselben auf seine Persönlichkeit, und zum Wahne versucht fühlte, auch er sei also eine vielgültige und bedeutungsvolle Person mit vollem Rechte der ersten und letzten Stimme in der Gemeinde, resp. der Kirche. Man durfte nur:

b) die natürlichen Regungen der Bescheidenheit bei den Einzelnen dadurch unterdrücken, daß man die Leute lehrte, die Verheißungen Christi „von den Wirkungen des Geistes Gottes an den Herzen der Seinen," und die Hindeutungen der Apostel auf das „allgemeine Priesterthum der Glaubigen" — nach den Eingebungen des Dünkels und der Selbstsucht sich ausdeuten; damit sie sich dadurch verleiten ließen, das natürliche Gesellschafts-Recht (das Recht, gegen offenbar Ungehöriges und Verderbliches mit heiligem Ernste zu reden, und anscheinend Besseres mit Bescheidenheit in unmasgeblichen Vorschlag zu bringen,) vielmehr dahin auszudehnen und in Anwendung zu bringen, daß die Träger trotzig, die von Natur Verwegenen herrisch wurden. Man durfte nur:

c) diejenigen Äußerungen Luthers, in welchen er gegen die Lügenkunst der römischen Hierarchie eiferte, mit der sie römisch-vortheilsüchtige und launenhafte Verkehrung der Schrift mittelst vernünftig scheinender, scholastisch spitzfindiger, Trugschlüsse zu rechtfertigen suchte; jene Äußerungen, in welchen Luther dann oft auf die Möglichkeit, daß die menschliche Vernunft sich zu solchen Trugschlüssen verleiten lasse, hinwieß, und auf einen vorurtheilslosen, besonnen prüfenden und durch bescheidene Folgsamkeit nach sittlicher Erfahrung ringenden Glauben drang — man durfte nur diese Äußerungen unter geeigneter Entstellung benützen, um den Leuten dadurch einzubilden, nach Luthers Autorität gehöre zum christlichen Glauben auch die hirnlose Meinung, der Mensch sei aller Selbsterkenntniß der Wahrheit unfähig, die Vernunft sei total in

der Gewalt des Teufels, und nur ein blinder Glaube könne selig machen.*) Man durfte nun auch und konnte:

d) die Einfältigen im Geiste weiß machen, alle Schrift- und Gotteserkenntniß sei keineswegs eine Frucht wissenschaftlicher und vernünftiger Prüfung, sondern nur eine, durch die persönlich willkührliche Gnade Gottes, ohne alles menschliche Zuthun oder Vorbereitung verliehene unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes; und um von Gott eines solchen „Durchbruches seiner Gnade" gewürdigt zu werden, habe man nichts Anderes zu thun, als in frommen Gefühlen — nicht Gedanken; „Denken ist ja unerlaubt und vom Teufel!" — seine Zeit zu verbringen; und damit das recht und und ungestört gelinge, müsse man sich möglichst anhaltend durch Beten, (Gebet-Hersagen, und recht viel und laut) durch Bibellesen, fromme Unterredungen, körperliche Büßungen und Kasteiungen dazu geschickt machen; wer darin recht anhalte, und gar die Befähigung gewinne, „mit Zungen zu reden", (nicht nach dem historisch ursprünglichen reinen Sinne dieses Ausdruckes, wie wir ihn Hft. I. S. 20 in der Note bezeichnet haben, sondern nach dem Mißbrauche, der schon frühe von demselben nach 1. Cor. 14, 6 und 9 gemacht worden zu sein scheint, wonach er bedeutete: in unverständlichen Tönen und Ausdrücken unbegreifliche Dinge sagen) der sei ein „Wiedergeborener," ein erleuchteter und vollkommener Träger des heiligen Geistes, und zur Schriftauslegung befähigt und berufen.

---

*) Hatte dieser Vorbeweis bei der unverständigen und leichtgläubigen Menge Anklang gefunden, so konnte man unter gleichen Ränken der Auslegungskunst auch aus der Schrift das Nämliche, selbst gegen die Aussprüche des Herrn beweisen: denn der Apostel Paulus hat auch öfters in gleichen Worten gegen die Trugschlüsse der heidnischen oder pharisäischen Weisheit geeifert.

Dieß die Quintessenz der Grundsätze und Lehren Speners. Die denselben innewohnenden pietistisch prophetischen und papistisch revolutionären Elemente springen von selbst in die Augen; und wenn er nun selbst in seinen Schriften erklärte (Theol. Bedenken, Th. III. S. 160): „Wir können das verderbte Corpus (die Kirche) nicht ändern; aber allgemach einige gute Seelen sammeln, die zu einer ecclesia in ecclesia (einem separatistischen Kirchlein in der Kirche) Personen geben mögen," so sieht man deutlich genug, daß sein Bestreben auf Nichts Geringeres zuletzt ausging, als darauf, die evangelisch-protestantische Kirche des wissenschaftlichen Fundaments aller ächten Protestationskraft zu berauben, und ihre Glieder um die angeborne Befähigung vernünftiger Denkthätigkeit zur Gewinnung gediegener religiöser Selbstüberzeugung zu betrügen, und, durch die Erhebung des buntscheckigen Geredes der Verwegensten unter den Unberufenen, Erfahrungs- und Wissenschaftslosen, zur vollen Gemeingültigkeit, — in die protestantisch-kirchlichen Religonsansichten totale Verwirrung zu bringen. Dabei war es ganz darauf abgesehen, mit der, durch Verdammung der Vernunft neu aufgerichteten Verpflichtung zum Blindglauben auch ein neues Priesterthum aufzurichten. Denn man stellte den Grundsatz auf, nur der „Wiedergeborene" sei zum Priester tüchtig; die Zuerkennung der Wiedergeburt vertrat also die Stelle der römischen Priesterweihe. Man erkannte als „Wiedergeborene" nur Die an, die ganz und in jeder Weise nach der Geige redeten; man gestand auch die Wiedergeburt jedem Nichttheologen zu, der fein frömmelnd schwatzen mochte; man gestand das Seelsorgeramt auch Frauen zu (gegen den ausdrücklichen und weisen Rath des Apostels 1. Cor. 14, 34); man nannte die Priester nur „freundschaftliche Leiter", man schwatzte von „gegensei-

tiger Erweckung, von einem Wettkampf in der Gnade"; aber Alles nur in der Absicht, durch jeden Verwegenen in der Gemeinde die Prediger überwachen und jeden, der etwa gesunde Ideen erwecken, von dem Irrwahne zurückführen wollte, corrigiren und einschränken, ja verketzern lassen zu können. Obrigkeitliche Bestrebungen, eine pietistisch verführte Gemeinde aus dem Abgrunde pietistischer Geisteszerrüttung durch einen wissenschaftlich tüchtigen Seelsorger zu retten, sollten auf diesem Wege vernichtet, und der Volksdünkel aufs Höchste gesteigert werden. So sollte aber auch zugleich und ganz nach Jesuitenart jeder Priester in seiner Treue überwacht, und nicht minder das ganze Priesterthum, auf den Schultern des Volks ruhend, gegen die Eingriffe der Regierungen geschützt sein. Und doch sollte aller äußere Anschein von Priesterthum, Hierarchie und Laienthum ganz und gar entfernt sein, während es jedem Priester möglich gemacht war, durch Klugheit das Ansehen zu gewinnen, als ob er der Allen dienende „Leiter für die Gnade" sei.

Dieß nannte nun Spener: „Erweckung des inneren Lebens, Erhebung befangener Gemüther über den Leisten der Orthodoxie zur Veredlung des inneren Menschen und zur Erweckung Anderer." Er gab sich den Anschein dabei, als wolle er die Leute in die — Gedanken nicht, denn auch die Verfasser der Schrift haben, nach seiner Nichts-denkendürfenden Ansicht, Nichts gedacht, sondern nur die wörtlichen Diktaten des heiligen Geistes geschrieben — in die Empfindungen der Verfasser der Schrift einführen; aber er verwarf dabei alle Sprachforschung, alle wissenschaftliche Alterthumskunde. Welcher Widersinn und Mißverstand mußte da oft zu Tage gefördert werden! — Spener sprach ferner sehr gering schätzend über die kirchlichen Symbole; erklärte, „sie seien gar nicht nöthig, die Kirche könne auch ohne sie in gutem Flore stehen"; er verwarf mit seinen Schülern, namentlich

Freilinghausen, den wir nebst August Hermann Franke in mancher Beziehung fast noch für den besten unter Allen halten möchten, die Verpflichtung der Geistlichen auf die symbolischen Bücher, insofern nicht nachgegeben werde, daß sie nur „insoweit“ an den Buchstaben derselben sich halten, sie als die norma normans ansehen sollten, als wirklich Gottes Wort darin enthalten sei. Aber wir werden bald finden, daß dieß nur eine momentane Kampfslist war, um die Kirche der letzten Stütze ihres äußeren Bestehens zu berauben, und desto sicherer und schneller viele separatistische Kirchleins aufrichten und viele liebesüchtige und friedestöhnende Knechte anzukirren. Denn momentan und vor den Leuten diese oder jene Seite, auf welche der öffentliche Blick gerade gefallen ist, zu verleugnen, darin ist der Pietismus von jeher Meister; aber wesentlich bleibt sein Grundsatz der, welchen der Jesuiten-General Ricci in der Angst verrathen hat, und der auch das Lebensprincip der römischen Hierarchie ist, der Grundsatz totaler und tiefster Unverbesserlichkeit.*) Müßte ja ein einziger Lichtfunken, der an diesen Schwarmgeistern der Nacht Platz griffe, bald das ganze Phänomen in Nichts zerstäuben, wie, das Ronge bewiesen hat. — Ganz in derselben Absicht immer Eins in sich, wenns galt, seine Plane zu verfolgen, erklärte auch Spener, „der wissenschaftliche Gedankenaustausch über religiöse Gegenstände, das academische Disputiren, sei der Gottseligkeit höchst nachtheilig, und man könne eigentlich gar nicht sagen, ob und in wiefern Irrthümer in Glaubensmeinungen der Seligkeit eines Menschen hinderlich wären.“ — Natürlich, wenn die Seligkeit blos mittelst des Durchbruches der Gnade, als einer Wirkung der „Gnadenwahl“

---

*) „Sint ut sunt aut non sint“ erklärte Ricci, als von ihm, der erwiesenen zahllosen Verbrechen der Jesuiten wegen, eine Verbesserung der Ordensregel gefordert wurde.

kommt, dann ists ja auch einerlei, was der Mensch meint; denken, urtheilen darf er ohnehin nicht; sein Glaube ist ein bloßes gedankenloses Meinen; und wer kann nun dafür, daß er noch nicht die rechte Meinung hat? Die kann nur von Außen kommen; er muß warten, „des Herrn harren.“ — Als die theologische Facultät zu Leipzig hierauf den gewichtigen Einwurf machte, daß eine solche Unterdrückung der wissenschaftlichen Disputation sehr bald eine Geistesversunkenheit, eine gelehrte Barbarei herrichten müßte, bei welcher die Feinde der Kirche gewonnen Spiel hätten, — und wie klug war wirklich der Ruf zur Rückkehr in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche „um des lieben Friedens willen“ vorbereitet durch den künstlich gestützten Wahn, Irrthum schade Nichts, und sei unverschuldet, und Streben nach Licht durch Gedankenaustausch hindere die Gottseligkeit, es sei also einerlei, was man meine, sage, bete, singe, höre! — da verbiß Spener den ersten Schrecken und Schmerz über diesen kräftigen Lichtstrahl, und „betete“ für die Augen und Ohren der Seinigen. Aber sein treuer Vertreter, der hallesche Jurist Sim. Stryck d. J. vertheidigte in seiner Schrift „Licht und Recht“ (!?) die Behauptung, „die Besserung des Willens müsse vor der Verbesserung des Verstandes hergehen;“ — offenbar ein absichtlicher Mißbrauch der Wahrhrit, daß Geneigtheit zu hören und zu lernen, Wißbegierde, der Erlangung verständiger Erkenntniß vorausgehen muß, — um damit die Nothwendigkeit solcher Erkenntniß für sittliche Veredlung, für Gewinnung eines wahrhaft guten Willens abzuleugnen. *)

---

*) Dieß nur eine Probe von den Millionen Trugschlüssen und frechen Entstellungen der Wahrheit, auf welche die Spenersche Partei ihr ganzes Dasein und ihr Gepolter von Rechtgläubigkeit gründet; und daher das Denken für die größte Sünde erklärt.

2) Aber das Alles war noch nicht Alles. Nicht „einige," sondern möglichst viele „gute Seelen" sollten „gesammelt" werden, um mit ihnen die protestantische Kirche zu zersplittern und der Anarchie preiß zu geben. Hierzu mußte noch besondere Veranstaltung getroffen werden. Und Spener — dachte nicht, aber er sann, und Labadie sann ihm vor, und mit Hülfe des Ex-Jesuiten war das Mittel gefunden. Die Kirche war von der Wissenschaft, der Glaube von der Vernunft emancipirt; beide Feinde waren als „Werk und Organ des Satans" und als „von Gott verdammt" geächtet, und ihnen ewiges Schweigen aufgelegt. Nun mußte „der Inspiration, dem Durchbruche der Gnade, der Wiedergeburt" der Weg gebahnt werden durch die, der römischen Kirche so gefälligen Gefühlserregungen; wohl in protestantischer Form, aber zugleich auch den revolutionären Sinn anregend, und die Kirchleins, und die Spaltung erzeugend. Das gelang am besten durch die Conventikel. Spener führte also, nach dem Vorbilde aller Sectirer, die Seinen außer den kirchlichen Tagen und Stunden auf einem Seitenwege in das hintere Gehöfte des verpönten Gebäudes der Wissenschaft. Hier ordnete er — nicht kirchlich-, sondern menschlich-fromme Zusammenkünfte an; umgeben von den Abfällen wissenschaftlicher Forschung, unter dem nächtlichen Glanze des wolkenlosen Himmels ihrer Emancipation von der „Tyrannei der Vernunft", erweckt, aufgeregt durch die Phantome einer erhitzten oder schlaftrunkenen Einbildungskraft, welche am künstlichen Nachthimmel die Sterne ersetzten: dort sollten sie den natürlichen Gefühlen sich überlassen. Da, im Glanze der Phantome, sollten sie die heilige Schrift, und zur Abwechselung die Schriften Speners und seines grotesken Freundes Dippel, vor sich haben, sollten blätternd, vorlesend, vor- und nachbetend- und singend, lernen „mit Zungen reden".

Dieß mußte gelingen; denn der kluge alte Knabe Pietismus hatte durch Calvin, Flacius, Osiander u. A. die Gewitterschwüle des stabilen Dogmatismus dermaßen gesteigert, daß bei den Kirchengliedern ein unüberwindlicher Durst nach dem, hinter tausend Klauseln verborgen gehaltenen, Worte des Lebens entstanden war; und solcher Durst nimmt gierig an, wenn auch das Erquickende des gebotenen Labetrunkes nur erkünstelt und verfälscht ist. Darauf waren die Mittel für die, durch Spener zu erzielenden Zwecke berechnet, und die Folgen blieben nicht aus; denn es schien doch ganz so, als ob „den Gebrechen der Zeit gesteuert, und Leben in die religiöse Erstarrung gebracht, und der Sinn für sittliche Wirksamkeit neu erweckt werden sollte„!

Ob dieser Schein Täuschung oder Wahrheit war, muß an den Wirkungen selbst erkannt werden, und wir fassen diese nach ihrer Nothwendigkeit und Wirklichkeit ins Auge.

13. Die Wirkungen des Pietismus bei seinem kühnsten Hervortreten in der evangelisch-protestantischen Kirche.

Frei ist der Wille des Menschen, denn die Absicht wird in der Tiefe der Seele geboren. Aber gebunden ist die That in ihrem Rechte und in ihrer Ausführung, in ihrem Gelingen, in ihren Folgen; gebunden an den Willen und an die Weisheit Dessen, der das Zusammentreffen der Kräfte ordnet und abwägt, und die Wechselwirkung der Wesen zum ewigen Ziele der sittlichen Weltordnung nach ewigen Gesetzen leitet; auf daß Gott sei Alles in Allen!

Diese Wahrheit ist der Schlüssel zu aller wahren Geschichte; denn sie ist das Fundament historischen Urtheils, und die Leuchte, um aus dem Schacht der Vergangenheit die Perlen der Weisheit für die Gegenwart zu Tage zu fördern. Wo sie unbenützt bleibt, da ist es unmöglich, in den dunkeln

Gängen der Vorzeit das Gewirre von Ursache und Wirkung zu scheiden, unmöglich, die Geister und ihr Eigenthum zusammenzufinden; und leicht wird der König als Bettler, der Held als Lastträger, und wieder der Knecht der Hölle als Bote des Himmels versehen. Nur sie darf uns leiten, wenn es, ohne eitles Gepränge mit vorgeblicher oder wirklicher Gewissenhaftigkeit, um jene Entscheidungen gilt, die nicht im launenhaften Absprechen über Personen, sondern im eindringenden Urtheil über Thaten und Bestrebungen und über deren, für die Urheber erkennbares, Recht oder Unrecht gefunden werden.

Beruht nämlich Werth oder Unwerth specieller Thaten und Bestrebungen in deren Wirkungen eben so wohl, wie in der zu Grunde liegenden Absicht; dann ist die letztere wohl, als Erzeugniß des inneren Menschen durch die Einwirkung der äußeren Verhältnisse, nur bis zu einem größeren oder geringeren Grade von Wahrscheinlichkeit erkennbar; aber evidente Sicherheit kann dem Urtheile unr in ersterer Beziehung gewonnen werden. Denn hier läßt sich klar zu Tage legen:

I. Welcher Art die Erzeugnisse des Geistes, der gewirkt hat, vermöge der von ihm eingeschlagenen Wege, der angewendeten Grundsätze und Mittel, nach natürlichen Gesetzen sein mußten?

II. Wie sie sich in der Wirklichkeit gestalteten?

III. Was hiervon auf die Rechnung von, scheinbar zufällig vorhandenen, Kräften nach Zeit, Ort und Objectivität zu setzen ist?

Über allen Zweifel erhebt sich bei diesen Untersuchungen die Sicherheit des Urtheils, wenn der Urheber die Erzeugnisse seiner Thätigkeit vor Augen gesehen, wenn er sogar das competente Urtheil der Mitwelt darüber vernommen, und dann noch dieselben Grundsätze verfolgt, derselben Mittel und

Wege sich fernerhin bedient hat. Denn Beharrlichkeit in Verfolgung derselben Zwecke, in fortdauernder Pflege derselben Früchte, ist der untrügliche Zeuge der ihr zunächst innewohnenden Absicht; und reiner Wille erschrickt über anstößige Früchte, er zweifelt bei deren Anblick in Bescheidenheit an der Tüchtigkeit der eingehaltenen Verfahrungsweise oder selbst der Principien, von denen er ausgegangen.

Kann auf solche Untersuchung hin Jedem, der in die Geschichte der Zeit eingreift, Das zuerkannt werden, was sein ist; so ist dieselbe bei Spener um so nöthiger, weil er nicht allein wegen einer angeblichen, sein ganzes Zeitalter überstrahlenden enormen Frömmigkeit*) gerühmt, und „der Reformator des religiösen Lebens der lutherischen Kirche im 17. Jahrhundert" genannt worden ist; sondern weil zugleich auch durch ihn der alte Pietismus zur Quasi-Taufe getragen wurde,**) und weil, während eine ungeheure Menge anstößi-

*) Wenn wahr ist, was erzählt wird, und wenn es realiter wahr ist, daß Speners Beten ein wirkliches christliches Beten war, und wenn solche Gebetsfülle in voller Ächtheit überhaupt menschlich möglich ist, und ein vollkommener Beweiß von wahrer Frömmigkeit sein kann — was wir bei dem Blick auf Christum eben nicht zugestehen können — dann war Speners Frömmigkeit wirklich enorm. Denn es wird erzählt, er habe seinen wöchentlichen und täglichen Gebetskalender gehabt, und stündlich nach einer andern Abtheilung der Windrose für die in diesem Himmelsstriche wohnenden, ihm Bekannten und deßhalb Empfohlenen, für Manche sogar 2 — 3 mal im Tage, gebetet. — Ob er nicht zu einer gewissen Zeit die Namen Derjenigen in alle Himmelsgegenden einschrieb, die ihn wegen seines geheimen Briefwechsels mit dem vagierenden Labadie gerichtlich belangten? — Und wie kam wohl der pietistische Aberglaube ins Volk, man könne durch periodische Recitirung der 7 Bußpsalmen seine Feinde todt-beten??

**) Seine Schüler freilich behaupten, es sei ein ganz ander und neu geboren Kindlein gewesen; sie sind viel geübt im Ablengnen und Verleugnen. Als Mayer den Exorcismus gegen die Spenerischen

ger, hohler, fauler Früchte um ihn herum liegt, noch die heutigen Pietisten sein Schild erheben, ihm nachäffend seinen Weg verfolgen, und sich mit ihren eignen schlechten und gemeinschädlichen Erzeugnissen hinter seinen Namen und sein Vorbild verstecken.

Da von Spener, als dem beharrlichen Urheber einer weit verbreiteten geistigen Wirksamkeit, mit vollestem Rechte gefordert werden kann, und ebensowohl ihm schon in Unparteilichkeit nicht abgesprochen werden darf, daß er sein Zeitalter gekannt, dessen Bedürfniß und Fähigkeit zu bemessen gewußt habe; da zugleich es außer allem Zweifel liegt, daß ihm die Erzeugnisse seines Wirkens in Urtheil und Thatsachen vielfältig vor Augen gestellt wurden, und daß er mit der entschiedensten Hartnäckigkeit jede Belehrung verschmäht hat, so bedarf es nur einer genauen Erörterung der beiden ersten obigen Fragen, um aufs Reine zu kommen. Versuchen wir dieselbe!

I. a. Der erste Grundsatz, den Spener verfolgte, war die Emancipation der Kirche von der Wissenschaft, und zwar in der Art, daß beide außer aller Verbindung kämen, daß nicht mehr „Gelehrte," sondern „Wiedergeborne," als „Fromme" und „Gläubige", die Diener der Kirche sein sollten. — Konnte es nun fehlen, daß die gemeinste und niedrigste Unwissenschaftlichkeit das Haupt erhob, und sich breit machte? Konnte es fehlen, daß gerade Diejenigen unter den Theologen, denen es an Talent und

---

Pietisten-Clubbs anwendete, und namentlich die Buttlerische Rotte in Schwarzenau dabei nicht verdeckt bleiben konnte, da vertheidigte Herrm. Franke — vielleicht er gerade aus gutem Glauben — das tugendhafte Leben der Pietisten; aber Breithaupt hatte getreuere Nachrichten, und leugnete nun die Gemeinschaft mit Allen ab, die Mayer als Pietisten geschildert hatte. Zum Unglück verleugneten nur diese ihre Herkunft und Verwandtschaft nicht!

Lust zur Wissenschaft gebrach, die eben nur Theologen waren, um mit leichter Mühe Etwas zu sein und nicht materiell arbeiten zu müssen, nach gerade immer zahlreicher sich zu seiner Partei herandrängten, um sich mit Federn zu schmücken, die so leicht zu erborgen waren. Um seine Predigtweise nachzuäffen, und damit zu behaupten, man sei im Besitze der „gottgefälligen Art zu predigen," dazu gehörte ja Nichts, als jene Art von Geschwätzigkeit, welche ungeborne Gedanken und gestaltlose Meinungen heraussprudelt. In seine Art von Seelsorge, als „gegenseitige Erweckung und Wettkampf in der Gnade", paßte jene Aufdringlichkeit des Prophetismus, welche sich durch die kühnste und unberufenste Einmischung in die inneren Angelegenheiten und Geheimnisse der Familien thätig und beliebt und unentbehrlich machen will; jene Aufdringlichkeit, zu welcher nur gemeine Seelen durch Neugierde, Rechthaberei und Vortheilsucht sich bewogen fühlen können; jene Aufdringlichkeit, welche das Selbstgefühl beleidigt, und das heilige Werk der Volkskultur verpfuscht. Zu seiner Art von Seelsorge paßte jene triviale Art von Predigtweise, die den dummesten Aberglauben als Gotteswort verkündigt, oder sich im Capucinaden-Ton gefällt, und dieß Popularität nennt, wenn sie Neugierde, Lachen, Spott und Ekel erregt, sich in dem Gewande des niedrigsten Volkstones und in den Pfützen der Pöbelhaftigkeit herumtreibend.*) Konnte es fehlen, daß

---

*) Man kann sich keinen Begriff machen von dieser „frommen" Predigtweise, wenn man nicht Proben davon kennt; wir geben nur drei kleine Proben aus Dem, was uns vorliegt; mehr und Ärgeres mitzutheilen können wir weder den Lesern noch unserer Feder zumuthen. Spener selbst sagte in einer Predigt zu Frankfurt a. M. im Jahr 1673 über Matth. 4, 3 unter der Proposition: „Wie der Teufel den Menschen zum Mißtrauen versuche" nach Erklärung des Textes: „Wir haben hier Acht zu geben auf zweierlei: des Versuchers Antritt und Angriff (aggressio, accessio) und ist

die erbärmlichsten Subjecte sich einbildeten, sie paßten auch eben so gut in die protestantische Kirche, wie in die Spenersche

---

hier 1) ein klares Exempel, daß also Gespenster seien und sein können, denn das ist eigentlich ein Gespenst, wo der Teufel sich, auf was Art es sein mag, sichtbarlich und in angenommener Gestalt sehen lässet. Auch sehen wir, daß solche Gespenster der teufelischen Erscheinungen wohl können recht gottseligen Menschen begegnen. Des Teufels Angriff 2) geschieht mit Worten: Er sprach zu ihm ꝛc. Er verlangt von Christo, so er sich für Gottes Sohn halte, solle er ein Wunderwerk thun, was Jesus abweiset. Dieß möchte zeigen, wie der Teufel gemeiniglich, „wenn wir in Noth stecken, suche uns zu verführen, um unrechtmäßige Mittel zu ergreifen.“ Unmittelbar vor der Texterklärung hieß es: „den zwei ersten Versuchern, dem Teufel und der Welt, war auch unser Herr Jesus ausgesetzt; den Versuchungen des Fleisches nicht. — (Wir überlassen den Lesern das Urtheil über die Art von Ideen-Combination, und erinnern nur an das bedeutungsvolle Wort von Jacobus 1, 14: Ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet oder gelocket wird;“ und Hebr. 4, 15 „der versuchet ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.“) — Ein Pastor Spörer in Rechenberg bei Dinkelsbühl in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, dem auch die Städter zu Gefallen gingen, schloß seine Capucinaden, die alle protestantische Vorstellungen übersteigen, mit den Worten: „Ich bin ein Bauern-Prediger, muß mich darnach richten, große Geheimnisse verstehst Du nicht. Denk an das Vergeß-Reimle, und sei keine wilde Sau, so wird folgen des Himmels Thau! — Jobst Sackmann zu Limmer bei Hannover, sagte in einer Predigt am 10. Sonnt. nach Trinitatis im Jahre 1711, in welcher er erklären „will“: Wer über Jerusalem geweinet, und: Warum er geweinet hat? „Der Herr Christus spatzieret hübsch nach Jerusalem, ladet uns ein Bischen zum Mitgehen in Gedanken. Als er hinkam, da war ein Allarm in allen Straßen. Die Jungens kamen herbei und freueten sich. Ich mag in Hannover nicht mehr kommen, um der Jungens willen, die laufen hinter mir nach, als wenn sie nicht klug wären. Ich bin nun wohl ein Jahr und Tag in Hannover nicht kommen, um der Jungens willen; zuvor nahm ich meine liebe Haus-Ehre,

Partei, ja sie ständen als Spenersche Schwätzer weit über Denen, die den Namen protestantischer Kanzelredner verdienten; sie ständen (als aufdringliche und umtriebelnde Neuigkeitspropheten) weit über den, ihren Weg besonnen und mit festem Takte gehenden Seelsorgern? Konnte es fehlen, daß diese Miserabeln sich für unverbesserlich hielten? Spener flößte den Geistlichen seiner Partei seinen eignen Dünkel ein, sie seien „Erleuchtete, Gläubige, Wiedergeborne, Vollkommene." Mußten nicht die Unwissendsten und Untauglichsten unter denselben am gierigsten dieses Gift einsaugen, und sich dadurch zu einem Trotze gegen jeden gerechten Tadel verleiten lassen, bei dem sie sich erlaubten, alles Unwürdige ihres Redens und Thuns hinter die verketzernde Lästerung zu verstecken, „man verfolge sie wegen ihres Glaubens?" — Also: Eine Schaar unwissender, die Kanzel durch Aberglauben, Unsinn und Pöbelhaftigkeit entweihender, dem protestantisch kirchlichen Leben, der geistigen und sittlichen Veredlung der Gemeinen, und der Ehre der Kirche verderblicher, und dabei dünkelhafter, trotziger, widerspenstiger und verketzerungssüchti-

---

mein liebes altes Weiblein, noch wohl bei der Hand, und schlenderte mal hinein; allein so lange unser Gevatter todt ist, habe ich keinen Geschmack mehr hinein, nun ist mir in meiner Hütte am allerliebsten. Da sitze ich und weine meine Thränen mit dem Heilande über die losen Schelme, so ich in meiner Gemeinde habe; auch weine ich aus großer Liebe für meine christtichen Zuhörer, daß es ihnen soll wohlgehen; ich bete auch fleißig für sie. Nun muß ich wieder auf meinen alten Text kommen. Jerusalem war wie eine wilde Sau. Wenn der Jäger seinen Spieß in der Hand hat, und ruft: Hu, Sau! Hu, Sau! so lauft ihm das Schwein gerade in den Spieß. So machte es das lose Pack in Jerusalem rc. rc. — Welche Reformation des religiösen Lebens! Welch ein Glück für unsere Kinder, wenn man wieder ähnliche Kanzelredner für sie zu erziehen sich anschickte!! † † †

ger, sogenannter Theologen, Prediger und Seelsorger: Das war es, was Spener bei seinem Bestreben, „einige gute Seelen zu sammeln," vor Allem aus dem Boden, den er cultivirte, hervorlockte, was demselben entsprossen mußte, jemehr sein Treiben Platz griff und Einfluß gewann.

b) Spener emancipirte den Glauben von der Vernunft, von aller Denkthätigkeit. Nach dem, geradezu ausgesprochenen, und von seiner Partei respectirten Bannfluche gegen die Wissenschaft scheint Dieß wenigstens dafür zu sprechen, daß er noch einige Achtung vor der Schrift hatte. Nachdem er dieselbe jeder würdigen Benützung mittelst dankbaren, gediegenen und redlichen Fleißes für immer, wie er meinte, verlustig gemacht, wollte er sie doch dem Mißbrauche der Unwissenheit nicht aussetzen; und so mußte denn „den freundlichen Leitern," wie den „vielgeliebten und frommen Geleiteten" alles Denken über die Schrift und ihre Aussprüche verboten werden. Dieses Verbot mußte geschützt werden durch den Grundsatz, daß den Verfassern des A. u. N. Testaments eine, bis aufs Geringste, bis auf den Buchstaben sich erstreckende Inspiration zu Theil geworden, mithin alles buchstäblich zu nehmen sei, wie es dastehe; alles Fragen aber nach dem, was die Verfasser etwa selbst dabei gedacht haben, eine Sünde wider den heiligen Geist sei. Alles ganz consequent; und diese Übereinstimmung mit den gleichen Behauptungen des Papismus und mit dem pharisäischen Aberglauben, der auch die Schreibfehler in höher oder tieferstehenden Buchstaben fortpflanzte, — ist wohl nur „eine rein zufällige und unvermeidliche, ja die Ehrfurcht vor der Schrift und den Schriftglauben schützende!" — Da nun aber die Schrift doch nicht blos zur Augenweide und für die Neugierde da ist, so mußte, wiederum consequent, statt der argen Vernunft das Gefühl das Mittel werden zur Aneignung der Wahrheiten der Schrift und der daraus hervorgehenden Erweckungen.

Daß dieser Weg weit kürzer erscheint, daß obendrein leichter das Gefühl angesprochen, als die Vernunft gehörig einerexciert und von Seitensprüngen abgewöhnt wird, daß endlich das Gefühl rascher auf den Willen einwirkt als die Vernunft, läßt sich wieder nicht bestreiten, und man muß nnr erstaunen, wie Spener so über die Maßen consequent fühlen konnte, da er doch nicht dachte. Darum erlauben wir uns auch nicht mit pietistischem Starrsinne, sondern ganz bescheiden nur die einzige Frage noch: Was mußte denn nach natürlichen Gesetzen der Erfolg von diesen Gefühlsstudien in der Schrift bei den wissenlosen und gedankenscheuen, aber fromm sein wollenden und für erleuchtet sich haltenden Spenerschen Parteigängern sein? Was mußte namentlich bei dem Grundsatze der buchstäblichen Inspiration die Folge dieser Gefühlsstudien sein? — Da wir uns das Denken weder abgewöhnen können — wir sagens gerade heraus — noch auch wollen, — denn wir wollen nicht, was wir nicht können, — so denken wir, die natürliche und unvermeidliche Folge müsse zunächst keine andere gewesen sein, als die, daß die frommen Leute, in ihrem „guten" Glauben, allen Buchstaben und somit allen Worten und allen Sätzen der Schrift gleichen Werth beilegten; und wir denken ferner, daß sie, da ihre Augen gehalten waren — denn das Gefühl sieht doch nicht — auch keinen Unterschied zwischen Licht und Schatten sahen und noch weniger vermutheten — denn auch das Vermuthen ist Sache der Denkthätigkeit. — Nun wenn Das ist, so war ihr Gefühlsvermögen in demselben Grade empfänglich für die Eindrücke des Alten, wie des Neuen Testaments; so machten die Erzählungen von den „Wunderwirkungen" des Moses und des Propheten Elisa eben so starke Eindrücke, wie die von den wunderbaren Thaten Christi; dann wirkte die Gesetzgebung auf Sinai eben so viel, wie die Bergpredigt des

Herrn und seine Lehrvorträge in der Leidenswoche; das Siegeslied der Debora eben so viel, wie die Predigt des Petrus am ersten Pfingstfeste, und ein Bußpsalm Davids eben so viel, wie das Gebet Christi für die Seinen vor seinem Hingange zum Kreuze; die Erzählung von Simson eben so viel, wie die von den Schicksalen des Apostels Paulus; das obendrein gemeinschwerverständliche Buch Hiob eben so viel, wie der erste Brief des Johannes; die Vorschriften des Moses für die Leviten und den Tempeldienst so viel, wie die Briefe des Paulus an Timotheus und Titus; der 11. Vers des 41. Psalms, wo David verspricht, wenn Gott ihm helfe, so wolle er seinen Feinden ihr Unrecht schon „bezahlen," eben so viel, wie der Sterbensruf des Stephanus (Ap. G. 7, 59) und die Ermahnung Christi bei Lucas (12, 56) ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ja nicht blos eben so viel, sondern noch viel mehr! Weit tiefer und gewaltiger mußten die alttestamentlichen Erzählungen, Ansichten, Vorschriften, auf sie einwirken! Denn dort ist Alles gemein menschlicher, und auch die erhabensten Wahrheiten sind im sinnlch ausgeschmückten Gewande dargestellt; die Idee des Gottesreiches liegt unter dem Stuhle Davids begraben, und glänzt doch so schön im Tempelschmucke, und mundet so lieblich im Fette der Opferdeputaten, und strahlte so reich und mächtig aus dem Glanze der Kameele von Midian und Epha; und obendrein der Sieg des „kleinen Häufleins" unter Gideon, und seine Rache an den Feinden, und seine Sanftmuth, welche die Ältesten des Bruderstammes für ihren Ungehorsam nur mit Dornen aus der Wüste geiselt (Richt. 8), und die Verkündigungen des Propheten, und das Gebet des Psalmisten im 83. Psalm Vers 10 — 19! — Das wirkt doppelt aufs Gefühl, mehr sinnlich als sittlich! Dagegen im Neuen Testamente, da sind die Gleichnisse des Herrn nur für unverstimmte Gemüther äußerst ansprechend; seine Bilder äußerst rein und erhaben, aber

auch eben deswegen geistiger. Sie wirken nicht mit solcher Gewalt auf den gemeinsinnlichen Menschen! sie wollen vielmehr begriffen sein, und zum Begreifen gehört geistiges Sehen, Verstehen, denkthätiges Unterscheiden zwischen Ausdruck und Gedanke, Bild und Wahrheit, bei einer Stille des Gemüthes, aus welcher erst die besseren Regungen in reiner Haltung und mit wahrer Lebensfrische auftauchen können. Wem da die Vernunft nicht hilft, der weiß nicht, was er daraus entnehmen soll, der Verstand steht ihm still; und gar ein schon durch sinnliche Vorstellungen verzerrtes Gemüth nimmt Alles um so flacher und unbeholfener auf, je mehr es am Buchstaben klebt und der Verstand in Ketten schmachtet.

Hiermit war denn aber auch — so müssen wir nun wohl auch consequenterweise weiter denken — bei den Spenerschen Parteigängern eingetreten, was wir oben schon unter dem Bilde der Cavalier-Perspective angedeutet haben; und dann sind uns die absoluten Folgen außer Zweifel. Dann mußten „die guten Seelen" bei ihren Gefühlsstudien in der Schrift weit mehr zum Alten, wie zum Neuen Testamente sich hingezogen fühlen; sie mußten wenigstens nur in alttestamentlicher Gemüthsstimmung das Letztere lesen und auffassen. Sie mußten stolz werden auf den Leibrock Judas,*) und sich, dem „Gesetze der Sünde" fest vertrauend, mit gedankenstummem Erstaunen das „Gesetz des Geistes und der Freiheit anstarren." Wenn sie Gal. 3, 24 lasen, daß Paulus selbst sagt: „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum;" so mußten sie dieses „unser" auch auf sich beziehen, denn sonst hätten sie ja denkend in die Gedanken des Apostels eindringen müssen. Und wenn sie auch Röm. 3, 20 lasen, daß „kein Fleisch durch des Ge-

*) Wird Hos. 3, 4 statt Priesterthum gebraucht.

setzes Werk vor Gott gerecht werde," so konnte sie Das nur dazu bringen, auch zugleich, und um Nichts zu versäumen, und zwar mit orientalischer Gluth des Gefühls, sich des Glaubens an Christum zu bemächtigen; denn sie hatten ja schon Röm. 2, 13 gelesen, daß „nur die das Gesetz thun, werden gerecht sein," und dort spricht Paulus wirklich vom „Gesetz der Sünde," und der Buchstabe mußte entscheiden. Ja wenn wirklich der Eine oder Andere sich erkühnen mochte, zu denken, so mußte der verwirrte Sinn ihn geradezu der römischen Kirche wieder zuführen. Denn da es nun beim „Thun" verbleiben mußte, so mußte auch dieses „Thun" in seiner äußeren und inneren Gestaltung seine Herkunft verrathen, als die Frucht des Gefühles sich beweisen, und zwar eines Gefühles, das unter orientalischer Versinnlichung der Gottes- und Messias-Idee sinnlich und sittlich zugleich aufwallte, im Neuen Testamente wohl ein neues, aber nur äußerlich umgestaltetes Hohenpriesterthum ahnete, und das, je lebendiger es aufwallte, desto mehr auch mit banger Beklommenheit an jener Einen, alles Andere überwiegenden kindischen und anthropopathischen Vorstellung festhielt, an der Vorstellung von „Rechtfertigung" in Folge äußerlich büßenden und mit Händen sich anklammernden Glaubens. Und das ist ja gerade das wesentlichste Princip der römischen Glaubenslehre, der Eckstein am Tempel der Hierarchie, das Material für das Aushängeschild der „alleinseligmachenden Kirche." Es mußten sich die Versicherungen des Apostel Paulus, daß der Geist nicht erlangt werde durch des Gesetzes Werke, (Gal. 3, 21), sondern daß durchs Gesetz nur komme die Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 2), und daß Die Christum verlieren, die durchs Gesetz gerecht werden wollen (Gal. 5, 4): diese Versicherungen mußten sich hier thatsächlich bestätigen. Wo hätte denn auch die Möglichkeit herkommen sollen, die rein geistigen Begriffe von Erlösung

und Gnade, überhaupt die Lehre Dessen zu fassen, der erklärte, daß der Buchstabe tödte, der Geist nur lebendig mache, und seine Worte Geist und Leben seien? Sie mußten ja, diese guten und bedauernswerthen Seelen, — sie mußten Augen haben, ohne zu sehen, Ohren, ohne zu hören; sie durften nicht darauf merken, was sie hörten, nicht Alles prüfen und das Gute behalten, — nur das lieblich Ansprechende und das Gefühlerregende durften sie für gut halten — die Finsterniß konnte das Licht nicht begreifen (Joh. 1, 5), und Sirach rief ihnen vergeblich zu: „Ein Vernünftiger merket den Mann an seinen Geberden." (Sir. 19, 26). —

Aber so wäre denn auch bei aller fühlenden Consequenzmacherei Speners hiermit das Facit für die zweite Folge sei-Getriebes gemacht: Ein Gefühlsglaube ohne Gedanke, starr in seinen Meinungen, in seinen Empfindungen unstet und lüstern, ausschweifend und wieder erschlaffend, weichlich, nach dem Lieblichen haschend, vor dem Ernsten erbebend, im Außerordentlichen sich großdünkend, und ohne Noth und Erfolg sich abquälend, um Größerscheinendes zu erringen; dem Lichte verschlossen, die Wirklichkeit aneckelnd; die Sehnsucht des „Volkes Gottes" unter starrem Halten an pharisäischer Heilsordnung in bloßes Gerede vom Glauben an Christum einhüllend; aller Erkenntniß lauteren Christenthums baar gehend, christliches Streben nach Geistes- und Herzensveredlung sogar als ungläubig verdammend; mit seinen Vorstellungen und Hoffnungen Gott zur Erde, Christum zum Sündendienste herabrufend; die Frage: „Was wird uns dafür?" beständig im Munde tragend; das Fleisch auf Rechnung kreuzigend, unter Kasteiungen schwelgend; der wahren, Wahrheit suchenden und liebenben Kirche Christi ob des heiligen Geistes in ihr gram; zu allen Ausbrüchen unreiner Empfindungen

beständig aufgelegt; Haß gegen alle menschliche Ordnung in sich nährend, die Welt verfluchend, vom Himmel träumend, mit Kopf und Füßen nimmer von der Erde wegkommend, den Weg ins Leben und durchs Leben und zum Leben nimmer findend: — ein solcher Glaube mußte bei Speners Parteigängern immer allgemeiner und herrschender werden, je mehr sie von seinen Grundsätzen einsaugten. — Hiermit aber mußten denn auch

c) die menschlich-frommen außerkirchlichen Zusammenkünfte, welche Spener zu solchen Gefühlsstudien in der Schrift anordnete, diese, mit Recht verächtlich sogenannten, „Conventikel", sie mußten bald die fruchtbare Wiege werden von einer Menge Winkelprediger und Conventikelpriester; zugleich die Schulen für neue Symbololatrie, Heuchelei und Fanatismus, für Verachtung der bestehenden Kirche und des öffentlichen Gottesdienstes, für Umtriebelei u. Sectirerei; der gefährlichste Feind der protestantischen Kirche, der Verbündete des Jesuitismus durch freche Schilderhebung gegen jeden Fortschritt ächt christlicher Gotteserkenntniß, und durch Verführung der Schwachen zum römischen Aberglauben; — endlich nicht minder die Entwickelungsorte dünkelhafter und unzufriedner Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Pflichten des bürgerlichen und häuslichen Berufes, die Quelle bürgerlich revolutionären Sinnes, und nicht selten die Höhlen einer, tief unter gemein menschlicher Schwachheit stehenden, empörenden Lasterhaftigkeit, des Mißbrauchs religiöser Handlungen und äußerer Frömmigkeit als Mittel und Hülle zur Ausübung jeder Art von Selbstsucht und Leidenschaft; mithin wahre Molochshütten. Hierzu bedarf es nur kurzer Andeutungen.

Schon die wissenschaftliche Armuth der geistlos begeisterten, d. h. gedankenstumm aufgeregten Nachahmer Speners,

ihr Alltagsgerede auf dem heiligen Redestuhl mußte bei Solchen, die einige natürliche Beobachtungsgabe mit Lebendigkeit des Gefühls und Mundfertigkeit besaßen, die Meinung erwecken, auch ihnen sei die Gabe der Weissagung und Schriftauslegung verliehen. Dieß mußte um so mehr geschehen, als Spener behauptete, das „allgemeine Priesterthum der Gläubigen,“ d. h. die Pflicht des Christen, zur Förderung christlichen Sinnes nach Lage und Verhältniß mitzuwirken, gebe Jedem das Recht zur Verrichtung kirchlicher Handlungen. Sinnliche Motive, von einer gehörigen Dosis Eitelkeit unterstützt, verleiteten zur Ablegung von Proben in den Conventikeln; die Inspirationstheorie half, auch den Unsinn für baare Münze annehmen; und die Aussicht auf den sinnlich gedachten Lohn des Prophetenthums, auf Ruhm und Geltung, war um so glänzender, als man zu deren Gewinnung Nichts weiter bedurfte, als was man hatte, oder doch zu haben wähnte.

Je mehr die Anhänger und Nachfolger Speners eine förmliche Partei bildeten, desto mehr war der Bekehrungseifer derselben allezeit bereit, die fromme Miene für guten Willen gelten zu lassen, und Jeden unter dieser Maske als „lieben Bruder in dem Herrn“ aufzunehmen. Darin suchte, darin legte man das Werk der christlichen Bruderliebe. Da suchten und fanden denn natürlicherweise bald weibische Neugierde, bald Dünkel und verschmitzte Selbsucht jeder Art und Richtung, in den Conventikeln Nahrung und freien Spielraum. Man erklärte dieselben obendrein für den Weg, auf welchem es erst zum „Durchbruche der rechtfertigenden Gnade“ und zur „Freiheit von der Gewalt des Satans, und zur Tilgung der durch Nichts zu überwindenden Schuld der Erbsünde“ kommen könne. Das belebte die Conventikellust, erzeugte Pflichtvergessenheit, Vernachlässigung rüstiger Berufsthätigkeit, ehelichen Unfrieden,

Verderbniß der häuslichen Erziehung, und Mißbrauch der Schwachen unter den „Brüdern."

Von dem besseren Theile der Theologen, — und selbst unter Denen, die sich im Dogmatismus festgefahren hatten, waren gar Viele redlichen deutschen Sinnes und verständig genug, um solches Treiben mit Abscheu anzusehen und die Folgen zu berechnen — von ihnen wie von den verständigen Kirchengliedern mußte bald allgemein Entrüstung gegen die immer kecker in ihrer Verderbtheit und in ihrem Trotze sich entfaltende Partei laut ausgesprochen werden, und erleuchtete Regierungen *) sahen sich genöthigt, Vorkehr zu treffen. Aber Speners versteckter Trotz, der sich nur mit Ableugnen des Ungehörigen und mit Verleugnen der eignen Früchte nach Jesuiten-Art helfen wollte, hatte bereits zu tief Wurzel geschlagen. Und so mußte denn jene hartnäckige, heuchlerische, widerspänstige und empörungssüchtige Starrgläubigkeit an den Tag kommen, die ihre religiöse Unwissenheit und Verkehrtheit durch neue Symbololatrie und durch die erlogenste Behauptung des Haltens am „kirchlichen" Bekenntnisse, ihren Haß gegen die Kirche und das Licht durch Zetergeschrei über Unglauben, ihre Abgeneigtheit gegen lebenskräftige und geistesfreie Auffassung des Evangeliums durch Frömmelei, ihre Untüchtigkeit, ihre Abweichung von dem reinen Geiste der Kirche und ihre Widersetzlichkeit gegen die gebührenden Mahnungen zu ächt wissenschaftlicher Strebsamkeit durch weibisches Geklage über Verfolgung um des Glaubens willen, durch Bekrittelung des Geistes der Gesetze und öffentlichen Anstalten, durch schleichende Verleumdung der Männer, welche sie in ihrer Verderbtheit erkannten — zu verdecken suchte; welche

---

*) Hessen-Darmstadt stand unter denselben oben an, wie wir nachher nachweisen werden.

endlich durch offenbare Auflehnung gegen Staat und Kirche*) sich zu behaupten strebte, ja käuflich für die geheimen Umtriebe der Jesuiten wurde.

II. Daß nun dieß alles wirklich so gekommen ist, das beweisen die Blätter der Geschichte tausendfach.

Der erste Beweiß liegt in der durch die allgemeine Stimme aller wissenschaftlichen und aufrichtigen Theologen einmüthig ausgeführten Thatsache, daß die Spenersche Partei mit dem Namen der Pietisten, ihr gesammtes Treiben als Pietismus, „Frömmelei" bezeichnet wurde. Es war der sichere Takt deutscher Vernünftigkeit, Ehrlichkeit und Geradheit, welcher den Namen traf, wie sichs gebührte; und nunmehr auch treffen mußte. Denn der alte Knabe wagte dießmal unter dem, in den Herzen nun einmal unauslöschlichen, Lichte protestantischen Geistes in der ganzen Verderbtheit seiner drei Hauptcharactere hervorzutreten, indem er wähnte, es sei ihm gelungen, durch die Fesseln des Dogmatismus abermals die natürliche Kraft der Geister zu lähmen.

Den zweiten Beweiß geben die vielen Stimmen u. Regierungsverfügungen gegen die Conventikel und alles mystisch-pietistische Unwesen. Wir führen als Beispiele nur Folgendes an: Von Hamburg aus erklärte man diese neuen „Fast- und Bußkämpfer"**) für eine wahre Pest eines ver-

---

*) Unter die hierarchisch rebellischen und zersplitternden Grundsätze Speners und seiner Partei gehört insbesondere auch die Bestreitung der dem Landesherrn zustehenden schützenden und leitenden Oberaufsicht über die Oekonomie der Kirche. Bei dem Anstellungs- und Verwaltungsrecht der Gemeinden sind die Künste der Umtriebelei mehr anwendbar.

**) Der Name ist äußerst passend. Spener und seine Partei suchten die Universitäten in jesuitische Missions-Seminarien umzuwandeln; unter dem Vorwande, „Fromme, Wiedergeborne, Gläubige" zu bilden, sollten die Studierenden zu Fasten und Büßungen

nünftigen, wahren und freudigen Gottesdienstes. Die theologischen Facultäten zu Leipzig und Rostock erklärten sich aufs Ernstlichste gegen den Unsinn und das Widerchristliche einer „methodischen Betreibung des Bußkampfes;" Hofprediger Stieber in Mecklenburg eiferte gegen die Wernigerodische Rotte; der wackere und gelehrte Löscher überzeugte mit einleuchtender Kraft gediegner Wahrheit das Publicum durch seinen Timotheus Verinus. Und je höher das Licht ächter Wissenschaftlichkeit am theologischen und philosophischen Himmel emporstieg, je reiner und kräftiger es leuchtete, desto zahlreicher, ernster und gediegener wurden die Stimmen gegen die Höhlen des Pietismus. Wir behalten uns vor, am Schlusse Aussprüche der ausgezeichnetsten Theologen der letzten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrhunderts zu citiren. Wir können aber nicht unterlassen, hier schon eine Erklärung Luthers gegen die, schon zu seiner Zeit hier und da von den Wiedertäufern auf die Bahn gebrachten Conventikel, und einen Ausspruch des geistreichen und helldenkenden Königs Friedrich II von Preußen gegen einen Pietisten anzuführen. Luther schrieb: „Ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und sein Gesinde ziehe und lehre oder lehren lasse; denn es ist ihm befohlen, daß er darauf sehe, was sie lernen. Aber Das gilt nicht, daß du Solches außer deinem Hause thun wolltest, und dich von dir selbst in andere Häuser oder zu Nachbarn eindringen. Sollst auch nicht leiden, daß

---

in Loyola's Manier genöthigt, und Jedwedem nach seiner Fähigkeit vorgeschrieben werden, was er studieren dürfe, und was nicht; die bloßen Seelsorger sollten nur eine oberflächliche historische Kenntniß des Christenthums erhalten; dagegen zur Verläugnung der Welt und des Lebens angehalten werden, als ob Die im Leben und fürs Leben zu rathen wüßten, die selbst nicht im Leben zu stehen vermögen!

ein Schleicher zu dir komme, und in deinem Hause ein Sonderliches mache mit Predigen, das ihm nicht befohlen ist. Denn man muß nicht allen Streichern glauben, die sich des heiligen Geistes rühmen, und sich damit hin und her in die Häuser drehen. Kurz, es heißt: das Evangelium oder Predigtamt soll nicht im Winkel, sondern Hoch empor auf dem Berge und frei und öffentlich am Licht sich hören lassen".

Friedrich II schrieb gegen den Abt Hähn zu Kloster-Bergen, unter dessen pietistischer Schielerei die blühende Schule zu Kloster-Bergen außer Gang gekommen war, das Urtheil: „Der Abt taugt Nichts; Man muß einen Andern in der Stelle haben. Kein Mensch will jetzo seine Kinder dahin schicken, weil der Kerl ein übertriebener pietistischer Narr ist."

Unter den deutschen Regierungen zeichneten sich besonders Braunschweig, Sachsen-Weimar-Eisenach und Hessen-Darmstadt durch entschiedene und kräftige Beschützung einer lichtvollen und lebenskräftigen Religionsansicht aus. Schon 1662, — also noch ehe Spener nach Frankfurt a. M. berufen war, und wo er kaum sein jesuitisch-pietistisches Treiben in jenem Geiste, der sich sehr wenig von dem Knipper-Dollingisch-Wiedertäuferischen Geiste unterschied, als Freiprediger in Straßburg begonnen hatte, — war es eine der ersten Regierungssorgen des Erlauchten Landgrafen Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt, die Kirchenordnung zu erneuern, welche im Jahre 1573 von den vier Erlauchten Söhnen Philipps des Großmüthigen in dessen Geiste und als eine gedrängtere Fassung der von Ihm selbst erlassenen, verliehen worden war: und dieselbe wurde 1724 abermals von Landgraf Ernst Ludwig im gleichen angestammt-Hessischen, wahrhaft erlauchten Ernste erneuert.

Durchgehen wir diese Kirchenordnung, so ist sie allerdings nicht frei von derjenigen Ausdrucksweise, von welcher Luther selbst sich und seine Zeit noch nicht frei machen konnte, weil der ächte protestantisch-reformatorische Geist nicht der revolutionäre Geist einer jesuitisch-pietistisch-leidenschaftlichen, herrischen und selbstsüchtigen Umwälzungssucht, und eben so wenig der Geist einer, die Kräfte und Bedürfnisse der Zeit überbietenden, und schwindelnden Neuerungssucht, sondern der Geist eines vernünftig und in gewissenhafter Besonnenheit fortschreitenden christlich gerechten Besserungseifers ist, der vorerst nur gegen die, die Kraft der Generation lähmenden und den eignen Fortschritt hemmenden Schwächen und Verkehrtheiten auftritt, und selbst die Irrungen, welche noch zu tief in den Geistern haften, zum Besseren zu kehren weiß. Aber gerade das Letztere ist es, was sich in dem reinprotestantischen Takte und Sinne dieser Kirchenordnung auf jeder Seite und mit klarer Entschiedenheit ausspricht. Man findet hier zur vollesten Genüge den Beweiß, daß für das scheinheilige und kriechend-hochfahrende Vorgeben Speners, „das religiöse Leben müsse reformirt, neu erweckt werden", im Bereiche der Geistes- und Willenskraft des erhabenen Hessischen Fürstenhauses gar kein Grund obwaltete; den Beweiß, daß selbst dann, wenn nur die Hälfte der Hessischen Geistlichen von dem Sinne dieser Kirchenordnung erfüllt war, und den in ihr deutlich und ernstlich vorgeschriebenen Zwecken ihrer Amtsführung wirklich diente, im Lande eine protestantische Glaubenskraft sich bewähren mußte, die so hoch über der aus Geistesarmuth und Teufelswahn zitternden, aus Trostlosigkeit heulenden, aus Unkraft an der Erde kriechenden Frömmigkeit, mit welcher dieser Spener seine armseligen Parteigänger zu inficiren wußte — so hoch stand, wie der

Himmel über der Hölle, das Licht über der Finsterniß, das Leben über dem Tode.

Denn obgleich in dieser Kirchenordnung hier und da, jedoch nur selten, durch einzelne Ausdrücke der bekannten pharisäisch-römischen Vorstellung von Erbsünde und Satan formell gehuldigt zu werden scheint, so werden doch zugleich die betreffenden Ausdrucksweisen, in denselben Stellen und sonst, dadurch entkräftet und unschädlich gemacht, daß das menschliche Leben in seinem doppelten Berufe für Himmel nnd Erde aufgefaßt,*) die natürliche Fähigkeit des Menschen als vernünftigen Wesens, diesem doppelten Berufe im Lichte des göttlichen Wortes und wenn auch in bleibender Unvollkommenheit, doch unter fortschreitender Kraft nachzukommen, nirgends geleugnet, die Vorstellung von menschlicher Sündhaftigkeit also in den Schranken gehalten wird, welche Vernunft und guter Wille von selbst einhalten, und welche nur die sittliche Trägheit und die Heuchelei gerne wegräsoniren, um sich eine Fallbrücke zwischen Himmel und Hölle zu erbauen. Indem somit für den Lehrtypus der hessischen Kirche dem Pietismus schon der Lebensnerv durchschnitten ist, so wird ferner überall auf sitttliche Wirksamkeit aller Andachtsübungen, auf lichtvolle und erweckende, geistig und sittlich stärkende Ausübung aller kirchlichen Handlungen gedrungen.*)

---

*) Schon auf der ersten Seite heißt es im directen Widerspruche mit pietistischer Frömmelei und Conventikelsucht: „Dieweil aber doch die Nothdurft erfordert, daß auch andere Werke, so Gott einem Jeden zur Aufenthaltung und Erstreckung dieses vergänglichen Lebens auferlegt und befohlen hat, nicht übergangen und unterlassen werden: so sind zu allen Zeiten bei dem wahren Volk Gottes etliche gewisse Zeit und Tage bestimmt gewesen 2c.

**) Im Schlußgebete zur Confirmation heißt es: „damit sie, mit rechtem lebendigem Glauben, Gottesfurcht, rechter Beständigkeit, auch wahrem Verstande aller geistlichen Sachen begabt, in alle Dem, so zu ihrer Seelenheil dienlich, von Tag zu

Es wird ferner verordnet, daß die „prophetischen und apostolischen Schriften in allen und jeden Punkten christlicher Lehre das rechte Fundament, die einzige Norma judicii, Regel und Richtschnur sein sollen, nach welcher alle fürfallende Streit und Irrung dirimirt und beigelegt werden mögen", und daß „nächst der heiligen göttlichen Schrift" die drei älteren Symbole und desgleichen die Augsburgische Confession dieser unserer Zeit Symbolum genugsam sind". (Seite 45). Es wird auf „ausführliche und gründliche Erklärung der heiligen Schrift" als die „starke Speise in den Predigten" gedrungen, damit sie „fruchtbarlich angehöret und Etwas daraus genommen und gefaßt werden könne", nachdem vorher Jeder durch den Katechismus „einen kurzen und klaren Bericht eingenommen hat. (S. 47 und 48) Im Gebete am Reformationsfeste heißt es: (S 660) „Wir bitten dich dabei herzlich, zerstöre doch den Götzen mit Macht, das leidige opus operatum, da man sich blos auf das äußerliche Thun verläßt, und es nie zum rechtschaffenen Wesen, das in Jesu ist, will kommen lassen; hier wehre, hier steure, hier hilf, und segne das Werk deiner treuen Diener, die Hand anlegen und mit aller Macht gegen das Schein-Wesen arbeiten und kämpfen"; und die Reformation selbst wird nicht als das Werk neuer und nur veränderter Menschensatzungen bezeichnet, sondern als das „Werk des Vaters des Lichts, von welchem die Erscheinung des Lichts gekommen zur Erleuchtnng, daß man das Ewige finden (also selbst suchen und finden) könne"; als das Werk, wodurch „das Licht aus der Finsterniß hervorgegangen

---

Tag je länger, je mehr zunehmen, auch wahre Frucht des Glaubens und der Liebe zur Ehre deines Namens bringen" 2c.

und die Finsterniß der vielfältigen Gräuel, Abgötterei und Menschentand zertrieben", und man in der gesunden Lehre und in der gesunden Wahrheit stehen kann. -- Es wird S. 184 ausdrücklich gesagt, daß „die Verkündigung göttlichen Wortes und Administration der heiligen Sacramente solche Werke seien, die bei einander gehören, und nicht heimlich und in Winkeln, sondern öffentlich, wo und wann die ganze Gemeine zusammenkommt, billig geübt und gebraucht werden müssen. Und S. 348 wird gegen die, damals von den Wiedertäufern zuerst beliebten Conventikel gesagt: „Nachdem wir auch im Werk befinden, daß die Wiedertäufer sich hin und her wieder unterschleifen, und ihre heimlichen Conventikel und Zusammenkünfte halten, und das arme Volk mit ihren verführerischen Lehren von dem rechten Wege der Seligkeit zum Verderben abzuleiten unterstehen: so sollen unsere Beamten, wie auch die Superintendenten und Prädicanten in allen und jeden Ämtern auf solche heimliche Conventikel und Zusammenkünfte fleißig Aufmerkens halten und dieselben mit Nichten gestatten, sondern die verstören und dagegen alle verhinderliche Mittel nach Gelegenheit vornehmen.

Es wird endlich gegen den Mißbrauch der Worte der Schrift und der Symbole durch menschliche Ausdeutung „zu neuen spitzfindigen Fragen, unnöthigen Disputationen und Schulgezänk" erklärt, daß wohl „von etlichen müßigen Leuten viel aufgebracht und geschrieben werde, das unter das ungeistliche lose Geschwätz, Wortgezänk und mürrische unnütze Fragen, wovor der Apostel so treulich und ernstlich warne, nicht unbillig gezählt werden möge", daß aber „wir pflegen, solches nicht auf die Predigtstühl kommen zu lassen, und sonsten in alle wege uns Deren zu entäußern"; (S. 45 u. 46) und in diesem Sinne werden (S. 332) gegen Diejenigen,

welche „sich in unnöthiges Gezänk, dieser Verordnung entgegen einließen“, ernste Masregeln vorgeschrieben. *)

*) Wir wissen aus Erfahrung recht gut, daß der heuchlerische Pietismus noch heutzutage sich solche Erklärungen zu Nutze zu machen sucht, um seinen glühenden Haß gegen die Vertreter evangelisch-protestantischen Geistes, um seinen Stabilismus, seine Symbololatrie, seine Einschwärzung pharisäischen und römischen Aberglaubens unter Mißbrauch der Wortformen, sein Streben, protestantischen Sinn zu verderben und zu knechten, scheinbar zu rechtfertigen. Wir fragen aber, und geben dem gesunden Verstande deutscher Männer zu bedenken, ob Diejenigen den Frieden stören, welche nicht als stumme Hunde solches verderbliche Treiben mit ansehen können, noch in Berufspflicht zu dürfen glauben; oder ob Die die Friedensstörer sind, welche offenkundig als Knechte des Pietismus sie zum reden nöthigen? Wir fragen, ob Diejenigen „vom einhelligen Consens abweichen“, welche Wort, Ausdruck, Ansicht der symbolischen Schriften als wirklich nur der Zeit angehörig ansehen, — wie, oben angeführt, in der hessischen Kirchenordnung erklärt ist — und demgemäß dem Fortschritte der Zeit an wissenschaftlicher Reife unter Festhalten an der Schrift huldigen; welche mehr und mehr streben, die christliche Religionserkenntniß vom Mißverstand apostolischer Ausdrücke und von eitler Berufung auf dieselben zu Gunsten willkührlicher und widerchristlicher Satzungen zurückzuführen und an das reine wohlverstandene und klare Wort des Herrn selbst zu verweisen: ob sie vom einhelligen Consens im protestantischen Geiste abweichen, oder Die, welche sie deswegen verketzern? Wir setzen den, nicht aus der Luft gegriffenen Fall, daß ein einziges Glied eines Diöcesanvereins sich unterfange zu sagen zu den übrigen Allen: „Was ihr von den theologischen Schriften der Zeit leset, kann ich vermöge meines allein rechten Glaubens nicht lesen, denn das ist meines Glaubens nicht, das darf mir gar nicht ins Haus“; daß ein Solcher sich erkühnte, die literärischen Producte eines andern Diöcesanen als „naturalistisch“, als „Irrlichte“ zu schmähen, ohne daß er im Stande wäre, nur irgend einen wissenschaftlich erscheinenden — wenn auch unhaltbaren, — Grund dafür aufzubringen, und sobald er deßhalb angegangen wäre, Nichts wüßte, als sich auf die elendesten pietistischen Blätter zu berufen und sich

So war denn von Seiten des Hessen-Darmstädtischen Kirchenregiments schon durch Erneuerung einer solchen Kirchenordnung das Nöthige gegen Einschleichen des Pietismus ohne alles Aufsehen zu rechter Zeit gethan. Dabei bewährte sich der Geist des Lichts noch dadurch, daß Einer der ersten gelehrten Gegner des Pietismus für die Universität Giessen gewonnen wurde, wie wir nachher erwähnen werden.

Der Herzog Wilhelm von Weimar-Eisenach verbot die zu Jena versuchten Spenerschen Conventikel mit der Notificirung, daß „durch dieselben ein schädlicher Separatismus und ein von der rein evangelischen Lehre abweichender sectirerischer Pietismus zu besorgen stehe, wie denn bereits Einige sich unterstanden hätten, das dagegen eifernde Predigtamt durch gedruckte scripta famosa unschuldig zu verlästern und andere Unordnung boshaft anzurichten".

Im Herzogthume Braunschweig waren zwar die Conventikel im Jahr 1692 verboten und gleichzeitig wegen Sectrerei vorgeschrieben worden, daß kein Candidat des Predigtamtes ohne vorherige Prüfung die Canzel betreten solle;

---

hinter das Spenersche: „Ich streite nicht!" zu verstecken; wir setzen den weiteren Fall, daß ein Solcher sich erkühnte, sich in die Parochieen Anderer, und zwar entfernterer Diöcesanen einzuschleichen, dort pietistische Conventikel anzurichten, deren Glieder an Sonn- und Festtagen in seine Kirche zu locken, mit ihnen in seinem Hause oder Wohnorte Conventikel zu halten, deren Verbindung mit Herrnhut und mit jesuitisch-pietistischen Propaganden-Clubbs zu vermitteln, die Lügeblätter der letzteren und außerdem pietistische Tractate und methodistische Romane zu verbreiten ꝛc. ꝛc. und wir fragen nun: Wer bricht den einhelligen Consens? wer ist der Friedensstörer, der Umtriebler? Dieser? oder Die, welche mit wissenschaftlichem und pflichtgetreuem Ernste ihre Entrüstung hierüber unverzagt zu erkennen geben??

aber ungeachtet einer Erneuerung dieser Verbote in 1707 kam es doch noch im Jahre 1747 soweit, daß ein Pfarrer Specht sich erdreistete, in seiner Wohnung und in einigen Privathäusern Conventikel zu halten, in welchen „ein mystisch-fanatischer Geist vorherrschte und Inspirirte einzelne Stellen der Schrift auslegten". Der Pfarrer Specht erhielt einen scharfen Verweis, und die übrigen Geistlichen wurden alles Ernstes ermahnt, der herrschenden Unwissenheit auf geeigneten Wegen zu begegnen. Da aber hiermit doch nur halbe Mittel angewendet waren, und es an durchgreifender Kraft gebrach, so wirkten dieselben auch nur, was sie konnten; und man hatte noch im 19. Jahrhunderte gegen das alte Übel zu kämpfen, das denn unter dem neuen günstigen Winde auch wieder ärger wurde. Auf ähnliche Weise ging es in allen andern protestantischen Staaten; man fühlte, erkannte und verurtheilte überall, früher oder später, und am Ende einstimmig, das verderbliche Treiben des Pietismus, fand aber selten die geeignetsten Maasregeln dagegen.

In Folge Dessen aber lieferten auch den vollkommenen Beweiß von den, als unausbleiblich angedeuteten, Folgen des Spenerschen Treibens dessen Parteigänger selbst, und zwar einerseits in den separatistischen Clubbs, welche sich unter denselben bildeten, anderseits in den religiös-verrückten Schwärmern und neuen, widerkirchlichen und den Geist wahren Christenthums verläugnenden, Secten, welche aus ihnen hervorgingen. In ersterer Beziehung verweisen wir auf die Separatisten in Würtemberg. Hier beging man im Jahre 1743 den großen Fehler, die von einem v. Leiningen, im zürnenden Eifer gegen die Sünden der Hofwelt und die Nachsicht der Prediger gegen solche, veranlaßten Conventikel, — welche anfangs als Betstunden angekündigt waren, und die man selbst bei genugsamen Beweisen von ihrer Verderblichkeit nicht mehr zu hindern wußte, — unter der Bedingung zu

erlauben, daß sie unter Aufsicht der Orts-Geistlichen stehen und von diesen besucht werden sollten. Was konnte Anderes die Folge davon sein, als Spaltung oder Übergang in Ausgelassenheit? Suchte der Geistliche die Krankheit allopathisch zu curiren, so schützte weder der Ort noch die Stimmung der Versammelten ihn vor Widerspruch, Rechthaberei, Mißhandlung, Verketzerung. Wer kann eine Schaar Geistverwirrter durch vernünftige Belehrungen zur Überlegung bringen, wenn vorsätzliche Abgeneigtheit und hochmüthiger Dünkel obwaltet! Meinte aber der Geistliche, homöopathisch etwas gewinnen zu können, so sahe man hierin gar eine Billigung und Rechtfertigung der eignen Verrücktheit, war mit den geringen Dosen nicht zufrieden, und überbot ihn im Selbstdispensiren. Würdige Geistliche ermüdeten, Schwache bequemten sich, Creaturen fanden sich ein.

Die unter solchen Verhältnissen sich bildende pietistische Partei gibt ein ziemlich vollständiges Bild von den meisten Pietisten-Clubbs in ihren wesentlichen Grundzügen. Wir theilen hierüber aus der geistreichen Fortsetzung der Geschichte der christlichen Kirche von dem trefflichen Henke durch den biedern, wahrhaft gelehrten und ächt protestantisch gesinnten Severin Vater, Folgendes mit, für dessen Wahrheit schon der Name des Verfassers bürgt.

Dieselben verachteten und verwarfen den öffentlichen Gottesdienst, die Katechisationen und die Sonntagsschulen; sie nannten die Kirche eine babylonische Hure, und der Kirchenbesuch wurde unter ihnen scharf gerügt. Wenn Eines ihrer Glieder sich bewegen ließ, Taufpathenstelle zu übernehmen außer der Secte, so wurde es mit dem Banne bestraft. Die Taufe der Kinder verwarfen sie, ließen sie aber auf obrigkeitlichen Befehl geschehen; die Confirmation, als Einsegnung mit Gelübde, verwarfen sie ganz, und zwar aus dem Grunde, weil „es besser sei, nicht zu geloben als zu geloben, und

nicht zu halten". (Man sieht, sie verstanden die letzten Worte Christi an seine Jünger (Matth. 28, 18 — 20) nicht, und meinten daher, die Sache besser zu verstehen, als Christus). Sie feierten das Abendmahl unter sich, und zwar nachdem Jeder vorerst eine geheime Beichte (also Ohrenbeichte) vor dem Vorsteher bestanden, dann die allgemeine Beichte und eine Mahlzeit vorhergegangen war. Sie trieben sich während der kirchlichen Gottesverehrung im Freien umher, und hielten dann ihre besonderen Zusammenkünfte, die, mit Musik eröffnet, in Unterredungen über Lebenserfahrungen, über die Weissagungen Daniels, die Offenbarung Johannis, unter Ankündigungen schwerer Strafgerichte gegen die zeitlichen Fürsten und Geistlichen, in Verkündigung des baldigen Endes der Welt ꝛc. bestanden; wobei jedes widrige Schicksal als Strafe Gottes erklärt wurde. Sie behaupteten, so lange der Mensch nicht wiedergeboren sei, könnten ihm das Wort Gottes, das Gebet, die Sacramente gar nichts nützen.

Sie beteten niemals laut, sondern nur in stillen Seufzern, in sichtbar gemachten Rührungen und Gemüthsbewegungen; (also Pantomimenspiel und phantastische Gestikulationen). — Sie setzten die Frömmigkeit in düsteres Wesen, Enthaltung von weltlichen Freuden und äußerem Schmucke, und in Enthaltsamkeitsübungen der muthwilligsten Art. Die Mädchen durften keinen Halsputz, die Bursche keine Schnallen tragen; beide Geschlechter aber mußten stundenlang in dichtem Gebüsche und in dunkeln Stuben dichtgeschaart unter einander sitzen. Sie verweigerten den Militärdienst, „damit der Friede nicht gestört würde". Der Vorsteher — namentlich wird als solcher ein Bauer aus Iptingen, Rapp, genannt — entschied als letzte Instanz nicht nur alle Streitigkeiten unter ihnen, sondern bestimmte auch, welchen Staatsgesetzen man Folge leisten solle, und welchen nicht. Keiner durfte Einen aus der Secte bei den Gerichten verklagen,

und gerichtliche Klage gegen Nichtmitglieder nur nach Erlaubniß des Vorstehers führen. Um auch im Tode die Berührung mit Andern zu vermeiden, verlangten sie abgesondertes Begräbniß und dabei noch 2 Fuß tiefer, um alle Annäherung an „Nicht-Gläubige" ächt-jüdisch zu verhüten.

Die Zahl dieser Separatisten wuchs bis 1790 sehr an. Im Jahre 1803 erfolgte ein vortreffliches Ministerial-Rescript gegen die Conventikel, insbesondere darin ausgezeichnet, daß es die Rädelsführer schärferen Strafen unterwirft, als die beharrlich Widerspenstigen; aber die Sache war schon zu weit gediehen, und Viele wanderten nach Rußland und Amerika aus. Im Jahre 1810 kamen noch Andere durch Widersetzlichkeit gegen die neue Agende hinzu, die vorgaben, daß sie an die Schrift sich hielten (ohne sie zu verstehen); und man erklärte nun der Staatsregierung förmlich, daß Alle auswandern würden, insofern man nicht sie von aller Aufsicht der Consistorien, von gerichtlichen Eiden ꝛc. befreie. Man gestand ihnen Duldung zu unter der Bedingung, daß sie aller Proselytenmacherei sich enthielten und sich Visitationen unterwürfen.

Bei alle Dem waren diese Separatisten unter sich keineswegs einig in ihren Ansichten; selbst unter Ehegatten bestand großer Zwiespalt in Religionsmeinungen; Sonderlinge und Schwärmer gingen aus ihnen hervor.

Wie weit pietistischer Prophetismus sich verirren kann, und auf welchen Weg er führt, beweißt unter Andern Joh. Conrad Dippel. Der Verfasser kann diesen um so weniger übergehen, als derselbe Hesse, und obendrein auf dem zu seiner Parochie gehörigen Schlosse Frankenstein als Sohn eines, nach den Notizen des Niederbeerbacher Kirchenbuchs sehr achtungswerthen Amtsvorfahren geboren war, indem dessen Eltern gerade vor den unter Turenne eingefallenen Räuberschaaren auf dieses Schloß geflüchtet waren, welches damals

hessische Besatzung hatte. Dieser Dippel hatte als Professor an der Universität Giessen, wo er anfangs durch gediegne Kenntnisse, freien Forschungsgeist, und als Gegner des starren Dogmatismus eben so, wie des Spenerschen Pietismus, sich auszeichnete, das Unglück, dnrch die Schriften Böhme's, — eines bildungslosen aber zur mystischen Speculation geneigten, in seinen Ideen verwirrten, den christlichen Glauben an Einen persönlichen Gott durch pantheistische Hirngespinnste negirenden Schuhmachers aus Görlitz — zum Mysticismus hingerissen zu werden; gerieth, vom Amte entfernt, in Pietistenverkehr, und verfiel nun in die tolleste Schwärmerei, so daß ein späterer Nachfolger seines Vaters ihm bei seinem Geburtsprotokolle das Zeugniß beifügte, „er habe als Schwärmer und Religionsschänder großes Aufsehen gemacht". Er verwarf alle kirchliche Ordnung, die Feier des Sonntags, die Feierlichkeit der Taufe und aller kirchlichen Handlungen, als „vom Neuen Testamente verworfenes gesetzliches Wesen", und wollte endlich auch, daß alle bürgerliche Ordnung, die Obrigkeit, die bürgerlichen Gesetze, der Unterschied der Stände rc. abgeschafft werde, „weil die Christen, durch die Gaben des heiligen Geistes hinlänglich und weit besser unterrichtet, dann in göttlicher Reinheit und Vollkommenheit würden leben können". Daß dieß ganz und gar der communistische Geist Labadies und der pietistischen Conventikel-Führer ist, davon kann man sich durch eine viertelstündige Unterhaltung mit einem Eingeweiheten überzeugen. Jedoch gehören bei Weitem nicht alle Mitglieder zu den Eingeweiheten, wie dieß ja an sich schon bei allen geheimen Verbindungen der Fall ist; denn die „freundlichen Leiter" müssen doch den Anfang des Gängelbandes in der geschlossenen Hand behalten.

Viel zur Belebung und Nährung dieser communistischen Hoffnungen trug auch der, sonst gelehrte, Schwäbische Theologe Bengel bei, geb. 1687 zu Winnenden in Würtemberg,

durch seine mystische Erklärung der Apokalypse, als einer „noch in endliche Erfüllung zu gehenden Prophezeihung". Er prophezeihete auf das Jahr 1836 das Ende der „Welt"; der Pietismus deutete dieß im Geiste des „auserwählten Volkes Gottes" auf alle Nichtpietisten und zu Gunsten seines Verlangens nach Herrschaft. Denn es hieß weiter, daß alsdann der „Satan gebunden sein und die Heiligen und Vollkommenen die Herrschaft besitzen" sollten. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht die Kanonen in Cöln in Zweifel gestellt hätten, wer die Heiligen und Vollkommenen sind?

Auf die äußerste Spitze endlich trieb den Pietismus der Stifter der herrnhutischen Secte, Graf Zinzendorf. Er sprach offen aus, was sich der pietistischen Geistesrichtung von selbst aufdrängt. Man darf sich nur den pietistischen Katechismus nach den Überschriften seiner wenigen und gehaltlosen Kapitel in logischer Ordnung besehen, so springt dieß von selbst ins Auge. Das erste Kapitel lautet: „vom Satan", der als die Schlange im Paradiese in die Welt gekommen ist und die Menschheit, die unschuldig und ganz gut aus der Hand Gottes hervorgegangen war, total verdorben und unter seine Botmäßigkeit gebracht haben soll. *) Das zweite Kapitel von der „Erlösung

*) Der Viehhirt und Schuster Böhme mit seinen Anhängern, Th. v. Tschesch, Gichtel ꝛc. hat verrathen, bis zu welchem Grade von Verrücktheit die Häupter des Pietismus die alttestamentliche Allegorie vom Sündenfalle ausspinnen, wovon sie freilich den Novizen und Schleppträgern der niederen Grade noch Nichts sagen; denn sie geben klug zu Werke. Nach dieser Geheimlehre ist „der Teufel als Lucifer aus Gott ausgeflossen sammt seinem freien Willen, hat sich aber dem Herzen Gottes, d. h. dem Sohne Gottes, widersetzt und ist gefallen durch Stolz; aus Rache hat er Adam mit einem tiefen Schlafe und irdischer Begierde erfüllt; in diesem Schlafe erhielt Adam, der vorher ein vollkommner Mensch, d. h. Mann und Weib zugleich war, erst Fleisch und Blut, verlor das erste Bildniß, Gott machte aus ihm das Weib,

durch Opferblut", weißt nach, wie das Blut drr Opferthiere nicht hinreichte, daher Gott selbst Mensch geworden, um durch Blut am Kreuze das Werk der Erlösung der Menschheit aus der Gewalt des Satans und der Sünde zu vollbringen. Mit diesen zweien Kapiteln wäre man pietistisch fertig gewesen, wenn man gleich die ganze Menschheit hiermit hätte unter Eine Huth bringen können. Allein das that es so leicht nicht; das sittliche Gefühl im Menschenherzen und das Christenthum mit seiner wesentlichen sittlichen Tendenz war nicht so leicht aus dem Ideenkreise der Lebenden zu verdrängen. Es mußte demselben in Etwas genügt und zugleich ein Unterscheidungs-Zeichen gegen die „Kinder der Welt", die noch „des Satans sein" müssen, aufgerichtet werden. So denn das dritte Kapitel vom „Glauben und von der Buße". Natürlich ist der Glaube nur ein Fürwahrhalten der beiden ersten Kapitel, ein Festbleiben in der Meinung, daß ihrem Inhalte die ganze Schrift entspreche; und er wird nur thätig durch Gewinnuug neuer Glieder in Nah und Fern. Und solchen Glauben nun zu unterhalten, dazu muß die Buße helfen, die auch nur in äußerem Bußkampf bestehen kann nach den Begriffen von der Unfähigkeit der Menschennatur. *) — Soweit Spener; doch wie schon

---

und so entstand die Geschlechtsliebe nebst allen guten und bösen Eigenschaften. — Dieß der Pietisten „ächter Christenglaube"! Und damit man ihren Manichäismus nicht merke, beschuldigen sie den Rationalismus des Unglaubens, nämlich an ihre Narrheiten!!

*) Nebenbei wird, wie sichs von selbst hereinpaßt, auch Manches von Gott und Christo gesagt, aber nur wie's paßt, und mit vorsichtiger Vermeidung aller vernünftigen Gedanken und aller Verirrungen in naturgemäße Begriffe. Im dritten Capitel ist auch die Lehre von den Wirkungen des heiligen Geistes und von der Heiligung angebracht; doch immer, wies paßt. Widervernünftig und Widernatürlich muß Alles sein, damit der „Stolz des Begreifens" nicht den Hochmuth des Dumm-Glaubens verdränge!

bemerkt, mit allen den Modificationen und Anhängseln, welche die Zeit, und passend zugleich, forderte.

Daß es hierbei nicht bleiben konnte, läßt sich von selbst denken bei dem Blick auf die menschliche Natur, und hat ja die Geschichte der Büßungstheorie in der römischen Kirche, namentlich der Klöster, sowie bei den asiatischen Völkern, mehr als hinreichend bewiesen. Der Wahn, die Heiligung komme allein von Außen und resp. von Oben, die Idee der Gnadenwahl in sich enthaltend, mußte bei den ermüdenden, geisttödtenden und das Gefühl überreitzenden Selbstpeinigungen zur sittlichen Erschlaffung führen; das Gefühl ihrer Vergeblichkeit mußte erwachen und den Überdruß gegen dieselben steigern, sie als unnütze Satzungen in der Stille des Herzens schwer empfinden lassen. Es bedurfte also nur der Mißdeutung irgend einer bequemen Schriftstelle, um sich auch hiervon zu emancipiren und Heiligung und Seelenheil allein von dem Blute Christi zu erwarten. Solcher Stellen sind gar manche zu finden, die nur oberflächlich, buchstäblich und aus dem Zusammenhange herausgerissen, aufgefaßt werden dürfen, um die gröbste Entschlagung alles, auch des geringsten sittlichen Strebens durch sie scheinbar zu rechtfertigen. Zinzendorf war der Mann, der diesen Schritt seiner Secte vorthat. Die Worte des Apostels: „durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde" (Röm. 3, 20) scheinen ihn ergriffen zu haben, und er kam nun auf die erschreckliche Idee: „Da das Blut des Lammes alle Sünde wegwasche, so sei der Glaube daran noch nicht völlig vorhanden, so lange der Mensch noch sich als Sünder ansehe; er müsse vielmehr den Muth haben, Alles zu thun, Alles sich zu erlauben, im Glauben an die reinigende und erlösende Kraft des Blutes Christi. Von nun an verwarf er den Bußkamf, an welchen Spener ihn in zartester Jugend gewöhnt hatte, als pietistisches Hirngespinste. Der Glaube sollte nun nicht mehr blos

gefühlt, und am wenigsten schmerzlich, sondern er sollte genossen, das Gefühl der Sündhaftigkeit sogar ein süßes Gefühl werden durch die gleichzeitige Freude über die Reinigung im Blute Christi.

Damit aber auch kein anderer Ausspruch der Schrift ihn und seine Partei in diesem Streben störe, so wurde die Schrift selbst, und mit ihr alle Bücher, alle Literatur verworfen, für unnütz, ja schädlich zur Seligkeit erklärt. Dieser Zinzendorf, dieser Mensch, der sich unter erdichtetem Namen als Candidat der Theologie zu Stralsund hatte examiniren lassen, welcher „als protestantischer Theolog" predigte und sich zum Bischof wählen ließ, er sprach es aus, „daß er sich mit der Bibel, diesem pietistischen Buche, nun lange genug geplagt habe, und es gar nicht mehr vor Augen zu sehen wünsche; ja es sei überhaupt eine Dummheit, aus Büchern selig werden zu wollen;" und unter seiner Heerde war keine Bibel mehr zu finden!

Hiermit überbot der Pietismus sich selbst, und wurde zum Hohn seiner eignen Creaturen. Nichts verwarfen die Herrnhuter eifriger, als „den Bußkampf, das pietistische In-sich-gehen"; sie wollten „fröhliche Leute sein, die den Himmel voller Geigen sehen". Das sogenannte „apostolische Glaubensbekenntniß" nahm man äußerlich an, um die mehrfach beanstandete Duldung zu gewinnen, und weil es denn eben nicht durch ausdrückliche Bestimmungen den aufgestellten widerchristlichen Irrlehren entgegentritt. *)

---

*) Daß schon Laurentius Valla sehr recht hatte, wenn er dessen Apostolischen Ursprung verwarf, ist eben gerade außer den übrigen geschichtlichen Gründen, nach welchen man in den ersten drei Jahrhunderten Nichts von demselben wußte und andere Symbole aufstellte, auch aus dessen Inhalte unverkennbar; denn es enthält kein Wort von ächtem Glauben, d. h. kein Wort von Verpflichtung zu thätigem Glauben, auf welchen gerade die

Aber die Lascivität, die moralische Ungebundenheit, Leichtfertigkeit und Ausgelassenheit, welche sich bald in der Heerde kund gab, und die ein Zeitgenosse, ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, der im Jahre 1743 wieder austrat, arg genug geschildert hat, sie mußte doch um der Duldung willen insoweit bemäntelt werden, daß sie nur eine geheime blieb; sie mußte insoweit beschränkt werden, daß die Hirten des Gehorsams sicher sein konnten. Und dieß geschah nun durch eine Art von geistlicher Sittenpolizei, die mit Nebendingen und scheinheiligen Bestimmungen ihr Spiel trieb; deren Ziel unter der schweren Gefangenschaft der Vernunft kein anderes sein konnte, als das ewige Ende des heillosen Liedes, der Papismus. Man ging in das vorchristliche Rom zurück, holte sich das Fatum zum Papst, machte das „Loos" zu seinem Orakel, und ein „Aufseher-Collegium" nebst den „Helfern" und „Dienern" zu seiner Leibwache. Damit aber auch die Leute nicht abgeschreckt würden, um vielmehr doch einen Anschein von Freiheit und Selbstständigkeit neben einer despotischen Aufsicht auf das äußere Benehmen zu geben, stellte man jene wieder unter eine Aeltesten-Conferenz, und über diese, als letzte Instanz, die aus den Beamten und Deputirten zusammengesetzten Synoden.

Also Papismus alltäglich; von Zeit zu Zeit demagogisch-republikanischer Anschein; — vom biblischen Christenthum kein Gedanke, vielmehr die Schrift und Gottes-Wort verachtet und geschmähet so arg, wie von der

---

Jünger überall so ernstlich drangen. Es ist also nicht, wie gelogen wird, von den Aposteln noch vor dem ersten Pfingstfeste verabredet worden, sondern römischer Abkunft, und enthält Äußerungen, die sich nicht aus den Aussprüchen Jesu rechtfertigen lassen und zu irrigen Vorstellungen und Meinungen anleiten; es ist also keinerseits protestantisch genügend.

Jesuiten-Compagnie selbst, und außer allem Gebrauch gesetzt; der Glaube aufs Ärmlichste beschränkt, und im vollkommenen Widerspruche mit dem Christenthume; innere Menschenveredlung, diesen wesentlichen Zweck Christi bei den Glaubigen, diese Grundbedingung aller Segnungen des Christenthums, als unmöglich erklärt und gänzlich bei Seite gesetzt; die Moralität ächt pharisäisch zu einem Phantom der „Sitte" herabgewürdigt: dieß war die letzte Frucht des Spenerschen Pietismus auf einem gegen den Zahn der Zeit durch Zinzendorfische Raffinirtheit nachträglich und kümmerlich geschützten Baume. Rings um ihn her wurden tausend und abertausend zuvor gesunde Stämme durch das aufgepfropfte kranke Reis in ihrem innersten Lebensmarke angegriffen, und verfielen im Sonnenscheine des Glücks, nachdem die innere Gluth des bösen Typhus sie zu Schreckensgestalten, zu Trägern des Jammers und sittlicher Entartung, zu Verderbern ihrer Umgebungen umgewandelt hatte.

Hat aber sonach die Erfahrung die oben ausgesprochenen Ansichten über die naturgesetzlich nothwendigen Erfolge des Spenerischen Treibens bestätigt, so ist hiermit von selbst am Tage, daß nicht etwa äußere Ursachen die letzteren erzeugt haben, wie Spener, Breithaupt und Andere behauptet haben, und die Knechte noch heute vorgeben; sondern daß die nächsten und wahren Ursachen derselben einzig und allein durch den widerkirchlichen und unprotestantischen, alles christlichen Geistes und aller pastoralen Tüchtigkeit entbehrenden, scheinheilig frommen und starrsinnig eiteln Prophetismus Speners erzeugt worden sind. Es ist am Tage, daß Spener dieselben hätte voraussehen können und müssen, wenn er als wahrer Protestant offene Augen und Ohren für die Wahrheit, die

ihm scharf und vielseitig genug gesagt wurde,*) hätte bewahren mögen, anstatt von einem auf Sectirerei ausgehenden Ex-Jesuiten sich fanatisiren zu lassen, und mit diesem fortdauernd gemeine Sache zu machen.

---

*) Spener selbst gesteht, vor Zorn jammernd und heulend, daß ihm einer der berühmtesten Theologen geschrieben, „er habe in seiner 27jährigen Amtsführung keine giftigeren Leute kennen gelernt, die dem wahren Christenthume so zuwider gewesen wären, als die seines Ordens". Die frankfurtischen „Quäker und Labadisten" nannte man seine Secte; ihre Gütergemeinschaft und Trennung von der Kirche, die Predigten der Weiber nnd Mägde in ihren Versammlungen, das bleiche, hagere, krankhafte Aussehen der Anhänger als eine Folge des Treibens in den geheimen nächtlichen Zusammenkünften, die Klagen vieler Ehemänner, daß ihre, in die Conventikel gerathenen, Gattinnen das Hauswesen vernachlässigten und die besseren Lebensmittel dorthin schleppten, um sie mit den Genossen zu verzehren, rc. rc. suchte Spener mit dem gewöhnlichen Ableugnen, und zugleich mit Pochen auf das „geistliche Priesterthum der Glaubigen", nach seiner Ausdeutung, unter grobem Mißbrauche einzelner Schriftstellen zu rechtfertigen. Der Oberhofprediger Menzer zu Darmstadt und dessen Neffe, Dr. Hannecken zu Giessen, gingen ihm aber wiederholt deßhalb ernstlichst zu Leibe; und Menzer gerade erst dann, als er von der anfänglichen Billigung der scheinbar zeitgemäßen Bestrebungen Speners durch die Erfahrung zurückgebracht worden war. Sein Amtsgenosse und Verwandter, Hofprediger Winkler zu Darmstadt, hatte auch in seinem Hause Spenerische Conventikel angestellt, und Menzer sah bald, wohin dieses Unwesen ausartete. Der bei aller Milde sehr geisteskräftige, die Wissenschaft schützende Landgraf Ernst Ludwig unterstützte Menzern aufs Entschiedenste, und Winkler entzog sich nach unabänderlichem Verbot der Conventikel den weiteren ernsten Schritten durch Überzug nach Mannheim. Da auch hierauf noch — denn die Sectirerei ist unerschöpflich in Auffindung neuer Creaturen und Winkelpropheten — ein gewisser Kammerrath Kriegsmann ein Tractätchen zur Rechtfertigung der Conventikel schrieb, so wurde durch Ausschreiben der Consistorien die hessische Geistlichkeit vor dieser Umtriebelei verwarnt, und Kriegsmann seiner Stelle ent-

Das konnte aber auch nicht fehlen, daß das Treiben Speners und seiner Parteigänger auch seine Gegensätze erzeugte. Es mußte unvermeidlich jenes ewige Gesetz zur Erfüllung kommen, das mit gleichem Rechte in der geistigen, wie in der physischen Welt eines unvollkommenen Geschlechtes gilt; jenes Gesetz, nach dem eine jede Übertreibung die ihr entgegengesetzte erzeugt, wie wir dieß oben schon unter dem Bilde des Pendels angedeutet haben. Es mußte zugleich auch wahr werden, daß in der sittlichen Menschenwelt dieses Gesetz, als Gesetz des geistigen Lebens, eben so wenig der einwirkenden Kraft Gottes entbehrt wie in der physischen. Und diese Kraft Gottes mußte sich um so wirksamer erzeigen, weil sie hier auf deutschem Boden, und in Mitten des Reiches evangelischer Freiheit von papistischer Geistestyrannei, zu wirken hatte. Mochte der Pietismus,

---

setzt. — In Frankfurt selbst gingen der Obrigkeit die Augen auf durch das Getriebe eines adlichen Fräuleins, welchem man nebst einem mit ihm wirkenden Studenten die Stadt verwies, indem zugleich die Censur soweit geschärft wurde, daß eine zweite Auflage der Schrift Speners über das „geistliche Priesterthum" verhindert wurde. Aber der Pietismus fügt sich so wenig einer obrigkeitlichen Verordnung, wie der Jesuitismus; er weiß und sucht immer wieder schleichend seine Auswege. Spener erschlich ein Chursächsisches Privilegium für dieselbe gegen den Willen seiner vorgesetzten Behörde und gegen deren Beschluß, das Buch vorerst der Censur einer Universität zu unterwerfen. — Durchgeht man Speners Streitschriften, so findet man eine große Fertigkeit dieses Mannes in Schlangenwindungen; er gesteht ein und leugnet, tadelt und billigt sein Treiben und dessen Erfolge zu gleicher Zeit; er erkannte an, daß er sich seine Anfeindungen durch „Unvorsichtigkeit, Mangel an Bedachtsamkeit und Klugheit" zugezogen, aber „es reut ihn nicht, was und wie er es gethan"; „er weiß nicht wie er sein Gewissen stillen soll", aber er mahnt, „auf demselben Wege fortzufahren"; überall Winseln und Trotz in Einem Athem!

vorerst als religiöser Stabilismus aufgetreten, diese Freiheit in Etwas haben verkümmern können; er hatte nur trübes Gewölk mit Sturmesbrausen und einzelnen Donnerschlägen am heiteren Himmel heraufführen können, aber keine Nacht. Das Licht der ewigen Wahrheit hatte schützende Freistätten in den Herzen gefunden; dort, wohin kein Machtbefehl des Glaubens reicht, von wo kein Gewittersturm den erwachten Sinn für Licht und Wahrheit wegpeitschen kann. Und das Licht mußte aus dieser Freistätte von selbst wieder hervorbrechen mit frischer Kraft, wie das Sonnenlicht hinter finsterem Gewölk, sobald der Pietismus, sich selber täuschend, es wagte, die Rolle und die Maske zu wechseln, um nunmehr als Prophetismus seinem Ziele papistischer Geisteszerrüttung und Knechtung entgegenzueilen.

Dieß führt uns zu der Untersuchung der ernsten Frage: Wie kam es, daß der Pietismus nicht durch Spener und seine zahlreichen Parteigänger die Oberhand allgemein und völlig erlangt hat? Welche Kräfte haben sich dagegen erhoben, und was war die Folge? Wir gehen hiermit zum folgenden Kapitel über:

14. Der Pietismus erzeugt den Naturalismus. Die rationale Kraft des deutschen Characters überwindet beide in Kraft lauteren Christenthums.

Abgewendeten Angesichts entfernte sich, wie wir oben bemerkten, eine kleine Schaar auf geradem Wege in senkrechter Richtung immer weiter vom Unterstützungspunkte religiösen Lebens, als der schlaue Pietismns das Verlangen protestantischen Lebens nach Rückkehr aus der Schwebe des stabilen Dogmatismus mit dem Zeigefinger Speners bis in die anderseitige noch weit gefährlichere Schwebe drängte. Es war eine kleine Schaar sogenannter Freidenker, Lord Herbert von Cherbury an der Spitze. Was hatte sie in die

Ferne getrieben? Was insbesondere den biederen und reinen Geist des edeln Lords von der Quelle des Lichts und des Lebens abgewendet, während er doch den guten Boden für den reinen Saamen des göttlichen Wortes in sich trug? Etwa die Vernunft? Keineswegs! Denn sie war nur die Freundin gewesen, zu welcher er und seine Gleichgesinnten ihre Zuflucht nahmen, um der Wissenschaft frei huldigen zu können.

Was drängte aber sie zu ihr allein? Was verleidete ihnen, was dämpfte in ihnen den natürlichen Drang religiös-sittlichen Gefühles, der in Allen sich regt, die nicht früher schon durch Pfaffentrug vom Lichte der Wahrheit abgewendet worden sind; jenen inneren Drang, aus dem Worte Dessen, den alle cultivirten Völker der Erde als den Retter menschlicher Würde und Geisteskraft verehren, die Lehren der Weisheit für den würdevollen und glücklichen Gebrauch der Vernunft zu sammeln und sich anzueignen? Was trieb sie so eilig und allein zu der Vernunft hin, ohne daß sie noch selbst recht wußten, was durch sie erlangt, aber auch mit ihr allein verscherzt werden könne?

Wahrlich! Nichts Anderes war es, als Rom, von den Jesuiten beherrscht, und der Pietismus in der protestantischen Welt, und Englands ungebeugte Hierarchie. Das beweiset außer den beiden Schriften Cherbury's, über die Irrthümer der Volksreligion, insbesondere der Anhang zu der Einen derselben „an die Priester". Und wie war dieß bei dem hellen Geiste und dem gerechten Sinne eines solchen Mannes anders möglich?

Die Jesuiten hatten die Verwegenheit gehabt, ihren Unverstand in Auslegung der Schrift, die sie selbst nicht kannten, über die Ergebnisse wissenschaftlich vernünftigen Urtheils zu erheben; sie hatten ihre Unfähigkeit, den begeisterten Ausruf eines siegestrunkenen und kenntnißlosen israelitischen Feldherrn

im rechten Lichte aufzufassen, zur Richtschnur für die Beurtheilung des Weltsystems gemacht; sie hatten den siebenzigjährigen Galiläi gezwungen, auf den Knieen, und die Evangelien mit den Händen berührend, seine innerste Überzeugung, das Ergebniß seiner langen und tiefen mathematischen Forschungen, eidlich zu widerrufen; sie hatten dadurch die Gerechtigkeit und den Geist eines Pfaffengerichtes, und die Wahrhaftigkeit der römischen Lehre von der buchstäblichen Inspiration der heiligen Schrift, und die Gewißheit der priesterlichen Infallibilität in das helleste Licht für Diejenigen gesetzt, deren geistiges Auge solchem Lichte gewachsen war. Denn die Erde stand doch nicht still, und die Sonne bewegte sich doch nicht von Osten nach Westen; und die Wahrheit, welche Copernicus mit dem Auge des Geistes erforscht, Galiläi noch obendrein mit dem bewaffneten sinnlichen Auge gesehen, sie blieb dennoch Wahrheit. Und sie ging von Munde zu Munde, und hatte die Nachricht im Gefolge von der schmählichen Mißhandlung des siebenzigjährigen Greises, und von seiner Verurtheilung zu lebenslänglichem Gefängnisse auch nach dem Widerrufe einer Wahrheit, die mit römischer Approbation war gedruckt worden; und man wußte, daß er nur auf Verwendung des Großherzogs von Toskana ein Jahr nachher wieder in Freiheit gesetzt, aber in die Grenzen von Florenz war gebannt worden, damit er den Schlangenarmen der Inquisition nicht ausweiche. War es nun ein Wunder, wenn energische Geister voll lebendigen Rechtsgefühls, wie dieser Cherbury, wenn sie sich gedrungen fühlten, ein Todesurtheil auszusprechen gegen die Mörder der Wissenschaft? Wenn auf sie die Satyren eines Jordano Bruno „gegen alle Arten von Aberglauben" einen unauslöschlichen Eindruck machten, da man auch diesen Unglücklichen zwanzig Jahre lang insgeheim durch Frankreich, England, Deutschland verfolgt hatte, bis es gelungen

war, ihn wieder nach Italien zu locken und man, seiner habhaft, ihm mit dem Scheiterhaufen dafür lohnen konnte, daß er an der „unverletzten Jungfrauschaft der Maria" und an der „Transsubstantiation" gezweifelt hatte! War es ein Wunder, wenn kräftig denkende und mächtig fühlende Nichttheologen unter Entsetzen über geistige und materielle Priestertyrannei zugleich das Vertrauen verloren gegen die Kirche, welcher diese zu dienen, und den Glauben an das Wort, das sie zu lehren, zu schützen vielmehr, vorgaben? Mußte nicht dieser Cherbury, bei seinem hellen Blicke, an der anglicanischen Kirche erkennen, wie auch die Reformation bei ihr nur ein Werk des persönlichen Zornes Heinrich VIII war, aber aller religiösen Gewissenhaftigkeit entbehrend, wahre Erleuchtung verschmähend, und Luthers Geist und Kraft weder zu tragen, noch sich anzueignen fähig; wie sie nichts Anderes war, als ein neues priesterliches Etablissement unter gewechselten Formen? Mußte er nicht erkennen, wie man hier unter dem Namen der Reformation Nichts gethan hatte, als daß man im Dogma den alten papistischen Sauerteig mit der unlauteren Säure des Calvinismus zusammengeknetet, und der Hierarchie neue Pfeiler aufgerichtet, und sie auf die sonderbarste und widersprechendste Weise mit dem Tribunat der ausgelassensten Denk- und Rede-Zügellosigkeit umgeben hatte? Mußte er nicht erkennen, wie das vorherrschende materielle Intresse des Handelsgeistes die Formen nur als Schutz- und Trutzmittel gebrauchte, und den Individuen mit der Freiheit auch die Nothwendigkeit anheim gab, sich die Nahrung für Geist und Herz hinter dem formellen Getriebe der Kirche selbst zu suchen? — War es ein Wunder, wenn er als Nichttheolog den Glauben an Offenbarung aufgab? Und konnte er allein bleiben? In einem Lande allein bleiben, wo die Zahl der Dissenters und der Sectengestaltungen bald Legion wurde, so daß Jeder, der nicht Gelegenheit und Zeit

zum tieferen eignen Studium des Christenthums hatte, entweder nur aus Gewohnheit, und ohne recht zu wissen, warum? bei der Landeskirche verbleiben, oder einer Partei, oder dem Indifferentismus und dem Unglauben verfallen mußte?

Ja wir fragen: Konnte es anders kommen, als daß auch in Frankreich und in Deutschland dieselben Erscheinungen gegen Ende des siebenzehnten und im achtzehnten Jahrhunderte sich wiederholten? In Frankreich war durch die Gelehrten, Pascal, Sacy u. A., im Jansenistischen Streite die trügliche Untrüglichkeit der Päpste eben so, wie die ins Undenkbare überschweifende moralische Verderbtheit des Jesuitismus ans Licht gebracht worden; im achtzehnten Jahrhunderte kamen in jedem Jahrzehnte so viele neue schwere Verbrechen der „Compagnie" an den Tag, daß dieselben als staatsgefährlich, irreligiös und unmoralisch geächtet wurde. Schon 1679 hatte Papst Innocenz IX nicht weniger denn 65 Maximen dieses Ordens verdammt; und als 1750 — 60 abermals wegen zahlloser gerechter Beschwerden eine neue Castrirung desselben verlangt wurde, da erklärte der Compagnie-General Ricci: „sie sollen bleiben, wie sie sind, oder nicht sein;" und Niemanden blieb es verborgen, daß der edle Ganganelli als Papst Clemens XIII durch Gift im Abendmahle umgekommen war, da er eben nach 10jähriger Weigerung die Compagnie aufgelößt hatte. — Characterfestigkeit ist der französischen Nation zu allen Zeiten zu wünschen gewesen; denn sie hatte noch nie das Glück gehabt, einen Louis Philipp auf dem Throne zu besitzen. Aber Zartgefühl und Schärfe des Geistes kann auch der Hasser ihr nicht absprechen, wenn er wahr reden will. Hätte sie aber nicht dem Cretinismus verfallen sein müssen, wenn sie in ihren geisteskräftigen Gliedern noch Glauben an die „heiligen Väter" hätte bewahren sollen? War es anders möglich, als daß der Glaube in Verachtung

und Spott gegen die Priesterschaft überging, und daß die französische Leichtfertigkeit um so weniger zwischen Priesterthum und Kirche, und zwischen äußerem Kirchenthum und Christenthum zu unterscheiden wußte, je gewisser reines Christenthum in Frankreich in Folge der Bluthochzeit eben so fremd geworden war, als deutscher Volksunterricht; und je mehr die plumpen Wundermährchen der Jansenisten noch zu dem Spotte reitzten, der in unsern Tagen über die Charlatanerie mit dem „heiligen Rock" laut geworden ist?

Siehe, ein Weib, Maria Huber, als Protestantin zu Genf geboren, dem Mysticismus verfallen und darauf dem Papismus huldigend, sie beginnt die Reihe der französischen Naturalisten. Voltäre, im Jesuiten-Collegium gebildet, bald im Schmutze der niedrigsten Frivolität sich wälzend, bald mit den Fingern am Himmel herumstöbernd, setzte sie fort, ein sauberes Corps toller Genossen nach sich schleppend. Und zu bedauern ist es nur, daß von der Jesuiten- und Pietisten-Partei so mancher achtungswerthe Denker, — der fern von Frivolität und Sectirerei Nichts Anderes, als die unvernünftigen und irreligiösen und widerchristlichen Elemente des Papismus bekämpfte — mit dem gemeinen Haufen geisteswirren und exaltirten philosophischen Gesindels in gleiche Katechorie gestellt werden durfte.

Und in Deutschland? Auch hier, und hier am kräftigsten und reinsten leuchtend, war der Stern wissenschaftlicher Forschung aufgegangen. Guttenberg hatte ihn am Horizont heraufgeführt, Luthers Geist das Gewölk zerstreut. Und nicht die Theologen allein waren mehr, wie weiland angeblich in den starren Zeiten des Papstthums, die Gelehrten, die Träger der Wissenschaft. In allen Ständen, unter Juristen, Staatsmännern und Naturforschern, gab es nicht wenige Männer denkenden Geistes, gebildet und gekräftiget durch das Studium der klassischen Literatur der alten Griechen und

Römer, gehoben und begeistert durch den neuen Schwung, welche historische, philosophische und mathematische Forschungen gewonnen hatten; aber freilich oft ohne alle Veranlassung, ja ohne die Möglichkeit zum vorurtheilsfreien Studium der christlichen Urkunden; daher uneingeweiht in die ursprüngliche Einfachheit und Reinheit der Heilslehren des Christenthums, ohne klare Anschauung Dessen, was diese unerforschliche Quelle ächter Lebensweisheit an Licht, Kraft und Trost darbiete; ohne tieferen Blick auf die Hand der Vorsehung, welche im Strome und Sturme der Zeit sie eröffnet und erhalten. Wer trug nun die Schuld, wenn solche Männer mit Widerwillen auf die geist- und nutzlosen Subtilitäten der Dogmatik, auf das theologische Gepolter um Behauptungen willen, die weder zur Weisheit noch zur Gerechtigkeit, weder zur Heiligung noch zur Erlösung helfen können, wenn sie mit heiligem Abscheu auf das lebenabtödtende und sittenverkehrende Treiben des Pietismus hinsahen? Wer trug die Schuld, wenn sie den Ballast von Menschensatzungen, welchen orthodoxgrollende Zionswächter dem Christenthume abermals aufgebürdet hatten, für dieses selbst nahmen? Wer trug die Schuld, wenn sie im Gefühle ihrer Freiheit und Erhabenheit über das Buchstabengepränge und das triviale Gerede von „Dienern am Worte", die ihren Herrn nicht kannten — wenn sie den gesunden Stamm evangelischer Gotteserkenntniß nicht mehr erkannten vor dem Spinnengewebe und dem faulen Moose, womit der Nebel des Pietismus ihn umhüllt hatte? Freilich, der vulgäre Pietismus schreit unter „gottseliger" Verwünschung: „die Vernunft"! Und Rom, die Jesuiten schreien: „Luther und die Bibel!"; und Zinzendorf würde einstimmen: „Ja! Ja! die Bibel!" und der infernalische Dreiklang: „Sie hatten den Glauben nicht!" erschallt, wie er einst gegen Socrates erschallte, nur unter infamer Beschuldigung der Sterne des Lichtes, deren

theilweiser Verkennung und deren theilweiser Wirksamkeit die Jammervollen alle zusammen, der Eine so, der Andere anders, ihre äußere Stellung und die Duldung noch zu verdanken haben.

Nun denn! Es war wahrlich nicht vernünftig, daß man von Seiten der „protestantischen" Geistlichkeit in Linz den gelehrten und freisinnigen Keppler kränkte, weil er die Concordienformel nicht anerkannte; es war nicht vernünftig, daß man Hugo Grotius zu ewigem Gefängnisse verdammte, weil er mit Arminius uud den übrigen Remonstranten aus Überzeugungstreue den Augustinisch-Calvinischen Unsinn der Prädestinationslehre nicht zugeben konnte. Es war nicht vernünftig, daß man den lebendigen Geist eines Friedrich II von Preussen schon frühe durch peinvolles Memoriren von Bußpsalmen und Satzungsformeln fesseln wollte, und ihm dadurch die sonderbarsten Begriffe von Christenthum aufdrängte. Es war nicht vernünftig, daß man eben diesem Friedrich II durch die Verfolgung und Verleumdung eines v. Wolf bei seinem Vater den unüberwindlichen Widerwillen gegen die Geistlichkeit seiner Zeit beibrachte. Es war nicht vernünftig, daß man von einem Pufendorf, Thomasius, Leibnitz, von Wolf, nicht lernen wollte, was die Zeit fordere, nicht lernen wollte geistig aufzufassen die Worte des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matth. 24, 35); nicht erkennen wollte, wie?, in welcher Art? und wodurch? eben das lautere Christenthum das Alte sei, das ewig Neu ist, das ewig nicht vergeht, ohne des Waffengeklirres der Cureten und Corybanten zu bedürfen!

Das war Alles sehr unvernünftig; es war auch eben so unbiblisch, wenn man nicht etwa gar behaupten will, Christus habe auch die Worte des jüdischen Demagogen

Josua für seine Worte erklärt, als er sagte, „man thue wohl daran, daß man suche in der Schrift, denn sie sei es, die von ihm zeuge" (Joh. 5, 39). Es war sehr unbiblisch; denn Christus sagte, „der Buchstabe tödte, und seine Worte seien Geist und Leben"; er sei nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten; und er hat dabei seinen Jüngern den Zelotismus mit den ernsten Worten verwiesen: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? (Luc. 9, 55, 56); und Paulus ruft: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein", und derselbe mahnt, „nicht im alten Wesen des Buchstabens, sondern im neuen Wesen des Geistes zu dienen" (Röm. 7, 6) und „nicht das Amt des Buchstabens, sondern des Geistes zu führen" (2. Cor, 3, 6), und setzet hinzu: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit", (2. Cor. 3, 17) geistige Freiheit, die das Recht der eignen Prüfung und Überzeugung anspricht, und sich nicht binden und fesseln läßet durch die Ansicht und Meinung früherer oder gleichzeitiger Kirchenlehrer, sondern Das annimmt, was der eignen Fassungskraft in Übereinstimmung mit Christi Wort als nothwendig einleuchtet, dagegen Das, was offenbar seinem Worte widerspricht, aus wohl erwogenen Gründen verwirft.

Es war jenes Alles eben so unprotestantisch, und dem Geiste Luthers zuwider; denn Luther stand auf und kämpfte für Nichts mehr, als für solche geistige Freiheit.

Und darum eben handelte Keppler vernünftig und biblisch und protestantisch zugleich, indem er die Concordienformel verwarf, und in der Vorrede zu den Rudolphinischen Tafeln den Copernikus einen „Mann von ausgezeichneter Geistesschärfe, und, was dabei von der höchsten Wichtigkeit sei, von wahrer Freisinnigkeit nannte.

Darum handelte Hugo Grotius vernünftig und biblisch und protestantisch zugleich, indem er gottvertrauend lieber Gefängniß ertrug und das Vaterland floh, ehe er sich aufzwingen ließ, was nicht biblisch und christlich war. Darum handelte Friedrich II vernünftig und biblisch und protestantisch zugleich, indem er Mißtrauen bewahrte gegen Die, welche das alte Priesterthum wieder aufgerichtet hatten, und indem er Die nicht anhören mochte, die ihm aus der Schrift nicht allein Nichts Besseres zu geben wußten, als sein Talent zu finden vermochte, sondern die noch obendrein die Schrift in den Schatten stellten, durch ihre Buchstabendeutelei sie in tausend Widersprüchen zersplitterten, und ein Gespenst von Christenglauben herdichteten, woran kein heller Geist etwas Beifallswerthes finden konnte. Kann der Unsinn der Ubiquitätslehre, dieser groben Versinnlichung des Glaubens an die geistige Gegenwart Christi unter seinen Glaubigen, kann er schlagender widerlegt werden, als durch die Äußerung Friedrich II „er könne sich keine gröbere Gotteslästerung denken, als die Meinung, daß er seinen Gott essen sollte"?? Und daraus nun kam es, und mußte es kommen, daß der Geist eigner Denkthätigkeit und freier Forschung bald immer allgemeiner sich regte, und die Zahl Derer zum Strome anwuchs, die immer weiter von den Glaubenslehren der Kirche abwichen, immer lauter sich gegen sie erhoben.

Dabei war Das aber nun freilich auch nicht vermeidlich, daß Viele von Denen, die mit diesem Strome schwammen, ja daß Alle mehr oder weniger irre gingen, und mehr oder weniger Christum selbst verloren, zu dem man ihnen den Weg versperrt hatte, oder doch verdunkelte. Daß Viele von ihnen, in der Kraft menschlicher Würde und Moralität die Nothwendigkeit vernünftiger Sichtung und

Prüfung erkennend, aber den Weg durch die Wirren der Orthodoxie bald verlierend, der Meinung verfielen, man könne auch im Christenthume nicht erlangen, was man von einer göttlichen Offenbarung erwarten müsse; und daß sie nun, den Schein mit der Wahrheit verwechselnd, allen bisherigen Gewinn an menschlicher Weisheit und Kraft nur allein der Thätigkeit menschlicher Vernunft zuschrieben, allen ferneren Fortschritt nur von ihr hofften.

Mag der Pietismus leugnen, so viel er will, daß er dieß verschulde; er hats verschuldet und zwar durch Nichts Anderes, als durch seine Unvernünftigkeit, die bald bis zur Raserei stieg. Er hat durch Unvernunft und Raserei Die, welche zu hell sahen, um ihm in den Sumpf des Wahnglaubens auf der linken Seite am Wege zum Lichte zu folgen, so arg und weit vom Lichte zurückgeschreckt, daß sie in die Untiefen des Unglaubens an Schrift und Kirche auf der andern Seite verfallen mußten. Denn „der Weg ist schmal, der zum Leben führt"! (Matth. 7, 14).

Aber er will auch nicht Das verschuldet haben, daß nun der ächt rationale Geist deutscher Nation erwachte, der, gegen Pietismus und Naturalismus mit gleichem Eifer, mit gleicher Kraft und gleicher Wachsamkeit kämpfend, Schrift und Kirche wieder auf die Bahn brachte, auf welcher sie in Lauterkeit und erquickendem Glanze einer verständigen und lebendigen Gotteserkenntniß wieder die Herzen gewinnen, und die Geister befriedigen konnten. Und daß er Dieß wirklich nicht verschuldete, Das wollen wir ihm denn auch, aber nur als das Eine unter Allem was er saget, aufs Wort glauben. Denn zu solcher Wirksamkeit gehört eine ganz andere Fähigkeit und ein himmelweit verschiedener Wille, als der seine; das gesteht er ja selbst

durch sein Schelten gegen den ächten religiösen, den biblischen Rationalismus.

Es könnte wohl nothwendig erscheinen, daß wir hier sogleich einen klaren und vollständigen Begriff von Dem, was wir „ächt religiösen und biblischen Rationalismus" nennen, zu geben versuchten; allein wir ziehen vor, ihn geschichtlich auftreten und wirken zu lassen, damit er sich selbst darstelle als Das, was er ist, und Niemand sagen könne, wir wollten ein Kind unserer Laune und Privatansicht empfehlen. Es scheint uns Das um so nöthiger, als derselbe seit 30 Jahren von dem Pietismus die ungebührlichsten Schmähungen und Verfluchungen eben so gut, wie die Schrift selbst und sein erster Verfechter, der edle Luther, von dem Jesuitismus und von Zinzendorf erfahren hat. Wir erinnern daher an Das, was wir bei der psychologischen Entwickelung seiner Entstehung gesagt, und später über Luthers rationalen Sinn angedeutet haben; und erinnern zugleich an die Wahrheit, daß im Reiche Dessen, der die Teufel durch Gottes Finger austrieb, auch das Schlimmste die Veranlassung zum Besseren und wahrhaft Guten werden muß, so lange noch ein Funken vom Licht des Herrn in den Herzen glimmt.

Dieß bewährte sich vor Allem bei Hugo Grotius. Sein redlicher Sinn bewog ihn zum unerschütterlichen Kampfe gegen den Papismus der Contra-Remonstranten, welche politische Zwecke unter dem religiösen Streit für das starre und widerchristliche Dogma von der Gnadenwahl verfolgten. Sein heller Geist fand, von dem äußeren Schicksale verlassen, zur Befriedigung seines inneren Bewußtseins den schweren Fehler der Feinde, daß sie in der Bibel suchten, was sie zu Gunsten des Dogmas finden wollten; und er ermahnte, die Bibel nicht zum Dienste dogmatischen Vorurtheils zu mißbrauchen, sondern in unbefangener

Offenheit sie allein zum Zweck der Forschung zu machen, und darnach erst das Dogma zu bilden.

Es bedurfte nur einer Reihe geisteskräftiger, wissenschaftlich tüchtiger und der persönlichen Sicherheit genießender Männer, und der neu angeregte biblische Rationalismus mußte immer kräftiger auftauchen. Diese blieb nicht aus auf deutschem Boden; denn der Pietismus hatte durch Erweckung seines Widerparts die ungesuchte Veranlassung gegeben, alle seine einseitigen Sonderlichkeiten und das Bruchstück von christlicher Glaubenslehre, das er sich zum Monopol ersehen, und nach seiner Art umgeformt hatte, im Vergleiche mit dem unerschöpflichen Reichthume an, nicht selten eben so einseitigen, Ideen des entgegenstehenden Extrems, frei und offen zu besprechen. Und es ist wahrhaft wohlthuend, wenn man sieht, mit welcher wohlüberlegten Maasnahme der Rationalismus zu Werke ging; wie er nicht verfehlte, sich selbst vor Allem die rechte Kraft zu erwerben durch geregelte Ordnung consequenter Denkthätigkeit, durch Streben nach festen Principien, durch Sichtung und Zerlegung des dogmatischen Gewirres, durch tüchtigere, vernünftig prüfende Bearbeitung der ersten und nöthigsten Hülfswissenschaften.

Thomasius, Leibnitz und Wolf eröffneten die Reihe. Ersterer als praktischer Denker durch seine Beseitigung der Hexenprocesse und durch Kampf gegen die Narrheit kirchlicher Orthodoxie. Aber dadurch, daß er die Besseren unter den ersten Anhängern Speners beschützte, einen Aug. Herm. Franke und Freilinghausen, weil sie gleichfalls der Symbololatrie entgegenarbeiteten, und praktischen Sinn zeigten, — war er bald selbst auch jenem pietistisch-paradoxen und dünkelhaften Eigensinn dieser Partei nicht mehr fremd. Leibnitz und Wolf, mathematische Schärfe des Urtheils auf die Bahn bringend, nach vernünftiger Lauterkeit und Präcision der

Ideen ringend; letzter besonders weder Stabilismus noch Prophetismus begünstigend, *) drangen desto ernster in das

*) Aber da erkannten auch die Pietisten bald, wie wenig sie dem auflebenden Rationalismus gewachsen sein würden; und zum Dank für den Schutz, wodurch er ihnen ein Asyl zu Halle unter Thomasius geschaffen, machten sie jetzt mit dem von ihnen anfangs bekämpften Dogmatismus gleich wieder gemeinschaftliche Sache gegen ihn, in dessen Koller kriechend mit ihren „gottseligen Gemüthern". Wolf wurde als „Religionsverächter und Irrlehrer" verketzert; unter dem Beistande von Höflingen wußte man eine Kabinetsordre am Throne Friedrich Wilhelm I zu erschleichen, der zu Folge Wolf in 24 Stunden Halle, in 2 Tagen die preußische Grenze fliehen mußte. — Sein Prozeß wurde 1729 in Berlin zu seiner vollesten Rechtfertigung entschieden und der Antrag zur Rückkehr damit verbunden, den er jedoch vor der Hand nicht annahm. Denn auch hier war Hessen das deutsche Land, welches den Vorkämpfern des Lichts neben dem Schutze den geeigneten Wirkungskreis eröffnete. Wolf wurde mit offenen Armen in Kassel aufgenommen, und wirkte in Marburg, bis Friedrich II gleich nach seinem Regierungsantritte ihn als Geheimerrath und Vicekanzler der Universität zurück berief, und sein erbitterster Gegner, Joachim Lange, dieser, von dem gelehrten und wackeren V. E. Löscher so oft, und so wahr als streng gezüchtigte Verfechter des crassesten Pietismus, selbst in Halle ihn empfangen mußte. Nach Giessen war 1731 einer der würdigsten Schüler v. Wolfs, Jac. Rambach, als Professor und Consistorialrath berufen; derselbe wurde aber 1740 schon vom frühen Tode ereilt. — Als ein Beweiß, was man gegen Wolf und seine Anhänger vorbrachte, mag Folgendes dienen: Ein gewisser Joh. Lorenz Schmidt, Verf. der „Wertheimer Bibel", versuchte es, die Bibel frei zu übersetzen, und die Begriffe durch zeitgemäße Ausdrucksweise aufzuhellen: er erklärte dieß in der Vorrede, und bemühte sich zugleich, einen klaren Zusammenhang der Grundideen nachzuweisen. Anstatt das Mangelhafte und Irrige seiner Ansichten ins Licht zu setzen, schalt der Pietist Lange, „er mache die Bibel zu einem philosophischen Buche, und zeige ein böses Herz; an solcher Religionsspötterei sei nur die Wolfische Philosophie schuld".

natürliche Verhältniß des Menschen, als vernünftigen und sittlichen Wesens, zur Gottheit, und die Natur des religiösen Bedürfnisses ein.

Zu gleicher Zeit forderte Joh. Heinr. Michaelis ernstlicheres Studium der orientalischen Sprachen, Franz Buddeus zu Jena historisch richtige Bibelerklärung und verständige Auffassung der Dogmatik; Lor. v. Mosheim, zu Helmstädt und Göttingen, gab eine Anweisung, „die Gottesgelehrtheit vernünftig zu erlernen," lehrte die Kirchengeschichte in ächt historischem Geiste auffassen, und wirkte wohlthätig auf Verbesserung der Kanzelberedsamkeit; und Siegmund Jac. Baumgarten zu Halle bemühte sich, die pomphaften und nichtssagenden gespensterlichen Ausdrücke der hallenser Mystiker durch verständliche Redeweise und überlegendes Eindringen aus dem Reiche des Lichts zu verweisen.

Auf solche Vorgänger folgten bald Männer, die mit der edelsten Geistesfrische und der Schärfe gediegenen Urtheils wieder die Wahrheit zu Tage förderten, daß das Christenthum seinen Werth in sich selbst trage, dieser aber von Jedem seiner Bekenner durch eigne Überlegung gesucht und gefunden werden müsse, wenn der Glaube christlichen Geist athmen und christliches Leben erzeugen solle. Und hiermit begann eine Regsamkeit und Tüchtigkeit des wissenschaftlichen Strebens, ein Aufleben der praktischen Theologie und des Volksunterrichts, wobei die armseligen Pietisten, bei ihrer Beschränktheit auf ein Neun und Neunzigtheil des Christenthums, auf ein Schock Trugschlüsse und das monotone Geklingel von Sünde, Buße und Rechtfertigung, bald nur noch als vagirende und in den, vom Wege des Lichts abgelegenen Hütten polternde Marodeurs, erscheinen konnten. Joh. Aug. Ernesti und Joh. Dav. Michaelis regelten die Grundsätze tüchtiger Schriftauslegung, wiesen die Verschiedenheiten des Sprachge-

brauchs nach Zeit und Ort nach, brachten Licht über die Sitten, Lebensweise und Cultur des Orients; und Manches wurde erst klar, was man vorher nicht oder nur verkehrt zu deuten wußte.

Sal. Semler mit seinem Freimuthe, seiner durchdringenden Geistesschärfe, seiner reichen Gelehrsamkeit, und seiner strengen Wahrheitsliebe überall auf die Quellen zurückgehend, warf nicht die starren und schnörkelhaften Formen der Systematiker polternd um, sondern entkleidete sie der gehaltlosen Zuthaten, bewies das Ungereimte eines abergläubischen Haltens am Herkömmlichen, und vindicirte mit siegender Kraft dem Zeitalter das protestantische Recht des Fortschrittes in lichtvoller Erkenntniß der heiligen Absichten Gottes in Christo.

Lüdke bewies (1767) in seiner Schrift, „vom falschen Religionseifer", wie sehr es die Pflicht des Religionslehrers sei, selbst über Religion nachzudenken, wie gerade das gedankenlose Nachbeten der symbolischen Bücher ihn in der tüchtigen Erfüllung seiner Pflichten hindere, und wie zugleich der leidige Wortkram die Quelle alles Unfriedens sei.

Damit war nun dem Pietismus das Todesurtheil gesprochen; denn mit dem Wortkram fallirt zugleich der Bußkram, Legendenkram, Ablaßkram, Reliquienkram und alle andere priesterliche Krämerei; und jeder gesunde Gedanke ist ihm vollends ein tödtender Lichtstrahl. Hiergegen mußte er also seine letzten Kräfte zusammennehmen; und er that es nach Art schwacher Greise, die im Leben Nichts gelernt und Nichts vergessen haben, mit so kindischer Parforce, daß ihm das Haselscepter aus der Hand, und er der Länge nach in die Pfützen des Naturalismus fiel, die um ihn her in seinen Fußtapfen zusammen geronnen waren, bis der preußische Minister Wöllner unter Friedrich Wilhelm II, als Rosenkreuzer tief betrübt über den Untergang der Jesuiten-Com-

pagnie, ihn aus den Füßen einiger „gemeinen Freidenker" zu retten suchte und ihm eine neue Lebenstinktur auf kurze Zeit verschrieb. Ein gewisser Joh. Melch. Götze, der die „gute Sache des wahren Religionseifers" durch die strengsten Maasregeln zu Gunsten der Symbololatrie geschützt wissen wollte, wurde von der unerschöpflichen Jugendkraft Lessing's durch elf „Anti-Götzen" gezüchtigt. Joh. Ant. Piderit zu Kassel, fühlend, daß Pietisten-Kraft allein Nichts mehr vermöge, klagte bei dem Corpus Evangelicorum in Regensburg gegen Semler und die Berliner Professoren Lüdke, Spalding und Teller, als Gottesleugner und Ketzer (Socinianer) sie verherrlichend; und erfuhr die gebührende Strafe für solche Verwegenheit. Nun wurde es wirre in dem Gehirne eines Joh. Christ. Edelmann, und er mengte Schwärmerei mit Deismus, den Wahn, er sei selbst von Oben inspirirt, mit Pantheismus; ihm folgte der leichtfertige Chr. Friedr. Bahrdt und schrieb seine „Bibel im Volkstone"; Steinbart und Joh. Chr. Damm in Berlin wußten im Christenthume nichts weiter als eine gemeine Klugheitslehre, Utilitätstheorie, zu finden; der frivole Brumberg daselbst wurde Frömmler und leitete Conventikel; und empörend sind die Nachrichten über das Leben am Hofe Friedrich Wilhelm II unter Wöllners Direction, der, zur Steigerung Rosenkreuzerischer Einsichten, Geistererscheinungen mit Musik, Morgenandachten mit Befriedigung der üppigsten Genußsucht, die niederigste Versinnlichung mit der frommschwatzenden Rechtgläubigkeit zu vereinigen wußte. Unter Wöllners Rosenkreuzer-Regiment wurden, in Folge des ganz und gar römischen Geist athmenden Religions-Edikts, die willkührlichsten und animosesten Gewaltschritte nicht nur gegen den allzukühnen „Zopfprediger" Schulz zu Gielsdorf, sondern auch gegen die würdigsten und edelsten Männer, Teller, Nösselt, Niemeyer verübt. Entziehung eines vierteljährigen Gehalts zu Besten des Irren-

hauses, Abmahnung mit Androhung der Kassation, specielle Aufsicht auf ihre Vorlesungen ꝛc. das waren die Mittel, die man gegen Männer in Anwendung brachte, welche mit dem edelsten, nicht im Entferntesten ins Extreme übergehenden, Freimuthe die Wissenschaft pflegten und mit aufopfernder Gewissenhaftigkeit der evangelischen Wahrheit dienten.

Da hatte denn der christlich- und protestantisch-würdige Rationalismus recht eigentlich die Hände vollauf zu thun und nach allen Seiten zu kämpfen, zu lichten, zu entscheiden, zu ordnen. Im Centrum des feindlichen Heeres stand der Geist papistischer Herrschsucht und pfäffisch stolzen Widerspruches, das Scepter des Kirchenbannes gesenkt in der Rechten, die Schriften der Kirchenväter und die Beschlüsse der älteren ökonumenischen Concilien vor sich aufgethürmt, der heil. Schrift den Rücken zuwendend, mit der Linken den Nachbar vorausdrängend. Dieser, der Stabilismus mit der Symbololatrie, recitirte mit großer Geläufigkeit beliebte Sätze aus den symbolischen Büchern, Band, Kapitel und Seite mit größter Genauigkeit bezeichnend, — damit man ja die rechte Stelle treffe —; er prunkte mit einigen schwer verklauselten Verordnungen und Verpflichtungen zur Worteinheit mit den symbolischen Büchern, große Ballen zwangsweise unterschriebener Reverse neu angestellter Geistlichen zur Seite liegend, das Wöllnerische Religionsedikt im Triumphe präsentirend; vor ihm her lärmte Joh. Chr. Dolz darüber, daß die Unterscheidungslehren nicht in allen Schulbüchern enthalten seien. Zur Rechten manoeuvrirte der Prophetismus, um Benjamin Urlsperger geschaart, den Stifter der Augsburg-Baseler Gesellschaft zur „Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit", der auf den nicht ungegründeten Vorwurf, daß er unter dem Einflusse des römischen Hofes stehe, retirirend mit Spenerischer Klugheit versicherte, „es gelte ihm gar nicht um

Festhaltung von Glaubensansichten, sondern nur um tugendhafte Gesinnungen" (!) An Diese schloß sich auf der äußersten Rechten eine Schaar sogenannter Friedliebender an, Eigenliebe und Willkühr in der Mitte, zu gemeinschaftlichen Spatziergängen, zu Tische und zum Mittagsschlummer einladend. Und von der äußersten Linken her räsonirten endlich die, Radicalen, Ultra's, und eine bunte Schaar von geistesregen Halbwissern, sich selbst und Andern den religiösen Sinn wegschwatzend.

Der Rationalismus ging, sicheren Taktes die Wissenschaft pflegend, seinen Weg in gewohntem Ernste voran; seine Schaar bestand aus Veteranen, von denen Jeder Meister in seinem Fache war, und auf eigne Faust zu siegen wußte; nicht sich, sondern der Kraft der Wahrheit im vollen festen und reinen Willen edelster Unbefangenheit Alles vertrauend und Alles anheimgebend. Männer wie Töllner, Walch, Schröckh, Spittler, Henke, Plank traten mit der Fackel der Geschichte auf dem Wege eines Mosheim voran; ihnen zur Seite Joh. Fr. le Bret mit seinen „Sammlungen seltner Art zur Geschichte der Hierarchie", G. Dan. Fuchs mit seiner Geschichte der Concilien, Chr. Fr. Rösler mit der Geschichte der Kirchenväter. Joh. Gottfr. Eichhorn, Jac. Griesbach, Benj. Koppe, W. A. Teller, Sev. Vater, Rosenmüller, beförderten in critischer, historischer und sprachlicher Hinsicht das Studium der heil. Schrift auf den Grund grammatisch-historischer Interpretation. Schon Wolfs trefflicher Schüler Reinbeck hatte die symbolischen Bücher einer geistvollen Untersuchung unterzogen; und nun traten Joh. Chr. Döderlein mit neuer Bearbeitung der Dogmengeschichte, Zachariä mit einer Untersuchung der eigentlichen Bibellehre ans Licht. Die „Betrachtungen" eines Jerusalem, „über die vornehmsten Grundwahrheiten der christl. Religion", setzten der obengenannte Döderlein

nebst Morus, v. Herder, Spalding, Storr, Reinhardt im edelsten Geiste fort, und Letzterer lieferte eine Darstellung der christlichen Sittenlehre, die ihren Werth niemals verlieren kann; Nösselt, Leß, Sack, Niemeyer wiesen den Werth, die Nothwendigkeit, die Übereinstimmung des reinen Christenthums mit dem Wesen der Menschennatur, ihren edelsten Neigungen und Bedürfnissen, zur Befriedigung jedes Unbefangenen nach. Viele von ihnen ließen nicht ungenützt das neue Licht der Philosophie, welches mit Kant aufging; aber sie lernten von Kant nur folgerecht denken, um die Schrift und die Absichten Gottes in Christo zu begreifen. Und gerade weil Friedrich Wilhelm III von Preussen, in edlem Herrschergeiste nicht gewillet, über geistige Sklaven und christlich plappernde Heuchler zu herrschen, die Wöllnerische Lebenstinktur mit sammt dem Recept, auf falschem Pergamente geschrieben, beim Antritte seiner Regierung in die Spree geschleudert hatte; so entfaltete sich desto freier und froher in deutscher Kraft jener ächt protestantische Geist, welcher unter dem Fleiße wissenschaftlichen Strebens die Unvollkommenheit menschlicher Erfindungsgabe viel zu tief durchblickt, die Erhabenheit lauteren Christenthums viel zu deutlich und ehrfurchtsvoll erkannt hat, als daß er durch Menschenwort versucht werden könnte, vom Worte des Herrn zu lassen; als daß er dem Dünkel der Gegenwart, fröhnen, und die Sprüche der Weisen aller Zeiten darüber vergessen könnte. Wie kann aber dieser Geist anders, als mit unermüdlichem Fleiße und ohne Rücksicht auf Das, was ihm dafür werden wird, dahin arbeiten, daß das Wort des Herrn immer reiner und freier von dem Gepräge der Selbstsucht, von den Entstellungen des Wahnes und der Lüge durch Priestertücke und falscher Propheten Künste, am Himmel menschlichen Daseins erscheine, und alles ihm Feindliche zur Hölle verwiesen werde! Das ist der ächte und wahre Rationalismus,

wie er aus den Kämpfen und Siegen des achtzehnten Jahrhunderts hervorging. Und seine Früchte waren wesentlich folgende:

1) Die geschichtliche Wahrheit, für welche Laurentius Valla schon hundert Jahre vor Luther hatte Schweres dulden müssen, „daß das sogenannte „Apostolische" Glaubensbekenntniß keineswegs von den Aposteln selbst während ihres Aufenthalts in Jerusalem*) aufgestellt worden sei, sondern, als das Produkt einer späteren Zeit, seinen Namen durch das Vorgeben seiner genauen Übereinstimmung mit den Behauptungen und Auslegungen der Apostel selbst erhalten habe", diese Wahrheit wurde unter sattsamem Vergleiche des offenbaren Inhalts der Schriften der Kirchenväter und der, in der Bibel enthaltenen Apostolischen Schriften noch weiter gestützt. Sie wurde durch die andere Wahrheit bereichert, daß die Kirchenväter selbst schon sehr vielfach von den Aposteln abgewichen sind, viele Aussprüche derselben offenbar unrichtig aufgefaßt und angewendet haben. Und somit war das von Rom vielfach besudelte, im äußersten Nothfalle aber als untrüglich

*) Wohin solche Erdichtungen von klugen Verabredungen der Apostel in den Tagen vor dem ersten christlichen Pfingstfeste, Erdichtungen, die alles geschichtlichen Grundes, aller psychologischen Wahrscheinlichkeit entbehren, Erdichtungen, die eine enorme Frivolität der Lüge in die Seele der Apostel beurkunden, (welche offenbar, im lautersten Vertrauen auf die Wahrheit des Herrn und auf die Kraft von Oben, nur Werkzeuge des Geistes sein wollten, und, die Gelegenheit zu wirken von Oben, ohne Einmischung, so zageud wie entschlossen erwartend, der höheren Leitung sich überlassend, der dunkeln Zukunft entgegen gingen): wohin sie führen, nud wie nahe der Papismus dem Muthwillen des Unglaubens stehe, hat Strauß durch seine Consequenzmacherei in jesuitischem Geiste bewiesen, indem er die Apostel in jener Zeit auch die bestimmtesten und ausführlichsten Verabredungen über die Darstellungen der Schicksale und des Lebens Jesu treffen läßt.

und unabweichlich requirirte, Palladium der Patristik und der Concilienbeschlüsse dem römischen Mißbrauche entzogen. Man lernte unterscheiden zwischen Dem, was die angesehensten und gelehrtesten Bischöffe in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche biblisch wahr, nnd zwischen Dem, was sie aus sich selbst und aus dem Geiste der damaligen Zeit gesagt hatten. Die Wissenschaft legte das aufgethürmte Bollwerk des Papismus, blätterweise sichtend und ordnend, auseinander, und der Geist der Schrift hielt Gericht durch Die, welche, die Fesseln der „Ueberlieferung", („Tradition" d. h. auf ächt deutsch „menschlichen Sage") abschüttelnd, ihm allein dienten.

2) Es kam an den Tag, daß die Reformatoren in dem Streben, wozu sie mehr und mehr durch die Feinde und die Umstände genöthigt wurden, in dem Bestreben, den ungeheuren Schutt menschlichen Wahnes und pfäffischer Intrigue vom lauteren Christenthume wegzuräumen, nicht mit jener göttlichen Unfehlbarkeit Christi, sondern mit der Beschränktheit menschlicher Erkenntniß und Kraft gewirkt hatten; daß ihre Zeit selbst, und das Terrain, auf dem sie wirkten, solche Beschränkung nothwendig machte, damit nicht der Besserungseifer edler Weisheit in revolutionäre Übertreibung, in einen Alles verderbenden Radicalismus übergehe. Es kam an den Tag, daß die Reformatoren selbst weit entfernt waren, in den symbolischen Büchern bleibende Normen für die Wissenschaft und das Wachsthum wahrer Christus-Erkenntniß aufzurichten, daß sie vielmehr nur Zeugnisse ihrer dermaligen Überzeugungen, gegenüber den tollesten Irrlehren Roms, aussprechen wollten; daß namentlich die Katechismen Luthers nur für die damalige, aus römischer Verwahrlosung und römischem Geplapper hervorgegangne Wissensarmuth berechnet waren. Es kam an den Tag, daß man auch die Äußerungen der Reformatoren späterhin vielfach verkannt, gemiß-

braucht hatte, daß man Äußerungen über einzelne, außerwesentliche Ansichten über Gebühr hervorgehoben, andere weit wichtigere, den innersten Geist und die Basis ihres Wirkens beurkundende, in den Hintergrund gestellt hatte; daß man somit von dem historisch unbestreitbaren wesentlichen Grundprincip der evangelischen Kirche mittelst der Symbololatrie sich soweit verloren hatte, daß eine weitere Verfolgung dieses Irrweges Nichts mehr und Nichts weniger, als den Untergang der Kirche selbst und ihres ursprünglichen Geistes, die Rückkehr ins römische Joch, zur Folge haben müsse Man lernte die symbolischen Bücher in ihrem wahren Werthe schätzen, als Stimmen eines Geistes, der durch lebendige Liebe zum reinen Gottesworte geweckt, durch heiligen Abscheu gegen die sittenverderbenden und unheilschwangeren faulen Ausdünstungen des römischen Sumpfes aufgescheucht, zum Lichte der biblischen Wahrheit emporstrebt, und sich zur Freiheit von der Glaubenstyrannei des Papismus und von dem Gewissenszwange des Stabilismus emporgeschwungen hat, aber in dieser höheren und edleren Region fort und fort um so mehr der Pflege durch die geistige und sittliche Kraft der Generationen bedarf, als er erst noch immer mehr erhoben und gesichert werden muß gegen die tückischen Verfolgungen und die arglistigen Einmischungen des nachschleichenden Prophetismus.

3) Man gewann mehr und mehr die festbegründete Überzeugung, daß wahres Christenthum nach den Absichten seines göttlichen Stifters das Ziel seiner Wirksamkeit nicht nach jüdischer Meinung in Änderung der Gesinnung Gottes, ondern in geistiger und sittlicher Veredlung der Menschheit und jedes Einzelnen, als eines vernünftigen, sittlich freien, zur Aneignung göttlichen Geistes durch sittliche Selbstthätigkeit berufenen Wesens, finden solle; daß sonach das Christenthum weder eine Rechtfertigungs- noch eine Versöhnungs-Theorie in pharisäisch-römischem Sinne sei.

Man verband hiermit, in Übereinstimmung mit den entschiedenen und klaren Aussprüchen Christi, die weitere Gewißheit, daß die Zwecke des Christenthums weder durch Zumessen der christlichen Wahrheit mittelst künstlicher Wortbestimmungen und deren absolute Erfassung mit dem Gedächtnisse, noch überhaupt durch gedankenstumme Meinung, noch durch schwärmerisches Verfliegen in die Regionen der Phantasie, noch durch schwermüthiges und sittlich träges Hinbrüten, noch durch das opus operatum aufgedrungener äußerer Werke, materieller Entsagungen und Büßnngen und das fügsame Eingehen in dieselben, gefördert werden könne. Man erkannte vielmehr die unumgängliche Abhängigkeit aller Segnungen des Christenthums von der, von dem göttlichen Stifter gelehrten und verordneten Trinität des Glaubens; des Glaubens an Gott, den Vater der Welt und der Menschheit; an Christum, den Sohn Gottes; und an die Wirksamkeit des Geistes Gottes, also auch an die Befähigung der Menschennatur, denselben in sich für Zeit und Ewigkeit aufzunehmen. Man wurde gewiß, daß in der Lebendigkeit dieses Glaubens seine Fruchtbarkeit, und zwar in dem, ihm zu Grunde liegenden Maße von Selbsterkenntniß nnd dankbarer Annahme seine Festigkeit, in beiden sein Reichthum und seine Kraft, sein Trost und seine Wirksamkeit aufs innere und aufs äußere Leben für die heiligen und gnadenvollen Endzwecke Gottes in Christo, beruhe. Der Zweck des Cultus konnte nun kein anderer mehr sein, als die Förderung solchen Glaubens durch Gebrauch der Gnadenmittel, und der Sacramente als solche; und daß von der Kraft solchen Glaubens die Vergebung der Sünden abhänge, wer konnte noch daran zweifeln? Hiermit war also auch der Beruf der Kirche Christi und ihrer Diener unter völliger Übereinstimmung christlichen und protestantischen Geistes dahin unbezweifelt, daß sie durch den Cultus, durch die Befähigung zu ihm, durch die Ausrichtung

alles Dessen, was zur wahren Theilnahme an ihm erwecken und anleiten könne — durch die eigentliche Seelsorge im Allgemeinen und Speciellen, — Glaubensweisheit und Glaubenskraft zu pflegen, und dagegen im Geiste Christi Alles zu bekämpfen haben, was solcher Wirksamkeit des Cultus entgegenstehe.

Daß bei und durch solche Überzeugungen und Grundsätze dem Prophetismus und Mysticismus die Herzen verschlossen, dagegen der Geist göttlicher Weisheit, d. h. klarer und gewisser Erkenntniß der göttlichen Weltordnung und bereiter Unterwerfung unter dieselbe, mehr und mehr bis in die Hütten der Armuth verbreitet werden mußte, liegt eben so offen vor Augen, als die Gewißheit, daß die menschliche Seele nur mittelst zusammengreifender Thätigkeit aller ihrer angeborenen Fähigkeiten solchen Geist in sich aufnehmen könne; mithin — nach dem Vorbilde Christi, der durch Wort, Leben und Schicksal wirkte, damit er Geist und Herz, Denkkraft und Gefühl gleich stark in Anspruch nehme — der Kirche die Wirksamkeit für wahrhaft rationale Auffassung des Christenthums zur eigentlichsten Pflicht gemacht werden müsse. *)

Freilich, dem theologischen Sanscülotismus und der heuchlerischen Frömmelei des Pietismus ist dieser Geist zu hoch, er kann ihn nicht begreifen; denn er denkt ja nicht.

*) Der Verf. muß sich hier nur auf die wesentlichsten und nächstliegenden Grundzüge wahrhaft rationaler Auffassung des Christenthums beschränken. Für den Beweiß, daß durch dieselbe allen Verirrungen des Naturalismus und allen Einschwärzungen und Erdichtungen des Pietismus (von Seiten jeden Grundcharacters desselben) begegnet, sowie im Gegentheile ein eben so warmes als verständiges, eben so überzeugtes als glaubiges und lebenskräftiges Christenthum erzeugt werden könne: — darf er sich wohl um so mehr auf seinen „Katechismus der christlichen Religion“ berufen, da derselbe von hochachtbarster Seite die ehrenvolle Anerkennung

Und ein solcher Geist mit seiner Thatkraft und seinem Lebensmuthe paßt nicht ins Armen-Sünder-Kämmerlein eines „in Gottseligkeit“ eine ganze Legion schlechter Meinungen hegenden und pflegenden, nährenden und rühmenden Spenerischen Herzens; solcher Geist kann seine Zeit nicht mit Kreuzschlagen und „Ohe“-Stöhnen hinbringen, und der schielende Blick divergirt ihm zu weit von der geraden Richtung der Ehrlichkeit und Offenheit, als daß er sich mit ihm vertragen könnte. Was hat das Streben nach Gerechtigkeit für Genieß mit der heuchlerisch seufzenden Ungerechtigkeit? Wie stimmt Christus mit Belial? Wie verträgt sich der Glaube an den Herrn des Lebens mit dem Glauben an die Gewalt des Satans, an die Herrschaft des geistigen Todes?

Darum vermochte aber auch der Pietismus nicht zu bestehen vor solchem Geiste; das Wort erstarrte ihm auf den bleichen Lippen. Denn tausend und aber tausend Zungen verkündeten, tausend Geister begriffen, tausend Herzen empfanden im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mit überwiegender Stärke, was schon im ersten Viertel desselben Jahrhunderts der ehrliche Zürcher Professor und Kirchenhistoriker Hottinger gesagt hatte: „Wer seine Weisheit und Wissenschaft auf das Fundament von himmlischen Erscheinungen und Offenbarungen baut, die er sich anmaßet, oder solches Fundament seines Glaubens erwählt, begibt sich muthwillig in Gefahr, daß der Satan sein Gespötte mit ihm treibe, mit andern Worten, daß er dem Irrenhause verfalle“. Daß dieß immer mehr erkannt, begriffen, gefühlt wurde, dazu

---

gefunden hat, daß in demselben, als in einem „Katechismus in höherer Potenz“, eine bestimmte, nicht zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Altem und Neuem, zwischen Religiösem und Kirchlichem hin und herschwankende Religionsansicht geltend gemacht werde“.

half die herrliche Blüthe und Kraft ächt protestantischer Kanzelberedsamkeit, welche sich mit Zollikofer, Löffler, Reinhardt zu entfalten begann, und durch keine Stürme mehr gebrochen, durch keine Flitterblumen späterer Treibhauspflanzen mehr verdunkelt werden konnte; dazu halfen zugleich die Meister religiöser Dichtkunst, die dem protestantischen Deutschland zur ewigen Zierde gereichen, Klopstock, Cramer, Gellert, Niemeyer, auch Lavater in den gesunden Produkten seiner Muße.

Und so blieb denn dem sterbenslüsternen Pietismus im protestantischen Deutschlande Nichts Anderes übrig, als — heimzukehren, von wannen er gekommen war; die Einkarcerirung seines Erstgeborenen beweinend, in allen protestantischen Landen Deutschlands geächtet, durch die Unmöglichkeit, neue Opfer zu erschleichen, dem Hungertode preiß gegeben, die Überreste seiner einzelnen, im Dickicht unzugänglicher Wälder und Einöden zerstreuten, Molochshütten dem Schicksale überlassend, heimzugehen und, mit dem Gedanken, es sei böse Zeit, sich tröstend, auf neue Ränke zu sinnen.

Und fürwahr, die ewige Weisheit Dessen, der das Loos der Generationen abwägt, sie hatte voraus gesehen, was da kommen werde und müsse; sie hatte in Deutschland mit Vatersorge vorgesehen, daß es in den schwersten Stürmen von Außen nicht an dem sicheren Anker der Hoffnung, in der höchsten Gefahr nicht an der rechten Kraft gebreche, sie zu bestehen; sie hatte vorhergesorgt durch das, unter Kampf nach allen Seiten, für Deutschland aufgegangene Licht eines reinen Geistes, daß die wilden Fluthen der wüthendsten aller Revolutionen, welche die Stürme des Pietismus und Naturalismus in dem Nachbarlande um die Wette nun aufwühlten, einen unerschütterlichen Damm fänden. Denn gerade da, wo der Pietismus nun meinte, eine sichere Ruhestätte und Labsal für sein Alter wenigstens noch zu finden; wo er hoffte, unter Augenverdrehen über die Fehler seines Erstgeborenen

die Gemüther wieder gegen denselben besänftigen, und vielleicht ihn, verkappt und demüthig freundlich, wieder in die Gesellschaft einzuführen: gerade da brach unter der Jahrhunderte lang geschundeneu und mühsam im Sklavenjoche erhaltenen Heerde jener Vulkan des Zorns hervor, der, das eingeflößte Gift auswerfend, den ganzen Körper mit Eiter und Beule bedeckte, sich selbst verderbend, um nicht ferner die Beute des Verderbers zu sein.

Millionenmal haben die schielenden Knechte des Pietismus, haben alte Marodeurs und neue Rekruten und Rottenführer der Jesuiten-Compagnie, haben die Miethlinge Roms in mannigfaltigster Verkappung über Deutschland verbreitet, zu lügen gewagt, und haben wirklich Tausende, die sich außer Stand sahen, der Wahrheit auf den Grund zu gehen, mit ihrem Heuchelmunde belogen, daß jene unermeßliche Blutschuld die Frucht des Protestantismus, und insbesondere des Rationalismus sei. Wir können nicht unterlassen, in möglichster Kürze auch hier die Wahrheit ins Licht zu setzen.

15. Pietismus nud Materialismus im wilden Kampfe erzeugen das franz. Revolutions-Delirium. Die rationale Kraft protestantisch-deutscher Religiosität bewahret und rettet Deutschland.

Wie die Riesenschlange den Unglücklichen, der ihr zur Beute wird, nicht bloß mit ihren unzerreißbaren Windungen erdrückt, sondern auch bei dem leisesten Widerstande ihn vergiftet, ihren Raub sichernd oder vernichtend; so der hierarchische Pietismus unter Hülfe des Jesuitismus; gleich dem „Ewigen Juden" nimmer rastend, überall sich einnistelnd; überall, kriechend oder trotzig, schmeichelnd oder lästernd, nach überwiegender Geltung und Alleinherrschaft strebend, um das Mark der Völker und der Individuen auszusaugen; überall den

Verderber alles Göttlichen in der Menschenbrust, den Naturalismus, als Nebenbuhler und Gehülfen zugleich, sich erzeugend. Sie nähren, befriedigen, steigern die verzehrenden Begierden Derer, die ihnen unterliegen, damit sie ganz und mit ihrem Herzblute ihnen sich verschreiben. Sie berauben Wahrheit, Recht, Moralität, alles Schutzes, aller Pflege, aller Genugthuung, und behaupten, sie dieneten Gott. Sie heucheln, für Menschenbildung, Bürgersinn und Staatswohl geschäftig zu sein, und verkehren und knechten die öffentliche Meinung durch Wahn und Verläumdung, durch die Mode und den Ton des Tages. Sie verweichlichen die Kraft ächter Erziehung durch falschen Liberalismus und Frömmelei; sie hemmen den freien Aufschwung wissenschaftlichen Lebens durch die Fesseln des Formalismus; sie formen das Recht zu Gunsten ihrer Gelüste und Sklaven, unterbreiten an die Stelle christlicher Moralität den Schimmer netter Anständigkeit und äußerer Sitte, — denn unter ihr läßt sich Alles erheucheln, Alles unmerklich gewinnen, beherrschen; — und sie schelten das gediegne Wort heiligen Ernstes und ächter Bürgertreue „revolutionär“, damit, wenn Alles pianissimo lispelt, man nur ihre Stimme vernehme, und desto mehr vor ihrem Dräuen erschrecke.

Durch solche Vergiftung des Geistes der Zeit wollen sie das Zwielicht verbreiten, die Abenddämmerung am Horizonte des geistigen Lebens heraufführen, durch welche die Gänge ihrer Miethlinge verdeckt, unter welcher ihre Lohndiener eingeschwärzt und emporgeschraubt, und die Unbefangenen durch Fackelschein getäuscht und erschreckt, und bewogen werden können, zu Allem, was ihnen selbst das Feindlichste ist, die gutwilligen Hände zu bieten. Nacht, finstere Nacht, in der die Sterne Gottes in der Menschenbrust erlischen, soll es werden, damit man die Tiara, als die Sonne des Glaubens und der Gnade, die Erde küssend anbete; und damit die ultramon-

tanen Irrwische mit offenen Armen bewillkommt, und ihnen die dapes Saliares bereitet, und der Schutz der Gegenwart wie die Pflege der Zukunft ihren glatten, in der Modellirkunst wohlgeübten Händen anvertraut werde.

Aber so wenig die wahre Sonne geistigen Lebens jemals mehr aus dem Zenith der Menschheit verdrängt werden, und so wenig Menschengewalt es verhüten kann, daß deren belebende Strahlen gleich Blitzesfunken die Dämmerung des Horizonts durchzucken, und durch sie der Finger Gottes kräftige Geister emporziehe, deren Ruf und Vorantritt Legionen folgen: eben so wenig können die Sterne, welche der Schöpfer in die Menschenbrust gepflanzt, gänzlich ausgelöscht werden. Nur beraubt können sie werden durch die Nacht des Wahnes der Strahlen von Oben; und dann eben erzeugt sich im Zwielichte gemeinsinnlichen Aberglaubens jener Gewitterstoff des eben so gemeinsinnlichen Unglaubens, der im Feuer der Vernichtung für seine Träger und Erzeuger aufgeht, und der den Boden, aus dem er hervorgegangen ist, mit Sturm und Hagel peitschet, bis daß er milde werde, und seinen Schoos der himmlischen Kraft befruchtender Wahrheit öffne.

Den evidentesten Beweiß hiervon liefert die Geschichte Frankreichs und der französischen Revolution; denn sie selbst ist nur eine natürliche Folge geschichtlicher Zustände, die der Pietismus und resp. Jesuitismus erzeugt haben.

Vielleicht keine Nation Europa's ist und war zu allen Zeiten einer erleuchteten Religionsansicht mehr werth, als die französische; vermöge ihrer natürlichen Geistesregsamkeit, ihres inneren Dranges zu kräftiger Urtheilsthätigkeit. Dieß beurkundeten schon zu einer Zeit, wo auf einem übergroßen Theile Europa's noch der Schlummer der Geister und Gewissen lagerte, jene „Guten Leute", die von Pierre de Vaud geleitet, als „Waldenser" schon zu einer geistesfreien Ansicht des Christenthums sich erhoben, welche derjenigen

der Reformatoren des 16. Jahrhunderts sehr nahe stand.

Vielleicht keine Nation Europa's bedurfte aber auch mehr einer erleuchteten und wahrhaft rationalen Religionsansicht, als die französische; vermöge des ihr eignen, leicht und hoch-auflodernden Feuers gewaltiger Empfindungen, welches durch die Vexationen und den Druck der Geistestyrannei um so mehr zu gewaltsamen Explosionen gereizt wird, je mehr ihm die Stickluft des Stabilismus zu Nutzen kommt; und welche nur durch den Läuterungsproceß ernster und würdiger religiöser Jugendbildung und Volkskultur zum Besseren gelenkt werden kann.

Aber bei keiner Nation Europa's hat die Hierarchie zu jeder Zeit gewaltsamer und wüthender sich zu behaupten gesucht; bei keiner hat die Jesuiten-Compagnie mehr und bleibender das Staatsruder unter dem wilden Spiele unbändiger und mordsüchtiger Parteisucht zu regieren gewußt; bei keiner gelang es ihr mehr, die öffentliche Moralität in ihren Quellen, wie in ihren Leben bewahrenden und Leben beurkundenden, Pulsen zu vergiften, als gerade bei der französischen Nation.

Ein übersichtlicher Blick auf die Geschichte des Protestantismus unter der Jesuitenherrschaft in Frankreich wird uns hiervon überzeugen, sowie von der Wahrheit, daß die franz. Revolution eben so gewiß erfolgen mußte, als der Jesuitismus von lange her die religiös-sittliche Volksbildung gänzlich verwahrloset, den Nationalcharacter aufs Tiefste verdorben, den Nationalwohlstand total zerrüttet, Jahrhunderte hindurch die Wuth der Parteisucht entflammt, durch seine Verbrechen endlich sich selbst und den geistlichen Stand zum Gegenstande der Verachtung, des Spottes, des Hasses herabgewürdigt hatte; und nun der hierarchische Pietismus unter dem allgemeinen und immer lauteren Schrei der Noth fortfuhr, auf das, in der Finsterniß vergangener Jahrhunderte

mit frommer Miene errungene, Recht der Unantastbarkeit pochend, dem Trotze der Verzweiflung den Trotz des Papismus entgegenzusetzen, anstatt, dem Berufe christlicher Seelsorge genügend, den Weg des Lichts, der Wahrheit und der Liebe voranzugehen, und die Leidenschaften des von ihm ins Dasein gezwungenen Materialismus in Gerechtigkeit und Weisheit zu zügeln.

Ein Spottname war es, womit man vom ersten Augenblicke an in Frankreich die Protestanten als „Egnots, Eidgenossen" belegte, den Vorwurf der Fremdlinge, Anhänger ausländischer Religionspartei, auf sie häufend, weil sie den Ansichten der benachbarten Schweitzer Reformirten beipflichteten. Er ward durch Edikt verboten, und man substituirte statt dessen den Namen „Hugenots, Hugenotten", auch damit die Bezeichnung einer politischen Partei verbindend, welcher „es nur um die Erhebung des von Hugo Capet abstammenden Hauses Valois auf den Thron gelte", weil sie die näheren Rechte Heinrichs von Navarra gegen die Guises nicht aufgab. *)

Die Erneuerung der gegen die Waldenser und Albigenser zuerst in Frankreich mit päffischer Grausamkeit geübten Inquisitionsgerichte war der erste Schritt Franz I,

*) Von dem Priester Ahia an, der den Thron Davids durch Jerobeam stürzte, bis auf Gregor II, der den Thronräuber und Wütherich Phokas beglückwünschte, um sich über den Patriarchen zu Constantinopel in dessen Gunst zu erheben; und von diesem bis auf die neueste Zeit waren Pietismus, Hierarchie, und Jesuitismus auf Nichts eifriger verlegen, als darauf, entweder die Regenten zu regieren oder durch lenksame Rebellen zu stürzen; und in den pietistischen Conventikeln freut man sich noch heute über die, wenn auch noch so ferne liegenden Aussichten von Regierungsveränderungen, die goldne Zeiten versprechen. Aber eben deßhalb ist der Pietismus und Jesuitismus eben so eifrig in dem Bestreben, seine Geg-

gegen die Protestanten. Unnennbar waren die Gräuel, welche abermals gegen die Überreste der stillen und arbeitsamen Waldenser verübt wurden; und eine Menge Protestanten wurden öffentlich verbrannt, weil der König beweisen wollte, daß er die durch Carl V bekämpften Protestanten in Deutschland blos aus Haß gegen den Kaiser, und nicht in Untreue gegen Rom mit Geld unterstützt hatte; denn die Geistlichkeit hatte bereits das Volk deßhalb aufgeregt, so daß er eine öffentliche Procession zur Abbitte vor dem Volk und der Priesterschaft anordnen mußte.

Durch treulosen Abfall von dem Bündnisse mit Kaiser Carl V gewann Papst Clemenz VII die Verheurathung seiner Nichte, Catharine von Medicis, mit dem Sohne Franz I, dem Könige Heinrich II, und durch dieses herrschsüchtige, falsche und grausame Weib begann die volle Herrschaft der Jesuiten und ihres Geistes über Frankreich. Die ersten Wirkungen ihres, erst nach zehnjähriger Ehe erlangten, Einflusses über den König waren die sogenannten „Feuerkammern", den Kardinälen übertragene Inquisitionsgerichte, von ihren Executionen so genannt. — Von Gerüsten, unter welchen Feuer angezündet waren, ließ man die Protestanten an Ketten über Rollen hinab, zog sie wieder herauf, und ließ sie abermals hinab, um sie auf diese Weise langsam zu braten, „in majorem Dei gloriam", und dieß als Schauspiel für den Hof und das Volk. Doch soll der König selbst davon erschüttert worden sein.

Nach Heinrichs II Tode die Regierung für Franz II, einen Schwächling an Geist und Körper, verwaltend, lag

---

ner auf die lügenhafteste und frecheste Weise revolutionärer Tendenzen zu beschuldigen. — „Die Kinder der Welt, — der Pfaffen und Jesuitenwelt — sind klüger, raffinirter, denn die Kinder des Lichts, — der vernünftigen und lebenskräftigen Liebe zur Wahrheit, in ihrem Geschlechte".

Catharinen Nichts mehr an, als die Zurückdrängung der Häupter des Hauses Bourbon, weil sie dem Protestantismus huldigten, und dagegen die Sicherung ihrer eignen Herrschaft auf Zeit Lebens. Die Guisen, Herzog Franz und Carl von Lothringen, wurden durch Hoffnung auf den Thron angekirrt, denn sie waren Rom ergeben und, erregbar zum wüthendsten Fanatismus, zugleich als Sündenböcke brauchbar. Auf dem Wege der Intrigue suchte Catharine von Medicis zu herrschen, und diesen Weg sich zu bahnen durch Nährung der Leidenschaften, durch Fanatisirung des Volks.

Zuerst wurden die Bourbons und nächst ihnen die Protestanten durch Neckereien und Mißhandlungen aufs Äußerste getrieben. Deren Versuch zu Blois, den König zur Entfernung ihrer Peiniger zu nöthigen, wußte sie, durch ihre Späher ihn entdeckend, zuvorzukommen; aber der Herzog von Guise drohte zugleich, ihrem Einflusse in den Weg zu treten, und sie begünstigte wieder scheinbar die Hugenotten, um jenen nieder zu halten, und diese sicherer zu umgarnen. Der plötzliche Tod Franz II, die neue Vormundschaft über Karl IX gaben ihr neue Gewalt. Durch die Buhlerkünste ihrer Hofdamen, der „Sirenen", entlockte sie beiden Parteien ihre Geheimnisse, reitzte die Katholiken fortgesetzt zum tödlichsten Hasse auf, und schwächte die Partei der Bourbons, während sie diesen die Vertreibung der Guisen und die Religionsfreiheit der Hugenotten insgeheim versprochen, um es nimmer zu erfüllen. Unerwartet von beiden Seiten entdeckt, durch die Guisen überflügelt, aber durch die in demselben Jahre, gegen die Stimme des Parlaments, des Klerus und der Universität, eingeführten Jesuiten berathen, benützte sie eine durch Franz von Guise zu Vassi verübte Gränelthat gegen die, in einer Scheune ihrem Gottesdienste obliegenden Hugenotten, um durch den Prinzen Condé den Bürger- oder vielmehr

Religionskrieg zu entflammen. Sie reizte diesen zum Bündnisse mit Elisabeth von England unter schwerer Bedingung, ergriff dann wieder offen die katholische Partei, das Blutbad von Rouen erfolgte, und die Hinrichtung aller reformirten Prediger daselbst. Der Tod des Herzogs von Guise durch Poltrot von Mercy, den das Blutbad vor Orleans zu fanatischem Meuchelmorde aufgestachelt hatte, nöthigte zum Friedensschlusse, und zu einiger Nachgiebigkeit gegen die Hugenotten. Aber von dem Papste und dem Herzoge Alba berathen, und durch die bekannte Äußerung des Letzteren: „Zehntausend Frösche sind nicht so viel werth, als ein einziger Lachskopf" selbst, nebst dem 14jährigen Könige, zur Mordsucht gegen die erlauchten Häupter der Protestanten entflammt, rüstete Katharina von Medicis aufs Neue zum Kriege! Auch in diesem durch die Wachsamkeit und Entschlossenheit der Protestanten unter Condé und Coligny bald überflügelt, zum „kleinen Frieden von Longjümeau genöthigt, rastete sie nicht, bis sie durch geheime Anstiftung der wüthendsten Verfolgungen gegen die Protestanten und der empörendsten Gräuel mitten im Frieden den dritten Hugenottenkrieg entflammte. — Die Zahl der in allen Gegenden des Reichs unter den nichtigsten Vorwänden Gemordeten betrug in wenigen Monaten an 2000, und zu Ligny wurde ein Hugenotte, weil er nicht vor der Frohnleichnamsprocession in seinem Hause niederknieete, auf der Stelle vom Pöbel lebendig verbrannt. Die zur glücklichen Stunde noch erfolgte Entdeckung eines geheimen Planes, den Prinzen Condé, Coligny und die Königin von Navarra mit ihren Kindern gefangen zu nehmen, und zugleich der königliche Widerruf aller, den Protestanten im Frieden zugestandenen Freiheiten, war das Signal zur neuen Erhebung der Letzteren in allen Provinzen. Hier wurde in der ersten Schlacht bei Jarnac der tapfere Condé gefangen genommen, und als Gefangener gemeuchelmordet; der Mörder

blieb straflos, aber den Mörder des Herzogs von Guise hatte man mit glühenden Zangen gezwickt und durch Pferde in Stücken zerrissen. Das ist Jesuiten-Gerechtigkeit!

Auch dieser Krieg endigte mit der Nothwendigkeit, den Protestanten Zugeständnisse zu machen, freie Religionsübung und vier Sicherheitsplätze einzuräumen. Und nun beschloß Catharina von Medicis mit ihrem, zu jener stupiden Wildheit, welche in Tücke nnd Mordlust zu excelliren strebt, aufgeregten Sohne, nach Alba's Rath die Häupter der Protestanten durch äußerste zuvorkommendste Freundlichkeit in die sichere Schlinge zu locken, und dann mit einem Schlage zu zernichten. Die Unglücklichen ließen sich zu jenem bei Protestanten, immer wiederkehrenden, immer Alles verderbenden Fehler der Gutmüthigkeit verleiten: sie trauten im Verlangen nach Ruhe und Frieden der raffinirtesten, selbst hingebendsten, jesuitischen Arglist. Selbst Coligny, der Vorsichtigste unter Allen, traute den Umarmungen des Königs, den Auszeichnungen durch Ehrenstellen und große Geschenke, den ehrfurchtsvollesten Begegnungen von Seiten des ganzen Hofes; ja der plötzliche Tod der Mutter Heinrichs von Navarra durch Vergiftung auf Anstellung Catharinens, und ein meuchelmörderischer Schuß auf ihn selbst, welcher ihn an Arm und Hand verwundete, konnte ihn nicht bewegen, den vielen Warnungen seiner Freunde und dem Rathe zur Flucht Gehör zu geben. Und die Bartholomäusnacht, und der Befehl zur Ermordung aller Protestanten in den Provinzen, die Niedermetzelung von mehr als 30000 unschuldigen Bürgern, Greisen, Kindern, Säuglingen durch ganz Frankreich, erfolgte unter Leitung Catharinens und unter den Schüssen des Königs in der Nacht von dem Balkon auf die in Verzweiflung Vorüberfliehenden. Heinrich von Navarra und Prinz Condé wurden durch Drohung mit „Messe oder Bastille und Tod!“ aus dem Munde des Königs

gezwungen, vor einem abtrünnigen, früher protestantischen, Geistlichen das römische Bekenntniß anzunehmen, und der Papst Gregor XIII. feierte den Triumph der Kirche über die Ketzer in Frankreich durch eine Jubelmesse, Canonade und Freudenfeuer, und eine Medaille auf die Pariser Bluthochzeit, doch wohlweislich auch die Absolution dabei nicht vergessend.

Par Estaffette in Paris angekommen hatte aber Päpstliche Absolution entweder gar keine, oder gerade solche Wirkungen, welche als Genugthuung der ewigen Gesetze einer heiligen Weltordnung sich charakterisiren, und welche geeignet sein dürften, die ganze Priesterthums= und Absolutionstheorie in ihrer ganzen Nichtigkeit darzustellen, wenn Die, für welche dieß Noth thut, noch Etwas lernen möchten oder könnten.

Die nächsten Früchte der diabolischen Blutsaat waren folgende sechs:

1) Der Entschluß der triumphirenden Hölle im Herzen Catharinens, die noch übrigen Protestanten, welche in ihre vier festen Plätze Rochelle, Sancerre, Montauban, und Nimes sich geflüchtet hatten, auch hier auszurotten.

2) Eine Seelenangst in dem Herzen des 22jährigen Königs, der unter dem ersten Gewissensbisse in einem Schreiben an die Statthalter der Provinzen seine Theilnahme an den Gräueln der Bartholomäusnacht ableugnete, dann aber auf mütterliche Instruktion am zweiten Tage sich im Parlamente dazu bekannte, und mit der ganzen Erbärmlichkeit pietistischer Lügenkunst sie als einen Akt der Gerechtigkeit gegen Coligny zu rühmen suchte, „weil derselbe mit dem Plane umgegangen sei, unter allmählicher Ermordung aller erlauchten Häupter sich zum König aufzuwerfen": — eine Seelenangst nach solchen Erschütterungen eines, noch aller männlichen Reife entbehrenden, im glühenden Treibhause des Fanatismus forcirten Geistes, welche ihm durch nächtliche

Visionen alle Ruhe raubte, und binnen weniger als zwei Jahren sein Leben brach.

3) Die Steigerung protestantischer Glaubenskraft bis zu dem enormen Grade von Ausdauer und Widerstand, der bei schuldlos verfolgten kräftigen Geistern mit der Gewißheit eintritt, daß sie Nichts mehr von Menschen, Alles nur von sich selbst und von der Gerechtigkeit des Himmels zu hoffen haben. Sie beurkundete sich bei der Belagerung von Rochelle und Sancerre, und sie errang abermals Beendigung des vierten Hugenotten-Krieges unter denselben falschen und nie gehaltenen Zusicherungen der Glaubensfreiheit und Bewahrung ihrer festen Plätze. Und hierauf ließ der Papst keine Medaille schlagen, und kein Te-Deum singen, denn die göttliche Vorsehung hatte mitgewirkt. Sie hatte zugelassen, daß Catharinens Plane, ihren geliebten jüngsten Sohn, Heinrich von Anjou, zum König von Polen erwählt zu sehen, sich des Ziels erfreuten, und sie genöthigt war, den Kampf zur schnellen Beseitigung zu bringen, ehe die Gesandten Polens eintrafen; und sogleich wurde somit dieser Held der Bartholomäus-Nacht entfernt.

4) Auftauchen dumpfer Ahnungen in der Seele Catharinens, erregt durch den Blick auf ihren noch übrigen zurückgesetzten dritten Sohne, Herz. v. Alençon, neben dem kränkelnden Könige; jene bangen Ahnungen einer schwer belasteten, mit Teufelsgewalt nach Besonnenheit ringenden, und immer das Verkehrte treffenden Seele, in Folge der sie dem Könige einredete, das Verlangen des Herz. Alençon nach der bisherigen Stellung seines jüngeren Bruders abzuweisen, ihn vor demselben verwarnend und seine Angst vermehrend, seinen Tod beschleunigend.

5) Zuflucht der Protestanten an das öffentliche Urtheil in viel verbreiteten Schriften, in denen neben der Darlegung ihres guten Rechtes die Erörterung des

Verfahrens der Regierung nicht unterbleiben konnte, und mit Beidem die Frage über die natürlichen Rechte von auf solche Weise Bedrängten und Verfolgten zur Sprache kommen mußte.

6) Eine Partei von Unzufriedenen unter dem Herz. v. Alençou selbst, welche mit Sehnsucht das sichtbar nahende Ende des Königs erwartete, um die Macht Catharinens zu brechen und den Geist der Regierung zu reformiren.

Dieß die ersten Früchte aus der Blutsaat des aus Päpsten, Jesuiten und einem herrschsüchtigen Weibe zusammengeronnenen Triumvirats; hier der absolute Anfang revolutionären Geistes in Frankreich, dessen Entstehen kein Vernünftiger anders ansehen kann, denn als das unausbleibliche Erzeugniß eines durch Jesuitengift zu vulkanischen Auswürfen im verzweifelsten Gegenkampfe genöthigten culturlosen Bodens. Und die boshafte Klugheit desselben Triumvirats, und der Donnerruf aus Jesuiten-Mäulern war es, welche sie willkommen hießen, um bald auch die ihnen noch gehorsamen Haufen zu gleichen und wüthenden Ausbrüchen zu fanatisiren; welche somit diesen Geist in seine volle Verdorbenheit erst umwandelten und ihn über ganz Frankreich verbreiteten. Jesuitenherrschaft war es, die nicht rastete, bis sie alle guten Elemente durch hundertjährige Anstrengungen und Ränke dermaßen zerrüttet hatte, daß ganz Frankreich entweder zu einem Thale Gehinnon versinken, oder die letzten Kräfte seiner, durch das Jesuiten-Gift des Papismus toll gewordenen moralischen Kraft zu den gewaltsamsten Ausbrüchen zusammennehmen mußte.

Die Vorspiele hierzu begannen schon unter Heinrich III, der auf Catharinens schleunige Aufforderung nach dem Tode Karls IX aus Krakau entfloh, und die Regierung Frankreichs

antrat. Aber, moralisch entnervt war er der Ausführung der Plane seiner Mutter nicht gewachsen; sie mußte den zu den Protestanten übergegangenen Alençon durch einen neuen schimpflichen Frieden mit den Ihrigen wieder zu versöhnen suchen, und unter ihrem Mitwissen bildete der junge Herzog von Guise nun jene „heilige Ligue", die „heilig" hieß, weil Papst Sixtus V beitrat, und weil sie zum Zweck hatte, Heinrich III in ein Kloster zu stecken, Alençon, dessen Bruder, zu ermorden, und Guise auf den Thron zu setzen. Um sich zu behaupten, und ohne genauere Kenntniß der eigentlichen Zwecke, trat Heinrich III dieser Ligue selbst bei; sah sich aber zu Blois genöthigt, abermals den Protestanten die alten und noch weitere Concessionen zu machen; und kaum war bald darauf Alençon, als Vertreter der Protestanten bei dem Könige, gestorben, so schritt die Ligue zur Ausführung ihrer geheimen Plane. Die Stadt Paris wurde selbst gegen Heinrich III aufgewiegelt, der „Bund der Sechzehner" aus Geistlichen, Bürgern und Advocaten unter Leitung der Bürgervorsteher aus den 16 Stadtvierteln von Paris, wurde durch aufrührerische Predigten zusammengeschaart, indem man offen von den Kanzeln lärmte, „der König habe die katholische Religion in Gefahr gebracht und dem Privatintresse geopfert, der Staat dürfe also ihm nicht mehr vertrauen, sondern müsse sich selbst vertreten". Dieses Geschrei erscholl durch alle Provinzen, und Heinrich III besuchte 1586 den Jahrmarkt zu St. Germain en Laye nicht, um nicht aufgehoben zu werden. Ein dem Könige vorgeschriebenes Edikt, worin alle Protestanten aufgefordert wurden, binnen 14 Tagen katholisch zu werden bei Strafe des Verlustes ihrer Güter, mußte dazu dienen, diese zum Widerstand zu reitzen, die Katholiken von der Unkraft des Königs zu überzeugen, und den Krieg, als Gelegenheit zur Ausführung aller Plane, zu entflammen.

Guise wurde von dem Volke nach Paris gerufen, der König gezwungen, nach Chartres zu fliehen. Auch hier konnte er sich nicht entschließen, die zwischen Cathrinen und dem Herzoge verabredeten Bedingungen einzugehen; denn man forderte: die Ausrottung aller Protestanten; die Übergabe von vier weiteren festen Plätzen an die Ligue; die Ausschließung Heinrichs von Navarra von der Nachfolge durch eidliche Verpflichtung der Volksmassen, ihn nicht zu wählen; die Ernennung Guise's zum Chef aller Truppen, und durchgreifende Reform des Staats auf einem Reichstage. Heinrich III griff zu dem verzweifelten Mittel, den Herzog durch Meuchelmörder, und dessen Bruder im Gefängnisse morden zu lassen; wüthende Pfaffen wiegelten hierüber den Pöbel auf mit dem Zurufe, ob denn keiner ein so eifriger Katholik wäre, daß er den Muth habe, den Tod eines solchen Helden an dem Tyrannen zu rächen; selbst das geistliche Gericht der Sorbonne erklärte den „Sechszehnern", einem solchen Könige dürfe man nicht mehr gehorchen, der sein Volk und seinen Glauben betrüge; der Aufruhr verbreitete sich durch ganz Frankreich. Heinrich floh in der äußersten Noth zu den Hugenotten, und zog mit Heinrich von Navarra vor Paris, wo der Dominicaner Clement, durch seine Ordensbrüder noch besonders versichert, welch großes Verdienst er sich bei Gott erwerben werde, ihn zu St. Cloud am 2. August 1589 ermordete. Er ernannte sterbend Heinrich von Navarra zu seinem Nachfolger.

Diesen hatte der Papst mit dem Banne belegt, und, als Statthalter Gottes, ihn aller Ansprüche auf den Thron für verlustig erklärt. Spanien sendete den Liguisten Hülfstruppen; und als diese in der Schlacht bei Ivri unterlagen, und Heinrich als Sieger vor Paris erschien, die Zufuhr abschneidend, fanatisirte der päpstliche Legat das Volk; die Pfaffen predigten, „wer der Hungersnoth unterliege, werde

„Märtyrer der Religion"; das Parlament drohte den Tod in der Seine Dem, der von Übergabe reden würde, und über 13000 starben wirklich den Hungertod. Da faßte Heinrich IV im May 1593 den Entschluß, das ungeheure Elend des durch Pfaffentücke verführten Volkes eben sowohl, wie die endlose Noth der Seinen durch eigne Aufopferung auf dem Wege zu sühnen, auf welchem es allein möglich war; den unglücklichen Werkzeugen des Papismus die Augen zu öffnen, und ihnen Garantie für die Bewahrung ihrer vermeintlichen geistlichen Interessen zu geben, und die Aufwiegler zu entwaffnen. Unter Beruhigung der Protestanten durch seine Freunde über die Gefahrlosigkeit dieses äußersten, eben so schweren als ihm selbst in der Folge durch die nicht zu besänftigende Bosheit seiner Feinde allein verderblichen Opfers, erklärte er sich zur Annahme des römischen Bekenntnisses bereit. Die „Sechszehner" herrschten im Geiste eines Robespierre, Marat, Danton in dem von Spaniern besonders besetzten Paris, und dennoch wußten die Geistlichen unter Leitung des päpstlichen Gesandten durch ihre bekannten Lügenkünste von der Annahme dieser Friedens-Bedingung noch lange zurückzuhalten; ja schon war ein Meuchelmörder nach Clements Vorbild gefunden, dessen Absicht aber durch den allzufrühen Jubel eines Dominicaners, dem er gebeichtet, noch zeitig verrathen ward. Die Spanier drohten mit der Verbrennung von Paris, wenn Heinrich IV eingelassen würde; bis endlich 1594 der Commandant v. Brissac nach klugen Vorkehrungen die Thore öffnete. Der höchste Edelmuth Heinrich IV, der „die Bösen alle Tage vergoldete, damit das Blei ihrer Bosheit nicht sichtbar werde", schützte ihn nicht vor pfäffischem Fanatismus. Ein 19jähriger Jesuiten-Zögling, Chatel, verfehlte den Todesstoß gegen ihn; seine Geständnisse veranlaßten die Untersuchung des Jesuiten-Archivs, und deren Verjagung aus Frankreich. Der Papst Clemens VIII aber,

in pomphafter Feier abermals als Statthalter Gottes sich gerirend, sprach Heinrich VIII nur unter der Bedingung ihrer Zurückberufung vom Banne los; diese geschah unter Widerstrebung des Parlaments nnd des trefflichen Ministers Süllȳ; und das Edict von Nantes, das den Protestanten freie Religionsübung — ohne alle Bevorzugung — zusicherte, war den Jesuiten Grund genug, durch Ravaillac Frankreich eines Königs zu berauben, der mit dem glücklichsten Erfolge unter Süllys Beistande nur dafür lebte, die namenlosen Wunden zu heilen welche der Papismus der bedauernswerthen Nation geschlagen hatte.

Wer das Jahr 1816 mit Bewußtsein durchlebt hat; wer noch sich erinnernd es weiß, wie die Frühlingssaat in demselben, unter den schönsten Hoffnungen ausgestreut, zu keinem Gedeihen kommen konnte vor der Macht des Verderbens, welcher der Witterung sich bemächtigt zu haben schien; wie diese Macht des Unheils endlich die Herrschaft über das Jahr erlangte, und nicht rastete, bis die Fluren Unkraut statt Frucht getragen, und die Erde an allen Abhängen und in allen Tiefen ihren Schoos öffnete, um den Überfluß vernichtender Fluthen auszustoßen, die ihr aufgenöthigt waren; wie alle Winde Regenwolken herbeiführten, und wie selbst der, sonst den Himmel wohl erheiternde, Nordwest schon um die neunte Morgenstunde immer wieder mit neuem Sturme und Regen alle Hoffnungen niederschlug, welche die am glühenden Abendhimmel untertauchende Sonne unter bangen Ahnungen erweckt hatte; — bis endlich der lange drückende Winter die Luft erhellte, damit sie den allgemeinen Schrei der Noth, des Hungers, verdoppelt wiedergebe, um mit dem Mitleide auch die Kraft zur Steuer gegen den Wucher aufzuschütteln: wer sich dessen zu erinnern weiß, der hat damit im Schattenrisse ein schwaches Bild en miniature von dem Schicksalsgange, welcher, von der Ermordung Heinrich IV an, durch den verderbenden Geist des Jesuitismus und des hierarchischen

Pietismus mittelst weiterer 180jähriger Herrschaft, in religiöser, moralischer, und damit unzertrennlich verbundener materieller Beziehung, der franz. Nation bereitet worden ist.

Heinrich IV. war Franzose im vollen Sinne des Wortes; er war nicht frei von den allgemeinen Schwächen des Nationalcharakters; aber er war auch Protestant, und sein Charakter voll kräftiger edler Züge. Er verband mit protestantischem Verstande protestantische Biederkeit und protestantische Selbstständigkeit; und fern von pietistischer Verstocktheit, wahrhaft guten Rath mit Weisheit und Gerechtigkeit würdigend, verband er damit jenen heiligen Ernst, der unermüdet ist in Bekämpfung des Unrechts in seinen Verfechtern und Pflegern, der aber von ihnen die Schwachen und Verirrten zu unterscheiden weiß, die von den Knechten der Bosheit verführt, das Unrecht für Recht nehmen und halten. Er war durchdrungen von jener protestantischen Thatkraft, die ihren Lohn vorerst und, wo es nöthig ist, allein in dem Bewußtsein suchet, für Gottes Werk und Menschenwohl gewirkt zu haben; von jener Thatkraft, die Leben und Schicksal dem Sturme lieber preiß gibt, nimmer sich selbst, aber Gott zu genügen in Gottvertrauen, ehe sie dem Winde des Tages fröhnend seidne Kleider oder Schutz und Hülfe sucht im Hause des Fürsten der Jesuitenwelt. — Seine Wirksamkeit war eine Frühlingssaat, ausgestreut unter einer kräftigeren und erquickenderen, bald auf edelstem Wege gewonnenen Sonne des Vertrauens, der Dankbarkeit und der Liebe in den Herzen des verwaiseten Volkes, das ihn verkannt hatte, aber die Kraft, Gottes Kinder zu werden, noch im Busen trug. Und Sully, jener ausgezeichnete Minister, der vermöge protestantischen Ernstes und unermüdlicher Willensfestigkeit keine Ader von dem Geiste zweispaltiger, von Rom aus aufgepfropfter Miethlinge an sich trug, er verstand es, und hatte den unerschütterlichen Willen, der überall zuverlässige und treue Rathgeber seines Königs zu sein; und darum wußte er des Landes Wohl überall auf

dem rechten Wege und am rechten Orte zu suchen, und den Boden für solche Saat zu bereiten. Er, der aus Treue und Liebe die Dreistigkeit hatte, einen übereilten Akt des Königs, den ihm derselbe zur Einsicht vorlegte, auf der Stelle zu zerreißen, und des Königs gereizte Frage: „Sully! sind sie ein Narr?" mit der Erklärung zu erwiedern: „Ja, Sire! ich bin ein Narr, und ich wollte, daß ich der einzige Narr in Frankreich wäre! — er besaß auch die Geisteskraft und Seelenstärke, die Schmeicheleien des Papstes mit der Versicherung zu erwiedern, daß er „täglich für die Bekehrung seiner Heiligkeit bete", und eben so wenig um die giftdrohenden Jesuiten-Blicke sich zu kümmern, wie um den Vorwurf der Maitressen und Höflinge, daß er das „ewige Negativ" sei, und „kein Ja! über seine Lippen komme".

Aber, es ist eine ewige Wahrheit: „Die Erde, die den Regen trinket, der oft über sie kommt, und bequem Kraut trägt Denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln träget, die ist untüchtig, und dem Fluche nahe, und wird zuletzt verbrannt"! Und leider mußte die schwere Verkündigung dieses apostolischen Ausspruches an Frankreich in volleste Erfüllung gehen. Denn es war des Volkes Wille, daß Heinrich IV dem Papste sich füge, und Frankreichs Boden die Alles umschlingenden Dornen der Hierarchie und die wuchernden Disteln des Pietismus mit ihrer Blutverkündenden Jesuitenblüte trugen. Und so verstanden es denn diese Meister in der Pietisten-Kunst, die Nachfolger Heinrich IV freundlichst zu entkräften und devotest zu beherrschen. Sie verstanden es, unter Ludwig XIII und XIV, durch alle Schlangenwindungen über alle Parteien sich zu erheben, über allen sich zu erhalten, die zu Beherrschenden unter sich zu entzweien, den Schwachen zu trotzen, die Sicheren zu übereilen, die Starken ins Netz zu locken, durch Beistand abhängig zu machen; mit der Linken zu unter-

stützen und zu gleicher Zeit mit der Rechten zu verfolgen. Sie verstanden es, die ihnen Gefahrdrohenden zu verdächtigen und zu isoliren, durch ein Gewirre von tausend sich durchkreuzenden Fäden Alle zu umgarnen, um als „freundliche Leiter", „Helfer", „Friedensstifter" über Alle zu triumphiren. Ja nicht selten sieht man sie à la Rodin ihre eignen Knechte verstoßen, dem Elende preiß geben, morden, sobald sie den vorgeschriebenen Zweck nicht erreicht haben; um über deren Leichname weg einen neuen sicheren Weg einzuschlagen. Das Fluchwertheste ihres Treibens war die Schlangenlist, mit der sie Nichts versäumten, Nichts unbenützt ließen, um durch Leidenschaft und Immoralität jeder Art alle moralische Kraft des Hofes wie des Volkes zu zerstören; alle Männer von Biedersinn und Tüchtigkeit von den öffentlichen Angelegenheiten zu verdrängen; alle Stellen im Staate mit den untauglichsten, aber zu Allem brauchbaren, Subjecten zu besetzen; der Kriecherei das Recht des herzlosesten Despotismus nach Unten zu ertheilen; und eine Verfassung herzurichten, durch welche das Staats-Intresse aufs Mannigfaltigste in Einzelrechte zersplittert, unabläßige Reibungen zwischen Ständen, Corporationen, Individuen veranlaßt; der König um den guten Glauben, die Regentschaft um das allgemeine Vertrauen betrogen, und dem Verdachte der Parteinahme blos gestellt; aber der Klerus, als „die Kirche", in seinem Intresse gesichert war durch die Autorität des Streitens, so wie der materiellen Aneignung, Verweigerung und Nutznießung „zur Ehre Gottes".

Die Thaten und Schicksale der Marie von Medicis und Ludwig XIII; die Namen Concini, Luines, und mit ihnen Richelieu; die Erinnerungen an die Doppelherrschaft zu Paris und Angers, an das traurige Loos des gemißbrauchten und gemißhandelten Finanzministers la Vieuville, an die neuen Hugenottenkriege und die Aushungerung der Stadt Rochelle, an die Flucht des Herzogs Gaston von

Anjou, Bruders des Königs, vor Richelieu, und an die Mißhandlungen des Parlaments und seiner Präsidenten, weil sie Richelieus rechtloses Decret nicht einregistriren wollten; die Erinnerungen an die Hinrichtung des schuldlosen Marschalls von Marillac, um die Verbannten von der Rückkehr abzuschrecken, und des Herzogs von Montmorenci auf Dringen Richelieus, wie der König selbst später reuig gestand; die Erinnerungen an die schmachvolle Flucht des völlig schuldlosen Herzogs Franz von Lothringen und seiner bedauernswerthen Gemahlin ꝛc. ꝛc, sie enthalten eine ganze Legion Beweise von dem Schicksale eines Regentenhauses und einer Nation, dessen Urne eine Jesuitenhand schüttelt. Die Unthätigkeit der zur totalen Erschöpfung aller Staatskräfte gegen Östreich unterhaltenen Heere, die zu Nichts weiter dienten, als die deutschen Protestanten zu täuschen und den Krieg zum Unglücke Deutschlands und zur Sicherung der Unentbehrlichkeit Richelieus in die Länge zu ziehen; und neben ihnen die noch 12jährige Fortdauer des Krieges in den Niederlanden, in Italien und in Spanien nach dem Frieden von Osnabrück und Münster: sie beweisen die Grundsätze jener Jesuitenpoltik, welche fähig ist, dem Bestehen und Gelüste Eines Teufels das Wohl der Menschheit zu opfern.

Der Nothschrei des moralisch zerrütteten und bis aufs Blut ausgesaugten franz. Volkes machte sich gegen Richelieus Schüler und Nachfolger Mazarin, und die von demselben als Regentin beherrschte Königin Mutter, durch die „Froude“ Luft, nachdem das Parlament wegen seines Widerspruches gegen die abermals geforderte Unzahl neuer Steuern aufs Äußerste beschimpft und gemißhandelt worden war. Neunjähriger Bürgerkrieg war das Werk der Kunst Mazarins, durch den Kampf der Parteien sich zu erhalten, und die von allen Seiten zahllos erneuerte Forderung seiner Verbannung zu vereiteln; und Ludwigs XIV Regierung begann gleich-

zeitig mit der Empörung des „großen Condé", der einzig und allein durch Jesuiten-Ränke zu dieser genöthigt worden war. Abermaliger dreijähriger Bürgerkrieg und eine blutige Schlacht in den Vorstädten von Paris, unter Theilnahme des Volkes gegen die königlichen Truppen, lehrte aufs Neue das Volk, sein Heil im Aufruhr gegen eine mit dem vollesten Rechte aufs Tiefste verabscheuete Administration suchen; sie suchen, so oft nur ein Anführer da war, welcher Willen und Autorität besaß, um der allgemeinen und aus sittlichen Principien hervorgegangenen Entrüstung Worte und Thaten zu leihen.

Es ist dabei sehr characteristisch und beachtungswerth, daß diese Führer niemals Männer aus dem Volke, sondern königliche Prinzen waren; daß der Streit nur dann und in so weit dem Oberhaupte des Staates selbst galt, als dasselbe entweder den jesuitischen Einflüssen sich selbst unterwarf, oder, wie Ludwig XIII, der Jesuiten-Partei nicht genug thun konnte, und er deshalb von dieser angezettelt war und unterhalten wurde; daß endlich der Streit nur da erst um materielle Interessen sich drehte, als bereits jesuitische Habsucht und Herrschsucht den Staatsreichthum vergeudet, und namenloses Elend über alle Stände verbreitet hatte, um sich und ihre Günstlinge zu bereichern und die Zustände zu erhalten, unter welchen sie sich zu behaupten vermochte; daß aber auch selbst dann der allgemeine Unwille nur gegen Mazarin gerichtet war, dessen unersättliche Habgier, dessen Plünderungen der öffentlichen Fonds mit Hülfe des Finanzminister Emery, dessen Verwendung enormer Summen zur Bestechung der Anhänger seiner Gegner, dessen geheime Absendungen eben so enormer Summen nach Rom, nicht verborgen blieben. Zweimal floh dieser Elende selbst in Angst vor der Rache des Parlaments und des Volks, und jedesmal waren auf der Stelle alle Gemüther beruhigt; und nur die

Beharrlichkeit der Königin Mutter in der Anhänglichkeit an ihn, und die Fehler seiner Gegner, und die Feilheit des Pöbels sicherte ihm die Rückkehr.

Hiermit war aber auch jener Wendepunkt für die Jesuiten-Politik bei der franz. Nation erreicht, an welchem sie, ihrer ferneren Triumphe gewiß, den Trotz bei Seite legen, die der Hierarchie etwa noch in schwachen Resten entgegenstehenden religiösen Elemente mit der Miene stolzer Verachtung, und gleichsam nur gelegentlich, gänzlich vernichten, den Lieblingsneigungen wie den Lastern eines, in den Trägern seiner moralischen Kraft total zerrütteten, und durch die Laune des Pöbels gezügelten Volkes mit spottender Zuvorkommenheit fröhnen kann. Auf diesem Punkte angekommen, sucht die Jesuitenpolitik die allgemeine Geistesverwirrung dadurch aufs Aeußerste zu treiben, daß sie die sittlichen Forderungen, welche der Menschennatnr inne wohnen, und auch bei moralischer Verworfenheit nie ganz ersterben, unter der Einwirkung selbstsüchtigen Dünkels zu exaltiren und zu verwirren, und ihnen durch moralische Farcen genugzuthun besorgt ist. Die Verwendung ungeheuerer Summen auf dieselben hat für das Jesuiten-Regiment zugleich den doppelten Vortheil, die materielle Kraft des Staates im Gallopp zu zerstören, und dem Sinne für materielle Interessen jenes vorherrschende Uebergewicht zu bereiten, durch welche eine moralische Selbsterhebung völlig unmöglich gemacht, aber die Meinung von moralischer Höhe der Nation, als einer „unwidersprechlichen, durch zahlreiche Glanzpunkte bestätigten Wahrheit“, den Tonangebern aufgebunden wird. Sie bringt den weiteren Vortheil, daß die Jesuitenherrschaft als Wohlthäterin des Staates angebetet wird, während sie ihre Taschen mit dem sauren Schweiße der arbeitenden Klassen überfüllt; und daß sie dieß um so gewisser thun kann, je weniger in der Verwirrung eine Controle möglich ist, und je weniger sie von der fabelnden Begei-

sterung des großen Haufens angesprochen wird. Zugleich rostet aber auch um so leichter der Gedanke an die absolute Fügsamkeit unter Rom in den Gemüthern eines geistig verwirrten und materiell ausgepumpten Volkes dergestalt ein, daß auch die letzte Idee von wahrem Christenthume in demselben erstirbt, daß man, selbst unter Spott und Verachtung der Religion und ihrer Diener, vor der Hierarchie, vor dem Priestergebote, vor den Satzungen der Kirche sich demüthigt, um in dem Ceremoniel und in den hohlen Worten priesterlicher Gaukelei einen lindernden Balsam für die beängstigten Gewissen sich auf die Zeit der Noth zu bewahren. Rom lacht von nun an hinter künstlichen Thränen über die Sünden „der Welt;“ es pocht, und es schmeichelt zugleich allen Leidenschaften; es ladet zum Halleluja ein, und führet die Geister den Weg zur Hölle; es dichtet Jubelhymnen für den Sieg des ewigen geistigen Todes, und scharrt sich im Voraus seine Erbschaft zusammen.

Dieß die Grundzüge der Cultur-Geschichte Frankreichs von dem Siege Mazarins bei seiner zweiten Rückkehr an bis zum Tode Ludwig XV. Condé war von dem Volke verlassen von dem Augenblicke an, wo die Nachricht von der Flucht Mazarins nach Sedan erscholl; man dankte dem Könige für seine Entlassung, und das Parlament setzte einen Preiß auf seinen Kopf. Unter dem Jubel des Volks kehrte der junge König nach Paris zurück, alle Anhänger Condé's verstummten, die Angesehenern unter ihnen, selbst der Herzog von Orleans und seine heldenmüthige Tochter, die Princessin von Montpensier, mußten Paris verlassen; Mazarin's Nebenbuhler, der Cardinal Retz, büßte im Gefängnisse und in der Verbannung. Da plötzlich sprang der Wind um, und brachte die Nachricht, Mazarin habe Siege in den Pyrenäen erfochten resp. erfechten lassen. Den Athem anhaltend wendeten Alle die Blicke nach Süden; Mazarin erschien vor den

Thoren von Paris in mehr als königlichem Glanze. Vom Könige umarmt fuhr er in dessen eignem Wagen durch die Reihen des geblendeten Volkes, und mit geschlossenen Augen ergoß man sich in Jubel und Schmeichelworten; und der Janhagel raufte sich um die Pfennige, die Mazarin ausstreuen ließ; und das Parlament empfing den Geächteten auf dem Rathhause mit prunkendem Gastmahle. Alles das Werk von sechs Monden, das Werk der Jesuitenpolitik bei einem in pietistischem Aberglauben gefesselten Volke.

Von nun an war Mazarin unumschränkter Herr. Condé wurde als Majestätsverbrecher des Todes schuldig erklärt und aller Würden und Güter beraubt; und Mazarin vollendete sein Werk durch siebenjährigen Unterricht Ludwig XIV in der Regierungskunst. Er bildete einen Regenten, der jesuitische Herrschsucht mit der blindesten Unterwürfigkeit unter den Willen seiner Beichtväter la Chaise und le Tellier, und seiner Mätressen; der jesuitische Glanz- und Ruhmsucht mit deren zügellosestem Hange zu allen Ausschweifungen, mit der leichtfertigsten Fähigkeit zu jeder Ungerechtigkeit, Treulosigkeit und Niederträchtigkeit verband; der durch Raubzüge alle Nachbarländer in Schrecken setzte, während er selbst kaum Muth genug hatte, militärischen Schauspielen beizuwohnen; der von feilen Schriftstellern die niedrigsten Schmeicheleien und den Ruhm eines großen Geistes mit schweren Summen erhandelte, während er in der Nacht der tiefsten Unwissenheit tappte, selbst nie Etwas las, und sich ergötzte an dem hohlen Witze der Höflinge über Gelehrte; der sein Volk mit Ehre kützelte und auch die letzten Reste von Wohlstand verschlang; Handel, Gewerbe, Ackerbau aller Mittel und Thätigkeit beraubte; seine hungrigen Räuberschaaren durch die grausamste Plünderung der Nachbarn sättigte, und eine Staatsschuld von 900 Millionen Thalern hinterließ; der zwei Millionen seiner Unterthanen aufs Tödtlichste haßte, und aufs Wüthendste

verfolgen ließ, weil sie das „Verbrechen begingen", in religiösen Dingen eine andere Meinung, als er zu hegen, und der selbst so kopflos war, daß er (nach einem eigenhändigen Schreiben der Herzogin von Orleans, einer wahrhaft erlauchten, geistesfreien Prinzessin von Baiern) „jedes Wort eines Pfaffen so fest glaubte, als wenn es von Gott selbst geredet wäre", und jeden Zweifel an den Legenden und an den Wundern der Heiligen für schwere Todsünde hielt; der aus Furcht vor Pfaffen und Gespenstern keinen kirchlichen Akt versäumte, beim Sanctus auf die Kniee fiel, den Rosenkranz betete, das Kirchgehen zur Modesache machte, das Fluchen abschaffte, — und nicht das Geringste für Schulunterricht that; in seinem Alter noch von der Maintenon durch die Posse mit dem Perserschach gefoppt wurde *); sterbend noch die Herrn vom Hofe um Verzeihung bat wegen des lasterhaften Beispiels, das er während einer 72jährigen Regierung gegeben; und dessen Leiche auf Nebenwegen nach St. Denis gebracht werden mußte, weil das Volk, das er um alle Sittlichkeit und alles Vertrauen gebracht, mit pöbelhaftem Muthwillen den Leichenzug verfolgte, die abscheulichsten Verwünschungen und Lästerungen ausstoßend.

Die armen Protestanten mußten unter Ludwig XIV den letzten Schlag erleiden. Nachdem sie schon unter Mazarin lange aufs Äußerste gedrückt, aller Ansprüche auf Staatsdienst

---

*) Man machte ihn weis, der Schach von Persien wünsche, in tiefster Ehrfurcht vor seinem Ruhme, ein Bündniß mit ihm zu schließen; ein vagabundirender Jesuit, durch Jesuitenhülfe dem Gefängnisse in Constantinopel entronnen, spielte die Rolle des persischen Gesandten, wurde mit enormem Pompe empfangen, und erhielt täglich 100 Louis'dor nebst 6000 Thlrn. für Reisekosten von Marseille bis Paris. Ludwig XIV merkte zu seiner tiefen Demüthigung endlich den Betrug, verbiß vor der Maintenon den Zorn und der Jesuit entwischte.

aller Gewerbsprivilegien, selbst des Rechtes auf die höheren Bildungsanstalten für ihre Söhne beraubt worden; nachdem man die zur Hälfte mit Protestanten besetzten Gerichte aufgehoben, und unter tausend Andichtungen die Verwaiseten zu schweren Strafen verdammt, ja zur Bezahlung der Schulden verführter Convertiten verurtheilt hatte, erscholl endlich durch katholische Geistliche der Ruf von der Nothwendigkeit einer Einheit der Landeskirche, und die Maintenon nebst la Chaise hatten leicht dem bigotten Ludwig XIV einzureden, er könne alle Sünden büßen und Ruhm bis in den Himmel erwerben, wenn er das Edikt von Nantes aufhebe.

Dragoner und Priester wurden in die Provinzen gesandt zum Bekehrungswerke; die furchtbarsten Mißhandlungen, die unerhörtesten Gräuel, an Geistlichen, Weibern, Greisen, Kindern verübt, die Hinrichtung der nach den Grenzen Fliehenden als Staatsverbrecher, das waren die Mittel zur Bekehrung, die man anwendete. Und nun erfolgte die Aufhebung des Edikts von Nantes mit der Erklärung, daß es jetzt nicht ferner nöthig sei, weil die noch übrigen wenigen Unbekehrten als unruhige Köpfe zu betrachten seien, die mit Ernst zur Ordnung gebracht werden müßten. Dieser Ernst bestand in der Verdammung zu den Galeeren für Alle, die lieber auswandern wollten, als übergehen, und für alle Prediger, die nicht binnen 14 Tagen wirklich auswanderten.

Tausende fielen als Opfer unmenschlicher Peinigungen; Tausenden wurden ihre Kinder entrissen und in Klöster gesteckt; 50000 Familien gelang es dennoch, über die Grenzen in Todesangst vor den Häschern jenes Louvois zu entfliehen. Und dieser Ludwig XIV konnte nach dem Siege Marlboroughs bei Rameilles ausrufen: „Gott hat doch Alles vergessen, was ich für ihn gethan habe!“ Fürwahr ein offenherziger Ausruf einer Pietistenseele! — — Aber die ewige Gerechtigkeit versäumte das Ihrige nicht.

Der dummeste und abergläubischste Bigottismus, die crasseste Stupidität, die tiefste moralische Verworfenheit, totale Nichtsnützigkeit, und volle Aufgelegtheit zu jedem Ausbruche thierischer Wildheit: Dieß waren die Früchte, die für Frankreich aus den Thaten Ludwig XIV unter dem Scepter der Jesuiten hervorgingen; und ein Jesuit, der nachherige Fürsterzbischof, Cardinal und Ober-Postmeister, Abbé Dubois, war es, der als Erzieher des Herzogs Philipp II von Orleans, diesen lehrte, als Regent bis zur Volljährigkeit Ludwig XV, den Schleier der Heuchelei abwerfen, und die scheußlichste Frivolität zum herrschenden Geiste Frankreichs erheben.

Dieser Dübois und sein fürstlicher Zögling, den er aufs Geflissentlichste mit der Verworfenheit jesuitisch-pietistischer Moral in deren vollestem Maaße inficirte,*) sie

*) Daß er ihn damit „inficirte", leuchtet daraus ein, daß derselbe die Theilnehmer seiner enormen Lüderlichkeit, seiner maßlosen Ausschweifungen nie anders, als seine „roués", „Geräderten" nannte, und erklärte, sie „verdienten Alle, auf dem Rade zu liegen". Rom sagt so Etwas nur dann von seinen Creaturen, wenn sie ihm untreu werden, oder wenn es zu seiner Selbsterhaltung sie verleugnen muß, um sie insgeheim soulagiren zu können; denn der eingefleischte Pietismus duldet keine Ader, auch nicht die leiseste Spur, von Schaam- und Rechtsgefühl; er greift so lange, als thunlich, zur Lüge, um die Seinen zu rechtfertigen. — Aber reich an Folgerungen sind die beiden Thatsachen, 1), daß jesuitischer Pietismus durch seine Creaturen die moralische Depravation Ludwigs XIV eben so sehr und gewiß veranlaßte, unterhielt und steigerte, als die des Herzog-Regenten und Ludwigs XV; und zwar bei Jenem im frommen Gewande des dummesten und bigottesten religiösen Aberglaubens, bei den beiden Letzteren im modischen Tone des niedrigsten Materialismus; und 2), daß, bei beiden Letzteren das sittliche Gefühl selbst in einem durch Laster total ruinirten Menschenkörper, und in einer durch den geistlosesten Unglauben erniedrigten Seele nie so tief ersterben konnte, daß es nicht bisweilen doch die Ge-

gaben das Signal zum offenen, unverdeckten Ausbruche des moralischen Bankerottes der franz. Nation, welchen der Pietismus mit allen erdenklichen Mitteln und auf allen momentan geeigneten Wegen herbeigeführt hatte, und welchem nun der materielle Concurs so gewiß nachfolgen mußte, als die Grundgesetze menschlichen Daseins und seiner untheilbaren Stellung zwischen Himmel und Erde nimmer unerfüllt bleiben, und durch keine geistige oder körperliche Macht umgangen werden können.

Daß „alle Religion nur eine Ausgeburt menschlichen Wahnes sei; daß nur in der Kunst, sinnliches Wohlsein zu gewinnen, die Kraft der Menschennatur sich wirksam erweisen könne, und daß es nie eine andere Tugend, als die des Eigennutzes gegeben habe: diese und ähnliche Grundsätze wurden durch den Jesuiten Dübios am franz. Hofe, und von da aus in Frankreich verbreitet. Man sieht es diesem Zigeunergeschlechte von sittlicher Lebensansicht aus der Ferne schon an, in welcher engen Verwandtschaft es mit der Jesuiten-Moral stehe, wie es recht eigentlich die Paternität von Alle Dem in sich trägt, was durch die List der Hierarchie dem Propheten-Eifer Don Inigos und seiner Compagnie als Ordre und geheime Parole zur Lebensvorschrift gemacht worden ist. Es springt eben so von selbst ins Auge, wie leicht dasselbe sich einschmeicheln, mit welcher überwiegenden Gewalt es Aufnahme und Herrschaft gewinnen mußte bei einem Volke, das aller ächten Schulbildung und aller gediegenen Religionserkenntniß entbehrte, vom Christenthume nichts als Formeln, Büßungen,

---

hirnnerven in Bewegung setzte, ja daß es in Ludwig XV sogar edlere Empfindungen bisweilen anregte; während dem bigotten und kirchlich frommen Ludwig XIV erst in den Armen des Todes das Gewissen erzitterte.

Gesetzesdienst und Mönchsgerede kannte, und dem zu den Opiumtränken des wildesten Religionshasses seit 72 Jahren durch Raubzüge und durch das Beispiel des Hofes auch noch das entnervende Gift zügellosester Ausschweifungen und der schimpflichsten Maitressenherrschaft eingeflößt worden war.

Aber hier zeigte sich auch wieder das Werk der göttlichen Menschenerziehung unter den Einflüssen ewiger Vorsehung in seinem Glanze. Hier zeigte sich, welche wunderbare Kraft des sittlichen Urtheils sie in die Menschennatur gelegt hat; wie diese Kraft in dem Kerne der Nation, in der arbeitenden und producirenden Klasse des Mittelstandes schon durch die Entfernung vom Hofe, durch die Stellung zwischen Überfluß und Bettelei, vor dem näheren, gewaltigeren und allgemeineren Einflusse bösen Beispiels in den besseren ihrer Glieder immerhin gesichert ist; wie zugleich die göttliche Vorsehung dafür sorgt, daß auch in den Zeiten des tiefsten sittlichen Verfalles es an Einzelnen nicht gebricht, die dem Genius der Wahrheit und des Rechtes, so weit als thunlich, ihre Dienste widmen. Auch in Frankreich unter Ludwig XIV mußten ein Descartes, Bayle, Fenelon, Pascal, Molière, eine Sevigné, die Geister zur Thätigkeit und Aufnahme gesunder Ideen, die Herzen zum Ekel gegen das Laster, und zu edleren Empfindungen anregen; und die Anfeindung der Meisten dieser besseren Geister und ihrer Erzeugnisse mußte gerade die Begierde nach ihnen anfeuern. Auch unter Ludwig XV mußte ein Montesquieu durch seine Betrachtungen über Größe und Verfall des römischen Reiches und durch seinen „Geist der Gesetze“, wie zugleich ein Rousseau in kräftiger Begeisterung neue Ideen über Recht und Wahrheit, Bürger- und Menschenwohl in Umlauf setzen. Wohl konnte die Wirksamkeit dieser Männer in vieler Beziehung nur eine unvollkommene, aufregende, parteierzeugende bleiben, weder genügend erleuchten noch veredeln; weil sie wie im Sturme gegen die überhandnehmende

Demoralisation ankämpfen mußte, und der gemäßigten Einwirkung günstiger Witterung verlustig blieb; ja weil sie vielmehr noch durch das schaale Räsonnement und den schmutzigen Witz eines Voltäre, Diderot, d'Alembert insultirt wurde, während zugleich die tiefe Verworfenheit der Jesuiten-Compagnie als „heiliger Väter" zur allgemeinen Kenntniß kam, und die Religion um so mehr in Mißkredit kommen mußte, je weniger man zwischen Christenthum und Pfaffenthum zu unterscheiden verstand. Faßt man aber auch dieses wirre Gemenge von Licht und Finsterniß, diese Kämpfe göttlicher Wirksamkeit und teuflischer Gegenwirkung, diese krampfhaften Zuckungen, dieses convulsivische Aufblitzen der letzten Reste wahren Menschenadels unter den Schrecken des geistigen Todes ins Auge: dann sieht auch der unbewaffnete Blick, wie aus diesen Resten sich der Gewitterstoff für die Revolution sammelte, und wie derselbe um so gewisser sich entzünden mußte, als der Alles entzündende Funke materieller Verzweiflung durch Jesuitenkünste aufs Fleißigste unterhalten und angeschürt wurde. Der beinahe 80jährige Cardinal Fleury war es, der als Minister die, drei Jahre lang glückliche, Ehe Ludwig XV nicht achtete, sondern um sich in unumschränkter Herrschaft zu erhalten, und den jungen König zu zerstreuen, in diesem durch raffinirte Kunstgriffe allen Sinn für eheliche Treue vernichtete, und ihn in den Abgrund der Maitressensklaverei stürzte. Zu den Plünderungen jenes Dübois und den Finanz-Betrügereien eines Law kamen jetzt noch die schamlosen Verschwendungen Ludwig XV, die unmenschlichen Erpressungen eines Terrai nebst Consorten. Und eine Staatsschuld von Tausend Millionen Thlr., die totale Niederlage alles Handels, aller Gewerbthätigkeit und der gänzliche Verfall des Ackerbaues aus Furcht vor der Habsucht der Steuerpächter; ein Volk endlich, das zur Hälfte im eigentlichen Sinne des Wortes aus Bettlern bestand, das

von Redlichkeit und Aufrichtigkeit Nichts mehr wußte, kein anderes Verlangen, als das der Selbstsucht und thierischen Genußsucht, kein anderes Wohlwollen, als das einer höflichen Bestialität kannte: Das war das Erbtheil Ludwig des XVI.

Der hierarchische Pietismus hatte dieses Erbtheil mit Jesuitenhülfe bereitet; der hierarchische Pietismus hörte nicht auf, es zu bewachen, durch alle Mittel der Herrschsucht es zu vertheidigen. Mochte der Kampf gegen die wider ihn sich erhebenden Elemente den Untergang einer Generation herbeiführen; mochte der biedergesinnte, seinem Volke wahrhaft wohlwollende Ludwig XVI unter Mörderhänden bluten mit seinem Hause; mochte die europäische Welt darüber in Brand gerathen; mochte die Wuth der Leidenschaft und der Wahnsinn der Verzweiflung ein ganzes Volk ergreifen, Millionen Leben zerstören, Millionen Geister morden: wenn nur die Hierarchie keinen Pfennig ihrer Habe, kein Titelchen ihrer Rechte aufgab, und auf den Trümmern der Vergangenheit dem neuen Geschlechte wieder heuchelnd und fordernd, schmeichelnd und drohend sich aufdrängen konnte! So ertrotzte der hierarchische Pietismus unter fortdauernder geheimer Geschäftigkeit der Jesuiten den Ausbruch der franz. Revolution.

„Welche Unwissenheit eines gemeinen Scriblers!“ hören wir hierbei die heutigen Jesuiten in jenem vornehmen Tone schreien, der doch den groben Zorn eines pöbelhaften Sinnes nicht immer verbergen kann. „Wurde nicht der Orden zum Unglücke für Frankreich und für die Welt unter Ludwig XV aufgehoben? Wie konnten sie ferner noch wirken!“ Und der Nachbar Pietismus beeilt sich, seinen hohen Gönnern, geheimen Rathgebern und Protectoren zu Gefallen, und sich selbst zur großen Genugthuung, kopfnickend beizupflichten. „Ja! Ja!“ seufzet er, den Blick zur Erde gesenkt, „wir haben

es ja schon längst gesagt, der ungläubige Rationalismus sieht Nichts, als Gespenster ¡¡¡†††

Wir wollen dem Letzteren diesen Widerspruch in sich — gar nicht widersprechen; soviel ist wahr, daß der Rationalismus wirklich keinen Glauben hat für das hirnlose Gerede des Pietismus, und ebensowenig für die intriguanten Vorspiegelungen des Jesuitismus. Und es ist eben so wahr, daß die Wahrheiten, die er sieht, deutlich und mit Ueberzeugung sieht, und mit unverhaltener Offenheit und Geradheit sagt, und auch auf keine Weise bemänteln läßet: daß sie jenen beiden Herren nur als „Gespenster" erscheinen können, vor denen sie alle Ursache haben, zu zittern.

Die „Gespenster" dieser Art, welche im vorliegenden Falle der Rationalismus sieht, sind aber keine anderen, als die drei faktischen Wahrheiten:

a) daß der schwache Ludwig XV das Verbannungsurtheil gegen die Jesuiten vom 6. Aug. 1762 schon am 3. Nov. 1764 wieder soweit herabstimmte, daß die „Compagnie" zwar nicht mehr als förmliche Gesellschaft im Reiche bestehen sollte, daß aber die einzelnen Glieder privatisirend im Lande sich zerstreuen durften, insofern sie den Landesgesetzen sich fügten, und — wie klug eingerichtet! — der deshalb über sie verhängten priesterlichen, resp. hohenpriesterlichen, Aufsicht genügten.

b) daß die Jesuiten von da an in die Familien als Gesellschafter, Hauslehrer, Beichtväter, Haus- und Hofnarren rc. sich einschlichen und eingeschmuggelt wurden — selbst Voltaire hatte einen solchen Hausnarren, ohne zu wissen, daß er an ihm einen Wächter hatte — nnd daß sie gerade dadurch wieder um so mehr Einfluß auf den Geist des Volkes, besonders auf die Stände gewannen, welche die Stützen der

geistigen Kraft der Nationen sind, und die man in Deutschland in neuerer Zeit um die Kraft klassischer Bildung zu täuschen so geflissentlich und zuvorkommend bemüht ist.

c) daß sie scheintodt desto sicherer manoeuvriren, und unter dem Schutze des hierarchischen Pietismus alle nur zweckdienlichen Mittel zum Sturze einer Regierung und eines Volkes anwendeten, die das „Verbrechen begangen", ihre Herrschaft nicht mehr unbedingt anerkennen zu wollen.

Zum Beweise, daß diese „Gespenster für den Jesuitismus und Pietismus" nicht allein vor allen ehrlichen Leuten im Lichte sich sehen lassen dürfen, sondern daß sie wirklich im Lichte der Wahrheit fußen: fügen wir diesem a. b. c. noch ein Dutzend bei, und nöthigenfalls könnte das Alphabet zu Ende geführt werden.

d) Ein Jesuit war der Beichtvater der Prinzessin Adelaide, welcher Ludwig XVI bewog, anstatt des energischen, hochbegabten und bewährten Machault, den fein-höflichen und ränkevollen Maurepas als Minister anzunehmen. Machault hatte die fernere Schenkung liegender Güter an die Kirche verboten*); aber Maurepas lenkte das Staatsschiff ächt jesuitisch. Er ließ zu, was ihm selbst nicht hinderlich war; er hinderte, was ihn stören konnte; er verdrängte alle fähigen und characterfesten Männer im Augenblicke, wo sie seinem Einflusse, seiner Herrschaft über den König gefährlich wurden, und legte das Heil der Regierung und des Volkes in die Hände fügsamer und spionirender Emporkömmlinge, kopf- herz- und willenloser Creaturen.

---

*) Die Kirche besaß schon über Ein Drittheil des gesammten Grundeigenthums mit einem Ertrage von 130 Millionen und außerdem noch 170 Millionen andere Einkünfte.

e) Durch die Jesuiten-Creatur Maurepas wurde Ludwig XVI an der entschlossenen und kräftigen Durchführung seiner und seiner treuen Diener edeln Reformplane gehindert, durch welche die Revolution hätte verhütet werden können. Durch ihn wurde Ludwig XVI zu jener Unschlüssigkeit und Halbheit in seinen Maasregeln, zu jenem ewigen Wechsel in Mittel und Weg, zu jener Selbst-Unthätigkeit geleitet, bei welcher die Ränke des Klerus und das Getriebe eines verderbten Hof-Adels Raum und Ziel finden konnten, und er selbst für seinen guten Willen nur Undank und Hindernisse erfuhr.

f) Die Jesuiten-Creatur Maurepas verdrängte Malesherbes und Turgot, weil sie auf dem Wege des Rechts und der Billigkeit dem Alles verschlingenden Eigennutze des Klerus und des Adels nachtheilig wurden. Malesherbes, der Mann für Licht und Recht, für Humanität und Volkswohlfahrt, er wollte die Folter, und die lettres de cachet, und die Willkühr des Preßzwanges, diese Ausgeburten, diese Hochgerichte, Henkersknechte und Bollwerke der Pfaffentyrannei, abgeschafft, er wollte Sicherheit der Person und Gewissensfreiheit und das Edict von Nantes zu Recht erhoben wissen. Turgot, der mit Malesherbes Einheit der Regierung, Gleichheit der Rechte, freie Bewegung des Handels und der Gewerbe, gleiche Theilnahme an den Staatslasten für Adel und Klerus wollte, er erstrebte Verbesserung des Loses der Nation und somit Rettung und Neubau des in allen Theilen den Einsturz drohenden Staatsgebäudes auf dem einzig möglichen Wege, der zugleich, im Gegensatze gegen die frühere schrankenlose Willkühr der bevorrechten Stände, ein gerechter war, und allein vor maßloser Umwälzungssucht verzweifelter Selbsthülfe schützen konnte. Ludwig XVI mußte wider Willen Turgot mit dem Zeugnisse entlassen, daß dieser allein mit ihm das

Wohl des Staates wolle, und Turgot nannte Malesherbes glücklich, daß ihm das Recht, selbst abzudanken noch geblieben war.

g) Die Jesuiten-Creatur Maurepas führte den ersten Sturz Neckers in demselben Momente herbei, wo dieser der kräftigsten Unterstützung bedurfte, um seine vorsichtigen und aufrichtigen Reformplane glücklich und zur Zufriedenheit der, schon mit Verzweiflung ringenden Volksklassen durchzuführen, und die öffentliche Ruhe und Ordnung zu retten.

h) Der hierarchische Pietismus war es, welcher nach dem Tode dieses Maurepas von Rom aus, auf verschiedenen Umwegen, und durch den Schweizer Besenval die Königin, und durch sie Ludwig XVI selbst, irre leitete; durch jenen Besenval, der sich beklagen durfte, „die Königin halte nicht stand; wenn er das Zimmer verlassen, so sei wieder Alles vergessen, was er ihr gesagt habe".

i) Der hierarchische Pietismus war es, der durch die weiblich wohlgemeinten, aber alles tieferen Blickes auf die wahre Lage der Dinge entbehrenden, und hierarchisch verderbten Rathschläge der Königin jenen Calonne zum Finanzminister erhob, welcher durch die plumpeste Verschwendung zu Gunsten der bevorrechten Stände den wahren Zustand des Staatshaushaltes verhüllen wollte, und die Staatsschuld bis auf 1646 Millionen, das jährliche Deficit der Staats-Einnahmen bis auf 140 Millionen brachte; welcher die Versammlung der Notabeln berief, in der unsinnigen Meinung, die Partei, welcher er gedient, werde ihn schützen; die Partei, welche nur zu nehmen gewohnt war, werde Rath wissen, wo nur Geben und Verzichten helfen konnte.

k) Der hierarchische Pietismus war es, der nach Jesuiten-Art Calonne stürzte, weil er nicht mehr genügen konnte, und durch den ränkevollen Erzbischof von

Sens, Brienne, in Verbindung mit dem unverständigen Lamoignon den Staatsstreich gegen die Parlamente ausübte, die Empörung in den Provinzen, den Anfang des materiellen Staatsbankerottes herbeiführte, und den letzten Rest von Ansehen der Regierung vernichtete.

l) Der hierarchische Pietismus war es, der zum Schutze seiner zügellosen Gewalt jene geistige Rohheit und Unwissenheit im Volke unterhielt; der durch Hugenotten-Kriege und Jansenistische Streitigkeiten jene Depravation der Sitten und jene fanátische Gluth des Nationalcharacters Jahrhunderte lang nährte, unterhielt, aus welcher allein die Frevel und Greuel der Revolution hervorgingen.

m) Der hierarchische Pietismus war es, der sich mächtig und einflußreich zeigte, wo es galt, den Fanatismus zu entflammen, Ehrsucht, Eitelkeit und Frivolität zum herrschenden Geiste zu erheben; der aber Nichts that, und Nichts zu thun wußte, und Nichts gethan wissen wollte, da, wo es nöthig war, durch religiöse Erleuchtnng auf die Gemüther zu wirken, und den Unmuth durch Belehrung nnd Ermahnung zu beschwichtigen, und durch die Predigt des reinen Evangeliums die geistig Armen zu lehren, wie der Christ das „Böse", das materiell Widrige, durch sittliche Güte und Pflichttreue zu überwinden berufen sei. Er war es, der auch dann, als die Zeit mit tausend Stimmen es forderte, weder fähig noch geneigt sich zeigte, den Weg christlicher Volkserziehung zu betreten; der Nichts wollte und Nichts wußte, als die Regeln der Thierbändiger-Kunst nach polytheistischer und pharisäischer Weise unter christlichem Schein und Namen auszuüben. Er war es, der durch körperliche und formelle Büßungen, durch Kirchenopfer und Klosterleben, durch Gewalt des Bannes und Censurzwang den Geist der Demuth und des passiven Gehorsams bei einem fanatisirten Volke erzwingen, und Verachtung der äußeren Güter bei einem Volke ertrotzen wollte,

von dem die eine ganze Hälfte an den Bettelstab gebracht, durch den Hunger des Müssigganges zur Feilheit kriechender Halbgier oder zum Trotze der Rohheit gestachelt wurde; die andere Hälfte zum verzweifelten Kampfe gegen die immer gewaltiger einbrechende Noth sich gedrungen fühlte.

n) Der hierarchische Pietismus, vermöge seines papistischen Characters eben so auf materiellen als geistigen Stabilismus dringend, er war es, welcher das Junkerthum erzeugte, indem er den Adel schmeichelnd zum religiösen Aberglauben und zur Verachtung der Wissenschaft, zum sittlichem Leichsinne, zur Frivolität und zum schnödesten Mißbrauche seiner Vorrechte anleitete, — um an ihm einen Schützer und Helfer für seine eigene Herrschsucht, einen Diener seiner Interessen zu haben. Er war es, der den Adel und die Geistlichkeit in sich selbst entzweite; jenen durch Erblichkeit einzelner Rechte, Stellen und Bevorzugungen, um sich seiner Glieder sicherer bedienen zu können; diese durch Verdammung des niederen Clerus, in dessen Mitte gar manche biederen und würdigen Männer das steigende Verderben betrauerten, zu Arbeit und Armuth, damit die Würdenträger desto überschwenglicher dem Dämon der Genuß- und Herrschsucht in der Hauptstadt fröhnen konnten, den Aufenthalt im Sprengel, das faire residence, als Verbannung ansehend.

o) Der hierarchische Pietismus war es, welcher schon unter Ludwig XIV durch diesen und 16 Bischöffe die Rechte der Gallicanischen Kirche an Rom insgeheim verrieth, nachdem sie eben erst unter Bossuet's Quertreiben durch die Declaration von 1682 neu ausgesprochen und abermals zum Reichsgesetz erhoben worden waren. Er war auch frech genug, in der Person eines Bischofs die Forderung Machaults, daß der Clerus sein jederzeit geheim gehaltenes Budget vorlege, mit den Worten zu erwiedern: „Muthen Sie uns nicht zu, entweder Gotte oder dem Könige

ungehorsam zu werden; Sie wissen, wer den Vorzug erhalten würde!“ — Er war fähig, im Herbste 1789 in der Nationalversammlung auf das Widerrechtlichste, und gegen das Grundgesetz der Gallicanischen Kirche, die Güter der Kirche als Eigenthum des Clerus behaupten zu wollen; die Güter der Kirche, deren widerrechtlicher, durch Arglist und Erbschleicherei erlangter, Besitz schon dadurch sich kund gab, daß sie die Kraft der Nation bei Weitem überstiegen. Er war fähig, dieß zu einer Zeit zu thun, wo eine würdige, rational-gesinnte Geistlichkeit durch Anerkennung des Rechtes der Nation, wie durch Beurkundung der heiligen Flamme nationaler und vaterländischer Gesinnung, sehr billige und zureichende Zugeständnisse hätte erlangen, die Nation vom Rande des materiellen Verderbens retten, allen Greueln der Revolution und dem späteren eignen drückenderen Loose vorbeugen, der Kirche neue Lebensfrische, sich selbst neuen, besseren Einfluß auf Geister und Herzen hätte gewinnen und sichern können.

p) Der hierarchische Pietismus war es, der zur äußersten Unzeit in dem Bestreben beharrte, dem Klerus das, mehr als levitische, Recht einer, vom Staate in Allem unabhängigen, aber den Staat nach Willkühr dominirenden, plündernden und mißbrauchenden, nur einem, durch Lüge und Aberglauben geborenen, ausländischen Oberhaupte gehorsamen und dienenden, Corporation zu anticipiren. Er beharrte in diesem Bestreben mit einer Hartnäckigkeit und Wildheit des priesterlichen Fanatismus, welche die Vertreter der Kirche und der Religion um den letzten Rest von Ansehen und Geltung bei allen Gebildeten bringen mußte.

q) Der hierarchisch-pietistische Theil des Klerus stempelte seine zeitlichen Interessen, den Reichthum seines materiellen Bestehens, sein angebliches Recht der Ungebundenheit gegen und über die Grundgesetze des Staa-

tes, nicht blos mit Worten zur Glaubenssache; er gab zu deren Verfechtung das erste Signal zum Umsturze der bestehenden Staatsgewalten durch Pöbel-Aufruhr; er schlug nach den ersten ungehörigsten und zweckwidrigsten Demonstrationen den Weg der Volks-Aufwiegelung aufs Offenste und Frecheste ein.

Nur wer die Stirne hat, hundertfach bezeugte historische Wahrheiten abzuleugnen, kann diese Thatsachen widersprechen; und in ihnen wurzeln alle Phasen des Ausbruches der Revolution bis zu den religiösen Unruhen im Herbste 1791, den Aufständen in der Vendee, in Calvados und Gevaudan, bis zum Sturze des Girondistischen Ministeriums, zum überwiegenden Einflusse der Jacobiner, und der Verletzung der königlichen Wohnung am 20. Juni 1792.

Ja es giebt in allen Jahrhunderten der Weltgeschichte keinen anderen Zeitpunkt, in dem der hierarchische Pietismus die Grundsätze seines Verfahrens deutlicher und mehrfacher verrathen hat; es giebt kein Ereigniß, bei welchem unverkennbarer ist, wie die Verwegenheit und Unbeständigkeit der Selbstsucht sein Grundcharacter, unbegränzte Macht sein Ziel, Intrigue und Gewalt seine Mittel sind; wie er immer zunächst den Weg der Schmeichelei gegen Fürst und Adel einschlägt, und zugleich beflissen ist, alle Stände durch Unwissenheit, Aberglauben und Immoralität sich dienstbar zu machen; wie er den Geschmeichelten an der Spitze des fanatisirten Pöbels drohet und trotzt, sobald sie in eigner moralischer Kraft und Würde seinen kriechenden Übermuth nicht aufkommen lassen, oder wenn sie, durch ihn gemißbraucht und entwürdigt, seinen unersättlichen Forderungen nicht mehr zu genügen vermögen; wie er, so lange die wichtigsten Lebensfragen in der Schwebe stehen, überall durch Entzweiung der Entscheidenden sich auf- und vorzudrängen bemüht ist, von

Partei zu Partei überspringend, je nachdem diese oder jene seinem Intresse entspricht, oder im Augenblicke Mehr bieten kann; wie er endlich zu Aufruhr, Bann und Mord greift, sobald seine überwiegende Geltung zurückgewiesen, sein Intresse gefährdtet, oder gar ihm die Beute seiner Ränke, seiner Heuchelei und seines Mißbrauches eines total entstellten judaisirenden Christenthums entzogen werden soll.

So fiel Necker durch Maurepas, denn er beging nicht blos das Verbrechen, Protestant zu sein; er war sparsam, war, wenn auch bedächtig und vorsichtig, doch zu Reformen geneigt; stieg in der Achtung bei Fürst und Volk. Wie kann Rom das Alles gedulden! —

Calonne wagte es, dem Erzbischoffe von Sens, Brienne, den Vorrang auf dem Wege zum Ministerium abzugewinnen; er gefiel, sein Treiben war die letzte Prahlerei vor dem Ausbruche des Bankerottes. Aber nur dem Junkerthume warf er die Brocken des letzten Erborges zu, und wagte dann, zu fordern. Brienne begann an der Spitze der Notabeln die Reihe Derjenigen in Frankreich, welche die Regierung bekämpfen, um Minister zu werden. Brienne, dieser Priester des Pfaffenthums und Junkerthums im vollen Sinne des Wortes, forderte von den Notabeln, was er sie Calonne verweigern gelehrt hatte, und sie gingen auseinander. Er wußte, Dasselbe von dem Parlamente zu Paris durch Mißhandlung und Verbannung zu ertrotzen, und die Nachgiebigkeit hatte einen neuen Gewaltschritt unter schmeichelnden Zusicherungen zur Folge. Ein lit de justice befahl die weitere Uebernahme von 440 Millionen auf die Staatsschuld, und dafür sollten die Protestanten in ihre Rechte wieder eingesetzt und jährliche Rechnung über die Finanzen vorgelegt werden. Da das empörte Rechtsgefühl des Parlamentes dieß mit Entrüstung zurückwieß, und durch den Siegelbewahrer vergebens Verbannung, Verhaftung, und

endlich die Entsetzung aller Parlamente an Einem Tage versucht wurde: da ließ Brienne selbst durch eine außerordentliche Versammlung der Geistlichkeit die Offensive gegen die Regierung ergreifen und durch augenblickliche Addresse die Berufung der Reichsstände in Übereinstimmung mit den empörten Parteien fordern.

Er fiel scheinbar, nachdem er über alle Corporationen den Geist des Trotzes verbreitet, alle durch Aufregung des Separatintresses unter sich entzweit, die Regierung des Ansehens beraubt, die Einstellung der Zahlung der Staatsrenten unvermeidlich gemacht, die Berufung der Reichsstände ertrotzt, die Leidenschaften der Parteisucht und Wahlintriguen in Allen entflammt hatte.

Die erste Tendenz der höheren Geistlichkeit, als Trägerin des hierarchischen Pietismus, des Pfaffenthums, beim Zusammentritt der Reichsstände, ging nur dahin, in Verbindung mit dem Junkerthume dem dritten Stande fühlbar zu machen, daß nur er, und er allein „zu Dank und Mitleid steuer- und frohndbar" sei (gent taillable et corvéable à merci et à miséricorde). Sie zeigte sich hiermit äußerlich der Regierung wieder als loyal gesinnt, und der Bischof von Nancy, de la Fare, sprach in seiner Predigt in Notre Dame von „Civismus" und von „öffentlichen Freiheiten". Diese Unsinnigen, die in ihrem Dünkel nur von ihren Intressen und Vorrechten erfüllt waren, weder das Volk noch das Leben überhaupt kannten, noch die Zeit begriffen, konnten sich dem Wahne hingeben, das Volk werde, dürfe ihrem bösen Beispiele der Selbstsucht und der trotzenden Widersetzlichkeit nur so lange und nur in so weit folgen, als sie im eignen Intresse es dazu aufforderten; das Volk werde und müsse sogleich wieder schmiegsam, und zu allen, auch den letzten Opfern bereit sein, wenn sie es geböten. Ja es ist unverkennbar, daß man dieß dem Hofe und der Regierung vor-

schmeichelte, um die früheren Sünden vergessen zu machen; und daß der Hauptfehler der Regierung darin bestand, daß sie sich von solchen Charlatanerieen täuschen ließ; daß sie, der pietistischen Kunst, durch Zwiespalt zu lähmen, vertrauend, alle nöthigen Vorbereitungen, alle geeigneten Maasnahmen unterließ; daß sie niemals klar und fest erkannte, von welcher Seite, und in wessen Intresse der Unfriede fort und fort genährt, die Leidenschaften aufgeregt wurden.

Auf diesem Wege entstanden gleich anfangs die fatalen Streitigkeiten über die separate oder gemeinschaftliche Prüfung der Vollmachten, über die Vereinigung od. getrennte Existenz der Stände; es erfolgte die Einnahme des biederen Königs gegen die klugen und friedlichen Rathschläge Neckers auf der Reise nach Marly, und alle die ungeeigneten Schritte, welche die Constituirung der Reichsstände zur Nationalversammlung, den Eid im Ballhause rc. rc. zur Folge hatten; welche das Königthum am 23. Junius um seinen moralischen Einfluß, am 14 Julius um seine materielle Gewalt brachten; welche diese Wirkung nur dadurch erzeugten, daß der Klerus seine Unnachgiebigkeit auf die Nation verpflanzt, sie seit Jahrhunderten dazu aufgereitzt hatte, sobald er dieß seinen Intressen, der Erreichung seiner fanatischen Endzwecke genehm fand. — Sehr richtig bemerkt daher auch Mignet in seiner Geschichte der franz. Revolution, (übers. v. Schäfer S. 175): „Nicht die Verfassung hat der Revolution das Gepräge aufgedrückt, das sie trug; sondern die, durch den Kampf der Parteien herbeigeführten Ereignisse". Und diesen Kampf der Parteien verschuldete, nährte Niemand mehr und eifriger, als das Pfaffenthum.

Vom Wege der raffinirtesten Intrigue ging das Pfaffenthum in seiner Blindheit und Herrschsucht in die wildeste Leidenschaftlichkeit über; kein Mittel des tollesten Fanatismus

blieb unversucht, als die Nationalversammlung das allein noch übrige Mittel zur Rettung aus der ungeheuren Finanzverlegenheit nur noch in der Erklärung der geistlichen Güter für Nationalgüter zu finden vermochte, und zugleich mit vollestem Rechte den unerschütterlichen Beschluß faßte, die republicanische Verfassung der Geistlichkeit mit ihrer furchtbaren Hierarchie und ihrem enormen Reichthum umzustoßen, und das Priesterthum in eine Magistratur umzuwandeln. Der einzige Fehler dabei war der, daß man nur materiell reformiren wollte, und übersah, in welcher Abhängigkeit materielle Wirksamkeit von den Elementen des geistigen Lebens stehe. Nicht dem Mangel wollte man die Geistlichen preiß geben; nicht karg ihr Einkommen bestimmen; nicht vom Zufalle es abhängig machen; nicht auf der unsicheren Basis des Kapitalbesitzes sollte es beruhen; nicht von der Pünktlichkeit oder Pfandbarkeit einzelner Schuldner, nicht von dem Gange und Erfolge gerichtlicher Proceduren, nicht von der Laune der Güter-Taxatoren, nicht von dem momentanen Werthe oder Unwerthe der Unterpfänder sollte die Lebsucht der Seelsorger abhängig sein. 50000 Livres sollte der Bischof von Paris, 20000 bis 12000 Livres die übrigen Bischöfe in größeren oder kleineren Städten, 6000 bis 2000 Livres die bischöflichen Vicare, die Pfarrer zu Paris 6000, die übrigen 4000 bis 1200 Livres Einkommen nebst Wohnung und Garten haben, und selbst Mirabeau sprach dafür, daß 1200 Livres die geringste Besoldung eines Geistlichen sein müsse. Nur die höhere Geistlichkeit hätte dabei verloren, die niedere allgemein gewonnen; und nur die Nichtannahme dieser Bestimmungen, und die unwürdige, leidenschaftliche, fanatische Weise, mit der man dagegen kämpfte, sie veranlaßte die spätere Herabsetzung von 50000 auf 15000, von 20000 auf 10000 rc. Liv.

Aber wie benahm man sich auch! Schon der Antrag, daß in jeder Stadt nur Ein Kloster desselben Ordens

sein sollte, wurde als „der Religion nachtheilig" verschrieen; die Frage des Deputirten Garat, „ob denn Klostergelübde überhaupt dem rechten Geiste des Christenthums und der Nation entsprächen?" nannten die Bischöfe eine „Gotteslästerung", und de la Fare forderte auf der Stelle, daß „die apostol. katholische Religion als die allein nationale erklärt, ihr allein ein öffentlicher Cultus vergönnt werde; 200 Deputirten der pietistischen Partei versammelten sich bei den Kapucinern, und schwuren im Namen des Gottes, den sie bekenneten, auf dieser Forderung zu beharren, (bei dem pietistischen Teufelsglauben konnten sie das recht gut); man drohte mit einer Protestation an den König, wenn sie nicht durchgehe; man regte den Pöbel in Paris auf, nnd man versuchte in Languedoc einen Religionskrieg zu entflammen.

In gleichem Geiste agirte das Pfaffenthum gegen den Verkauf der Kirchengüter als Staats-Eigenthum und gegen die Civilconstitution, die Verpflichtung der Geistlichen zum Eid auf die Staatsgesetze. Die Deputirten der Rechte suchten die Gesinnungen der Versammlung zu verdächtigen, und schrieen, man wolle den Nationalconvent aufheben; ein aufwiegelnder Hirtenbrief des Bischofs von Toulon kam zur Untersuchung; 30 Bischöfe erließen ein förmliches Manifest als Protestation gegen die Beeidigung der Priester; im Süden wiegelte man die Katholiken gegen die Protestanten auf; man nannte im Beichtstuhl die Verkäufe Kirchenschändungen, beschwerte von der Kanzel die Gewissen; man suchte eine Menge religiöser Fragen in Anregung zu bringen, drohte mit Verweigerung der Absolution und der Trauung, (Talma klagte namentlich im Nationalconvente, daß man ihn nicht trauen wolle, weil er Schauspieler sei); man machte selbst die Beschränkung der Zahl der Bißthümer auf die Zahl der Departemente, und die veränderte Begrenzung der Sprengel zur Glaubenssache.

Die Bischöfe von Aix und Clermont behaupteten, die Ernennung der Geistlichen von Seiten der weltlichen Behörde widerstreite der Kirchenzucht, und verließen mit allen dissidirenden Mitgliedern die Versammlung vor Abstimmung über dieses Gesetz; man suchte durch abgesendete Commissäre Unfriede zwischen der Versammlung und den Departementen zu stiften. Da dieß nicht gelang, wollte der Abbé Maury die Versammlung aufgehoben wissen, weil die Verfassung fertig sei, und die Freiheit der Nation gegen ihre Vertreter gesichert bleiben müsse; und als auch dieß vergebens war, und hiergegen eben die Versammlung sich für permanent erklärte, da suchte man die Armee zu revolutioniren und den König zu entführen. — Rom endlich trat offen auf, und verweigerte, selbst gegen den dringenden Wunsch des Königs, seine Zustimmung zu der Beeidigung der Priester auf die bürgerlichen Gesetze des Reiches, als „einen Eingriff in die geistliche Gewalt". Hiermit war die Grundlage zu einem förmlichen Bündnisse zwischen Rom und den Bischöfen gegeben, das zum Zweck hatte, auf jedem möglichen Wege die Verpflichtung der Geistlichen zur Treue gegen die Nation, das Gesetz und den König, zu hindern und zu bekämpfen. Die Folge war totale Zerrüttung des ganzen kirchlichen Zustandes, Mord alles religiösen Lebens. Die den Eid verweigernden Priester wurden ihrer Stellen entsetzt; sie weigerten sich, dieselben zu verlassen und erklärten ihre Nachfolger für Eindringlinge. Die Bischöfe belegten Alle mit dem Banne, welche dieselben anerkennen würden, erließen aufwiegelnde Hirtenbriefe und angebliche Belehrungen für das Volk. Man erklärte den Empfang der Sacramente von den constitutionellen Geistlichen für eine Todsünde, die Trauungen derselben für nichtig und fluchbringend für die Getrauten, wie für deren Kinder; die constitutionellen

Geistlichen selbst und die Municipalbeamten, die sie in ihre Ämter einführten, nannte man Abgefallene; man schrie, die Kirchen würden durch deren Dienst entweiht, und befahl den Glöcknern u. Küstern, im Augenblicke einer solchen Einsetzung ihr Amt niederzulegen. — Vergebens hatten gleich Anfangs Karl Lameth und Mirabeau vor Fanatismus, vor dem „Fluche der Parteimenschen gewarnt, welche die zeitlichen Intressen mit dem Intresse der Religion vermengen"; vergebens hatte Desmoulins die Motion des Bischof von Nancy mit vollester Wahrheit für einen „coup de Jarnac", einen meuchelmörderischen Versuch gegen die Religionsfreiheit der Protestanten erklärt, und Mirabeau auf das Fenster hingewiesen, auf welchem Carl IX einst, durch Pfaffen gereizt, die Büchse gegen die geängstigte Unschuld, gegen die treuesten Bürger seines Reiches abgefeuert hatte; vergebens erklärte die Nationalversammlung einhellig auf de la Fare's wiederholte Motion, nach stürmischen Debatten, sie glaube, aus Ehrfurcht gegen das höchste Wesen und die katholische Religion, als die einzige, die auf Kosten des Staats unterhalten werde, sich über diese Frage nicht aussprechen zu dürfen. Religiöse Unruhen brachen aller Orten aus; der Cardinal Rohan wiegelte die Geistlichen im Elsaß auf; im Departement Ardèche zogen bewaffnete Priesterbanden umher; und der Jacobinerklubb erlangte das Übergewicht nur dadurch, daß er die Wege einschlug, welche der höhere Klerus, der hierarchische Pietismus bereits geebnet hatte.

So wahr ist also das, von Mignet in der oben angeführten Schrift citirte, Urtheil des Marquis von Ferrières: „Die Bischöfe waren es, welche die Religion einem thörichten Eigensinne und einer strafbaren Anhänglichkeit an ihre Reichthümer opferten; welche durch ihre strafbaren Ränke alle Wege zur Aussöhnung verschlossen"! — Der Welt sollte ein

ewiges Zeichen in unauslöschlichen Zügen von Dem gegeben werden, was der Pietismus in Verbindung mit seinen Creaturen, Hierarchie und Jesuitismus anrichten könne, und anzurichten unermüdlich beflissen ist, sobald ihm der geringste Spielraum gelassen wird! —

Der rationale Sinn des deutschen Characters, schon mittelst des ersten Jugendunterrichts in seiner Reinheit erhalten und zu gewichtigem Einflusse auf das innere und äußere Leben, wie auf den Betrieb aller Zweige des Wissens belebt, und gekräftiget durch den religiösen Rationalismus der evang. protestant. Kirche: er war es, der dieses Zeichen erkannte, es begriff in seiner ganzen vollen Bedeutung; er war es, der Deutschland sicherte gegen die Gefahr der Ansteckung mit dem franz. Revolutions-Delirium, und gegen die Gefahr der Ueberschleppung franzmännischer Frivolität; er war es, der Deutschland die Kraft bewahrte, auch zur Zeit der stärksten, ja gewaltigsten Versuchungen Alles zu prüfen und das Gute zu behalten; der hiermit auch die Kraft schützte, im Drange verhängnißvoller Ereignisse zu beharren, zu dulden, zu schweigen, — aber den Moment zu erkennen, den die Vorsehung zur Rettung schuf, und ihn mit der ganzen vollen Stärke muthigster Entschlossenheit, mit aufopferndster Thatkraft eines eben so überlegten als regen Selbstgefühls zu benutzen.

Wir verkennen keineswegs, daß Ursache vorliegt, Mancherlei hiergegen aufzubringen, sobald man Lust hat, mit jesuitischer Dialektik vorübergehende Ereignisse und theilweise Zustände zu vollgültigen Argumenten zu erheben, indem man ihnen das Gewicht der Allgemeinheit andichtet; oder indem man Versäumnisse, Unterlassungen und Uebereilungen, die im Drange gewaltiger, mit Blitzesschnelle heranstürmender und riesenhafter Veränderungen unvermeidlich waren, zu Früchten überlegten Willens und inner-

ster Gesinnung stempelt; oder indem man Das, was der Pietismus auch nach seiner Aechtung in Deutschland, in der Person verkappter Jesuiten umherschleichend, noch anrichtete, auf Rechnung des Rationalismus schiebt. Raum nnd Zweck dieser Blätter erlaubt uns nicht, auf eine umfassende Erörterung hierüber uns einzulassen. Daher nur folgende wenige Bemerkungen gegen Verkennung und jesuitisch-pietistischen Mißbrauch einzelner Zeichen jener Zeit:

a) Tiefe Verachtung franzmännischer Sitte, „resp. Unsitte" und wahrer Immoralität im weitesten Umfange lebte in dem Kerne des deutschen Volkes zur Zeit des Ausbruches der franz. Revolution, und mit ihr ging Hand in Hand das Mitleid mit einer ausgepumpten und geistig geknechteten Nation. Beide sprachen das deutsche Rechtsgefühl an, und mußten unumgänglich moralische Theilnahme, Zustimmung und Beifall erzeugen für die Erhebung dieser Nation gegen ihre wirklichen Peiniger und Verderber. Diese Theilnahme mußte um so allgemeiner und lebendiger werden, als jene Erhebung in der ersten Zeit keineswegs dem Königthume, sondern dem zerrütteten Staatshaushalte und dessen Urhebern galt; als offenbar war, daß Ludwig XVI selbst weit entfernt war, die schon vor seinem Regierungsantritte dringend nöthig gewordenen Reformen hindern zu wollen, als vielmehr nur die fortdauernden Einflüsse, Machinationen, Umtriebeleien und Gewaltschritte des Pfaffen- und Junkerthums jene Erhebung ertrotzten; und als endlich der an der Spitze stehende gebildete Bürgerstand so lange als möglich Alles that, um derselben einen ehrenhaften Character zu bewahren; bis das Pfaffen- und Junkerthum durch Aufwiegelung des Pöbels ihm den Weg besonnener Durchführung verbarricadirte, und die Stütze aller Besonnenheit, die Religiosität, in ihren letzten schwachen Elementen

durch Verketzerung und kirchliche Spaltung vernichtete.

b) Wenn diese Theilnahme, dieser Beifall nicht überall in Deutschland seine Besonnenheit in vollem Maße bewahrte; wenn hier und da Abneigung gegen das Bestehende, rascher Neuerungseifer und unbesonnene Neuerungslust sich regte; wenn religiöser Ernst nachgerade durch immer neue Kriegesstürme und Völkerzüge schlaffer wurde, und Hang nach sittlicher Ungebundenheit sich äußerte: so sehe man nach, wo, auf welche Weise und in welchem Maaße dieß geschah? Und man wird finden, daß es da geschah, wo der religiöse Rationalismus noch nicht zur vollen, oder allseitigen Wirksamkeit gekommen war; wo die, durch den Pietismus schon lange vorher erzeugten Gegensätze, (Sectirerei und das hirnlose aber bequeme Lippen- und Leierwerk doctrineller Stabilität, oder nachäffende Franzthümelei, mit religiöser und moralischer Schwindelei) ihn fortdauernd gehindert hatten, volles Gemeingut aller Volksklassen zu werden. Man wird finden, daß der in dem ehrenhaften Theile des deutschen Volkes erwachende Neuerungseifer zunächst nur den alten Überresten aus den Zeiten des überwogenden Pfaffenthums, des pietistischen Stabilismus und des Papismus galt, welche, in Folge des gehemmten Fortschrittes der Reformation zu ihrer vollesten Entwickelung, noch keineswegs überall ausgemerzt waren. Man wird finden, daß dieser Neuerungseifer nur da, und in so weit in unbesonnene Neuerungs-Lust u. resp. Sucht überging, wo und in wie weit der ächte Rationalismus noch in den Elementen seiner Kindheit, der Theosophie und des Philanthropismus lebte, und zugleich der, unter falschem Passe umherschleichende, grinsend sich aufdrängende und einschmeichelnde Jesuitismus ihn in dieser Kindheit gefangen zu halten und zu exaltiren bemüht war. Man wird ferner finden,

daß der ächte Nationalismus auch gegen diese Irrungen unablässig kämpfte, und überall hemmte oder nachbesserte, wo Wahrheit und Recht überschritten, oder die Gegenwart ohne Voraussicht auf die Zukunft umgestaltet werden sollte. — Man übersehe bei diesen Untersuchungen nicht, daß die Kriegesstürme so leicht nicht über Deutschland gekommen wären, wenn deutsche Gutmüthigkeit nicht dem Gewinsel und den Aufhetzungen der Pfaffenwelt Folge gegeben hätte; ja daß alsdann Ludwig XVI nicht als Opfer der Volkswuth gefallen wäre.

c) Die Sympathie deutscher Herzen für die Sache der franz. Volkserhebung im besseren und ehrenhaften Sinne, sie ging in laute Entrüstung über von dem Augenblicke an, wo jene den wirklich revolutionären Character toller, wilder und schmutziger Pöbelhaftigkeit, den Character jener thierischen Rohheit annahm, zu welcher nur, und allein der dummeste, crasseste Pietismus vorbereiten und aufregen kann. Diese Entrüstung stählte die deutschen Herzen gegen den Ruf der Sansculottes und gegen das frivole Schwirren der Jacobiner-Mützen. Unter allen Nationen Europas, zu denen der tolle Ruf zur „Freiheit und Gleichheit“ von Paris aus dringen konnte, blieb keine gegen denselben auf die Dauer unempfänglicher, keine verstand es, mit größerer Vorsicht und festerem Takte Recht und Unrecht, Licht und Schatten in der, immer gewaltiger um sich greifenden, Umwälzung aller Lebensverhältnisse zu unterscheiden, als die protestantischen Staaten Deutschlands. Keine Nation pflegte in derselben Zeit unter den schwersten äußeren Kämpfen die Wissenschaft rüstiger und ergebnißreicher, als sie; bei keiner erhob sich geistige und materielle Thätigkeit allgemeiner zu kräftigerem Leben; bei keiner ist in dieser Zeit für die Förderung der absoluten Bedingungen menschlich würdigen Lebens, und für den Neubau und

Unterhalt der Grundpfeiler bürgerlichen Wohlseins, für Licht und Recht, mehr gethan worden, als bei den protestantischen Völkerstämmen Deutschlands.

d) Wenn aber nun die moralische Theilnahme Deutschlands an der ersten Erhebung der franz. Nation eine Wirkung des Rationalismus war, was wir gar nicht widersprechen wollen; — wenn die, theilweisen ungeeigneten und nicht zu billigenden, im Ganzen jedoch unbedeutend gebliebenen, Äußerungen jener Theilnahme bei näherer Prüfung keineswegs als Wirkungen des wahren Rationalismus erscheinen können; — wenn vielmehr der letztere gerade deren allgemeineres Entstehen und deren mächtigeres Hervorbrechen verhütet hat; — wenn endlich dieser Rationalismus die Kraft bewiesen hat, im Momente, wo er moralischen Unrath auf Seiten der von ihm mit Beifall angesehenen Partei gewahr wurde, mit der ganzen Stärke heiligen Unwillens sich von ihr abzuwenden, und Deutschland vor ihrem verderblichen Einflusse zu schützen; — wennn er dagegen die deutsche Nation zu einer Lebenskraft empor gehoben hat, durch welche sie die Freiheit von fremdem Joche, neue kräftige Stellung unter den mächtigsten und gebildetsten Nationen Europas, ja ein moralisches Übergewicht im Rathe der Völker und Fortschritt auf dem Wege zu geistigem u. materiellem Wohlsein gewinnen konnte; — wenn weder der Pietismus noch der Jesuitismus wagen darf, sich diese Wirksamkeit aneignen zu wollen, er müßte denn etwa behaupten, gewohnterweise lügen, im Widerspruche mit sich selbst lügen wollen, er sei in dieser Zeit in überwiegender Macht in Deutschland geltend gewesen: dann bedarf es keines weiteren Beweises, daß der in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland zur Herrschaft gekommene, und in dem ersten Viertel des

19. Jahrhunderts mehr und mehr ausgebildete und Gemeingut gewordene ächte Rationalismus Deutschland gerettet hat, indem er die Geister zum Lichte, die Herzen mit gleichem Eifer zur Besonnenheit und zum sittlchen Ernste führte, und, so fern von Heuchelei wie von Indifferentismus, so fern von Frivolität wie von Frömmelei, so fern von Umwälzungssucht wie von trägem Quietismus, so fern von Dünkel wie von Kriecherei, wo es galt, sein „Quo ruitis?" durch tausend Organe aller Stände erschallen ließ.

16. Die Völker Europa's beginnen den Wettlauf nach dem Ziele politischer Regeneration auf rationalem Wege.

Der Pietismus läßt die alte Tochter ihre Kunststücke machen, und bietet, unterm Priesterrocke die Büchse der Pandora weiter tragend, seine Wunderkuren an, und wirbt und sendet seine Heilgehülfen aus in alle Trachten und Gestalten.

Rom sänftigt und hetzt, kriecht und stichelt, buhlt und schmollt, bis es wähnet, lachen und pochen zu können im ueuen Kampfe des Lichts und der Finsterniß.

Der Rationalismus, Hohn und Ächtung verachtend, bewahrt den Völkern den äußeren Frieden und dem Lichte seine Freunde und Vertreter.

Niemand wurde mehr gewahr, was der Rationalismus that und wirkte, als der Pietismus selbst; ob er gleich unfähig war, ihn zu erkennen. Denn wer seine Zeit im treuen Dienste der mannigfaltigen Berufspflichten hinbringt, der hat nicht Zeit, sich die Erfolge seines Wirkens länger zu besehen, als nöthig ist, um zu wissen, was noch hinterstellig sei und der Besserung bedürfe. Nimmer sich selbst genügend, rastlos die ewigen Zwecke der sittlichen Weltordnung verfolgend, und

immer in edelster Besorgniß, sie zu verfehlen: kann er bei Tadel und widrigem Erfolge sogleich zweifeln und irre werden an den selbstgewählten Mitteln und Wegen, bis er mit dem festen und tiefen Blicke reinen Bewußtseins und gewissenhafter Sichtung den Thorheiten und Ungerechtigkeiten hemmender Gegner bis auf die Wurzel gedrungen ist. So die Bekenner des ächten Rationalismus; und daher kommt es, daß Tausende, vermöge des angeborenen Adels der Menschennatur ihm dienen, ohne ihm noch klar ins Angesicht geblickt zu haben; während Andere aus mißverstandener Philanthropie wähnen, seine Werke wirken zu können, indem sie ihn äußerlich verleugnen und seinem Gegner hofiren.

Aber der alte Pietismus fand rechts und links am hellen Rheine Niemand mehr, der seinen Bramarbaden das Ohr leihen und sein Gewinsel verstehen mochte; und er fühlte recht tief, daß der sittliche Takt und der praktische Sinn des ächten Rationalismus ihm in Deutschland alle Herzen verschlossen, und daß auch Frankreich im Begriffe stand, durch den Geist religiöser Duldung der Besonnenheit wieder zu jener Kraft zu verhelfen, vor welcher der wilde Naturalismus eben so gut, wie der wüthende Fanatismus verstummen muß; und die den an der Erde kriechenden Materialismus wieder lehrt, die Blicke nach Oben zu richten, und der besseren Natur eingedenk zu werden. Brummend und auf Rache sinnend lag er, von einer dichtgedrängten bunten Rotte gränzgeborenen, Vaterlands- und Obdach- aber nicht Herren-losen Gesindels umgeben, in seinen Molochshütten jenseits der Berge; und so arg er in der Stille fort und fort den constitutionellen Priestern Frankreichs fluchte, so gewaltig fühlte er, daß nur scheinbare Gefügigkeit ihm den Weg zu neuen Ränken öffnen konnte. Darum einzeln nur, verkappt und auf den Zehen schleichend, ließ er die gehorsamen Knechte seines Erstgeborenen auf Kundschaft ausgehen; wohlversehen

mit Harpyenkrallen und ehernem Schnabel, um sich anzuklammern und eiternde Wunden leise zu schlagen, wo sie ankommen könnten; und gemessenen Befehles, jede Temperatur der Luft, jede leise Regung günstigen Windes zu berichten. Aber die alte Tochter, die vielerfahrene Hierarchie, sie konnte vielleicht dem hartbedrängten Urheber ihres Daseins die erste Labung wieder gewinnen, wenn sie die alten Künste wieder übte! Wohl hatte Kaiser Joseph II ihres Hochzeitsstaates, mit dem sie in Wien zuletzt erschienen, nicht geachtet, und ihr den kaiserlichen Sinn fühlbar gemacht; doch hatte sich das allgemeine Mitleid für den Knecht der Knechte Gottes ausgesprochen, als der Vorsehung es gefallen, zuzulassen, daß Pius VI schwere Vergeltung fand für seine Ungerechtigkeiten, seinen Nepotismus, seinen Pfründenschacher, seinen Lottowucher, seine Volksaufwiegeleien gegen Joseph II, für seinen Antheil an der traurigen Wendung der franz. Revolution, seine gefühllose Abweisung des letzten Nothschreies Ludwig XVI, seine schismatischen Bestrebungen gegen die gallicanische Kirche, seinen Geistesmord an dem franz. Volke.

Und sie folgte, im Anscheine leidenden Gehorsams geübt, dem Winke des Alten, mit allen Geschicklichkeiten der Coquetterie sich verjüngend. So gelang es, Pius VII die Wahl zu gewinnen, und ein Jahr darauf wurde schon in Notre-Dame mit großem Pompe das neue Concordat eingeweiht. Durch dasselbe wurden zwar nicht nur die Statuten von 1682 erneuert; auch der constitutionelle Eid der Priester und die neuen Diöcesen wurden nicht geradezu bestritten, und jenen nur ein angemessener Unterhalt nebst der Freiheit, neue Stiftungen „für die Kirche“ zu gewinnen, vorbehalten; ja es wurden sogar außer den Kathedralstiften und Seminarien keine anderen kirchlichen Etablissements zugestanden. Aber doch wurde in der Proclamation, neben der Lüge: „die Vernunft habe geboten, sich nach dem Beispiele der Jahre

hunderte an den Papst zu wenden, um die Meinungen zu nähern, und die Herzen zu versöhnen", auch erklärt, „das Haupt der Kirche habe in seiner Weisheit und im Interesse der Kirche die Vorschläge, die das Staats-Interesse diktirt, erwogen." — Man brauchte das Wort „Weisheit" römischer Seits in der That nur als brillante Bezeichnung jener speculirenden Klugheit, die beim ersten Tritte ins Haus auch schon des baldigen Hausregiments gewiß ist; sowie Napoleon bei dem Worte „Staats-Interesse" den Ausspruch Ludwig XIV im Sinne hatte: „Der Staat bin ich!" — Aber es war unendlich viel damit gewonnen! Der Papst war nun wieder als Oberhaupt der Kirche, der Glaube an den Statthalter Gottes als Staatsreligion anerkannt; aus der „Weisheit" konnte man die „Untrüglichkeit" ableiten; die Nothwendigkeit der Restauration des Papismus in Frankreich war sogar vor den Augen der Welt auf die „Vernunft" basirt; von der Möglichkeit, neue Stiftungen „für die Kirche" (und nur der Klerus ist ja die „Kirche") zu gewinnen, war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, die Käufer der Nationalgüter auf geeignete Weise zur Rückgabe zu bewegen; die Seminarien konnten unter der Hand als Jesuiten-Schulen benutzt werden; und mit Hülfe der biegsamen Jesuiten-Moral konnte Alles sonstige Ungünstige umgangen werden. — „Cum tempore venit consilium!" und „qui a temps, a vie!"

Ja es war hier noch Mehr gewonnen. In der Seele dessen, der „im Interesse des Staates diktirt" hatte, war der Gedanke an die „Kinderklappern der Monarchie", nach Berthiers Ausdrucke, angezettelt; Rom hatte sich als die erste, gefälligste und wirksamste empfohlen, und der Pietismus wußte noch von Kalchas und Ahia her, daß somit des Dictators Schicksal in seiner Hand lag. Der Mann, dem von der

Vorsehung der Beruf nahe gelegt war, an der Hand einer enormen Gunst des Schicksals sich auf eine erhabne Stufe ächter Moralität zu erheben, und von ihr aus der europäischen Welt zur vollen Entwickelung des geistigen und religiös-sittlichen Lebens zu verhelfen, dessen Elemente bereits allgemeiner, stärker oder schwächer, trüber oder reiner, ins Bewußtsein getreten waren: er hatte mit herculischer Kraft des geistigen Talents am Scheidewege gestanden. Aber seine totale Abgeneigtheit, sittliche Opfer dem Glücke und der Menschheit zu bringen, seine totale Irreligiosität ließ ihn vor dem Versucher knieen, und die religiöse, die geistige, sittliche und kirchliche Selbstständigkeit seines Volkes seiner eignen, alles moralischen Gegengewichtes entbehrenden, Selbstsucht zum Opfer bringen. Er hatte Rom das Recht eingeräumt, ihm das Sklavenjoch zu bereiten oder den Sturz; und ob er gleich gegen das erstere in Herrschsucht sich sträubte, meinend, den Versucher nur nach Laune gebrauchen zu können, so konnte dieß die Wege der Vorsehung nicht für ihn gewinnen. Er mußte nun an sich selbst allen civilisirten Nationen den eclatantesten Beweiß liefern, daß wahre Menschenwürde und bleibendes Menschenwohl weder auf der glänzenden und gewaltigen Sprungkraft des Geistes beruhen, welche materielle Vortheilsucht erzeugen kann, noch in den Händen sündenvergebender Priester; und daß die Hülfe der Letzteren, der Mißbrauch der Religion und Kirche durch sie zu Zwecken des Depotismus und jeder Art von Selbstsucht, nur zum Verderben führen kann.

Rom, in seiner pietistischen Klugheit Nichts versäumend, und die Vergeblichkeit der Höllenmaschine u. der Verschwörung von Georges Cadoudal und Pichegrü in tiefster Stille betrauernd, bearbeitete die öffentliche Meinung für die Idee des Kaiserreichs; und die Geistlichkeit erklärte Napoleon für einen „neuen Moses, neuen Cyrus“, und der Papst krönte ihn,

betete für ihn. Rom gewann unter der Hand bis zum J. 1807, daß die beeidigten Priester freiwillig ihren Ämtern entsagten; daß refractäre Priester angestellt wurden; daß der Kaiser den guten Geist des Klerus lobte und ausdrücklich anerkannte, die Welt bedürfe nicht des deutschen Lichtes, sondern der römischen Dämmerung; daß geheime Jesuiten sich im Gefolge des Kaisers einschleichen konnten.

Aber Das war für solche Dienste, namentlich für ein Gebet des Statthalters Gottes, doch ein viel zu geringes Honorar! Der Kaiser war eben ihm gröblich undankbar! Anstatt doch mindestens als „neuer Moses" den Papst zum „neuen Aaron von ganz Europa" zu machen — in welchem Falle freilich die neuen Leviten aus der päpstlichen Rüstkammer die Posaunen von Jericho hervorgeholt haben würden — erlaubte er sich gar, das Recht des Stärkeren bemerklich zu machen. Da mußte denn natürlicherweise das Gebet in einen Bannfluch — in majorem Dei gloriam — — uud in Troß verwandelt werden; und da der Kaiser jenen verachtete, diesen unter Anderem mit der bekannten fulminanten Abfertigung der belgischen Priester zu Brüssel im Jahr 1809 abwieß, so ward nun eben, von pietistischen Rechtes wegen und unabänderlich, sein Sturz im Conclave beschlossen, und zunächst die Klerisei von Spanien mit der geheimen Execution beauftragt.

Merkwürdig ist der Katechismus, dessen sich die „frommen Väter" in Spanien zur Fanatisirung der Gemüther bedienten. Er gibt den Beweiß von der widerchristlichen Nichtswürdigkeit der Hierarchie, von dem frechesten und infamsten Mißbrauche der höchsten religiösen Ideen des Christenthums, dessen sie zur Befriedigung ihres Hasses, ihrer Rachsucht fähig ist. Wir theilen ihn wörtlich nach Mignet mit:

„„Sage mir, mein Kind, wer bist du? -- Ein Spanier durch Gottes Gnade. — Wer ist der Feind unserer Glück-

seligkeit? — Der Kaiser der Franzosen. — Wie viele Naturen hat er? — Zwei, die menschliche und die teuflische. — Wie viel Kaiser der Franzosen gibt es? — Einen wahren in drei trügerischen Personen. — Wie heißen sie? — Napoleon, Mürat, und Manuel Godoi. — Welcher von den Dreien ist der Schlimmste? — Sie sind alle gleich schlimm. — Woher stammt Napoleon? — Von der Sünde. — Und Mürat? — Von Napoleon. — Und Godoi? — Von der Hurerei Beider. — Was ist der Geist des Ersteren? — Stolz und Despotismus. — Des Zweiten? — Raub und Grausamkeit. — Des Dritten? — Lüsternheit, Verrätherei und Unwissenheit. — Was sind die Franzosen? — Alte Christen, die Ketzer geworden sind. — Ist es Sünde, einen Franzosen zu tödten? — Nein, mein Vater! Man verdient das Himmelreich durch Ermordung Eines dieser ketzerischen Hunde. — Welche Strafen verdient der Spanier, der seine Pflichten versäumt? — Den Tod und die Ehrlosigkeit der Verräther. — Wer wird uns von unsern Feinden befreien? — Das gegenseitige Vertrauen auf uns und die Waffen. — —

Dieß das Christenthum nach der Ausgabe der Congregatio de propaganda fide unter der Aegide des Generals der Compagnie und unter dem Hirtenstabe des „heil. Vaters" in Rom! — Dieß der „allerchristliche" Geist des hierarchischen Pietismus! Immer derselbe! —

Und dieser Geist der Hölle schwang wieder seine schwarzen Fittige, und faßte Hoffnung, bald wieder maßgebend, herrschend zu werden in Deutschland und Frankreich und in allen Ländern der Erde, von dem Augenblicke an, wo Pius VII am 24. Mai 1814, von Östreichern und Engländern geleitet, in Rom einzog.

Hatte er Ursache zu solcher Hoffnung? — Die kürzeste Antwort wäre: er muß sie wohl zu finden und zu benutzen gewußt haben. Denn es ist am Tage, daß es kein Land

Europa's gibt, in welche er nicht seine Creaturen eingeschwärzt hätte, in welchem er nicht die Möglichkeit erschlichen oder ertrotzt hätte, seine verderbende Wirksamkeit auf das Wohl, die Ruhe, den Frieden der Völker, der Familien und der Individuen öffentlich oder insgeheim, direct oder indirect zu äußern; und groß ist die Zahl seiner Verbrechen in diesen drei Jahrzehnten, groß die Summe des Unheils, das er angerichtet, groß die Menge ernster Stimmen der Wahrheit und des Rechtes, die gegen ihn laut geworden sind. — Aber Klagen hilft nicht, sondern Handeln; und dazu gilt es um specielle Erwägung der Verhältnisse und Mittel, der Künste und Schleichwege, der Vortheile und Helfershelfer, die der Feind benutzen konnte und die er noch heute benutzen kann. Welche waren diese? Welche sind sie noch jetzt?

Übersehen wir vor Allem nicht die, aus allen Jahrhunderten unzählig oft uns ansprechende, Erfahrung, daß der Pietismus bei seinem Streben nach Herrschaft keine Seite des menschlichen Herzens unversucht lässet; daß er, die Kindersocken der Selbstsucht erborgend, auch die edelsten Regungen der Seele in sein Interesse zu ziehen weiß, so lange und in soweit dieselben noch nicht zum Mannthume verständigen Sinnes, tiefer Einsicht und wohlerwogenen festen Willens, herangereift sind! Bedenken wir, daß er bei dieser Art von Strategie für seinen Guerillas-Krieg sich Nichts mehr zu Nutz zu machen weiß, als die Noth zeitlicher Verhältnisse, und daher am leichtesten seine Vortheile findet, seine Siege erschleicht im Drange großer Ü b e r g a n g s p e r i o d e n der Menschheit, indem er, mit „gutem Rathe" geschäftig vorauseilend, am Wege zu neuen Höhen des Lichtes Labung und Erquickung bietend, freundlich hemmend einschreitet, und unvermerkt die Übergangsperiode in eine langwierige, mühevolle, kampf- und wirrenreiche D u r c h g a n g s p e r i o d e umwandelt! Im Lichte dieser, durch die Geschichte des Christenthums tau-

sendfach bezeugten, Erfahrung muß uns zunächst das schwere Präjudiz vors Auge treten, welches durch das franz. Concordat von 1801 für die vermeintliche Nothwendigkeit des Papismus gegeben wurde. Dieses konnte und wurde desto ärger mißbraucht, je weniger jenes tausendjährige Vorurtheil unter den Bekennern der älteren Kirche noch ausgestorben war; — da zumal Baierns Politik schon unter Pius VI das Streben deutscher Bischöfe nach Freiheit vom römischen Stuhle hintertrieben hatte; — je gewaltiger die Autorität Napoleons auch nach seinem Sturze noch auf die Zeitgenossen wirkte; und je raffinirter hierarchische List bei den niederen Volksklassen forthin und mit erneuter Thätigkeit die geistige Beschränktheit und den Aberglauben an den Statthalter Gottes zu pflegen wußte.

Werfen wir nun einen Blick auf den intellektuellen, moralischen und politischen Zustand Europa's, insbesondere Deutschlands nach dem Sturze des Kaiserreichs, und auf den Geist jener Zeit: so wird es unverkennbar, daß selbst dessen Lichtseite der Pietisten-Tücke nicht hinderlich war, weil es an der Schattenseite nicht gebrach; und daß es an dieser um so weniger gebrechen konnte, als die Wirkungen des ächten Rationalismus in ihrem Uebergange zur durchgreifenden Allgemeinheit durch die Folgen der franz. Revolution und die Eindrücke zwanzigjähriger Kriege und Staats-Umwälzungen gehemmt worden waren.

Als Glanzpunkte deutschen Geisteslebens in jener Zeit bezeichnen wir:

1) das allgemeine Verlangen aller ächten Bürger nach Frieden;

2) den neu erwachten Sinn für feste Begründung der Unabhängigkeit Deutschlands und seiner inneren Einigung.

3) die rationale Anerkennung, daß der gemeinsame Feind des Vaterlandes nur mit sichtbarer Hülfe der Vor-

sehung unter vereinter rüstiger und aufopfernder Ergreifung derselben habe überwunden werden können;

4) die gleiche Anerkennung, daß auch ferner dieser Hülfe nicht anders gewonnen, und das gemeinsame Wohl durch Nichts mehr gesichert werden könne, als durch wahrhaft religiöse, geistige und sittliche Volkskultur;

5) den Entschluß, dieser dringenden Forderung der Gegenwart und der Hoffnung auf die Zukunft mit aller Thatkraft zu entsprechen;

6) das Verlangen des besseren Theils aller Stände, daß bei allen Schritten für zeitgemäße Regeneration den Ansprüchen natürlicher und zweckgemäßer Rechte die genügendste Befriedigung und Gewährleistung zu Theil, alles Drückende aber möglichst erleichtert, jede unnütze Härte entfernt, und somit reiche Ursachen zur Zufriedenheit, kräftige Momente zur Aussöhnung der Gemüther mit der Nothwendigkeit, die Nachwehen schwerer Kriege zu überwinden, und endlich lebendige Ermunterung zur Entwickelung aller Kräfte in zusammengreifender weiser Thätigkeit gegeben würden. — Hierzu war von selbst gekommen

7) jene Belebung der geistigen und physischen Regsamkeit bis in die untersten Stände; jener lebendigere und freiere Blick auf das Leben, seine Zwecke, und seine Forderungen; jenes Verlangen nach neueren und besseren Zuständen; jene rasche Geneigtheit zur Realisirung alles Dessen, was als Bedingung und Mittel zur Verbesserung aller Verhältnisse und Zustände angesehen wurde: welches Alles als die natürlichen Folgen des Durcheinandergehens der Völker, des gegenseitigen Austausches der Meinungen, und der Erfahrung, daß eigne Thätigkeit Bedingung der Gotteshülfe sei, nicht ausbleiben konnte.

Nirgends traten diese Glanzpunkte des Geistes der Zeit kräftiger, edler, vielseitiger hervor, als in den protestantischen

Staaten Deutschlands. Denn hier verlieh ihnen der angestammte rationale Sinn den heiteren Himmel; die unermüdliche Thatkraft, der umsichtige Blick, der ernste Wille, der edle Freimuth protestantischen Geistes gab ihnen das rechte Feuer; und während der neue materielle Nothstand des Jahres $18^{16}/_{17}$ kräftige Motive zu mannigfaltiger Thätigkeit verlieh, und manche Gebrechen offener darlegte, so wieß das Reformations-Jubiläum auf die ewige Quelle aller Kraft und Wohlfahrt hin, und weckte auch gewaltig den Sinn für religiöses und kirchliches Leben und das Verlangen nach kirchlicher Einigung, als Mittel zur Einigkeit im Geiste.

Die Elemente der Schattenseite des Geistes jener Zeit lassen sich füglich auf zwei wesentlichste reduciren, nämlich:

a) Unvollendete religiöse Durchbildung aller Volksklassen nach ihrer möglichen und nothwendigen Allgemeinheit im Geiste des ächten Rationalismus; und

b) vielseitige Unklarheit und mannigfaltiges Durcheinandergehen der Erwartungen und Bestrebungen, so wie der Ansichten und Meinungen über die Mittel zum Ziele, unter dauernder Empfänglichkeit für ältere und neuere Eindrücke von Außen, unter Hinderung der Einigung durch politische Zustände und kirchliche Spaltung.

Unvollendete religiöse Durchbildung im Geiste des ächten Rationalismus nennen wir als das erste Element der Schattenseite. Denn rationale Religions- und Lebensansicht unterscheidet sich eben dadurch vom Wahne des Pietismus, daß sie kein Modegewand ist, keine Tünche von Jesuitenhand, kein tieffressender Anflug von Pietistenhauch; sondern dte Frucht selbstständiger Entwickelung aller Seelenkräfte. Wie sie bei den Individuen einer unendlichen Vervollkommenung fähig ist und bleibt, so kann sie Gemeingut der Nation in unausgedehntem Sinne und mit der, auch schweren Kämpfen gewachsenen Kraft nur mittelst einer

Durchbildung der Stände werden, die überall, und zwar in einem, den äußeren Lebensverhältnissen entsprechenden Grade, und auf die geeignetste Weise zur Aneignung und Bewahrung ächter Menschenwürde befähigt. Diese Durchbildung in ausgedehnter Allgemeinheit ist das Werk von Generationen; sie kann das Eigenthum einzelner Individuen oder Stände schon im hohen Grade geworden sein, während sie bei Anderen kaum begonnnen hat. In ihrem Fortgange ist sie nicht unabhängig von äußeren Einflüssen, noch von den Schicksalen der Völker; sie kann in denselben periodisch gehemmt, unter dem Wechsel der Generation vom Wege abgeleitet und in ihren Elementen verderbt, ja durch Verkehrung ber leitenden Personen und Institute alles Lebens, aller Kraft beraubt werden. Es gibt endlich keinen umfassenderen, vielseitigeren und delicateren Begriff, als den ächter Volkskultur; und es gibt kein Werk, das vorsichtiger und auch energischer, einfacher in seinen Principien und mannigfaltiger in seinen Mitteln behandelt werden muß; aber auch kein Werk, das auf naturgemäßem Wege und unter dem vorherrschenden Einflusse eines einzigen ächten und lebenskräftigen Geistes leichter und sicherer gelingt; dagegen unter dem Wechsel der Launen und unter den Widersprüchen der Privatansichten gewisser verdirbt, als ächte Volksbildung.

Begreiflicher Weise konnte daher der Rationalismus, der beim Ausbruche der französischen Revolution in den protestantischen Staaten kaum einige Jahrzehnten zur gediegenen Ausbildung und überwiegenden Kraft gelangt, in Preußen sogar eben erst vom Drucke befreit war, unmöglich auch in allen Ständen und überall eine allgemeine Urtheils- und Willenstüchtigkeit erzeugt haben. Anstatt aber in ruhigem Gange Licht, Recht, Ordnung, Liebe in immer weiteren Kreisen zu fördern, mußte er auf halbem Wege einen neuen Kampf

der Meinungen durchgehen; mußte beweisen, wie weit er entfernt sei, mit Spenerschem Dünkel zu verleugnen und zu pflegen zugleich; mußte die Auswüchse dämpfen, welche in den niederen Regionen seines Bereiches durch die Unordnungen und Verwirrungen verheerender Kriege aus altem Pietistenstoff erzeugt wurden; mußte den Abartungen vorerst entgegentreten, welche um ihn her aus einem unbereiteten Boden durch verderbte Temparatur und unlautere Elemente entlockt wurden. Um ihn her! — Denn, wenn auch der wissenschaftlich gebildete Theil der „Laien" in der älteren Kirche während des großen Urlaubs der Compagnie Loyola-Ricci es hatte wagen dürfen, sich mit ihm vertraut zu machen, und offenbar gar Viele frohen Gebrauch hiervon gemacht hatten: so hatte doch die zahlreichere Menge in beiden Kirchen, in der einen der Befangenheit des Laienthums ohnehin unterworfen bleibend, in der anderen in Folge der langen äußeren Unruhen noch gar vielfach an dürftiger Schulbildung leidend, an sehr vielen Orten auch den Kern aller intellektuellen Bildung, ächte Religionserkenntniß entbehren müssen. Auf sie hatte jene gefällige, einnehmende Civilisation eingewirkt, welche Frankreich errungen, indem es das Joch des Pfaffenthums abschüttelte, und den Eindrücken der Nothwendigkeit nebst einer Begeisterung für Menschenwürde und Menschenrechte sich hingab, die in ihren Grundlagen sehr edel sein, aber doch in Thorheiten jeder Art übergehen kann, sobald es an rationaler Kraft zur Festhaltung reiner, sich gegenseitig moderirender Principien gebricht. Freiheit von Fanatismus, Erhebung über Religionshaß und Sectirerei, und Schärfe des praktischen Verstandes konnte sie erzeugen; aber nicht die aufopfernde und verzichtende Kraft gediegener Moralität, nicht jene ernste und unbefangene Besonnenheit, welche die Regungen der Laune, der Vorliebe, der Standes-Intressen, der Bequemlichkeit ꝛc. ꝛc. aus dem Urtheile fern zu halten weiß.

Die Nothwendigkeit, diesen Gebrechen entgegenzuwirken, drängte sich der jugendlichen Manneskraft des Rationalismus nun in demselben Grade auf, in welchem sie ihm zugleich erschwert wurde durch den Wechsel der politischen Verhältnisse; und zwar besonders durch den Umstand, daß nun überall Bekenner der beiden, in ihren Lebensprincipien und Tendenzen so weit auseinandergehenden christlichen Kirchen unter Einem Scepter vereinigt wurden; und nun manchen ganzen Volksstämmen, oder doch Landestheilen die Aufgabe wurde, sich an Regierungsgrundsätze oder Formen zu gewöhnen, die ihnen neu waren, ja die oft katholischer Seits nicht sogleich allseitig begriffen, oder protestantischer Seits nur mit großer Resignation getragen werden konnten.

Gewohnt, Alles seiner Gefühlslüsternheit Annehmliche eiligst mit Tarantelkünsten zu erhaschen, fühlte der Pietismus bei jedem Luftzuge, wie viele Gelegenheiten sich ihm nun wieder darboten, seine Marketenderkniffe an den Mann zu bringen. Und er sammelte die letzten Lebenskräfte, entschlossen, entweder dießmal ganz zu siegen, und im Genusse der Opferdeputate aus allen Reichen der Erde neue Jugendkraft zu gewinnen; oder dem Reiche des Lichts zum Trotze zu sterben, d. h. einen neuen Thurmbau von Babel anzurichten.

Um Beides zugleich vorzubereiten und möglich zu machen, sollte 1) der alten Tochter „Hierarchie" zur neuen allgemeinen Anerkennung ihrer angeblichen jungfräulichen Würde und übermenschlichen Erhabenheiten verholfen, und sie im Brautstaate der gewichtigsten und zuverlässigsten Vermittlerin zur Realisirung der höchsten und dringendsten Forderungen und Bestrebungen der Zeit in alle Länder eingeführt werden. 2) Der Erstgeborne sollte die Rolle des Brautführers übernehmen; seine Schaaren sollten in der Uniform strengster politischer Orthodoxie neu aufgerichtet und, mit geeignetsten Instructionen

versehen, nach allen Richtungen mit der geheimen Ordre detachirt werden, auf jede mögliche Weise nach vorherrschendem Einflusse in denjenigen Branchen des Staatsdienstes zu streben, welchen die Wirksamkeit auf den Geist der Zeit und auf die Geistesrichtung der aufwachsenden Generation am gewissesten und leichtesten zur Hand steht. *)

*) Man will in katholischen und protestantischen Staaten die Bemerkung gemacht haben, daß verkappte Jesuiten im Regierungs- und Unterrichtsfache anzukommen suchen, dagegen geistesfreie und rationalgesinnte Männer den Dienst des Civilgerichts vorziehen. Mit dem letzteren Theile dieser Bemerkung stimmen wir gerne aus Gründen und aus vielen Erfahrungen überein; denn tüchtige Rechtsphilosophie stimmt nicht mit Jesuitenmoral, und ein braver urtheilsfreier Jurist kann so wenig ein Pietist oder Jesuit sein, wie ein tüchtiger Theologe, und ein braver Soldat; die Basis des geistigen Lebens dieser Stände ist unabweichlich der Glaube an eine sittliche Weltordnung und eine ewige Gerechtigkeit, und die Abweichung des Individuums von ihr kann unmöglich unbemerkt bleiben, fällt vielmehr sogleich scharf und grell ins Auge. — Der erste Theil jener Bemerkung aber wird durch Natur und Tendenz des Jesuitismus allerdings nicht widersprochen. Jedoch darf hieraus kein Präjudiz gegen Einzelne, kein vorgreifender Argwohn der eckeln Jesuitenriecherei abgeleitet werden. Denn es gibt keinen gröberen Fehler, als die Beurtheilung der Mehrheit nach Singularitäten. Bestimmte Urtheile im Einklange mit unverkennbaren Bestrebungen und Thaten sind des Geistes Zeugniß; und ein unreiner Geist gibt sich durch das vorsichtig-kühne Hervortreten der Umtriebelei, durch Unterstützung derselben, durch Schmähung oder Spott gegen Licht und Recht, durch eine Art von moralischem delirium tremulans, durch Uebertretung und Vernachlässigung der Berufspflicht kund. Die Wahl des Standes aber beruht in der Regel auf persönlicher Eigenthümlichkeit und auf äußeren Verhältnissen; religiöse Ansichten und Meinungen aber werden anerzogen, u. selbst in ihrer Unvollkommenheit können sie durch biederen Sinn völlig unschädlich nach Außen werden. Wer geistesfrei und pflichtgetreu und edler Thaten froh sich zeigt, der sei geachtet und willkommen! Wer nicht, dem kommt man schon auf die Spur.

3) Er aber, der schleichende Alte, packte seine uralten Recepte aus Aegypten und Colchis zusammen, und sein „Aderlaß-Männlein", sein „Romanus-Büchlein",*) sein „Buch der Geheimnisse",**) seinen Legendenkram u. alle Zuthaten zur Bereitung eines neuen Hexenbreies an Ort und Stelle, und schickte sich zur Reise an, um neue Etablissements in den protestantischen Staaten Deutschlands unter den örtlich geeignetsten Namen und Formen aufzurichten.

Die Braut war fertig; für die Brautführer mußte also vor Allem gesorgt werden, und am 14. August 1814 geschah die neue Fahnenweihe der Compagnie Lojola-Ricci. Vierzig Hauptleute fanden sich gleich zusammen; in Rußland und Polen trieb sich ein Detachement, seit 1801 mit päpstlicher Bestätigung, umher; in Sicilien hatte sich seit 1804 ein Haufe der Beurlaubten in der Stille zusammengefunden, und Modena, Neapel, Sardinien, Spanien boten die ersten Etappenplätze an. Aus Rußland wurden die „frommen Väter" zwar im Jahr 1820 wegen Häckelei der Söhne und Töchter angesehener Familien in den Schoos der „allein-seligen" und „selig-machenden" Kirche, und wegen sonstiger ungebührlicher Aufführung kurzer Hand, unter Einziehung ihrer Güter, über die Grenzen gebracht; aber es war schon für ihre Unterkunft, in Frankreich unter Versteck als Pères de la foi, in Östreich unter dem Namen der Liguorianer, Redemptoristen, Piaristen, in Galizien und im Canton Freiburg mit offenem Visir, gesorgt. In Frankreich wurde bald eine „Gesellschaft vom Rosenkranz" als jesuitische Propagande gestiftet, und am 19.

*) Gedruckt zu Venedig, enthält die Kunst zu bannen, sich festzumachen, behextes Vieh zu kuriren rc. rc.

**) Gedruckt 1824 zu Ilmenau; enthält wunderbare Mittel, das Wildpret herbeizulocken, gewiß zu schießen, einen Degen zu machen, an dem die Klinge des Gegners zerspringt, einen Ducaten überwichtig zu machen rc. rc. Neu aufgelegt 1840 zu Berlin, lehrt die Kunst, in stockfinsterer Nacht ohne Licht zu lesen u. dgl. m.

Juni 1822 sprach in der Deputirtenkammer zu Paris Herr v. Lameth vergebens gegen die Herstellung des Seminars in Chartres; eine außerordentliche Auflage wurde im Depart. der Eure und Loire dafür ausgeschrieben. In Italien hatten die Jesuiten im Jahre 1822 schon in 25 Städten Seminarien, und im Walliserlande, im Städchen Brieg, zwangen sie schon unerkannt alle Knaben von Talent in die Reihen der Compagnie, oder jagten sie weg, und übten die tolleste Censur, selbst gegen Bücher über Mineralogie, weil Etwas gegen die Sündfluth darin stehen könne. Als diese Regierung nun noch um Jesuiten in Rom nachsuchte, wurde ihr geantwortet: „ihr habt sie schon in den „Vätern des Glaubens", deren Oberer nun auch Noviziate errichten und Alles thun wird, was er dem Lande vortheillhaft erachtet. In Irland hatten die Jesuiten 1823 schon eine bedeutende akademische Anstalt zu Castle Brown, und übten wirksamen Einfluß auf die römisch katholischen Prälaten aus. Die Intoleranz und der Insurrectionsgeist brach aber auch noch in diesem Jahre gewaltsamer hervor, und die katholischen Bauern der Grafschaft Cork fingen schon an, den Gottesdienst der Protestanten zu stören. In Ungarn verlangten alle Bischöfe die Wiederaufnahme der Jesuiten. Um dem Gesuche bei der Regierung Nachdruck zu geben, mußte ein Sterbender zu Preßburg 60000 Gulden zur Erleichterung eines Collegiums vermachen mit der Bestimmung, daß, wenn Letzteres binnen sechs Jahren nicht erlaubt sein sollte, die Summe einer benachbarten „Provinz" zufallen sollte; und man sendete einstweilen jährlich 12 und mehr Kleriker nach Lemberg, um bei den dortigen Jesuiten zu studieren. Nur in den Niederlanden und in Deutschland wollte es nicht so leicht gelingen, die Compagnie einzuschwärzen. In Brüssel schlichen sich zwar 1825 französische Jesuiten ein in der Absicht, junge Männer für ihr Collegium in St. Acheul zu rekrutiren, aber eine

königliche Ordonnanz wieß sie aus und vereitelte ihre Plane durch die Ausschließung Aller, die auswärts zu Geistlichen ordinirt waren, von allen geistlichen Ämtern. In Aachen versuchte ein gewisser Nellessen einen Posaunenstoß zu Gunsten der Jesuiten, wurde aber für sein Bestreben, Sectenhaß und Fanatismus wieder anzufachen, mit Entrüstung kräftigst abgefertigt; und die Regierung sprach sich gleichfalls, sowohl hier, wie bald nachher in Münster, alles Ernstes gegen den Besuch von auswärtigen Jesuitenschulen aus. Dennoch wurde 1829 in Rom dem General der Compagnie ein neuer Assistent für Deutschland unter dem (Pseudo-)Namen Pater Landez erwählt (die Persönlichkeit desselben blieb natürlich noch unbekannt), und man sprach bald von Brüssel die moralische Überzeugung sehr bestimmt aus, daß allerdings auch in den Niederlanden und in Rheinpreußen eine Abtheilung des lichtfeindlichen Bundes organisirt sich vorfinde. Selbst in Sachsen entdeckte man die Absicht der Einnistelung, und gestand endlich die Anwesenheit eines Jesuiten zu, unter der Versicherung, derselbe „trage keine Seelsorge und übe nur Wohlthätigkeit". (Vielleicht hat er aus lauter Wohlthätigkeit der neuen Kirche zu Annaberg die Reliquien Lojola's und Franz Xavers gespendet, welche dort insgeheim in den Altar mit der Bestimmung eingeschlossen worden sind, daß sie allen Gläubigen, die am Jahrestage der Einweihung vor diesem, ihrem Heiligen geweiheten, Altare knieen, auf 40 Tage Sündenablaß ertheilen sollen). Am Rheine erkannte man 1830 den Andrang der Compagnie an der plötzlich schnellen Vermehrung und an dem kühnen Hervortreten einer Pietisten-Rotte, die schon seit einigen Jahren in einer nicht unbedeutenden Stadt sich gebildet hatte, nun aber mit Einemmale eine Menge wohlhabender Proselyten machte, unter den Vorstand zweier eingewanderten Franzosen sich schmiegte, und Anstalten traf, ein Seminarium für die Kinder der Sek-

tenglieder zu errichten. Von da an wurden zugleich die Bestrebungen der Compagnie, in Baiern sich festzusetzen, offener und zudringlicher; die Indicien von dem Einfinden der Glieder in den früheren Standquartieren in Preußen häufiger und stärker; und gerade so, wie man vor mehreren Jahren an einigen Orten die Bemerkung machte, daß die Unteragenten einer ausländischen Feuerversicherungsanstalt unmittelbar nach dem Brande aus weiter Ferne schon da waren, um Kunden zu werben, eben so schnell trafen Jesuiten in Belgien nach dem Ausbruche der Revolution, und in Frankfurt a. M. nach dem bekannten Attentat ein; dort fester auftretend und bald in Gent und andern Orten sich festsetzend, hier nur nach dem Wetter und nach Neuigkeiten fragend. —

Überall nun, wo der gerade Zutritt und die offene Ansiedelung der Compagnie und ihr baldiges Gelangen zur vorherrschenden Geltung dauernde Schwierigkeiten fand, mußte die Hierarchie gegenseitig derselben vorarbeiten, und wo auch diese ihre Tendenzen an der Kraft protestantischen Sinnes scheitern sah, da ward der Pietismus thätig.

Das Bestreben der ersteren, die immer das Centrum aller jesuitisch-pietistischen Machinationen inne hält, geht immer und ohne Ausnahme, nur mit Unterschied der Mittel und des Anscheins, auf nichts Geringeres aus, als auf die Erneuerung des Hildebrandismus unter und durch Vernichtung der protestantischen Kirche und ihres Geistes. Und sie hat Ersteres nicht allein in Frankreich seit 1814 geradezu dargelegt, sondern selbst vor einem deutschen Könige soll ein deutscher Jesuit sich erkühnt haben, in einer Predigt in Rom die Behauptung auszusprechen, daß die Könige „der Kirche" unterthänig sein müßten. — Die vorzüglichsten Masregeln zur endlichen Erreichung dieses Zweckes aber waren:

1) Fanatisirung der niederen Volksklassen, um damit den Regierungen den Beweiß zu geben, welchen Einflusses

auf die Gemüther das Priesterthum noch fähig sei, und somit entweder auf den Schultern des Pöbels für sich selbst Respekt zu gewinnen, oder durch den Pöbel sich furchtbar zu beweisen. Als Mittel hierzu dienten und dienen fort noch die Kapucinaden der Missionaires in Frankreich und Belgien; ausgeschriebene Ablaß-Jubelfeste; Aufrichtung neuer Klöster und Mönchsorden; Verbreitung des unsinnigsten Aberglaubens an wunderthätige Heiligenbilder und Reliquien, Thaumaturgen, Münzen; gröbliches Schimpfen und Lästern unter den frechesten Lügen in sogenannten Predigten und in Schriften jeder Art gegen die Protestanten und die Reformatoren des 16. Jahrhunderts; Bestrafung des Umganges mit Protestanten durch Verweigerung der Absolution; Verbot der gemischten Ehen bei Unterlassung der Bestimmung über katholische Erziehung der Kinder, und frevelhafte Schmähung der edelsten Verhältnisse und Verbindungen; Verweigerung der Beerdigung von Protestanten auf katholische Kirchhöfe rc. rc.

2) Steigerung der pomphaften Herrlichkeit und des materiellen Erwerbs und Besitzes und Ranges des römischen Reiches auf Kosten der Staatskassen, der protestantischen Institute, und der Familien.

Dringen auf Concordate unter enormen Forderungen und schlaugestellten Bedingungen, kecke Uebergriffe in uranfängliche und reinprotestantische Anstalten und Stiftungen, neue Erpressung von Pfründenbezug, Ablaß- und Dispensations-Geldern für den römischen Stuhl, und Erbschleicherei waren die Wege hierzu.

3) Brutale, auflehnende und arglistige Verfolgung der protestantischen Kirche und ihrer Glieder im Allgemeinen und Einzelnen, und möglichste Vernichtung des konfessionellen Friedens.

Ausdrücklicher, und forthin geltend gemachter auflehnender Protest gegen die Bestimmungen der Rechtsgleichheit bei-

der Confessionen im Wiener Frieden; Hinderung der Protestanten in katholischen Ländern in freier Religionsübung, unter trotzigem Dringen auf angebliche Rechte in protestantischen Ländern; Proselitenmacherei unter Anwendung der unwürdigsten, arglistigsten und unsittlichsten Mittel; die gröbste und lügenhafteste Verleumdung der protestantischen Kirche als Pflegerin revolutionärer Gesinnung; Anschwärzung der protestantischen Geistlichkeit als widerchristlich in Lehre u. Wirksamkeit; Zurückdrängung einsichtsvoller und tolerantgesinnter katholischer Geistlichen, und offene Lästerung oder heimliche Verläumdung und Anschwärzung entschieden protestantisch gesinnter Männer bei ihren Regierungen durch feile dritte Hand; und noch gar manche andere Dinge und Thaten zur Verkehrung protestantischen Lebens, zur Lähmung protestantischer Wirksamkeit, zur Verbreitung jenes ultraliberalen Sinnes, der sich so gut mit religiöser Oberflächlichkeit verträgt, daß er immer Hand in Hand mit ihr geht; zur Erregung widerspenstigen und trotzigen Geistes in den niederen Volksklassen — denn wer erregend auf den gemeinen Haufen wirkt und dabei thut, als ob ers gut meine, findet Folgsamkeit und Vortheile bei ihm und durch ihn — zur Erzeugung bürgerlichen und häuslichen Unfriedens, zur Untergrabung der öffentlichen Moralität, zur Verarmung der Communen und Privaten; mit Einem Worte: zur allmählichen und unvermerkten Erzielung geistigen und materiellen Bankerottes in Deutschland, wie einst in Frankreich — kamen hier und da an die Tagesordnung.

An die Seele ächt protestantischen Lebens, an den Geist der Kirche und deren inneren Frieden, wagte sich nun der alte Pietismus selbst. Die ungeheuere Last schwerer grausenerregender Erinnerungen unter dem Siegel der priesterlichen Absolution in Rom deponirend, damit die Meereswogen ihn trügen, barg er die nöthigen Effecte in den geheimen Schubsäcken des weiten Talars, die Recepte mit dem Scapulier

auf der Brust, und beschloß, den Weg nach Deutschland zur See zu machen. Denn in Frankreich war es noch nicht ganz geheuer; in der Schweiz und in Baden war schon die Polizei gegen eine, von Kaiser Alexander als Betrügerin entdeckte, und sehr übel berüchtigte Pietistenbraut auf den Beinen, weil sie armen Bedauernswerthen laudanum liquidum als Lebensessenz verkauft und Greuelscenen angerichtet hatte. *) Außerdem ließ sich in England aus mehrfachen Gründen am füglichsten und sichersten eine geeignete Fabrik für pietistische Waaren aller Art anlegen, für die man nur die rechten Stapelplätze, Depots und Colporteurs in Deutschland zu suchen brauchte. Und dieß war von ganz besonderer Wichtigkeit.

Denn, daß man den Geist der evangelisch-protestantischen Kirche nicht todtschwatzen könne, wie die alte Tochter, hinter den aufgefärbten Locken hervorschielend, wohl bisweilen meinte, wenn mit Besuch aus Halle sie am Theetische saß; daß eben sowenig jener dummdreiste Hagel von Lästerungen und Flüchen ihn todtschlagen könne, der in ihren Salons bereitet wurde, wenn das bekannte Triumvirat aus München, Würzburg und Berlin ihr den Hof machte, und sie, um den Teint heiligen Ernstes zu gewinnen, Flammenblumen und gelben Schwertel um die Schläfe wand: ach, das hatte der grieskrämige Alte schon netto 300 Jahre lang bitter gefühlt. Noch ziemlich localkundig gedachte er seine Sache klüger anzufangen. Von dem Gestade der Nordsee aus, in den dichten Nebeln, die dort so manche schwache Brust beengen und den Pulsschlag fieber-

*) Es ist kaum nöthig, an die bekannte Juliane von Krüdener zu erinnern, die mit der äußersten Leichtfertigkeit des Charakters den krassesten und tollesten Pietismus verband, und, mit dem höchsten Grade pietistischer Frechheit und Tücke überall sich aufdrängend, in der Schweiz Familien soweit fanatisirte, daß sie sich gegenseitig aufs Grausamste mordeten, in dem Wahne, wie Christus gekreuzigt, auch wie Er wieder aufzuerstehen.

haft aufregen, und in dem dicken Qualme der Moorbrände seine Spur verbergend, dachte er stromaufwärts vorzudringen. Denn, wie die verheerenden Gewitterwolken immer gegen den Wind ziehen, so gehet der Pietismus immer gegen den Strom; die Abfälle aus der großen Werkstatt des Geistes zusammenraffend, um aus ihnen, in Gesellschaft ausgestoßener oder treulos entlaufener Gesellen, einen faulen Damm gegen den Strom der Civilisation aufzuthürmen, damit er, anstatt leicht hinziehend die dürren Steppen zu befeuchten, überfluthe, und den Sand aufwühle, und der lose Pack dann schreien könne: „Seht! Seht! das hat das Licht und die Vernunft gethan!"

In geheimer Nacht, unter dem Wetterleuchten, das die Affiliirten *) seines Erstgeborenen herrichten sollten, beschloß

*) Die geschwätzige Frau v. Genlis hat im ersten Bande ihrer Memoiren verrathen, unter welchen Bedingungen diese „Affiliation" zuläßig ist, und welche Vortheile sie bringt. Man mußte eidlich zusagen: 1) aus allen Kräften zur Unterstützung des Romanismus beizutragen; 2) die „Compagnie" und alle ihre Glieder, insgesammt oder einzeln, bei jeder Gelegenheit und wo es gefordert würde, zu unterstützen, versteht sich, ohne Verletzung der (Jesuiten-) Moral und der (jesuitisch ausgelegten) Staatsgesetze; 3) täglich ein besonderes, jedoch nur ganz kurzes Gebet zu sprechen. (Nach dem römischen Glaubensgesetze über das opus operatum hat die äußere religiöse Handlung schon allein Werth und Verdienstlichkeit; man braucht also die Gebete nur zu sprechen). 4) Beständig auf der Brust ein Skapulier, als Zeichen der Affiliation, zu tragen. 5) diese, durch den Papst autorisirte Affiliation sehr geheim zu halten. (Die Berichterstatterin war aber zur Mittheilung der Statuten autorisirt, um den Köder auszuwerfen.) Der Gewinn besteht darin, daß man dem Affiliirten alle Dienstleistungen und alle Verwendung zusagt, die ihm, in welcher Lage, oder welchem Lande es sei, nützlich werden könne; und daß er an allen Gebeten der Glieder der Compagnie und an allen, vom Papste bewilligten, Indulgenzen eo ipso Antheil nehmen darf. — Zu den, die Kindlein

er, umherzuschleichen, bald da, bald dort anklopfend, wo kein Licht eines lucubrirenden Denkers im Hause und in der Straße zu sehen war, und um Einlaß demüthig bittend „im Namen Christi."

Nahm der Wirth, aus sanftem Schlummer erwachend, um dieses Namens willen freundlich ihn auf, und ohne Licht anzuzünden, dann fühlte er sich im rechten Hause; und er bat nur um ein Plätzchen am Kamin, bis der Tag ergraute, von der weiten Reise und dem bösen Wetter und der argen Welt plaudernd. War der Wirth geneigt zu hören, dann holte er selbst aus dem Schubsacke die alte Thranlampe aus Rom, für einen neuen Diogenes sich ausgebend, der Menschen suche; und im Nu war, unter dem Lob der alten Zeiten, die Camera obscura aufgepflanzt, und Legenden schnatternd ließ er die Heiligen vorüberdefiliren, den heil. Antonius, d. Großen, an der Spitze. Klüglich wurde er bald immer monotoner, bis der Wirth, von schaurigen Geschichten träumend, wieder schnarchte; und dann schlich er auf den Zehen weiter, ein Blatt aus dem Romanus-Büchlein, oder eine „wahrhaftige" Erzählung vom Fürsten von Hohenlohe, oder eine Deutung der Apokalypse von Bengel ꝛc. für den Wirth, und einige Confetti's für die „lieben Kleinen" auf dem Tische lassend, und eifrig, wie ein Lotterie-Collector, der ein Achtelchen der ersten

---

schrecken sollenden St. Elmsfeuern gehörte unter Andern die Aeußerung des mürrischen H. v. Stein in seinen Briefen S. 315: „Ich hoffe, daß die unchristlichen (d. h. dem Papismus entgegentretenden) Lehrer werden von den Lehrstühlen entfernt werden — und es wird nicht Gährung geben, wenn man ein Dutzend Rationalisten extra statum nocendi setzt." — Die „alte Tochter" wagte es daraufhin in ihrem grauen Unverstande mit den Hermesianern, und es hat einen gewaltigen Riß ohne Gährung gegeben. — Protestantischer Blick wußte sich das St. Elmsfeuer zu deuten.

Ziehung so eben an den Mann gebracht hat, nach dem nächsten Gehöfte sich umsehend.

Ward er, unbekannt, doch kurzweg abgewiesen ohne Einlaß, dann merkte er sich die Nummer dieses Hauses, denn er fühlte schon, daß in demselben noch ein Geist aus Marats Zeiten wohne, der unvermerkt ihm in die Hand arbeite; und er behielt sich vor, beim nächsten Umgange in der Nachbarschaft zu forschen, ob bei dem Herrn, oder bei der Dame dieses Hauses er am leichtesten Aufnahme finden werde?

Wo aber Licht zur Hand war, ehe man die Thür' ihm öffnete; wo man nach Paß und Namen fragte und zusah, ob man keinen jener „Streicher“ vor sich habe, vor denen Luther schon so ernst gewarnt; wo man kopfschüttelnd den „frommen“ Schnick-Schnack bald erkannte für Das, was er ist; wo deutscher Mannessinn des Hauses Pforte besetzt hielt, und die Unerfahrenheit schwacher Weiblein schützte:*) da wich er eilends von der Thüre, einem Diebe gleich; oder stammelte verwirrt Entschuldigungen, nur nach dem Wege fragend und der Gegend.

---

*) Wir kennen Familien aus den verschiedensten Ständen, in denen es wirklich geschehen ist, daß ehrenfeste Männer dem schleichenden Knechte des Pietismus bei der ersten Miene, die er zur Anbringung seiner „Liebesgaben“ machte, die Thüre wießen und vor jedem ferneren Besuche der Familie ernstlich verwarnten; oder der weiblichen Gemüthlichkeit, die den lauten Beter am offenen Nachbarfenster bewunderte, oder der weiblichen Neugierde, die auch gerne einmal in die abendlichen Conventikel geblickt hätte — das Licht des besonnenen Verstandes anzündeten, und den Willen des verantwortlichen Hausherrn geltend machten. — Wir haben auch Klagen von gebildeten Katholiken in gemischter Ehe gehört über das Unheil, das die Colporteurs methodistischer Romane anrichteten, dem sie mit vollem Ernste nach Gebühr zu begegnen sich scheuten, um nicht verkannt zu werden von der bereits confessionel beunruhigten, sonst braven Gattin.

So hielt er jährlich fünf bis sechs Umgänge, Deutschland nach allen Richtungen durchkreuzend; nimmer Wege haltend, nur dem Winde nachgehend, und gleich der Cholera bald hier, bald dort sich anmeldend. Reiche Landhäuser auch, Rittersitze und Palläste suchte er auf, und die Studierzimmer junger Theologen. Hier überall war er schmiegsam genug, sich in jede Temperatur des Hauses zu bequemen; vornehm genug, um nur von den höchsten Intressen der Zeit zu reden; demüthig genug, seinen Eifer für „frommen Glauben" und für „allgemeine Herstellung wahren Christenthums" zu Füßen zu legen. Und wo er offene Ohren und „gute, gläubige Seelen" fand, da that er, als ob das Herz ihm aufgehe, und ließ mehr oder weniger von der großen Einheit merken, deren Herstellung er zum Ziele habe, in täuschender Ferne wichtige Vortheile andeutend.

Auch in der Schweiz war er nicht unthätig. Die berüchtigte Krüdener hatte Geisteskranke genug zurück gelassen; und die Herrenhuter mußten nun in Zürich, Bern und Basel, die Krüdenerischen Puritaner in Genf, und in Lausanne eingewanderte „Erweckte, Illuminés", aus England, besonders eine alte Mademoiselle Grawes, — bald alle gegenseitig die Hände sich reichend, — ihr tückisches Treiben beginnen.

Nachdem für die alten Molochshütten an vielen Orten wieder neue Knechte, Winkelpropheten und Schleppträger gefunden waren, beschloß er, sich äußerlich den Formen der Zeit zu accomodiren, um mehr Theologen und Staatsmänner in sein Interesse zu ziehen, und eben dadurch kühner hervortreten und unvermerkter seine geheime Verbindung mit den Genossen unterhalten, und die Generation vom Wege des Lichtes ablenken zu können; und er begab sich auf drei Tage in seine geheimste Klause in der Nähe eines alten Lieblingssitzes, seine Plane zu entwerfen.

Und wirklich, abgesehen von den Hemmnissen, welche die Vorsehung durch unvorhergesehenes Hervortreten unbekannter, aber weislich vorbereiteter Kräfte senden konnte; abgesehen von der unwiderstehlichen Kraft wachsender Gotteserkenntniß, welche, nach dem Willen der göttlichen Menschenerziehung, der Geist der Jahrhunderte aus den ewigen Ausflüssen höheren Lichtes in immer steigendem Maaße an sich nimmt, durch das Wort Dessen, der sagen konnte: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; abgesehen von den mancherlei Umständen, welche, geeignet, dem Lichte seine Vertreter zu erhalten, gerade im 19. Jahrhunderte mehr, denn vielleicht jemals, zusammentrafen: so konnte es wirklich scheinen, als ob durch ein Meisterstück von Pietistentücke, unter Hülfe hierarchischer Anmaßlichkeit u. jesuitischen Einflusses, für dießmal Alles gewonnen werden könne. Da nun der Pietismus, trotz seiner lippenübersprudelnden Gläubigkeit zur Beschwichtigung des Gewissens über falsche Frömmelei und Heuchelei, an die höchsten und dringendsten Wahrheiten der Christusreligion nicht im Entferntesten glaubt: so kalkulirte der kluge Alte, ohne alles Gefühl für die obigen Unterstellungen, und nur die, auf seinen Umgängen eingezogenen, Erkundigungen revidirend, folgendermaßen:

Die Völker sehnen sich nach Frieden; die Regierungen erkennen dessen Nothwendigkeit, und wünschen Nichts mehr, als Niederschlagung aller Elemente der Aufregung, der Ueberspannung; daß Einigung Deutschlands in Meinung und Wille der erste, und religiös sittliche Kräftigung der andere, kürzeste, sicherste Weg zum Frieden sei, darüber ist man einig; daß jene Vordringlichkeit und Anmaßlichkeit, die in langen und schweren Kriegen das Haupt emporrecken gelernt hat, vor Allem reprimirt, und daß nicht minder jene religiöse und sittliche Frivolität beseitigt werden müsse, die noch aus den Zeiten der Franzthümelei hier und da haftet, die sich besonders

im Bereiche des Wöllnerischen Regimentes erhalten, und durch die französische Occupation auch sonst in den niederen Volksklassen verbreitet worden ist — darüber sind ebenfalls alle Verständige und Gutgesinnte einverstanden: Repristinirung also, (bei diesem Worte lachte der Alte zum Erstenmale wieder und zwar mit dem ganzen Gesichte) Repristinirung, wiederholte er, des kirchlichen Lebens und ächt deutscher Constitutionen, das sind die beiden Lebensfragen der Zeit geworden:

„Hier gilts! und dießmal Rom! oder nimmermehr!" das war das erste Facit seines strategischen Calcüls.

Ohne sich weiter umzusehen, — denn er dachte nicht, sondern spekulirte nur, wie ein Schiffsmäckler auf Faßnacht, wenn das Eis bricht, und er die Einladungen für die Auswanderer an die Zeitungsexpeditionen spedirt — also: Ohne weiter sich umzusehen, und gewiß, daß er auf seinen Umgängen die wahre Lage der Dinge vorsichtig erforscht hatte, legte er sich nun sein Facit in den einzelnen Posten noch einmal auseinander, um auf die Grundlage des römischen Repristinationssystems die passenden Masnahmen daran zu reihen, die Rollen vertheilen und die geeigneten Ordres ausgeben zu können. Und er bekreuzigte sich dreimal, und knieete auf den Büßer-Schemel vor dem einseitigen Tische, und riß den Busen auf, u. sprach ein Gebet an den „heiligen" Athanasius, und stützte den Schädel auf den rechten Ellenbogen, mit der Faust das Bischen darin gefangene Vernunft in die hinterste Ecke verscheuchend.

Und er fühlte, wie Rom sich immer als Friedensstifterin geberdete, und jetzt es doppelt thun dürfe und müsse, am rechten Orte merken lassend, daß es die Geister zur Unterwürfigkeit bringe und der Selbstständigkeit entkleide. Und er fühlte weiter, wie Rom jetzt, und jetzt gerade wieder so stolz mit der alten Lüge prunken könne, daß

es immer die Einigkeit im Glauben erhalten, „als die Eine, wahre, allgemeine, alleinseligmachende Kirche.“ Und er fühlte, wie viel die Glieder der Compagnie jetzt, mit oder ohne Tonsur, auf die politischen Zustände und den Geist der Zeit, durch Erregung der Gemüther, durch Verderbniß der Jugend ꝛc. ꝛc. einwirken konnten. Und — indem ihm die aufgeregte Brust eben noch einen Viertelszoll höher schwellen wollte, erschollen laute Worte außerhalb der Hütte, die in einer tiefen Schlucht abseits der Straße, im Moorgrunde, halb unter der Erde stand. Und das Gerede draußen schien näher zu kommen, immer hörbarer und mehrseitiger; und er stieg die rußigte Leiter hinan an die Lucke, aus welcher der Qualm von der Thranlampe abzog, — die einzige Oeffnung nach Oben — und setzte das Hörrohr an, denn harthörig war er von Jugend auf. Aber fast wäre er heruntergefallen vor Schrecken, denn er hatte zwei Namen gehört, bei denen ihm das Herz stockte und das Blut in den Adern gerann, und dreimal wiederholte er die dreifache Bekreuzigung. Aber die Gewohnheit, zu lauern, konnte er doch nicht bewältigen, und hing sich mit der Linken an den Sparren fest, und horchte wieder. Was wars? — Ein Theolog, der früher schon Paulus, den Apostel, und Luthern sich zu Vorbildern gewählt hatte, aber, weil sein vor Eifer überwallendes Gemüth die Kraft des Geistes überwogen, nicht mit dem Eifer auch die einfache, lautere Gedankenschärfe eines Jacobus, und mit der Liebe nicht den kräftigen tiefen Blick eines Johannes verbinden konnte, und daher von seinen Vorbildern sich abseits verloren hatte in der Kunst, Gedanken zu zergliedern und in ansprechendem Gewande, in bunter Ordnung Licht und Schatten gebend, in die Länge und die Breite vorzulegen; ein solcher Theologe hatte sich durch manches Lob, das man der Wärme seiner Gemüthlichkeit zollte, verleiten lassen, vorlaut zu werden; und er war auf den übereilten Gedanken verfallen,

das Reformations-Jubiläum anzuläuten, und dem Geiste, der es feiern sollte, ein neues Röcklein nach uraltem Schnitte anzumessen. Eilend aber, um der Erste noch zu sein, verlor er in der Nacht den Weg nach Wittenberg, und ertappte in der Dunkelheit, ohne selbst zu wissen, Wo? — die alte Glocke, die einst in Kloster-Bergen zur Vesper gerufen hatte. Und er zog sie, wie zum Sturme, durch 95 harte Schläge die Gläubigen Alle, lange nach Mitternacht, zum Abendgebete rufend; und die Glocke, den alten Klang bewahrend, ließ 95mal den Ausspruch des alten Kirchenvater Tertullian vernehmen: Ich glaube — was die römische Kirche lehrt — weil es ungereimt ist!

Da hatte nun soeben der treffliche Baumgarten-Crusius, ein Mann ächt protestantischen Geistes, zu seinen sechs Vorlesungen „über Menschenleben und die Religion" noch 95 kräftige Worte evangelischen Ernstes „gegen Aberglauben und Entweihung des Heiligthums evangelischer Wahrheit" gesprochen; und Dr. Röhr, der geistesfreie Kämpfer für protestantische Erkenntniß Gottes und Christi, hatte seinem Lehrbuche der Anthroprologie auch seine Schrift über „Luthers Leben und Wirken" beigefügt; u. Klaus Harms ließ, vom Morgenlicht erschreckt, die Glocke fahren und retirirte wieder auf seine Kanzel. *)

Davon nun redeten die Leute unter freiem Himmel, der Sonne Gottes sich erfreuend; und der Alte hörte es an seiner Lucke, denn man sprach gar laut und herzensfroh davon. Und er knirschte mit den hohlen, gifterfüllten Zähnen, und kletterte,

*) Es ist bekannt, daß Klaus Harms im Jahr 1817 mit seinen 95 Thesen in alt-hierarchisch-orthodoxer und protestantisch-heterodoxer Fassung, den Streit zwischen Stabilismus und Rationalismus zum offenen Ausbruche gebracht, und Baumgarten Crusius durch seine 95 **Theses theol. contra superst. et profan.** ihn sogleich ächtprotestantisch in die Schranken verwiesen hat.

zerschlagenen Herzens „Ohe“ stöhnend, wieder von der Leiter, und wankte in dumpfer Betäubung neunmal in dem Moder der Hütte vor der Thranlampe hin und her, kaum sich bewältigend.

Doch der Moder und die Stickluft der Hütte und der Qualm der Thranlampe halfen ihm wieder zurecht; denn das ist so seine Natur, daß er da auflebt, wo Menschenleben untergeht. Und als ihm das Gefühl wieder gekommen, da merkte er, daß er doch Etwas gewonnen habe durch die brusteinengende Kunde. Er hatte plötzlich gefühlt, wer der Gegner eigentlich war, der ihn seit mehr als fünfzig Jahren mit solcher Uebermacht bekämpft, und um alle Geltung in deutschen Landen gebracht hatte; es war ihm merklich geworden, daß der Rationalismus in seiner vollen Lebenskraft es war, vor dem weder er, noch irgend eine ihm ähnelnde Natur sich sehen lassen durfte. Der Ausspruch des Jacobus: (2, 19) „die Teufel glauben auch, und zittern“ war bei ihm znr Erfüllung gekommen; er glaubte an den Rationalismus, und gestand sich, daß er sammt seinem Erstgeborenen und der grauen Tochter nimmermehr zu Ehren wieder kommen könne, so lange dieser Gegner nicht verjagt, gemordet, ausgerottet sei aus dem Reiche der Lebenden. Was aber thun um seiner Meister zu werden? — Da kam ihm aus der grauen Vorzeit eine Erinnerung an jenen Helden, der nach dem Willen aller guten Geister des Himmels, nud von ihnen unterstützt, der Menschheit die ersten schweren Dienste geleistet, und sie von der Uebermacht der thierischen Natur befreiet, und die Uranfänge menschlicher Civilisation auf Erden an das Licht gebracht, und menschliche Thatkraft in ihrem wunderbaren Glanze vorgespiegelt hatte, an Alkmenens Sohn. *) Er er-

---

*) Wir sind der Ansicht, daß man die Mythen von den Thaten des Herkules viel zu flach auffaßt, wenn man ihn nur als einen Be-

innerte sich, wie er durch diesen die erste Herrschaft über die Menschheit verloren; es trat ihm noch einmal ans Herz, wie Herkules ihm den theuren Verbündeten schlachtete, den 100köpfigten Ladon, der nie schlief, den Enkel der Erde und des Meeres, der vor den Gärten der Hesperiden im Sumpfe zu Lerna lagerte, und kein menschlich Wesen zu den goldnen Früchten in denselben kommen ließ, weßhalb er auch der hesperische Drache genannt wurde. Und in die Geheimnisse der Hölle eingeweiht, wußte er wohl, daß dieser sein geliebter Ladon, von dem er später mit so vieler Mühe einen Sprößling in den pontinischen Sümpfen unweit Rom zum Haupte der grauen Tochter erzogen, nichts Anderes war, als die personificirte Selbstsucht, die nie ruhet, und ihre 100 Köpfe viel hundertmal erneuert, je öfter sie ihr abgeschlagen werden.

Da fiel ihm auch der Krebs Karkinos wieder ein, der, Herkules in die Fersen kneipend, diesen am Kampfe mit Ladon gehindert; und er gedachte der Stymphaliden, jener Vögel wie Kraniche groß, mit ehernen Schnäbeln, und mit ehernen Federn, die sie wie Pfeile abschießen konnten; und dießmal betrauerte er nur Die von ihnen, welche Herkules mit den Pfeilen, die Apollo ihm verliehen, aus der Luft geschossen; die andern aber, die derselbe mit der goldnen Klapper verjagt hatte, die ihm die Göttin der Weisheit gegeben, die hoffte der Alte bald wieder zusammenzufinden. Und der „Krebs“

---

freier der Zeitgenossen von wüthenden Bestien ansieht. Es liegen in denselben sehr deutliche Spuren, daß Herkules im Geiste der Dichter, die seine Thaten zeichneten, die menschliche Thatkraft darstellen sollte, die unter Hülfe von Oben, das moralische wie das physische Uebel, das auf der Menschheit im irdischen Leben lasten kann, bekämpfte; und in der Geschichte seines Todes treten Lehren vors Auge des Denkenden, die im innersten Zusammenhange mit den höchsten Lehren des Christenthums stehen.

deutete auf Rückgang; der Name Karkinos, welches Wort auch als gleichbedeutend mit Kirkinos vorkommt, deutete auch auf ein Drehen im Kreise; und die wiedergesammelten Stymphaliden, als Meister in der Lästerungs- und Verdächtigungskunst, konnten die Musik zum neuen Taranteltanze anstimmen: Welcher Fund!!! Und der Alte knieete wiederum auf den Büßerschemel und flehete zu dem Schatten Labadie's, daß er ihm sinnen helfe; und sein Plan ward noch fertig, als die Sonne am Himmel sich neigte; und mit der Stunde, in der die Fledermäuse und die Nachteulen das Erwachen der bösen Geister verkünden, und die Molochshütten sich füllen, konnte er durch den Sumpf die Höhle verlassen, und seine Knechte besuchen, die Ordres austheilend, wie folgt:

1) Von nun an sollen alle „Erweckte" und „Vollkommene," alle „Brüder in dem Heern," alle „Frommen" und „Erleuchteten" sich offen und laut als Feinde, Verächter und Gegner der Vernunft und ihres Gebrauches, des Rationalismus und der Rationalisten erklären und beweisen; und es soll der Eifer, womit sie dieses thun werden, als ein voller und rechter Beweis gelten, daß es bei ihnen zum rechten vollen „Durchbruche der Gnade" gekommen ist.

2) Damit dieser „Durchbruch der Gnade" befördert, und immer Mehrere zu dem Häuflein der „Erleuchteten", zu dem „neuen Volke Gottes" hinzugethan werden mögen, sollen:

a) aller Orten die „Gläubigen" in „fromme" Abend-Versammlungen unter dem Schirme „gottseliger Leiter" und unter dem Vorsitze „erleuchteter Vorsteher und Vorleser" berufen werden, nach Art der Spenerschen Conventikel.

b) In diesen Versammlungen an Sonn- und Werktagen sollen die „Brüder in dem Herrn" unter dem Vorgeben „christlicher Erbauung" angeleitet werden, allmählich alle protestantische Erkenntniß des Christenthums und allen protestantischen Sinn als widerchristlich aufzugeben und zu ver-

dammen, und dagegen nur diejenigen Vorstellungen vom Christenthume anzunehmen, welche sich mit den Satzungen Roms und den Endzwecken der Hierarchie vertragen.

c) Als erstes Mittel hierzu, soll angewendet werden, die Verlästerung aller reinchristlichen Lehren in Folge vernünftiger Auffassung und wissenschaftlich tüchtiger Schrifterklärung als rationalistisch, und der Rationalismus als widerchristlich, und die Rationalisten als Ungläubige, vom kirchlichen Bekenntnisse Abgefallene. Als zweites Mittel soll dienen die Beschränkung der Heilslehren des Christenthums auf die pharisäisch-römischen Einbildungen vom Sündenfall und der daraus hervorgegangenen totalen Verderbtheit und sittlichen Unfähigkeit der Menschennatur unter Gewalt des Teufels, und auf das römische Mönchsgeschnatter von Buße durch äußere sinnliche Handlungen, scheinbar fromme Uebungen, Kasteiungen und Selbstpeinigungen, und von dadurch erlangter Gnade, d. h. Rechtfertigung des mit dem Ruhme seiner Sündhaftigkeit prunkenden und auf die Barmherzigkeit Gottes durch das Blut Christi pochenden, sich auf Satans Gewalt berufenden, und keckweg der Verderbtheit eines bösen Gemüthes fröhnenden, äußerlich aber scheinheiligen Sünders. So sollen alle „Brüder in dem Herrn," als Stymphaliden thätig sein, und wie Krebse rückwärts gehen und sich im Kreise drehen, die Welt zum Veits-Tanz lockend, und das alte „Vorwärts," womit Blücher Deutschland befreiet, unter den Molochshütten heimlich verscharrend.

3) Damit Letzteres um so gewisser und leichter gelinge, und der Glaube an den Satan und an den Zorn Gottes besser Platz gewinne, dagegen das Vertrauen auf Gottes Vaterliebe, und die Anerkennung des eignen sittlichen Berufes, und der kindliche Sinn mit der dankbaren Nacheiferung des Vorbildes Christi in eignem Streben nach Selbst-

veredlung, und der Adel ächter und thatenreicher Gottes- und Menschenliebe, gänzlich aus dem geistigen Leben der „Brüder in dem Herrn" verdrängt werde: so sollen Diese mehr auf das Alte, als das Neue Testament, und in Beiden vorzugsweise auf das äußerlich Wunderbare und sinnlich Unbegreifliche verwiesen, und unter Röthigung zum gedankenlosen buchstäblichen Fürwahrhalten soll zugleich den symbolischen Büchern der Rang vor der Schrift wieder eingeräumt werden. Und damit man auch aus diesen nur benutzen könne, was unter Buchstabendeutelei passend ist, um Ubiquitätslehre und Gnadenwahl nebst Abgötterei und Ceremoniendienst zu begründen, so soll eine totale Geistesverwirrung erzeugt werden durch eine Fluth von methodistischen Romanen, pietistischen Traktaten, Tagesblättern, Predigten, Bibelerklärungen und von andern Mißgeburten der Presse, in welchen der ganze alberne und sinnverkehrende Geistesspuck früherer Sektirer, eines Böhme, Weigel, Dippel, Zinzendorf, Knipper-Dolling ꝛc. ꝛc. im buntesten Gallimathias den „frommen Brüdern in dem Herrn" aufgenöthigt, dem plumpesten Aberglauben mit frommgläubigster Miene das Wort geredet, neuer Legendenkram aufgerichtet werde.

4) Während die „freundlichen Leiter" durch eifrigste und fein angelegte Verbreitung dieses Gallimathias sich besonderen Lohn verdienen, sollen sie zugleich den neu anzulegenden Stymphaliden-Nestern Nahrung zubereiten und zutragen. Andere sollen sichs zum besonderen Geschäfte machen, diese Nester zu unterhalten, und da die Schnäbel und die Federn der alten Vögel leider verrostet sind, so sollen sie das Gestöhne das dieselben von Natur bei jedem Sonnenblicke ausstoßen, fleißig auffangen, und zu Papier gebracht, in die Welt hinaussenden, den „verdammten" Rationalisten zur Anschwärzung, den „Brüdern in dem Herrn" zur Erquickung dienend.

5) Zur Anlockung neuer „Brüder in dem Herrn," u. zur Gewinnung des frommen Scheines besonderer Thätigkeit für die Kirche Christi, sowie auch, um Gelegenheit zur Thätigkeit von Missionärs in der protestantischen Kirche, nach Art der jesuitischen Missionairs in Frankreich zu haben, sollen neue Missions-Vereine gestiftet werden, welche sich mit den früheren in Verbindung zu setzen haben. Diese aber sollen ganz besonders für die Verbreitung pietistischer Lehren und pietistischen Lebens unter ihren Mitgliedern unter dem Vorwande strengster Orthodoxie zu wirken suchen, und bei jeder Gelegenheit ihrer „Rechtgläubigkeit" vor aller Welt sich rühmen, die Rationalisten aber verketzern und verdammen.

6) Außerdem sollen Philosophen und Theologen gewonnen werden, welche die uralten pantheistischen Ideen wieder dadurch in Gang bringen, daß sie die römischen Kirchenlehren mit denselben zusammenmengen, und mittelst eines Kauderwälsch in Begriff und Ausdruck, das keine gesunde Vernunft verdauen kann, die Vernunft todtschlagen, und auch Diejenigen dem Stabilismus zuführen, die da meinen, noch im Gebrauche ihrer Vernunft zu sein.

7) Endlich sollen die „Jesuiten im kurzen Rocke" und die „Affiliirten" möglichst dafür sorgen, daß alle Glieder, Anstalten und Unternehmungen der frommen Sippschaft bei den Regierungen gut angesehen, geschützt und bevorzugt, dagegen die Rationalisten nach Gebühr als „Feinde der öffentlichen Ruhe," als „Verdächtige" und „Gefährliche," als „Nichtchristen" und „Abtrünnige" behandelt werden. Damit übrigens das Einverständniß der Römlinge, der Jesuiten im kurzen Rock und der Affiliirten, mit den „frommen Brüdern im Herrn" — nicht von den Rationalisten erforscht und nachgewiesen werden könne, so sollen die Letzteren bei jeder Gelegenheit gegen die „katholische Kirche" fein weidlich schelten, und, um ihr Gewissen rein zu erhalten, darunter immer diejenigen Katho-

liken verstehen, welche den Rationalisten sich nähern und die „heiligen Väter der Compagnie" nicht gebührend ehren und fürchten. Sollten aber wieder Verhoffen irgendwo die „frommen Brüder in dem Herrn" Hindernisse und Störungen in ihren Bestrebungen erfahren, und das Quallen-Geschlecht*) der „Jesuiten im kurzen Rocke" sie nicht schützen können, dann sollen sie auf ihren Glauben pochen, und über Verfolgung um des Glaubens Willen schreien und „Wehe" rufen, und freie Religionsübung fordern.

Nachdem der Alte dergestalt, in der heiligen Zahl, die siebenfache Ordre an die Matadores ausgetheilt hatte, begann er schleichend und streichend wieder seine Umgänge, visitirend, nachhelfend, rathend, die Verbindung der einzelnen Clubbs unter sich und mit dem Auslande, den Momiers (Vermummten) in Frankreich, den Methodisten und Puseyisten in England, den Muckern in Preußen, den alten Brüdern in Rußland und Nordamerika (Rapp und Consorten) unterhaltend, nähere Verhaltungsregeln ertheilend, Missionäre anlockend, Theologen suchend, welche, den ewigen Stimmen der Wahrheit, den Stimmen für Vernunft, Religion und Kirche, zu denen sie bisher sich bekannt, den Rücken wendend und das

---

*) Die Quallen, auch Medusen oder Meernesseln genannt, schwimmen nach Willkühr im Meere herum, mit gallertartigem Körper, ohne deutliche Fibern, doch der Ausdehnung und Zusammenziehung fähig; aber unfähig, sich aus eigner Kraft irgendwo festzusetzen; mit einer Menge sehr beweglicher und einziehbarer Fühlfäden versehen; bald flach, bald gewölbt, bald hut- bald glockenförmig, bald kugelig erscheinend; oft mehr als einen Mund habend; in der heißen Zone größer; beim Berühren einen brennenden Schmerz erregend; außer ihrem Elemente ganz zerfließend; aber des Nachts mit hellstem Lichte und in den schönsten Farben leuchtend und als wunderschöne Blumen sich darstellend; und die Art ihrer Fortpflanzung ist unbekannt! ! !

Herz der Fäulniß übergebend, bereit wären, Überzeugung und Gewissen, Ehre und Berufspflicht den Genüssen unter den „frommen Brüdern" zu opfern.

Und er fand an vielen Orten solche erstarrungsfähige Geister, solche biegsame Gewissen, denn er wußte allerhand lockende Dinge gar gefällig anzubieten; und an vielen Orten tauchten Pietisten-Rotten und „freundliche Leiter", Missionsvereine *) und jesuitisch-pietistische Propaganden-Clubbs auf. Man organisirte sich allmählich immer mehr zu einer engverbundenen, allem Anscheine nach auch durch pecuniäre Zuflüsse genährten, äußerlich gar demüthig sich stellenden, beständig und überlaut gar viel von christlicher Liebe plaudernden, aber den hierarchisch-pietistischen Trotz eben so, wie die bösartigste Verleumdungssucht, und die unchristliche Ketzerriecherei bei jeder Gelegenheit verrathend.

Stymphaliden-Nester wurden besonders aufgerichtet zu Roth, bei Nürnberg, von dem, damals zweiten Pfarrer, nachherigen Decan Brandt, u. zu Berlin von dem aus burschenschaftlichen Verlegenheiten durch die dritte Hand geretteten Professor Hengstenberg. Ersterer schlug zur Verbreitung pietistischen Giftes und der niedrigsten, alles Zart- und Rechtsgefühl empörenden, Verleumdung den Weg eines homiletischen Correspondenzblattes ein, das sogar zum Besten der armen evangelischen Gemeinde in Ingolstadt von ihm selbst debitirt werden sollte, aber 1835 in Preußen verboten ward, nachdem es seine fromme Maske abgeworfen, und das, neun Jahre

---

*) Um nicht Verkennung zu veranlassen, bemerken wir, daß wir die Missionsangelegenheit an sich als eine Christenpflicht betrachten, und ihr gerne möglichste Thätigkeit widmen würden, wenn sie auf christliche Weise geübt und nicht meist als Hülle propagandistischen Treibens von Seiten frommen Hochmuthes zu Nährung des Urfeindes und Aberglaubens mißbraucht würde.

lang süßlich verdeckte Gift verrathen hatte, immer noch „im Namen des Herrn“ anfangend. Den von ihm verlassenen Lesern solcher Sudeleien bot sich um so dringender die „Evangelische Kirchenzeitung“ des Dr. Hengstenberg in Berlin an, und suchte sie schadlos zu halten, indem sie, großer Christlichkeit sich rühmend und scheinbar gewaltig auf Christlichkeit dringend, immer frecher wurde in der Kunst, die Äußerungen der achtungswerthesten Rationalisten zu entstellen und zu verketzern. Ja sie ist neuerdings endlich so weit gegangen, selbst die edle Sache der Gustav-Adolph-Stiftung aufs Niedrigste mit ihrem Gifte besudeln zu wollen, „weil Rationalisten daran Theil nähmen, und die Gaben, die von diesen kommen, Gift für die nothleidenden Brüder sein würden“. Und es ist sich wahrlich nicht wenig zu wundern, daß in Preussen, nachdem man die Pasquillantin aus Baiern über die Grenze gewiesen, eine gleich unreine Dame auf eignem Boden im nachgefärbten evangelischen Gewande geduldet wird, die nur im Marketender-Tone ihre feile Waare römischen Gelichters anzupreisen versteht.

Gar gravitätisch schritten Anfangs diese beiden neuen absonderlich christlichen Prophetinnen einher, so daß die neuen philosophischen Schlafröcke aus Berlin gerade Zeit hatten, ihnen Quartier zu machen; *) und es war nicht Jedermanns Sache,

---

*) Jener Berliner Schleiermacher, der mit seinem blitzenden Verstande Alles plausibel zu machen wußte, und der ehrliche Hegel wollten den Glauben mit der Vernunft versöhnen; und dieß Bestreben war an sich höchst achtungswerth, und lag in dem dringendsten Bedürfnisse und Verlangen der Zeit. Aber was thaten sie? Anstatt dem Glauben zur Freiheit vom Buchstabenzwange und zur männlichen Würde vernunftgemäßer Einfachheit zu verhelfen, und zugleich dadurch die Vernunft an heiligen Ernst zu gewöhnen: wollten sie die Vernunft bis zur Clairvoyance magnetisiren unter Aufnöthigung der Brille der Orthodoxie. Und aus dieser Coalition der Extreme

auf den ersten Blick ihnen den Somnambulismus anzusehen. Aber bald trat das jesuitische Enragement an ihnen hervor; fahlen Angesichts, die Sinne verleugnend, mit fliegendem Haare wie Erinnyen sich geberdend, fuhren sie daher, die angesehensten, gelehrtesten u. verdienstvollesten Theologen Deutschlands verketzerungssüchtig attakirend, mit Medisance überfluthend, jedes freimüthige Wort wissenschaftlicher Prüfung mit Fluch und Bann verfolgend, mitunter gräßlich heulend in verbissenem Zorne über Mangel an Respekt von Seiten deutschen Characters, und der Welt Ende verkündend. Es sollte damit der jesuitischen Halb-Schwester, den historisch-politischen Blättern von Görres und Philipps, das Feld bereitet werden; und damit der Rationalismus, dem dieses Geschlecht immer wähnet, die Augen zudrücken zu können, dieß nicht gewahre, so wurde mit dieser nicht bloß geschökert, sondern auch geschmollt und keifend gerechtet.

Wie nun diese bald einen Troß ächzenden Krähengeschlechtes zu ihrem Gefolge hatte, so durften auch ihnen die Nachzügler nicht fehlen; und Lohndiener fanden sich bald, in Hoffnung auf reichliche Beute alle Geberden nachäffend; der geistigen Armuth in den Hütten der niederen Volksklassen sich aufdringend, und dort den Ketzerruf im dumpfen Echo wiedergebend; die Knechte im Ankirren neuer Schleppträger unterstützend; den Propagenden-Clubbs zu jeglichem Dienste bereit, zum Theil von ihnen ausgehend.

---

ging jenes Irre-Reden der Speculation, jener orthodoxe Pantheismus hervor, dessen Begriffe erst begreiflich werden, wenn man alles vernünftige Begreifen aufgegeben hat. In dieser Genügsamkeit mit dem Nichtbegreifen vermeintlicher Begriffe, diesem selbstgefälligen hochmüthigen Spiele mit glänzenden und doch lichtlosen Ideen, liegt seine Wahlverwandtschaft mit seinem Zwillingsbruder, dem stabilen Prophetismus. Beide sind die „Kinderklappern der Hierarchie; mit jenem beschwichtigt sie die vorlauten Kinder, mit diesem die „Stillen im Lande".

Zu Letzteren gehört denn auch der sogenannte „evangelische Verein zur Förderung christlicher Erkenntniß und christlichen Lebens zu Frankfurt a. M." — Gewiß ein klug gewählter, fein ausgestatteter Name. Wer sollte nicht wünschen, daß ein solcher, — Notabene mit Willen und Kraft, seinen Namen auf reinem Wege wahr zu machen, — in jedem Lande sich bildete! Denn es kann doch nicht geleugnet werden, daß der Kirche in jedem Lande durch freies Zusammentreten ihrer Geistes- und Willens-kräftigen Glieder auf manchem bisher noch nicht, oder seltener betretenem Wege zur erweiterten und segenvolleren Wirksamkeit verholfen werden könnte und sollte. Nur freilich gehört dazu vor Allem, daß ein solcher Verein, anstatt die „Christlichkeit" dem Namen nach in reichester Überfülle zur Schau zu tragen, vielmehr ächt protestantischen Geist, und mit und durch ihn das edle christlich-deutsche „Vorwärts auf dem Wege zu Licht und Wahrheit" in sich trage und wirken lasse; daß er deßhalb fein in den Schranken der von Gott geordneten Verhältnisse sich halte; daß er nicht aufregend wirke, sondern versöhnend; nicht lästernd, sondern bessernd; nicht Rotten bildend, sondern ächten Gemeinsinn erzeugend; nicht untergrabend, sondern fortbauend; nicht Staat und Kirche spaltend, sondern vereinigend; nicht Dünkel und Fanatismus erzeugend, sondern zu bescheidenem Brudersinne und würdiger That belebend; nicht diktatorisch sich aufblähend und aufdrängend, nicht Land u. Leute hinter einanderhetzend, nicht den Frieden im Bruderhause durch Mährenträgerei störend, sondern hübsch im eignen Bereiche sich haltend und jede Persönlichkeit achtend, und durch Beispiel, und edle That im eignen Hause vorangehend und belehrend 2c. 2c.

Aber ein solcher Verein kann nur da zu Stande kommen und ungestört wirken, wo die römische Anmaßlichkeit und

Übergreiflichkeit, Buhl- und Verketzerungssucht über die Grenzen, und der unablässig knurrende, beisige und umtriebelnde, nur nach Erweiterung seines unsauberen Gebietes strebende Pietismus in die Unterwelt verwiesen ist. Denn diese sind und werden immerdar und überall, wo sie Zugang finden, die ärgsten Feinde desselben sein. Sie hungern und lungern nur immer um die „Rechte der Kirche" d. h. des Papismus, aber den Beruf der wahren Kirche im Geiste Christi mögen sie so wenig anerkennen und erfassen, wie weiland Kaiphas und Consorten. Nicht um diese, sondern um die Statthalterschaft Christi gilt es ihnen; den Herrn mit ihrer Persönlichkeit vertreten, und seine Rechte sich anmaßen, und Alles an sich reißen wollen sie; und wer ihnen in den Weg tritt, den möchten sie physisch und moralisch vernichten mit Hülfe eines irre geleiteten, geknechteten Haufens.

Hiervon gibt der genannte Verein den vollkommenen Beweiß durch sein Organ, ein am Boden umherschleichendes vulgäres Blatt, redigirt von dem, in den Schooß Abrahams noch nicht gelangten Geiste des weiland rebellischen Priesters Ahia, zu dessen zeitlicher Incarnation ein churhessischer Pfarrer (S..... Richter) in Praunheim unweit Frankfurt a. M. seine arme Seele als Redacteur verschrieben hat.

Schon im Jahre 1838 wurde dasselbe von uns auf besonderes Dringen Eines Geistlichen in den theologischen Leseverein des Decanats Pfungstadt eingegeben; aber auch durch allgemeinen Widerwillen aller übrigen Mitglieder sogleich wieder beseitigt. Auf die Nachricht aber, daß die lügnerischen und boshaften Lästerungen desselben gegen die evangelische Kirche des Großherzogthums Hessen durch einen Mann aus dem Volke, der offenbar durch den Obgenannten, seinen Ortspfarrer, den freveln Zwecken dieses Propagandenklubbs zugeführt worden ist, unter rühmenden Äußerungen

auch Schullehrern mitgetheilt worden seien, (die jedoch mit Entrüstung den Inhalt vernahmen und für Pflicht hielten, ihn nicht zu verschweigen) haben wir uns den Jahrgang für 1844 kommen lassen, um damit faktischen Beweiß von dem verrätherischen Treiben zu geben, das unter Mißbrauch der edelsten Namen und der heiligsten Empfindungen schwacher Bethörter im Finsteren umherschleicht. Entstehen, Charakter und Tendenz dieses Vereins legt sich bei prüfendem Überblicke der Nummern dieses Jahrganges klar vor Augen.

Nach Nr 13 ist der Verein entstanden aus einem, noch aus den Zeiten Speners herrührenden gesunden (?) Kerne christlichen Glaubens und Lebens, der sich ungeachtet der großen Verwüstungen des Unglaubens erhalten hat. Mit der seit 1810 „durch unsere Zeit gehenden Glaubensregung" haben die „vereinzelten und in die Verborgenheit zurückgedrängten" Freunde wahren Christenthums (!) zum Streben nach Gemeinschaft und kräftiger Wirksamkeit für das Reich Gottes sich angeregt gefühlt; also „gefühlt", es sei günstige Zeit, um die alte Sectirerei wieder ins Leben zu rufen. Die Tendenz ist: Vereinigung zu Privaterbauungsstunden, Verbreitung von Bibeln und Traktaten und andern christlichen Erbauungsschriften, Missions-Verein und -Arbeit unter dem Volke Israel, Leitung christlicher Lebensregungen in der Nähe und Ferne durch Wort und That, und Vertretung der christlichen Wahrheit gegen Verunglimpfung; resp. durch Verunglimpfung, — also recht unbegränzt propagandistisch, möglichst überall Kirchleins in der Kirche herrichtend; nicht etwa in vereintem Streben mit der Kirche nach dem Besseren ringend, sondern in dünkelhafter Meinung von eigner alleiniger Rechtgläubigkeit sich zum Richter aufwerfend; durch Tadel und Lästerung Unzufriedenheit mit dem Bestehenden verbreitend, Rotten sammelnd und unterstützend, d. h. verhalsstarrigend, zum Sektentrotz und Drohen mit Auswanderung rc. aufreitzend rc. rc., wie es bereits faktisch vorliegt. Und das Alles unter dem Schilde der Bibelverbreitung und des Missionswesens.

Weiter wird angegeben, daß es sich in 1837 gezeigt habe, daß doch der bisherigen mehr geheimen, und der obrigkeitlichen Genehmigung ermangelnden, Wirksamkeit manche Hindernisse im Wege ständen und man daher den genannten Verein gegründet, dem Kindlein offen einen gefälligen Namen gegeben, weil Frankfurt a. M. durch Lage, Stellung, und sich vorfindende Elemente einen Stütz- und Mittelpunkt für christliche Bestrebungen darbiete; weil Jeder zur Unterstützung der Kirche auf solche Weise verpflichtet und ein enges Anschließen der Gleichgesinnten unerläßliche Pflicht sei. Gewiß unter falscher Firma ehrlich gestanden! Der Verein soll ein kirchlicher sein, aber über verschiedene Staaten sich verbreiten, daher ja nicht unter die kirchlichen Behörden sich stellen, denn das hieße seine Bestimmung abschneiden; und alle anderen Vereine für christliche Zwecke sollen in ihm aufgehen, selbst der Gustav-Adolph-Verein. Also eine kirchliche Hegemonie der „frommen Brüder in dem Herrn" über ganz Deutschland, ja über ganz Europa, steht vorläufig in Aussicht; darum wird auch schon zum Kampfe gegen Rußland für die, vor Jahren dahin ausgewanderten, Sektirer gerufen, wie wir bald sehen werden. Der Verein unterhält auch auswärtige Niederlagen von Traktaten und Bildern, und hat schon 54824 von jenen, 3557 von diesen abgesetzt;*) er unterhält sogar ein Asyl für junge Handwerker, wo sie Erholung und nützliche**) Belehrung in den Feierstunden finden.

---

*) Man wirft sie, durch die Orte fahrend, auf die Straße; präsentirt sie auf den Kanzeln als Einlaßkarte zum Himmel; man schenkt sie den Landleuten als Geheimmittel gegen den Brand in der Frucht; man weckt die Kutscher in den Gasthöfen aus dem Mittagsschlummer und schenkt ihnen Bibeln zum Zeitvertreib ꝛc. ꝛc. Dieß die Art der Verbreitung.

**) Sonst ist Alles „christlich", nur die Belehrung der jungen Handwerker ist blos eine „nützliche". Aufschluß hierüber gibt schon im Allgemeinen die bekannte pietistisch-frivole Mißdeutung und Mißbrauch der Nachricht von den ersten Christen, daß sie Alles gemein hatten. Hierzu kommt aus Nr. 41 das naive Geständniß, „daß man den bekannten Weitling nicht mehr als Glied unserer

Fragen wir nun nach der „Christlichkeit“, welche dieser Propaganden-Clubb zur Schau trägt, so wird sie Nr. 29 mit großer Selbstgefälligkeit unter der Frage: „Was ist Pietismus?“ beschrieben. Mit der Autorität, Sprachkenntniß und Leichtfüßigkeit jenes Dorfschulmeisters, der beim Y dem buchstabirenden Leseschüler zurief: „Überhupp den Teufel!“ tritt der gelehrte Schreiber dieses Artikels auf, und docirt dem Conventikel vor: Der Etymologie nach müßte Pietismus lediglich Frömmigkeit, Gottseligkeit bezeichnen. — Das Wort „Pietät“ hat der „fromme Mann“ aus seinem Wörterbuche herausgeschnitten, ex officio! — Aber die Weltmenschen verstehen unter Pietisten: Frömmler, gleichbedeutend mit Heuchler, Scheinheilige, trübsinnige, mattherzige Selbstpeiniger. — Die Sache läßt sich durch zwei Worte auflösen und erklären. Die Pietisten glauben nämlich an Sünde und Erlösung. — Sie kennen kein eignes Verdienst, keine eigne Gerechtigkeit. — Also gar keine; und was nicht ist, kann man freilich nicht kennen; und so ist denn auch ihr Vorgeben, sie seien „treffliche, reich begabte Rüstzeuge des Herrn, Erweckte, Vollkommene rc.“ Nichts, als eitle Lüge. Sie kennen aber auch nicht Das, was ist, ihre geistige Verkehrtheit; sondern, wie

---

Kirche“, d. h. des Kirchleins in der Kirche, ansehe, „in so fern er revolutionären Grundsätzen huldige“; und die dorten weiter gezogene Parallele, daß „Weitling so wenig aus der protestantischen, wie Voltaire aus der römischen Kirche hervorgegangen sei. Diese Parallele fortgesetzt lautete: Wie vielmehr Voltaire aus einer Jesuitenschule, so ist Weitling aus einem Pietisten-Asyl hervorgegangen; denn beide stehen außer der Kirche, und verhalten sich zu einander, wie eine Compagnie, in der kein Glied Etwas für sich hat, und eine Brüderschaft, deren Glieder Alles gemein haben. „Huldigen“ bedeutet offen darlegen, verrathen. Daß darauf die Strafe der Verleugnung steht, ist seit Spener bekannte Sache. Selbst der pantheistisch-orthodoxe Hegelismus hats nach gemacht, u. Strauß einen Rationalisten gegen dessen eignes Geständniß gescholten, sobald derselbe ehrlicherweise den Hegelismus vor aller Welt ans Ziel führte.

es weiter heißt, sie trösten sich, ihr Erlöser habe für ihre Sünden genug gethan — durch das Lösegeld, das er für sie am Kreuze bezahlt hat — und deß sind sie fröhlich, und möchten um keinen Preiß in den schuldbewußten Leichtsinn der Weltmenschen, als eine bloße Täuschung, zurücksinken. Sie hüten sich wohl (so ungefähr und äußerlich), ihre Sündenrechnung zu mehren, sind aber der frohen Gewißheit, der in ihnen angefangen hat das gute Werk (des Dünkels, der sich keiner Schuld bewußt ist, und der sittlichen Trägheit, die sich nicht zu bessern nöthig hat), der wirds auch vollführen, ohne daß sie sich mit vergeblicher Anstrengung ihrer Kräfte zu ermüden haben. Also das Gleichniß vom Balken und Splitter, und die Forderung, daß Jeder sein Kreuz tragen lerne, und die Mahnung: „Lasset uns von aller Befleckung uns reinigen!“ und der Ruf: „Trachtet mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben!“ — das Alles geht sie gar Nichts an; das ist nur dem „schuldbewußten Leichtsinne“ gesagt!*) Sie sind „fröhlich“ und schon auf dem Wege nach Herrnhut. Nur hängt der Himmel noch nicht ganz voller Geigen, wie dort; denn es ist ihnen nach Außen noch so schielerig. Sie müssen ja noch über die Sünden der Welt seufzen, müssen schelten auf den Antipietismus, verketzern, verleumden rc.; und solche christlichen Werke unter Denen, die nicht an den Teufel glauben, sind mit Mühe und Gefahr verbunden! — Dieß, heißt es weiter, ist mit wenig Worten der Character des Pietismus. Hier steht er also einmal ohne Büßermantel, blos im Talar der pietistischen, nicht einmal der kirchlichen, Rechtgläubigkeit. Den besten Theil vielmehr, der von dieser, nach

---

*) Vernünftige Leute nennen Leichtsinn die achtungslose und gleichgültige Entschlagung aller besseren Regungen in der Seele, namentlich auch des Bewußtseins von Schuld, als der inneren mahnenden und warnenden Stimme Gottes; niemand kennt dieses Bewußtsein weniger, als der Leichtsinnige. Aber der Pietismus mit seiner lichtlosen Gelehrsamkeit hat es in der Psychologie, wie in der Etymologie weiter gebracht, als vernünftige Leute.

pharisäischer Umwandlung des Begriffes von Erlösung in den mosaischen Begriff Hohenpriesterlicher Rechtfertigung durch Blut, noch übrig ist, wird nun dem Antipietismus als ein Frevel vorgeworfen. Die Antipietisten, heißt es, glauben an Einen Gott, den sie nicht kennen, an eine Tugend, die sie nicht haben, und an eine Unsterblichkeit, für die sie keine Bürgschaft besitzen. Nun wir wollen gerne zugeben, daß eine Pietistenseele weder Gott als Vater kennen, noch Tugend haben, noch für den Glauben an Unsterblichkeit Bürgschaften finden kann. Wie wäre dieß Dem möglich, der nicht glaubt an den Beruf des Menschen zur Ähnlichkeit Gottes, an die Fähigkeit der Menschennatur, nach Anleitung Christi unter dem Beistande der göttlichen Menschenerziehung diesem Berufe selbstthätig nachzukommen, und der nur Tag und Nacht, von Satan und Sündenfall und von totaler menschlicher Verstocktheit zu schwatzen, Ursache an sich selber findet! Der Glaube an Unsterblichkeit trägt ja den Begriff von Leben, Thätigkeit und Fortschritt in sich; wer diesen verloren hat, der kann nur noch höchstens träumen von einem Seligwerden ohne Unsterblichkeit. Er ist ja keines Glaubens, sondern nur der Einbildung fähig!

Sehr naiv ruft nun der, in seiner Gefühlsbegeisterung immer geschwätziger sich ausplaudernde Feind des Denkglaubens aus; „Aber man rede und schreibe noch so viel, — nämlich von Seiten der Denkgläubigen für den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit — die Welt bleibt beim Alten — die Pietistenwelt mit sammt ihrem Zorne über das „Vorwärts" der Rationalisten — sie will betrogen sein, und sich selbst betrügen. Das wollen wir dieser feinen Welt gerne zugestehen; der Teufel, an den sie glaubt, wird ihr immer dazu verhelfen; nur soll sie nicht umtriebeln wollen! Aber das steckt ihr so in der Natur, daß auch unser Lichtfeind ruft: Herr öffne ihnen

die Augen, daß sie sehend, und — bei dem Worte „sehend" wards ihm schwindelich, und er merkte, daß er zu viel geredet, und machte statt des [!] einen [—] und der Prophetismus rief nachhelfend: Pietisten werden; und er machte das [.] zum umgefallenen [!] und wankte zu Bette, und schlief bis nach Sonnenuntergang.

Sehr erbaulich und characteristisch für den protestantischen Geist und Sinn des Praunheimer Propheten sind nun die Scheingefechte gegen Rom in einzelnen Artikeln. Mit der unermeßlichen Courage des weiland Ritter Don Guichote von la Mancha von der traurigen Gestalt — besteigt er gleich in Nr. 1 seine Rosinante, und mit dem vollen Munde eines Thomas Münzer läßt er den Schlachtruf erdröhnen: „Unsere Stellung gegenüber der römischen Kirche!" Wie mögen die armen schielenden Schleppträger zitternd in die Reihen getrippelt sein, meinend es gelte Ernst! Aber es war nicht so schlimm gemeint, sie sollten blos den, bis in die zehnte Woche fortsprudelnden Sing-Sang einer heroischen Proclamation anhören; denn es war dem Vereine der Vorwurf gemacht worden, daß er so wenig am Kampfe gegen Rom theilnehme. Dieser wird nun folgendermaßen abgewendet. Vorerst werden die Erschrockenen mit dem Troste wieder grad gerichtet, daß sie an dem Kampfe gar nicht in der Weise theilnehmen sollten, wie es von Vielen (nämlich den Denkgläubigen) geschieht; und, unter vorsichtiger Verwahrung gegen gerechten Verdacht, wird dieß dahin erklärt, daß es weder gerathen noch für die gute Sache förderlich sei, in einem Streite um Wahrheit und Recht von Voraussetzungen auszugehen, die der andere Theil verwirft, und Anklagen und Vorwürfe auf Grundsätze zu stützen, welche dem andern Theile fremd sind und in seiner Stellung als unzulässig erscheinen. — Hätte doch der redliche Luther daran gedacht und sich fein im Glauben an die Untrüglichkeit des Statthalters Christi auf gleichem Standpunkte mit Rom erhalten! Welches einträgliche Ablaß-Depot könnte der christliche Verein zu Frankfurt a. M. ohne alle

Transsubstantiation der Form und des Namens unterhalten! Weiter heißt es: Wenn man nach den Entscheidungsgründen frage, aus denen man die Forderungen Roms als mit der ganzen Zeitbildung unvereinbar, und darum völlig ungehörig, beurtheile, so stoße man auf, als gemeingültig angenommene, Voraussetzungen, welche nicht nur vor der römischen Kirche, sondern vor dem Richterstuhl der christlichen Wahrheit — der Lehre von: Sünde durch den Teufel und Rechtfertigung durch Blut — nie Anerkennung finden können. Durch Anklagen und Vorwürfe werde wohl der Beifall Vieler gewonnen, und die Abneigung des großen protestantischen Haufens gegen die römische Kirche erhöht, aber für die evangelische Wahrheit werde dadurch Nichts gewonnen; die römische Kirche könne größtentheils mit einem gewissen Rechte nachweisen, daß solche Anklage auf Verkennung ihres Wesens und ihrer Stellung beruhen, und, auch als wahr zugegeben, die Richtigkeit ihrer Grundsätze nicht zu erschüttern vermögen. — Eine vorauslaufende schöne Schutzrede für den Bischof Arnoldi u. den Betrug mit dem heiligen Rock! — Nun wird in einem langen und breiten Gerede verwarnt, daß man im Kampfe gegen Rom ja nicht Gemeinschaft mache mit dem Denkglauben, weil dieser die Grundwahrheiten des Christenthums — die Rechtfertigung durch Blut — leugne; und eben so wenig mit der Staatsgewalt, weil die Gemeinschaft mit dieser gefährlich sei. Die Stärke der Stellung Roms und die Schwäche der protestantischen Kirche wird darauf im schauerlichen Mondlichte nachgewiesen, und dann gerathen, vor Allem der protestantischen Kirche eine Feste zu verschaffen durch papistische Institutionen und ferner über Nichts mehr zu streiten, als über die Frage, ob der heilige Geist allein den Priestern zu Theil werde, oder nicht? — Eine ächte jesuitisch-pietistische Pelzwasche, mit vielen Winkelzügen, damit der einfältige Haufe das Wortgeklingel anstaune, und nicht merke, wie er im großen Respekt vor Rom schon mit einem Fuße bis über die Gränze, und zur Knieebeuge geführt worden ist!

Vier Wochen nachher wurden in Nr. 14 die hierdurch gemachten Eindrücke auf die schielenden Reihen wieder aufgefrischt durch eine Belehrung über die Rechtsgleichheit der evan-

gelischen und römischen Kirche, **und darin demonstrirt, daß** beim Abschlusse des Westphälischen Friedens die beiden Kirchen über die Bestimmungen des Religions-Friedens gar nicht gehört worden seien; der Papst daher denselben unbedingt verworfen, und darin von seinem Standpunkte aus vollkommen folgerichtig und pflichtgemäß gehandelt, die protestant. Kirche aber den Frieden weder angenommen noch verworfen habe, weil ihr ein Organ ihrer Willensäußerung, eine Vertretung ihres Geistes und Wesens (**ein Papst**) gefehlt habe, und sie daher, willenlos gebunden an das Belieben weltlicher Machthaber, ruhig hätte abwarten müssen, in wie weit Diese es mit ihren besonderen Vortheilen und persönlichen Rücksichten vereinbar fanden, ihr Rechte zu erkämpfen und zu behaupten. Rom aber, so lange es Anspruch auf Allgemeinheit mache, könne nie einer widersprechenden Partei kirchliche Rechte einräumen. **Hierauf folgt die Frage:** Kann es denn aber überhaupt einem, der römischen Kirche angehörenden Fürsten verargt werden, wenn er die, in seinem Staate lebenden Protestanten, so viel als irgend thunlich, in ihren Religionsübungen zu beschränken sucht? Kann er ein treuer Sohn seiner Kirche sein, und Rechte begünstigen und erweitern, deren Erhebung seine Kirche entschieden verwirft? **und nun der Schluß:** „Ob bei solcher Lage der Kirche die Berufung auf den Westphälischen Frieden helfen könne, bezweifeln wir.*)

---

*) Wir überlassen den Lesern die Würdigung der sich hier aussprechenden Gesinnungen und der totalen Verdrehung der Verhältnisse, und erinnern nur kurz 1) an Das, was man den protestantischen Fürsten schuldig ist, die den Westphälischen Frieden schlossen, nachdem sie Gut und Blut für die Kirche aufs Spiel gesetzt; was man ihnen gerade dafür schuldig ist, daß sie, nachdem das Wichtigste und Beste gerettet war, nicht ferner, um Nichts nachzugeben, noch einmal Alles daran setzten, und — ehe sie die hungernden Schaaren und die rauchenden Trümmer Deutschlands dem französischen Jesuitenregimente völlig zinsbar machten, lieber der Zeit und Kraft folgender Generationen das Ihre zu thun überließen; 2) daran, daß die im Westphälischen Frieden erneuerte und ausgedehnte Herstellung des früheren Augsburger Religionsfriedens keineswegs so bedeutungslos war; daß sie ferner faktisch bestätigt und gerechtfertigt worden ist von der protest. Kirche durch L e i s t u n g e n, von der röm. Kirche durch F o r d e r u n g e n, von den Fürsten durch g e r i c h t l i c h e und a d m i n i s t r a t i v e I n s t i t u t i o n e n in dem ver-

Nach dieser abschlägigen Bedeutung der schielenden Heerde erfolgte in Nr. 41 nach einigem Geplänkel, wobei „die Feder sich sträubte", gegen die „Freunde, Vater Philipps und Görres", abermals eine geistliche Mahnung im Geiste jenes Priesters Semahia, des treuen Gehülfen des Priester Ahia, der auch ein „Mann Gottes" hieß (vergl. 2. Chron. 11, 2—4): Ihr könnt daraus schließen, auf welche Stunde für Zion der Zeiger der Zeit deute. Darum das Ohr an die Erde gelegt, daß ihr den Mitternachtsruf des Wächters auf den Zinnen Zions vernehmet. Denn still, wie die Wolken werden unsere Feinde daher fliegen und schneller, denn Adler. Damit ihr aber nicht einschlafet, so ermuntert euch unter einander, und stecket auf die Thürme eurer Tempel Banner mit der Aufschrift: Wachet! (Sie können ja bei stockfinsterer Nacht ohne Licht lesen!) Und damit ihr es nicht vergesset, den Herrn um seinen Beistand anzurufen, lasset eure Jugend durch die Gassen singen: „Ach bleib mit deiner Gnade &c. Denn, und das Wort könnet ihr nicht austilgen, es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Soll der Würgengel vorüber gehen, schreibet auf eure Thorpfosten: Wachet! — Mit wenigen graden und schlichten Worten: **Zittert vor Rom und haltet euch daheim hinter den wohlbezeichneten Thürpfosten und lasset die Jugend in den Gassen singen, damit der Feind, wenn er kommt, euch und sie als traute Verbündete erkenne und verschone !!!** So machet der Pietismus das falsche Gold seiner Verrätherei bei der schielenden Heerde zur ächten vollwichtigen Münze!

---

tragsmäßigen Sinne; 3) daran, daß eben der Abschluß des Friedens ohne Roms Zustimmung — eine gegenseitige Verpflichtung der Fürsten war, den alten Störenfried in den Religonsangelegenheiten der deutschen Nation nicht ferner als solchen gelten lassen zu wollen. 4) Daran, daß der Regent nach vernünftigen und christlich billigen Begriffen den einer andern Kirche zugethanenen Bürgern seines Reiches nicht als Sohn seiner Kirche sondern als Landesvater gegenüber steht.

Aber um seines Lohnes von Rom aus gewiß zu werden, muß der „christliche Beobachter" noch mehr thun; muß auch den entschiedenen und gefürchteten Gegner, den Rationalismus, bekämpfen. Und da ihm hierzu keine anderen Mittel als Lästerung, Verketzerung und Flüche zu Gebote stehen, so darf es an deren Gebrauch um so weniger fehlen; „der Zweck heiligt ja die Mittel! *) Hierauf verwendet er nun sein Decimaltheilchen von menschlicher Redefähigkeit mit der ganzen Bissigkeit scheinheiligster Entstellungskunst. Da er pietistisch immer unter sich sehen muß, so kann er nur lauernd beobachten u. sonst nur Das wahrnehmen, was ihm die getreuen Mitknechte in Zeitungen od. mündlich zu Füßen legen. Hierzu sind nun die wenigen „freundlichen Leiter" im Großherzogthum Hessen ganz besonders beauftragt. Denn ob er gleich über Alles schimpft, was ächt protestantischen Geist athmet, gegen jede derartige Verfügung einer deutschen Kirchenregierung und gegen die geachtetsten Theologen Deutschlands mit jener Dummdreistigkeit sich ausläßt, die in brutalem Absprechen und in pöbelhaftem Räsonnement ihre Größe sucht, so bellt er doch am wüthendsten gegen das angestammte Bürgerrecht protestantischen Geistes im Großherzogthume Hessen.

---

*) „Wenn wir", sagte schon vor Jahren eine Bibelgesellschaft in ihrem Jahresberichte, „gegen Anders-Denkende eifern und sie verwünschen, so sind das nur gottselige Flüche". Und ein Berliner Hof- und Domprediger, der noch nicht die crasseste Seite des Pietismus anschlägt, hat die Worte in einer Predigt „über die Gottheit Christi" drucken lassen: „Das Recht, Andersdenkende zu verdammen, haben wir allerdings; und warum sollten wir nicht Die verdammen, die Gott selbst verdammt?" Ist es christlich und protestantisch, oder römisch und widerchristlich, wenn man zwar beständig für die Gottheit Christi eifert, aber von seiner Rede abfällt, und sein Vorbild mit Füßen tritt, und sich die Rechte Gottes anmaßet gegen Die, die Er begnadigen kann und will?

Wir theilen zur Probe von seiner Unverschämtheit und revolutionären Tendenz Folgendes mit:

In Nr. 2. wird mit großem Beifalle eine fanatisch aufregende Predigt des Dombechanten, nunmehrigen Fürst-Bischofs Diepenbrock mitgetheilt; und dabei ereifert sich der Prophet zu Praunheim in einer Note darüber, daß man nicht, wie gegen Rom, auch gegen Rußland das Recht freier religiöser Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen geltend mache. „Solchen Druck, fährt er fort, von unserer Kirche abzuwenden, dafür regt sich Niemand; dagegen freut man sich, wenn deutscher Fürsten Kinder ihren evangelischen Glauben abschwören, um der russischen Kaiserfamilie zugezählt zu werden, und beeilt sich in evangelischen Residenzen einen griechischen Gottesdienst einzurichten, wenn ein Zweig jenes Kaiserhauses durch Heurath einer evangelischen Fürstenfamilie einverleibt wird.

In Nr. 16. wird die Aufstellung der Bilder Luthers und Philipps des Großmüthgen in der Kirche zu Gießen in der Absicht verketzert, als wolle man damit den Kirchenbesuch befördern.

In Nr. 21. unterfängt sich dieser Mensch, den biederen und würdigen Dekan Decher zu Gladenbach der Halbheit, Flachheit und Geistlosigkeit denkglaubiger Anschauungsweise, ja unverschämter Lüge und Unwissenheit zu beschuldigen, weil er in einem Aufsatze in der „Allgemeinen Kirchenzeitung" nicht der pietistischen Inspirationstheorie zu Gunsten der durch Christum verworfenen pharisäischen Ansicht des Alten Testaments gehuldigt hat. Der Praunheimer Prophet wähnt sogar in seiner Conventikel-Gelehrtheit, daß er seinen Pharisäismus bemänteln könne, indem er einen andern Artikel unmittelbar vorausschickt unter der Aufschrift: „Judenthum und Christenthum in ihrer Verschmelzung im Großherzogthume Hessen." Anlaß zu dieser Blasphemie suchte er darin, daß

1) von einer Confirmationsrede des Rabbinen Dr. Levi zu Friedberg über Spr. Sal. 4, 4. unter dem Thema: Wer den Glauben Israels hat, der kann sich nicht mehr unglücklich

fühlen" in der Allgemein. Kirch. Zeitung gesagt worden war, dieser Vortrag hätte unter Verwandlung des Wortes „Israel" in „Christenthum" überall in einer christlichen Kirche gehalten werden können; und

2) daß ein Rabbinats-Candidat in Darmstadt bei einem Prüfungs-Vortrage in amtlicher Gegenwart des Hochwürdigen Herrn Prälaten das in den evangelischen Kirchen des Großherzogthums eingeführte Kirchengebet unter Auslassung einzelner Stellen sonst wörtlich gebraucht hatte.

Offenbar hat durch die Bemerkung über den Vortrag des Dr. Levi nicht mehr und nicht weniger bezeichnet werden sollen, als daß derselbe die eudämonistische Wirksamkeit des Mosaismus in einer auch im Christenthume zulässigen Weise entwickelt, also die beruhigenden und erhebenden Einflüsse mosaischen Glaubens an göttliche Leitung des äußeren Schicksals vernünftig, und ohne Geltendmachung ausschließender Vorrechte des jüdischen Volkes, dargelegt habe. So wenig dieser Glaube dem Christenthume genügt, indem es durch die Lehre von der göttlichen Menschenerziehung tiefere Blicke auf die göttlichen Absichten in der speciellen Leitung des Schicksals vermittelt, so wenig ist er demselben fremd, und es wäre wahrlich nicht christlich, wenn man ihn verdrängen wollte, anstatt ihn als den ersten Schritt zur höheren Gotteserkenntniß im Geiste Christi zu nähren; denn Christus selbst hat uns in seiner Bergpredigt, also im Anfange seines Wirkens, aufs Nachdrücklichste zu ihm erweckt, und auf ihn seine höheren Belehrungen gegründet. Vergl. Matth. 6, 26 — 32.

Der Praunheimer Prophet aber, der freilich bei seiner pietistischen Bornirtheit Das weder begreifen kann noch darf, erdreistet sich, deshalb auf die christlichen Predigten des Darmstädter Landes in fanatischen Ausfällen zu schmähen, und zu schwatzen: „Soweit habe es der Denkglaube in diesem

Lande gebracht, daß die Predigt in den evang. christl. Kirchen sich nur noch durch einzelne Worte und Ausdrücke von Dem unterscheide, was auch in Judenschulen gepredigt werden kann; — jener habe bereits die Darmstädter Kirche in den licht- und trostlosen Zustand des Judenthums zurückgeführt, und den Weg zur Vereinigung beider in dem Unglauben vollkommen angebahnt. — Ein Mensch, der in der Finsterniß eines absichtlich erkünstelten Wahnglaubens daherkreucht, und über das natürliche Licht im Menschen schillt, und den Ausspruch Christi Matth. 6, 23. mit Füßen tritt, will über Lichtlosigkeit Derer reden, denen sein fader Wortkram nicht zusagt! — Ein Mensch, dem Israel und Christenthum nur synonime Wortformen sind, und der die Heilslehren des Christenthums nur durch die Brille der jüdischen Rechtfertigungstheorie, der Versöhnung des Zornes Gottes durch Blut, ansieht, will über Vermengung beider schreien, wenn man das Christenthum als einen Tempel der Gnade und Wahrheit ehret, der nur gebauet ist auf den Grund derjenigen Propheten, die selbst schon gegen den Mißbrauch des Opferdienstes und gegen die Bluttheologie geredet haben!!!

Dieser Mensch war denn auch fähig, die elende Mähre die ihm von einem Pietistenknechte zugetragen wurde: „Der Herr Prälat habe die Freude gehabt, sich über die erwähnte theilweise Nachäffung des evangelischen Kirchengebetes zu erfreuen", in ihrer boshaften Hohlzüngigkeit der schielenden Heerde mit großem Selbstgefallen zu referiren und dabei seiner Verketzerungssucht gegen dieses Kirchengebet Luft zu machen. — Es wäre eine Sünde, wenn wir dieses nichtsnützige Gerede boshafter Verleumdungssucht gegen einen Mann, der mit vollestem Rechte die ungetheilteste Verehrung aller würdigen Kirchenglieder jedes Standes in demselben Maße, wie das allerhöchste Vertrauen eines weisen und frommen Fürsten genießt, nur der mindesten Widerlegung werth erachteten. Jeder empfindet und sieht vernünftigerweise hier von selbst, wie treffend die Worte

Christi gegen die Pharisäer seiner Zeit auch auf diese Pietistenseelen passen: „Ihr seid vom Vater, dem Teufel, — an den sie eifriger glauben, als an Gott — der ein Mörder ist von Anfang an, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun!" (Joh. 8, 44). — Da aber der jammervolle und doch pietistisch-fröhliche Fanatiker auch das Kirchengebet verlästert, so bemerken wir für Auswärtige nur: dasselbe enthält 1) Preiß und Dank gegen Gott für die erhaltene Belehrung und Ermunterung; 2) Bitte um Lust und Kraft zur thätigen und wachsamen Pflichterfüllung; 3) Bitte um Erhaltung der göttlichen Lehre Jesu, als einer unschätzbaren Anweisung zur Seligkeit; 4) Bitte für den Regenten, den Erbgroßherzog und die Hohen Angehörigen des Großherzoglichen Hauses in rein christlichem Geiste; 5) Bitte um Gottes Erbarmung, Segen, Gnade, für alle Mitbürger und alle Menschen durch Verleihung Alles Dessen, was ihnen nützlich, und Abwendung Dessen, was ihnen schädlich ist, mit der Bitte um Erhörung zum Schlusse. Es enthält allerdings nicht den wohlbekannten Kern und Stern aller Pietisten-Bitten: „Besänftige, lieber Gott! deinen Zorn über meine Sünden, denn ich bezahle Dir mit dem Lösegeld des Blutes Christi, und tilge aus Alle, denen ich fluche um deinetwillen, und gib auf Erden mir Alles, was mein Herz wünscht, vornehmlich das Gut meiner Feinde, damit ich dich immerfort preißen und loben und dir danksagen kann! — Es prunkt auch nicht mit dem Klange hochtönender Worte, und kann und soll weder ein Schaugerede, noch eine Glaubens-Formel, noch eine Litanei sein, in welcher dem lieben Gotte alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse im Himmel und auf Erden vorerzählt werden. Aber es enthält in gedrängtester Kürze die allgemeinsten und wichtigsten Bitten, und zugleich Anknüpfungspunkte für die speciellen besonders dringenden Wünsche eines

jeden Einzelnen ohne Ausnahme; und dieß ist es, was dem gesunden protestantisch-christlichen Sinne entspricht. — — Übrigens hätte der Praunheimer Clubbist, wenn er einer vernünftigen Betrachtung fähig wäre, aus dem Geträtsche seines verrätherischen und lügnerischen Zuträgers merken können, daß man im Großherzogthume Hessen auf dem Wege evangelischer Lauterkeit und christlicher Milde in der Erhebung des bildungsfähigen Theiles der Juden — der ihm freilich als ungläubig, und nicht mehr fanatisch, verhaßt ist — weiter kommt, als jene Judenmissionen, in denen man großen Lärm macht, wenn die verzwergte theologische Riesenschaar ein jüdisch oder katholisch Schneiderlein gefangen, und den leeren Kopf mit Wirrwarr erfüllt haben; nicht zu gedenken der immer neuen schweren Verleumdungs- und Verfolgungsversuche, die beim Lichte besehen wohl nur als Mittel erscheinen dürften, durch welche die jesuitisch-pietistische Coalition sich ihre Bekehrungsplane auf dem Wege der Beängstigung und des Blutes anbahnen will. Wenn er aber sein „Ohe!“ recht breit macht über eine Kirche, in deren Umgebung bildungsfähige Juden zur Denkthätigkeit und wissenschaftlichen Behandlung der mosaischen Lehrsätze sich erweckt fühlen, und damit den ersten Schritt auf dem Wege zum lauteren Christenthume thun; wenn er von tiefem Verfalle und beklagenswerther Schmach derselben, als von Todtengefilden stöhnet und den Wunsch hervorpreßt, daß doch bald ein Odem aus dem Munde des Herrn die Weisheit des Unglaubens auf denselben zu Nichte machen möchte, so sieht die eben deshalb so „verdammte“ menschliche Vernunft sehr deutlich, wie unverkennbar die Ursache solcher krampfhaften Anfälle von Pietisten-Zorn nur in dem glücklichen Umstande liegt, daß die jesuitisch-pietistische Propagande noch immer vergebens nach Herrschaft in dieser Kirche gestrebt hat, und nicht zufrieden mit der schonenden Nachsicht, die man gegen die Umtriebelei ihrer Knechte bisher gehabt, die Hoffnung dazu

nicht aufgeben, sondern durch Lästerung und durch Aufreitzung des unverständigsten Theiles der Generation durchsetzen will.

Darum folgt in Nr. 27 bald ein Ausfall gegen die Verfügung des Großh. Hess. Ober-Consistoriums, durch welche den Schullehrern der Gebrauch der von Professor Dr. Sell und Pfarrer Heyer herausgegebenen Handbücher zum Badischen Katechismus empfohlen worden ist; eine Verfügung, die eben sowohl auf die beschränkte Einfachheit dieses Katechismus gegründet, als aus dem weisen Streben Hessischen Geistes, genügende Religionserkenntniß bis in die untersten Volksklassen immer mehr zu verbreiten, hervorgegangen ist. Mit der Frechheit eines Klosterbruders erdreistet sich der Conventikelpriester zu schreien: Freilich ist aber den Leuten nicht darum zu thun, die Milch des Evangeliums beizubringen, sondern das trübe Pfüzzenwasser menschlicher Weisheit, und dazu sind allerdings Kunstgriffe erforderlich. — So waren weiland dem Ablaßkrämer Tezel die 95 Thesen Luthers auch ein „Kunstgriff"! —

In Nr. 24 läßt ein protestantischer Jesuit aus dem Großherzogthume Hessen seinen Ingrimm darüber aus, daß „auf der Landesuniversität mit eiserner Beharrlichkeit einem jeden gläubigen Lehrer der Zutritt verwehret werde, und man der hinlänglich bekannten Sippschaft nicht wenigstens das „Prüfet Alles und das Beste behaltet" noch zu gut kommen lässet. — Gewiß viel Gewandtheit im Mißbrauche von Bibelsprüchen! Auch das allgemein als verwerflich und heillos Bekannte verlangt, wenigstens noch ferner gepfrüft zu werden, um — nur ins Haus zu kommen! — Dieß wird nun dargestellt als eine planmäßige Beseitigung des kirchlichen Glaubens und Bekenntnisses, und ein Bestreben, die Gemeinden alles kirchlichen Bewußtseins und somit auch aller kirchlichen Rechte zu berauben, das der römischen Kirche den größten Gewinn bringe. — Nur Schade, daß man zu gut weiß, welche Rechtsansprüche der Pietismus auf dem kranken Herzen hat; und zu gut weiß, daß Niemand mehr gegen wahres kirchliches Bewußtsein, und gegen

die Gust. Ad. Stiftung, diesem bis jetzt noch rein erhaltenen Wege zur Belebung des religiös-kirchlichen Bewußtseins, wie gegen die Deutsch-Katholiken, mit Groll erfüllt ist, als eben die jesuitisch-pietistische Propagande und deren Führer von Oben bis Unten! Die Früchte davon, daß auf der Kanzel und in der Schule nur der Denkglaube, die Verleugnung und Umgehung der evang. christlichen Wahrheit, Billigung und Unterstützung finde; daß die Lehre von der heilsamen freien Gnade in Christo — d. h. die widersinnige, glaubenslose, gotteslästerliche Lehre von der Gnadenwahl — den Gemeinden völlig unbekannt ist; daß den Reisenden und Missionärs und Agenten von Bibelgesellschaften ein Schloß vor den Mund gelegt — d. h. das Haranguiren der Volksmenge auf den Rathhäusern und das Schimpfen über rationale Geistlichen zu Gunsten eines Pietistenknechtes verhindert und verpönt ist; — daß die Conventikel verboten und die Sonntagsschulen (nach dem Gottesdienst) erlaubt sind; daß die Landleute bei ungünstigem Erndtewetter auch am Sonntage Feldarbeiten verrichten dürfen; daß man von der Unschuld der Kinderseelen, der Reinheit der Menschenherzen, der Würde und Kraft des menschlichen Willens redet (Pietisten brauchen keine Reinheit des Herzens und kein Streben in ernstem Willen nach ihr, Christus hat Lösegeld für sie gezahlt): die Früchte von dem Allen sollen nun ein Geschlecht sein, das leichtfertig, hochmüthig, sittenlos, und frech, aller Unterwürfigkeit, aller göttlichen und menschlichen Ordnung fremd, ohne Achtung und Scheu vor Eltern, Obrigkeiten, Lehrern und Herrn, unersättlich im Genusse, prunkend mit leerem äußerem Scheine, ohne Friede und Trost in Trübsalen ist, — und dem das Wort des Herrn wie ein Donner aus der Ferne klingt, während es von den Gebildeten kaum mehr des Achselzuckens werth gehalten wird. — Wir geben jedem würdig gesinnten Bürger des hessischen Vaterlandes, Jedem, der Gelegenheit hat, den Geist des Volkes zu beobachten und zu prüfen, das Urtheil über dieses Gerede eines Menschen anheim, der allem Ansehen nach ein Theolog ist,*) jedenfalls aber ein Hesse sein soll; vor dem Auslande er-

*) Er ärgert sich auch über die, bei den Kirchenvisitationen sich „stets wiederholenden" Lobreden der Inspectoren und Superintendenten über treffliche Prediger und Predigten.

klären wir dasselbe für eine gallsüchtige und verrätherische Lüge, die der näheren Widerlegung nicht werth ist. Wir übergehen aus demselben Grunde die, in einer Note derselben Nr., angekleckſten Schmähungen gegen die Professoren Knobel in Gießen, Sell, Crößmann und Fertsch in Friedberg, deren Name einer Vertheidigung bei allen redlich Denkenden nicht im Entferntesten bedarf. — Nur die Nr. 49 — 52 müssen wir noch citiren, sie bieten unter der Aufschrift: „Glaubensfreiheit unter der Herrschaft des Denkglaubens in dem Großherzogthum Hessen“ so vielseitige und deutliche charakteristische Zeichen von Gesinnung u. Tendenz der jesuitisch-pietistischen Propagande, von der Art, wie sie die ihr Heimgefallenen „unterstützt“, von dem christlichen und christlich bürgerlichen Sinne, mit dem sie diese Unglücklichen erfüllt, von den Folgen für Kirche und Staat, welche aus der, unter frommen Vorgebungen verlangten, Duldung ihres Treibens hervorgehen müßten, daß über das Verabscheuungswerthe und Verwerfliche derselben kein Zweifel bleiben kann, wenn man zumal im Lichte der Geschichte sie ins Auge faßt.

Der Praunheimer Clubbist hat es dießmal in specie auf die gesetzlichen Einschreitungen gegen das Conventikelwesen abgesehen, welches in einigen Orten der Provinz Starkenburg unter Mitwirkung eines Geistlichen angezettelt worden ist, der sich ein Verdienst damit zu erwerben sucht, daß er bemüht ist, seine Wirksamkeit als „freundlicher Leiter“ in andere Parochieen auszudehnen, und die Verbindung der Erweckten unter sich, wie nach Außen zu vermitteln. Jene polizeilichen Einschreitungen nun sollen in gehässiges Licht gestellt werden, und dieß geschieht denn in ächt jesuitischer Manier, d. h. mit jener raffinirten Verstellungskunst, welche mit der unverschämtesten Prüderie die Vorzüge des Gegners sich selbst beimißt, und, Lüge und Entstellung zu Hülfe nehmend, diesen mit ihrer eignen Verwerflichkeit überfluthet. Schon bei

der Überschrift fällt dieß ins Auge; denn die Klagen des Pietismus über Mangel an Glaubensfreiheit sind doch wahrlich gar Nichts Anderes, als etwa die Beschwerden eines Falschmünzers oder Schmugglers über Mangel an Gewerbsfreiheit. Um nun diese Klagen einzuleiten, hat sich der dreiste Schwätzer von einem alten Conventikelpriester, der gar süß und lieblich plaudern kann, vorerst ein nett Empfehlungsschreiben fertigen lassen, das er vor sich herträgt, um die Herzen zu gewinnen. Es ist ein Pilgerlied über die „Freiheit der Gottesverehrung in Frankreich“, die Beschwerden der dortigen Protestanten bei der Deputirten-Kammer im April 1844 recitirend, und betrauernd, daß auch in Deutschland durch die Stellung der Regierungen und Consistorien überall der geistigen Freiheit so wenig Raum gelassen werde, in welcher doch allein das religiöse Leben gedeihen könne. Nur wo etwa von Alters her man noch die kräftige (?) Presbyterialverfassung habe (freie Wahl der Geistlichen durch die Ge-Gemeinden und mit ihr Spielraum für jede Art von Umtriebelei, frommer Schönthuerei und Verketzerungssucht!) herrsche noch lebendiger Zusammenhang der Laien mit der Kirche, (obgleich sie in der Wirksamkeit nur als ein „Laien“-Haufen gelten) sonst überall nur Gleichgültigkeit gegen kirchliche Anordnungen, höchstens noch ein Intresse für ausgezeichnete Prediger, das eben deßwegen so oft zum Parteiintresse werde und die Kirche zerreiße. Wie schlau! Wo der Parteinahme kein Spielraum von vorneherein eingeräumt ist, da soll das Partei-Intresse die Kirche zerreißen! Freilich, da kann der Prophetismus nicht Gewalt erlangen, er muß denn selbst eine Partei sich schaffen, und er kann daher seine umtriebelnde Natur nicht verheimlichen, weil er nicht die Übermacht erlangen kann! So werde dann auch die Unfreiheit, womit die Kirche gestraft werde (wegen der Clubbisten, die sie in sich nährt!) da am meisten offenbar, wo eine Versammlung von Laien (!) sich bilde, die zwar die Kirche nicht verachten, sondern sie freudig benützen, wo nur Gottes Wort gelehrt wird,*) aber aus einem, sowohl natürlich

*) Wir haben aus dem Munde eines Propagandenknechtes, als Erwiederung auf den Vorwurf, daß er kirchliche Spaltung anzettele, die

vernünftigen als christlich wesentlichen Drange nach Gemeinschaft sich in Gottes Wort erbauen, singen und beten wollen. (Also Rotten bilden, mit deren Hülfe man die Befriedigung seiner Laune in der Kirche ertrotzen, Denen, die das Wort Gottes nach Überzeugung zu lehren berufen sind, Formeln vorschreiben, oder sie verketzern und verdrängen kann, das ist diesen Leuten natürlich vernünftig; und ein Kirchlein in der Kirche bilden, das soll christlich wesentlich sein!! Daß nun dieß nicht geduldet werden soll, dieß erscheint dem klugen Manne als Inquisition, geistige Tortur, polizeiliche Quälerei, Bevormundung in Glaubenssachen, Einmischung des weltlichen Schwertes in das Reich des Geistigen, wodurch nur entweder ein menschenfreundlicher Separatismus erzeugt werde, der im Finsteren schleicht und seine ganze Energie dem Einseitigen und Falschen zugewendet (resp. schon zugewendet hat), oder eine Gleichgültigkeit gegen das Kirchliche und Religiöse, die sich Alles nur als äußere Form denkt, und zwar dieß durch Schuld der, das Geistige polizeilich Bindenden. (!) Also: damit der protestantische Cultus nicht zum opus operatum, zum leeren Handdienst und Wortgepränge herabsinke, müssen Kirchleins in der Kirche bestehen! Und wenn die Obrigkeit, um der öffentlichen Ordnung und Sicherheit willen solche nicht zuläßet, so trägt sie die Schuld von dem daraus entstehenden kirchlichen Separatismus, der so „menschenfreundlich“ ist, daß er im Finsteren schleicht und die Leute zum bürgerlichen Trotze verleitet! Und wo auch dieser nicht geduldet wird, nun da muß absolut Gleichgültigkeit entstehen und der Cultus nur als opus operatum erscheinen! Allerdings, wer weder das Wort Gottes, noch die kirchlichen Handlungen in ihrer er-

---

Entgegnung selbst vernommen, daß; „den Conventikelbrüdern gesagt worden sei, sie sollten vor der Hand noch fleißig die Kirche des Ortes besuchen“. Vor der Hand noch! Und oben wird nun schon die Bedingung ihnen zugestanden, daß, versteht sich so, wie ihnen die Ohren danach jucken, auch Gottes Wort in der Kirche gelehrt werde!

leuchtenden und sittlich belebenden Bedeutung und Kraft erfaßt, der bedarf der Nebenwege, um fromm scheinende und sinnlich gefällige Gefühlserregungen zu gewinnen; und der gebändigte Trotz kann nur noch in der bereits vorhandenen Gleichgültigkeit gegen das Bessere sich darlegen!

Es sei ja nicht schwer, so endet das Pilgerlied, den religiösen Geist sich frei bewegen zu lassen; die Kirche könne durch Geist, durch Wahrheit und Liebe das Volk an sich ziehen; der Geistliche müsse vor der Gemeine sich bewähren, und wo er dieß nicht thue, nicht das Geistige Denen wenigstens gebe, die es suchen — also Buchstabengepränge, Satzungen und Symbolgeplapper; denn das ist ja das „Geistige", das sie suchen — da müsse diesen freistehen, das Lebenswort bei einem tüchtigen Laien zu hören. — Löse Jemand diesen Widerspruch! Ein „Laie" ist ein römischer Christ, der nicht zur „Kirche", sondern zum „Volke" gehört, das Nichts weiß und glaubt, als was die Priesterwelt, als „die Kirche", ihm vorschwatzt; und ein Solcher soll „tüchtig" sein, das Wort Gottes zu verkündigen! — Das sogar sei das beste Besserungsmittel der Kirche und ihrer Diener, daß, wenn die Prediger nicht ihre Schuldigkeit thun, der Laie eingreife, daß nicht Alles zu Schanden gehe; — bedarf es mehr noch zur Einführung communistischen Geistes? — und wo jener sie thue, da müßten die Laien unter sich weiter forschen dürfen, und so lebendig sich bewegen — also dem Prediger nach allen Seiten hin voraus- und entlaufen dürfen! Traun! Eine feine Ordnung, und recht geeignet, um dem verständigen Geistlichen eine überlegte und planmäßige Thätigkeit im Dienste der Seelsorge zu erleichtern! Man sieht, welche wirre, römisch pfäffische Begriffe diese geisteswirren Schwätzer von protestantischer Seelsorge haben! So à la St. Simon et Lamennais!

Auf dieses Pilgerlied, das mit dem Rufe schließt: „O, gebt Freiheit dem Reiche des Geistes, der himmlischen Macht des Evangeliums!" und darunter nur Ungestörtheit für die Knechte der Propaganda fordert, — baut nun der Praunheimer

Clubbist wieder seine Tiraden gegen die Herrschaft des Denkglaubens, der gerüstet mit äußerer Gewalt und im Besitze der Ausübung des Kirchenregiments, die Prediger des Glaubens — die Propagandenknechte — durch Zurücksetzung, ewige Quälerei und polizeilichen Druck zu lähmen und zu ermüden suche, die maßloseste Lehrwillkühr der Geistlichen, die Verwerfung und Bekämpfung der evang. Grundwahrheiten — wie sie der Pietismus zu Gunsten Roms darstellt — schütze und begünstige, alle Bürgschaften des kirchlichen Glaubens und Rechtes beseitige, jedes Glaubensbedürfniß der Gemeinden — d. h. der Conventikelgenossen — unter den Bann einer glaubenslosen Geistlichkeit stelle, jede geistige Anregung von Außen — durch Missionärs und Propagandenknechte — durch politische Schranken abwehre, jede Berufung auf das kirchliche Bekenntniß und das Recht der Gemeinden gegen unglaubige Prediger als eine Anmaßung und Auflehung zurückweise und bestrafe, jede lebendige Glaubensregung — eines treulosen Prophetismus — durch brutale Gewalt unterdrücke. Gegen diese Herrschaft docirt er weiter, müsse die Hülfe aus der eingreifenden Mitarbeit christlicher Laien kommen, durch Presbyterien nicht allein, sondern auch durch Solche, die für Missionen, Bibelverbreitung, Kinderrettung, Gefangenen- und Krankenpflege, und — Conventikel sich frei aneinanderschließen dürfen unter Anerkennung der Behörden — die natürlicherweise den Conventikelführern und Propagandenknechten in Allem volleste Autorität zuerkennen, und jede ihrer unsinnigen Forderungen und Maasnahmen zuvorkommend unterstützen müssen!

Solche Hülfe nun möchte der Clubbist dem Großherzogthume Hessen bereiten, denn aus demselben hört er vielfältig den Nothruf und das Seufzen der Gläubigen, und indem er nun die kirchlichen Zustände dieses Landes schildern will, hat er Nichts mehr zu beklagen, als daß die Universität Giessen so erfolgreich für die Aufrechterhaltung des Denkglaubens sorgt, daß kaum 8 — 10 „Gläubige" resp. Pietistenknechte, unter der Geistlichkeit sich vorfinden. Aber er freut sich, daß doch bald ein aus dem Auslande heimkehrender Handwerker — wir erinnern an die obige Bemerkung in Betreff Weitlings — bald die Stimme eines ehrwürdigen Bauern, bald die Predigt eines durch Gottes Gnade erweckten Candidaten — die Gnade Got-

tes weckt allerdings die Schlafenden, macht sie aber eben deßwegen nicht zu widervernünftigen Schläfern — hier und da eine geistige Regung hervorruft; daß der natürliche Drang nach Gemeinschaft, — Wie schön! Die Unnatur wird natürlich! — die so Angeregten zusammenführt, um sich zu erbauen, da ihnen die rechte Nahrung von ihren Geistlichen nicht gereicht wird. — Wie klingt Euch Das, ihr vielen biederen und wahren Amtsbrüder Alle, die ihr mit uns stolz darauf seid, im eigenen Berufskreise noch nie eine Spur von Verlangen nach Conventikel-Kost, vielmehr immer nur allgemeinen Unwillen und Verachtung gegen das Treiben der Frömmler wahrgenommen zu haben? Wenn Die am wenigsten zum Pietismus neigen, in deren Parochieen es den Umtrieblern gelingt, schielende Brüder anzukirren, wie stehts mit uns? Es ist gut, daß der elende Schwätzer nicht weiß, was er schwätzt, sondern nur schielerich fühlt! —

Nachdem nun der Clubbist die Allerhöchsten Verordnungen gegen pietistische Umtriebelei jeder Art citirt, und denjenigen Decanen und namentlich „Kreisräthen" ein Lob gespendet, die entweder aus Geringachtung oder wegen verspürten wohlthätigen Einflusses auf die Sittlichkeit und Kirchlichkeit ihrer Gemeinden den pietistischen Glaubensregungen stillschweigende Duldung angedeihen lassen — wenn es solche „Decane und namentlich Kreisräthe" im Großherzogthume Hessen gäbe, was wir nicht bejahen wollen, dann wäre der erste Grund eine Pflichtvergessenheit, der zweite eine Frucht der Selbsttäuschung in Folge unprotestantischen Sinnes und geistiger Beschränktheit; wir glauben aber, daß der wirkliche Grund davon in dem bekannten Verheimlichungs- und Ableugnungssysteme der „frommen" Knechte beruhe — so wird nun das Verfahren gegen einen Conventikelführer in der Provinz Starkenburg in dem Dorfe C., namens P. G., in pietistischer Weise erzählt, unter angeblich wörtlicher Mittheilung der Entgegnungen desselben auf die Vernehmungen von Seiten der Ortsgeistlichen, des Großh. Decans, des Großh.

Kreisraths und Sr. Hochwürden, des Herrn Prälaten, sowie einer weitläufigen Vorstellung desselben an das Großherzogliche Ministerium des Innern und der Justiz. Aus dieser Erzählung geht zur vollesten Genüge hervor, daß:

1) dieser P. G., durch dünkelhafte Meinung von seiner besonderen Frömmigkeit eingenommen, und eben so bis zur völligen Überspanntheit, wie zur rechthaberischen und trotzigen Widersetzlichkeit gegen die öffentlichen Behörden und die höchsten Verordnungen aufgeregt, in seiner wissenlosen Gläubigkeit weder eines verständigen Urtheils fähig ist, noch eines würdigen und pflichtgemäßen Vertrauens gegen die Staatsbehörden, noch der Erkenntniß des Mißbrauchs, den die Selbstsucht böswilliger Verführer mit ihm sich erlaubt; ein Mensch, der sich unterfängt, auch die größten Wahrheiten, die ihm von den hochgestelltesten Staatsdienern amtlich eröffnet werden, mit einem: „ich kann es nicht glauben", zu verwerfen, und mit Übertritt zu den Herrnhutern, mit denen ihn pietistische Kuppler schon im Glauben sehr befreundet haben, drohen zu wollen. —

2) daß dieser P. G. durch Pietisten-Knechte im Dienste der Propagande angestiftet, irre geleitet und unterstützt, resp. verreitzt worden ist.

3) daß man von Seiten des Praunheimer Clubbisten und seiner Zuträger die dummen und plumpen Entstellungen, in denen er die Äußerungen hoher Behörden wiedergiebt, boshafter Weise benutzt hat, um, so recht im Sinne revolutionärer Niederträchtigkeit, die pflichttreue Amtsthätigkeit von Männern, welche die allgemeinste Verehrung und Hochachtung genießen, in gehässiges Licht zu stellen; und daß es bald um alle Legalität der öffentlichen Gesinnung wie um allen Frieden der Kirche geschehen sein würde, wenn man dem eben so intriguanten als heuchlerischen Bekehrungseifer der jesuitisch-pietistischen Propagandenklubbs freien Spielraum lassen wollte.

Es ist aber auch eben so, unerachtet der beregten Entstellungen, daraus ersichtlich, daß die raffinirte Tücke, mit welcher der Pietismus unter Ableugnen und jammervoll erborgten Scheingründen sich einzuschleichen und zu rechtfertigen sucht, im Großherzogthume Hessen an dem tiefen Blicke und dem übereinstimmenden und entschiedenen Ernste sämmtlicher Staatsbehörden scheitert und immerhin scheitern wird. Es liegt ferner offen vor Augen, daß die Vertröstungen auf die Unterstützung von Seiten hoher und höchster Personen, mit welchen die Propagandenknechte die bethörten Opfer ihrer Selbstsucht, unter frechem Mißbrauche erschlichener hoher Gnadenbezeigungen, zur Rechthaberei und zum Trotze aufzureitzen suchen, Nichts als Lügen sind, deren nur frevelnde Umtriebelei fähig ist, und denen nur niedriger Sinn und pöbelhafte Geistesbeschränktheit Gehör geben kann. Faßt man nun noch das von diesem P. G. selbst, berufungsweise, gethanene Geständniß ins Auge, daß hohe Behörden erst dann gegen die pietistischen Conventikel in dem Orte C. einschritten, nachdem in Folge dreijähriger nachsichtsvoller Beobachtung das Verderbliche derselben eben so deutlich und gewiß constatirt war, als man bereits deren propagandistischen Ursprung bis zur vollesten Evidenz erkannt hatte*): so ist hiermit selbst

*) Damit es uns nicht von der pietistischen Mißdeutungskunst als eine Geheimhaltung ausgedeutelt werden könne, sagen wir, daß sämmtliche Geistlichen des Decanats P., mit Ausnahme und resp. Ausschließung eines Einzigen, sich durch die vielfachen und zuverlässigen Nachrichten von den Früchten dieser Conventikel amtlich gedrungen gefühlt haben, am 18. Mai 1842 in dem Orte C. mit mehreren Geistlichen des Decanats St., zu welchem dieser Ort gehört, gemeinsam zu berathen über die berufspflichtige Thätigkeit evang. Geistlichen beim Ausbruche des separatistischen Conventikelwesens in der Nähe ihrer Kirchengemeinden, und daß der Verfasser dieser Blätter damals selbst eine Abhandlung zur Erledigung dieser Frage vorgelesen hat, welche sich in allen wesentlichen Punkten der beifälligen Aufnahme zu erfreuen hatte.

durch klägerisches Geständniß die, allen wahren Hessen aus unzähligen Erfahrungen im Herzen wohnende, Gewißheit beurkundet, daß wahre Glaubensfreiheit im Großherzogthume Hessen selbst in soweit keiner Beschränkung unterliegt, als sogar offenbar unprotestantische Gesinnungen und Tendenzen erst dann höherer Einschreitung sich zu gewärtigen haben, wenn sie als gemeinschädlich hervortreten. Eben so wird Niemand mit Wahrheit darthun können, daß in diesem Lande jemals von Seiten der Staatsregierung oder des Kirchenregiments irgend eine Partheinahme für diese oder jene Glaubensrichtung an den Tag gegeben worden sei. Die Meinung aber, Billigung, Bevorzugung, und, sogar maßlose Unterstützung, wie sie der Pietismus verlangt, von hessischem Geiste erwarten zu dürfen: das kann nur dünkelhafte Selbstsucht sich einbilden.

Wenn nun der Praunheimer Clubbist als Sprecher seines Propagandenklubbs, nach Mittheilung der auch von Großh. Ministerium des Innern und der Justiz erlassenen abschlägigen Bedeutung des P. P. und nach Bestätigung der, auf den Grund vorliegender Verordnung erlassenen Kreisräthlichen Verfügung gegen die Conventikel zu C., sich erfrecht, zum Schlusse seinem dummen Zorne Luft zu machen in dem Gestöhne: So versteht und handhabt man die Glaubens- und Gewissensfreiheit im Großherzogthume Hessen! — O beklagenswerthe Verblendung! Volle Freiheit dem Unglauben, aber Zwang und Druck gegen jede Regung des Glaubens; — das ist die Liebe und Duldung, welche der Denkglaube predigt und übt; das die Gewissensfreiheit, die er fordert: — so hat er damit seine revolutionäre Tendenz und seine Verwandtschaft mit Meister Weitling genugsam beurkundet; und wenn die äußerst wenigen Theologen im Großherzogthume Hessen, die gemeint haben, im Dienste dieses Propagandenklubbs rothe Strümpfe und den Cardinalshut verdienen zu können, wenn sie noch einen Funken ächten Bürgersinnes, noch eine Ader

vaterländischer Gesinnung, noch eine Regung gesunden Verstandes in sich fühlten, so müßten sie sich in den Finger beißen ob ihrer Thorheit und umkehren.

Ein braver Bürger und ein treuer Staatsdiener trägt lieber vermeintliche oder wirkliche Verkennung und Unrecht, ehe er das Ausland, die Welt, zum Zeugen gegen die Regierung des Vaterlandes aufruft; und nur verrätherische Gesinnung kann bei auswärtigen Verläumdern und Clubbisten Hülfe für ihr schlechtes Treiben und Rechtfertigung suchen. Similis simili gaudet!

Es würde sehr leicht sein, aus der Tagesgeschichte der letzten 25 Jahre noch eine zahllose Menge thatsächlicher Beweise von den durch ganz Deutschland verzweigten, im complottirenden engsten Zusammenhange stehenden, und von verkappten Jesuiten vielfältig unterstützten Bestrebungen des Pietismus in demselben Geiste und Sinne, wie die des Frankfurter Propaganden-Clubbs, übersichtlich zusammenzustellen, und unser Urtheil über dieselben durch die vielseitigsten und entschiedensten Stimmen der geehrtesten, einsichtsvollsten und allgemein hochgeachtetsten Theologen Deutschlands zu unterstützen. Wir haben aber bereits den vorgesteckten Raum dieser Blätter schon zu weit überschritten, als daß wir uns nicht gedrungen fühlen müßten, dieß für eine demnächstige Fortsetzung derselben vorzubehalten. Darum nur noch wenige Worte über die sich von selbst aufdringende Frage: Welche Früchte hat der Pietismus mit seinen Helfershelfern, Hierarchie und Jesuitismus, bis jetzt im 19. Jahrhundert erzeugt?

Man kann mit vollester Wahrheit darauf antworten: er hat im Einzelnen viel Unheil angerichtet, aber im Ganzen Nichts ausgerichtet; er hat sich überall eingenistelt, aber nirgends festgesetzt; er hat sich als ein böser Typhus dargestellt, der viele schwache Glieder der lebenden Generation ergriffen, aber die Lebenskraft des Körpers nicht verzehren, den Mannesstamm des deutschen Charaktes nicht aus-

tilgen kann; er hat viel Unfrieden angerichtet, zum Kampfe genöthigt, aber noch nirgends einen Sieg erschlichen; er hat dem Schiffe der Wissenschaft bald durch Wurmfraß, bald durch Wogendrang beizukommen gesucht, aber Krebse können es nicht aufhalten, Mollusken es nicht benagen, und die zitternden Wellen, die der einbläsige Wisperwind erzeugt, können nur seinen Kiel belecken und den Schmand in sich aufnehmen, der leicht in stiller See sich ihm anhängt; er hat überspannte Geister und käufliche Seelen in die römische Sklaverei abgeführt, aber die protestantische Kirche kann sich Glück wünschen, daß sie draußen sind; er hat Andere zu seinen Knechten gedungen, aber sie haben mit der Annahme des Miethlohns Geltung und Einfluß bei dem besonnenen, verständigen und würdiggesinnten Theile aller Stände verloren; man sieht sie höchstens noch für Solche an, die Alles behaupten und Alles leugnen, je nachdem der Wind der Mode, der Vortheil des Tages, oder gar jesuitische Buhlkünste es räthlich machen.

Aber Unheil im Einzelnen hat er angerichtet, und zwar nicht geringes und nicht weniges; und er ist noch unabläßig bemüht, es zu vermehren. Wie einst die Compilatoren der Klosterbergischen Eintrachtsformel durch ihren Stabilismus und Papismus nur ein Buch der Zwietracht, einen Scheidebrief für die Einheit protestantischen Geistes und Strebens, ein Banner ausgeklügelt haben, das von Allen Denen mit Widerwillen angesehen werden mußte, die sich nicht durch Menschensatzungen verdummen lassen wollen; und das ein Absagebrief für Die sein mußte, die nicht mit Entschlossenheit hessischen Geistes den Unsinn abzuweisen und doch den Boden zu behaupten wissen: so hat der Pietismus im 19ten Jahrhunderte das edle große Werk der protestantischen Kirchenvereinigung durch seine unreinen Hände in ganzen Landen dermaßen verpfuscht, daß es nur Etwas Aeußerliches geblieben und eine Saat des innern Unfriedens geworden ist. Und nach dem er, in der Stille hohnlachend, sich nach seiner Art

überzeugt hatte, daß es den Verständigen auf keiner Seite genügte, da war er desto geschäftiger, auch den niedern Haufen zum starresten Dogmatismus aufzuwiegeln, um es ganz zu verderben. Die Geschichte der Alt-Lutheraner in Preußen und Sachsen, das Benehmen der Hengstenbergischen Kirchenzeitung vorerst für und dann gegen dieselben, und der Auswanderungstrotz so vieler Verführten, sind sprechende Zeugen hiervon; und noch heute verfolgt die Umtriebelei der Propaganden-Clubbs diesen Weg.

Der Pietismus hat die vielfältigen Agenden- und Katechismus-Fehden, die auf das Leben und den Fortschritt der protestantischen Kirche so nachtheilig eingewirkt haben, nicht nur veranlaßt; er läßt sie niemals zur Ruhe kommen. Selbst die preußische Agende, deren Einführung auf Seiten lebendigen Sinnes für die Freiheit des protestantischen Cultus von allem geistlosen Formelwesen und Scheindienst so viel Ueberwindung kostete, sie ist ihm noch bei Weitem nicht romanisirend und hohenpriesterlich genug; und der Badenische Katechismus, dessen Dürftigkeit, ja Unentschiedenheit in theologischer, ethischer, und pädagogischer Beziehung, würdige rationale Theologen in aller Stille durch angestrengten Fleiß zu ersetzen suchen, er ist der Pietisten-Rotte ein Gräuel, er fördert zu wenig direct und plump das Werk der Verfinsterung. Noch täglich ergießt sie, mit oder ohne nähere Veranlassung, ihre Schmähungen gegen die Regierungen, die ihn dulden. Keine Nachgiebigkeit beschwichtigt, jede aber, auch die leiseste, steigert ihre Unzufriedenheit, ihren Trotz.

Der Pietismus hat das Werk der Bibelverbreitung und des Missionswesens zum Mittel seiner Umtriebelei in Anspruch genommen, und wer die Wege kennt, die er verfolgt, der müßte characterlos sein, wenn er daran Theil nehmen könnte.

Der Pietismus hat das edle große Werk der Gust. Ad. Stiftung von dem Augenblicke an zu hintertreiben, durch die gröbsten und lügenhaftesten Lästerungen um die Theilnahme

der Kirchenlieder zu bringen gesucht, wo er die Gewißheit haben konnte, daß er es seiner Gewalt nicht werde unterwerfen, für seine Endzwecke nicht ausschließend mißbrauchen können. Und, auch in der Hauptversammlung zu Göttingen durch die Energie und Autorität der hochachtbarsten Theologen aufs Entschiedenste in die Schranken verwiesen, findet ers nun bedenklich, an der großen Sache theilzunehmen.*)

Der Pietismus hat die Hebung des kirchlichen Lebens, die Theilnahme der gebildeten Stände an demselben, und deren Wiedergewinnung für dasselbe, mehr als irgend eine andere feindliche Macht gehindert. Denn er hat mit einer Glaubenswuth und einer Heuchelei, die Alles fähig ist, die Aussöhnung der Kirchenlehre mit der Wissenschaft und den Forderungen der geistigen Bildung der Generation, er hat die Fortbildung der christlichen Gotteserkenntniß zu einer fort und fort sich bewährenden Quelle wahrer Lebensweisheit, er hat den Fortschritt religiös sittlicher Volkskultur nach dem, durch größeren Ernst des Lebens gesteigerten, Bedürfnisse auf eine Weise zu hindern gesucht, welche alle mit der tieferen wissenschaftlichen Kenntniß der Heilslehren des Christenthums Unbekannten stutzig machen, die Ängstlichen erschrecken, die Entschlosseneren der Kirche abwenden mußte. Welcher denkende,

*) Am 12 September 1844 haben sich bei Prorector Wagner in Göttingen etwa 20 „gläubige" Geistliche „in lieblicher Vereinigung zusammengefunden", und „in Liebe besprochen", „in wie fern die Gläubigen an dem Gust. Ad. Verein Theil zu nehmen haben, oder nicht?" Das Resultat hat der Braunsheimer Clubbist in petto behalten; aber er hat sich beeilt, sein „Ohe!" zu stöhnen über die Länder, in denen die Geistlichen nicht auf den Buchstaben der symbolischen Bücher verpflichtet sind. Andere Erfahrungen deuten darauf hin, daß man beschlossen und die Ordre ertheilt hat, noch in so weit Theil zu nehmen, als man hoffen darf, Unrath säen, Spaltung anrichten, und Denen, die für die heilige Sache thätig sind, das Werk verbittern zu können. Mit Beispielen solcher Gesinnung können wir dienen.

belesene, oder gar wissenschaftlich gebildete Nichttheolog kann heut zu Tage noch ohne Unwillen und Ekel die Albernheiten, das Sinnlose, aller Lebenserfahrung, alles verständigen Taktes, alles denkgerechten Urtheils, aller wissenschaftlichen Tüchtigkeit, aller sittlichen Würde, alles christlichen Geistes und Sinnes entbehrende, pietistische Glaubensgeplapper noch anhören? Wer kann das Getriebe eines dummstolzen Pfaffenthums, die Unbilden der Verketzerungssucht, die revolutionäre Aufhetzerei und Anmaßlichkeit der, um politische Geltung der Kirche mit dem Staate rechtenden, Zionswächter, den Unfug der Conventikel und Molochshütten, das alberne und herrschsüchtige Geschrei um mittelalterliche Kirchenzucht, die pädagogischen Frevel des Zelotismus, wer kann ohne tiefen Widerwillen dieß ansehen? Kann man sich wundern, wenn gerade die einsichtsvollesten und würdigsten Glieder der Kirche dadurch entfremdet werden? Nicht einmal zu gedenken der Biedermänner alle, die der Pietismus, um das Feld zu gewinnen und seine Creaturen anzusiedeln, durch Kränkung, Lüge und Anschwärzung gemordet oder außer Wirksamkeit gebracht hat, da sie noch lange zum Segen Vieler hätten leben und wirken können!

Man lerne endlich aus dem Schicksale Frankreichs seit 300 Jahren die Spuren des Pietismus nebst Consorten verfolgen, und die feingesponnenen, insgeheim und leise angeknüpften, vielfach, ja ins Unendliche sich durchkreuzenden Fäden auffinden, mit denen er, der Spinne des düsteren Haines gleich, seine Netze in weiter Ferne ausspannt; sie nicht an Stämme blos, an die schwächsten Reiser auch, an dürre Blätter selbst befestiget; man blicke alsdann tiefer in die Tagesgeschichte mit umfassendem Blicke, und gehe bei ihren Erscheinungen auf den letzten, freilich oft sehr klug und künstlich verhüllten Grund zurück: und man wird unzählig oft staunen über den, vorher als unmöglich gedachten, Zusammenhang von Ereignissen, Bestrebungen und Wirkungen, die unter sich dem Äußeren nach in directem Gegegensatze stehen, und dem

oberflächlichen Beobachter als die Gegenwirkungen feindlicher Pole erscheinen. Man wird finden, wo es beschlossen worden ist, das protestantische Deutschland, das Allerheiligste im Tempel europäischer Volkskultur, um den Adel seines Geistes, um die moralische Kraft seiner Jugend, um die angestammte Treue seiner Bürger, um das gegenseitige Vertrauen zwischen Fürsten und Volksstämmen, um den, eben so besonnenen und ernsten, als prunklosen und thatkräftigen religiösen Sinn, um den einfachen, sicheren und festen Takt seines Willens — schmeichelnd zu betrügen. Man wird finden, wie die Schmeichlertücke die verschiedensten, von einander abweichendsten Wege einschlägt, um keinen Stand unberückt, keine Persönlichkeit unangegriffen zu lassen. Man wird sich überzeugen, wie sie hier durch den Geist der Frömmelei, dort durch den der Frivolität ihr Ziel zu erreichen strebt: wie sie ihre Werkzeuge, von ihnen selbst unzählig oft am wenigsten erkannt und begriffen, durch alle Leidenschaften und durch Spenden der verschiedensten Art anzukirren, in Thätigkeit zu setzen, zu lenken und sich zu sichern weiß; und sie, nach Bedürfniß der Umstände, wieder aufgiebt, verleugnet, verräth, vernichten hilft; wie sie hier durch Insurrectionen der verschiedensten Art und Gestaltung, dort durch unterthänigst trotzende, und fluchend betende Pietistenklubbs, hier durch Propheten des Communismus, dort durch Conventikelpriester, hier durch ein junges Deutschland, dort durch orthodox lästernde Berliner Kirchenzeitungen und schriftverdrehende Missionärs, aufzuregen, Unfrieden und Verwirrung zu erzeugen bemüht ist. Man wird finden, warum es an so manchen einzelnen Orten, mit so manchen wohlwollenden und weisen Absichten der Regierungen, in so manchen Branchen des Staatshaushaltes, und oft in den wichtigsten Instituten, nicht in deutschem und protestantischem Geiste vorwärts will; und woher es komme, daß praktische Tüchtigkeit, und eben so stille als unermüdliche und planmäßige Berufsthätigkeit, und häuslicher Sinn, als die Grundlage ächten

Bürgersinnes, fast immer seltner zu werden, und dagegen das Scheingepränge speculirender Theorien, lärmender, und den Zweck verfehlender oder verbitternder Geschäftigkeit, und die traurigen Folgen einer, die Kraft überbietenden, in ewiger Zerstreuung erhaltenden und Schwindel erzeugenden Herrschaft der materiellen Intressen deren Stelle einnehmen zu wollen scheint. Man wird sich endlich überzeugen, daß selbst die einseitigen Extravaganzen mancher entschiedenen und wohlmeinenden Gegner des Pietismus Nichts Anderes sind, als die, durch Pietisten-Frechheit und -Trotz zur vorschnellen Überreife gebrachte Frucht einer ursprünglich gesunden Kraft; ja daß sie beim Lichte besehen oft nur in der Form des Ausdrucks und der Darstellung einer Mißbilligung unterliegen können.

Fassen wir nun nach solchen Beobachtungen die in neuester Zeit wieder offener und unverhaltener hervorstechende Wahrheit ins Auge, daß in dem protestantischen Deutschland ächt rationaler Sinn immer noch bei weitem überwiegend vorherrscht, und mit freier und frischer Kraft lebendigen und sichtenden Rechtsgefühles hervortritt, sobald der Pietismus sich festsetzen will; und daß neuerdings auch in der römischen Kirche deutscher Sinn und Geistesfreiheit ihre Rechte mit frischem und frohem Muthe geltend machen: so liegt die frohe Überzeugung vor Augen, daß der ächte Rationalismus selbst bei den mannigfachen Verkennungen, die er noch von beschränkten und geblendeten Geistern erfährt, sich seines Vaterlandes noch nicht zu schämen braucht. Unerschüttert, wie die tausendjährige Eiche, steht das Heiligthum ächt christlicher Gesinnung und ächt christlichen Lebens unter dem Schutze der vernünftigen Urtheils- und Willenskraft deutschen Geistes; nicht die Mittagsgluth von Süden kann den Stamm entblättern, nicht die Stürme von Westen können ihn im Wirbel drehen. Und wenn auch das über die Berge herüberkreuchende Ungeziefer manche zarten Äste ihm abfrißt, er treibt neue Zweige mit nie versiegender Kraft. Tilget sie nicht, wenn sie

nicht am rechten Orte aufsitzen, oder Anfangs nur als Buschwerk erscheinen! Werfet ihr sie an den Boden, daß das Vieh sie zertrete, so erstickt der Stamm in seinem Vollblute. Hindert aber die Brut des Ungeziefers, und deren Pflegern leget das frevelnde Handwerk; dann könnt ihr die jungen Äste zügeln, und ihr werdet sicher wohnen unter ihren Blüthen und Früchten! Amen!

Nachträgliche Erklärung.

Zur Erfüllung des alten Sprüchwortes: „Wenn man unter die Wölfe wirft, so heult oder bellt der, den man trifft", hat der Praunheimer Clubbist in Nr. 19 seines Conventikelboten von 1845 Beides gethan, sobald ihm die Anzeige der vorliegenden Blätter in der Großherzoglich Hessischen Zeitung durch einen Propagandenknecht zugetragen worden war, und der Letztere hat sich auch nach seiner, uns längst bekannten Gewohnheit, bemüht, dieses Geheule im Lande bei den Wenigen umherzutragen, die es ihm abnehmen, noch ehe man uns die unbestellten Nrn. dieses Jahrganges zugesendet hatte, damit wir durch die Nachricht davon zur Ansicht bewogen werden sollten.

Da mit der bekannten kriechend bissigen, fraß- und begeiferungs-gierigen Angriffsweise der Clubbist auch die Forderung gestellt hat, daß wir ihm „ein Freiexemplar unserer Schrift zusenden sollen, weil die Grundsätze seines Propagandenklubbs nicht gestatten, für dergleichen Schriften Geld auszugeben" (während er doch nach Nr. 13 von 1844 in Einem Jahre 1019 fl. 16 kr. für fremde Zeitschriften und andere Hülfsmittel seiner „christlichen Beobachtung" aus der Missionskasse verwendet haben will) — so erklären wir hiermit nochmals ausdrücklich:

1) daß uns nur derjenige Mysticismus noch achtungswerth ist, der fern von Umtriebelei, von Prophetismus und Verketzerungssucht, seinen Lieblings-Ideen nachhängt, und mit denselben Achtung und Wohlwollen gegen fremde Persönlichkeit verbindet;

2) daß wir dagegen mit solchem Abscheu und mit so tiefer Verachtung gegen alles propagandistische Wesen und Treiben erfüllt sind, das wir es für große Thorheit halten würden, Menschen eines Besseren überführen zu wollen, die, der Selbstsucht verfallen, sich hervorzudrängen und zeitliche Vortheile damit zu erschleichen suchen, daß sie Vernunft, Denkthätigkeit und

Licht, Wissenschaft und Wahrheit mit geheimen oder offenen Angriffen, mit pöbelhafter Schmäh- und Verketzerungssucht, mit Flüchen in betender Stellung und mit Bann zu verfolgen streben, und damit zum Überflusse beweisen, wie leer, verwirrt und wüste es in ihrem Inneren aussehe, wie auch das letzte Fünklein protestantischen und christlichen Geistes und Sinnes in ihnen erloschen ist, und sie im Dienste des Jesuitismns stehen.

3) daß wir eben deswegen nicht im Entferntesten die Absicht gehabt haben, für die Knechte der jesuitisch-pietistischen Propaganda unsere Feder zu mißbrauchen, und es uns völlig gleichgültig ist, ob und was sie in Bezug auf unsere Schrift zu thun belieben; daß wir darum auch ferner, wie vorhin, das nichtsnützige Gerede derselben nicht der mindesten Beachtung würdigen werden.

Daß wir dagegen von den denkenden Freunden des Lichts und der Wahrheit jede wissenschaftlich begründete Entgegnung mit gebührendster Hochachtung aufnehmen und geeigneten Falles erwiedern werden, haben wir wohl um so weniger nöthig, im voraus zu versichern, als sich bei näherer Prüfung ergeben dürfte, daß wir selbst auf wissenschaftlichem Boden uns bewegt, und nur da, und in soweit Schärfe des Ausdruckes und der Bezeichnung angewendet haben, als es galt, die Feinde der Kirche zu entlarfen, Heuchelei und Verrath, Umtriebelei und Sectirerei und Alles widerchristliche und antiprotestantische Getriebe, den denkenden Kirchengliedern zur Begründung eignen Urtheils in deren eigenster Gestalt vorzuführen.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druckfehler.

Wir bitten, nachstehende Druckfehler zu verbessern:

Im I. Hefte: Seite 15 Zeile 12 v. oben, statt: zur, l. zu — S. 53 Z. 2 v. o. statt: im Gottvertrauen der, l. in Gottvertrauender — S. 75 Z. 5 v. u. statt: geirrt l. gerirt — In der Stamm-Tafel, Columne: Haupt-Charactere, unter Pietistischer Prophetismus Z. 4 rechts, statt: Bekehrungslust l. Bekehrungssucht.

Im II. u. III: Hefte: Seite 10 Z. 9 v. o. statt: sie l. ihn — S. 11 v. u. st.: ber l. der — S. 32 v. o. st.: entgegentreterden l. entgegentretender — S. 42 Z. 21 v. o. st.: Verkehr l. Vorkehr — S. 47 Z. 10 v. u. st.: buchsiren l. bugsiren — S. 86 Z. 10 v. u. st.: und die nicht l. und die doch — S. 97 Z. 16 v. u. st.: Träger l. Trägen — S. 164 Z. 6 v. u. st.: ondern l. sondern — S. 192 Z. 10 v. o. st.: Mozarin l. Mazarin — S. 214 Z. 13 v. o st.: auf l. aus.

[illegible]

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druckfehler.

Man bittet, nachstehende Druckfehler zu verbessern:

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausmann, Heinrich Carl

Der Pietismus als der Urfeind aller wahren Religiosität insbesondere des Christenthums und der evangelisch-protestantischen Kirche nebst specieller Erörterung der neueren Angriffe jesuitisch-pietistischer Propaganden-Clubbs gegen die evang.-protestantische Kirche des Großherzogthums Hessen
Bd.: 2

Darmstadt (1845)

Polem. 1234 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774128-5